

Der anthropologische Aspekt  
in der marxistischen Psychologie

Magdalena Halfter



Der anthropologische Aspekt  
in der marxistischen Psychologie

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde  
einer Hohen Philosophischen Fakultät  
der Ludwig-Maximilians-Universität  
zu München

vorgelegt  
von  
Magdalena Halfter  
in München  
1957



Referent: Professor Dr. Ph. L e r s c h

Tag: 30. Juli 1957

# Der anthropologische Aspekt in der marxistischen Psychologie

| <u>Inhalt</u>                                                                                       | <u>Seite</u> |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| Einleitung                                                                                          | 1            |
| A) Sprache                                                                                          | 13           |
| 1. Die Sprache - eine gesellschaftliche Funktion                                                    | 13           |
| 2. Das materielle Substrat von Sprache und Denken                                                   | 18           |
| 3. Die Objektivität des Subjektiven                                                                 | 26           |
| 4. Die Erkenntnis von der Erkennbarkeit                                                             | 30           |
| 5. Die Konstitution des realen Seins                                                                | 42           |
| 6. Die Wahrheit und ihre Verifizierung                                                              | 51           |
| 7. Die Phylogenese von Sprache und Arbeit                                                           | 56           |
| B) Freiheit                                                                                         | 62           |
| 1. Freiheit - das Regulativ der Einsicht in die<br>Notwendigkeit                                    | 62           |
| 2. Die dialektischen Werdenskategorien der Freiheit                                                 | 68           |
| 3. Determiniertheit und "Willensfreiheit"                                                           | 76           |
| 4. Hoffnung und Ziel                                                                                | 85           |
| C) Person (Persönlichkeit)                                                                          | 90           |
| 1. Der Mensch als Natur und Geschichte                                                              | 90           |
| 2. Die Ontogenese des Menschen                                                                      | 99           |
| 3. Die charakterologische Struktur der Persönlichkeit<br>und die Methodologie für deren Erforschung | 109          |
| 4. Der Neue Mensch                                                                                  | 125          |
| Schluß                                                                                              | 131          |
| Literaturverzeichnis                                                                                | 139          |
| Lebenslauf                                                                                          | 156          |



Digitized by the Internet Archive  
in 2026

## E I N L E I T U N G

Mit der Fragestellung nach dem anthropologischen Aspekt einer Wissenschaft erheben wir den Menschen zum Materialobjekt unserer Untersuchung. Die konkrete Wissenschaft aber, der wir unser Bemühen widmen, ist die Psychologie, die selbst den Menschen zu ihrem Materialobjekt hat. Dieses ist also in beiden Fällen das gleiche. Die Psychologie tendiert an ihrem Materialobjekt, am Menschen, einen bestimmten, begrenzten Bereich: die menschliche Psyche in ihrer Eigenart, in ihrem Aufbau und in ihren Vermögen. Die Anthropologie aber zielt auf die Erfassung des Menschen in seiner Ganzheit, auf die Totalität des Menschen. Mithin stellt unsere spezifische Frage nach dem anthropologischen Aspekt der Psychologie diese in einen umfassenden und übergreifenden Zusammenhang hinein, der alle ihre Fragestellungen und Aussagen integriert und bestimmt und damit auf eben jene Totalität des Menschen hin relativiert. Worum es uns aber hier geht, ist nicht Psychologie schlechthin, sondern eine eigentümliche, die marxistische Psychologie, die sich selbst nicht als eine Psychologie im herkömmlichen Sinne versteht und sich von all solcher Psychologie scharf distanziert. Sie gründet sich im Marxismus als einer Weltanschauung von universalem Anspruch und kann nur von dieser Weltanschauung her verstanden werden. Es geht uns also bei unserer Frage im Grunde um den Menschen, wie er vom Marxismus in seinem Wesen, seinen Vermögen und Abhängigkeiten gesehen wird. Wir setzen mit dieser unserer Fragestellung gewissermaßen schon voraus, daß diese Weltanschauung, der Marxismus, den Menschen in irgendeiner Weise zum Gegenstand hat, und daß er eine wie immer beschaffene Anthropologie in sich beschließt.

Den Ansatz für die Begründung solcher Voraussetzung finden wir in einem philosophiegeschichtlichen Rückgriff bei Kant, der ja in seinen Kritiken das Fundament der philosophischen Anthropologie der Neuzeit gelegt hat. Die philosophische Stellungnahme Kants ist wesentlich aus dem Konflikt zu verstehen, in welchen die Aufklärungsphilosophen mit ihren verschiedenen Kosmologien verwickelt waren. Den bis dahin unüberwindbar erscheinenden Gegensatz zwischen dem spiritualistischen Idealismus und dem Naturdeterminismus des toten Weltgebäudes versuchte er zu überbrücken, indem er die Welt der Dinge an sich als für die theoretische Vernunft des Menschen unzulänglich erklärte und dieser theoretischen Vernunft die ihr bisher fraglos zu-

gesprochene Möglichkeit der Wirklichkeitserkenntnis nahm, aber nur nahm, um die verlorene theoretische Gewißheit durch eine neue auf Freiheit und Selbstverantwortung des intelligiblen Ich beruhende sittliche Gewißheit zu ersetzen, die auf die absolute Verantwortung des Menschen gegenüber dem absoluten Sittengesetz, ja letztlich gegenüber dem absoluten Richter gott sich gründet und eine absolute Gewißheit - ethischer Observanz - darstellt. Diese - sittliche - Gewißheit wird in der Erkenntnis der praktischen Vernunft gewonnen, deren objektive Gültigkeit durch den schlechthin bestehenden Formalismus der menschlichen Vermögen gesichert wird. Damit ist die entscheidende philosophische Problemstellung, nämlich Gewißheit aus den menschlichen Vermögen zu gewinnen, indem man eine Kritik dieser Vermögen leistet, für die folgende Zeit unausweichlich für die Nachfahren auf die Bahn gebracht. Die Philosophie rekurriert in ihrem Anfang auf den Menschen und stellt ihn mit seinen Vermögen gleichsam in die Mitte des Kosmos. Das ist ein Anfang, der immer wieder begonnen, und das ist eine Kritik, die immer wieder geleistet werden muß. Keine Philosophie kann sich seit Kant solchem Beginn und solcher Leistung entziehen, weil jede vor dem gleichen Problem steht oder steht: wie steht der Mensch in der Welt und wie erlangt er Zugang zu ihr? - Dieses Grundproblem bedingt, daß nun jede Philosophie, gleich auf welchen Bereich des Seins sie zielt, explizit oder implizit eine "anthropologische" Philosophie sein muß, auch dann, wenn sie sich als Geschichtsphilosophie oder Kosmologie bezeichnet. Aus dieser Konsequenz ergibt sich notwendig die Berechtigung einer anthropologischen Untersuchung der Aussagen jeder nachkantischen Philosophie und somit auch der Aussagen des Marxismus.

Unser wissenschaftliches Vorhaben zielt auf die Gesamtheit der Aussagen des Marxismus, wie er sich in der Gegenwart zum ersten als universale Ideologie und zum zweiten, wie er sich in "seiner" Psychologie äußert; hinweisen müssen wir noch darauf, daß wir uns zwar auf den Stoff der Psychologie beschränken wollen, daß aber dieser Aussagenkomplex ohne andauernde Berücksichtigung der Gesamtideologie nicht verstanden werden kann, da ja die anthropologische Frage in deren Rahmen gestellt werden muß. Aus diesem doppelten und doch einfach akzentuierten Ziel ergibt sich nun eine dreifach gegliederte These, deren erster Teil als aus dem bisher Gesagten hervorgehend die Grundlage der beiden anderen Teile bildet:

- a) Wir müssen schlußfolgern, daß auch der gegenwärtige Marxismus als eine philosophische Weltanschauung ein wie immer geartetes "Bild"

von Menschen - immanent oder explizit - besitzen muß, wenn auch das Insgesamt seiner Aussagen in sich ungeordnet und häufig in widersprüchigen und fast unentwirrbar erscheinenden Aussagekomplexen sich darbietet. (Dieses "Durcheinander" wird durch die unverbindliche Begrifflichkeit begründet, welche sich in einem andauernden, oft plötzlichen Umschlagen der Begriffe und in einer damit verbundenen fortwährenden Brechung der Begriffsinhalte äußert, welche ihrerseits in der noch zu erörternden "dialektischen Logik" wurzeln (s. <sup>1)</sup>), - einem Problemgebiet, das vom Marxismus selbst noch nicht völlig erhellt werden konnte.)

Von jenem voraussetzenden Thesenteil aus ergibt sich der Hauptteil unserer These, den wir in Frageform kleiden und in sich wieder untergliedern:

- b) Wenn nun der gegenwärtige Marxismus ein "Bild" vom Menschen besitzt, wie ist dann dieses "Bild" vom Menschen beschaffen?

Und da unseren speziellen Untersuchungsgegenstand der Aussagebereich der gegenwärtigen marxistischen Psychologie bildet, müssen wir weiter präzisierend fragen:

- c) Wie kommt das marxistische "Bild" vom Menschen in der gegenwärtigen marxistischen Psychologie zum Ausdruck? -

Die Schwierigkeit unseres Stoffes liegt nun - wie oben schon angedeutet - in der "Systemlosigkeit", mit der sämtliche Aussagen gemacht werden, und die von den Marxisten selbst auf die Anwendung der <sup>1)</sup> jedes System ausschließenden "dialektischen Methode" zurückgeführt wird (s. <sup>1)</sup>). Diese Unübersichtlichkeit macht es schwierig, nun ein solches Bild vom Menschen lediglich aus den Elementen des Stoffes zusammenzufügen und zu formen. Um aus diesem Material, dessen Vorlage sich schon als problematisch ausweist, Wesentliches, also das marxistische Menschenbild Konstituierendes zu eruieren, sind gewissermaßen inhaltliche Fixpunkte notwendig, Setzungen, die den Fluß der Aussagen in eine stoffadäquate Struktur zu ordnen imstande sind. Damit gewinnen die zu setzenden Ordnungsgesichtspunkte heuristische Prinzipialität, die einen Zugang zum Material unter diesen anthropologischen Fixpunkten methodologisch rechtfertigt. Begrifflich müßten die Fixpunkte sowohl dem allgemeinen Sprach- und Bedeutungsgebrauch des anthropologischen Denkens als Konstitutiva zugehören wie auch in der marxistischen Begriffssprache gängig und ebenso "konstitutiv" sein, - sofern wir diesen Begriff schon verwenden dürfen, dessen Relevanz sich ja erst im Verlauf der Darlegung zu

erweisen hat. Solche für den Menschen spezifische Grundkonstitutiva, die ebenfalls seine vom anthropologischen Aspekt her begründete Universalität treffen, sind Sprache, Freiheit und Person.

Das Sprachvermögen konstituiert den Menschen als einen Erkennenden und Wissenden. Sprache ist aktive Manifestation des Denkens, der allgemein-gültige, gesellschaftsverbindliche Ausdruck der Erkenntnis, die Ausdrucksform menschlicher Erkenntnis schlechthin - wie die Sprache bei strenger Befragung ihrer Konstitution überhaupt das primäre und vermöge ihrer Begrifflichkeit und damit Verifizierbarkeit das alle anderen einschließende Ausdrucksfeld ist. Aus der spezifischen Korrespondenz mit der Erkenntnis wird die Sprache andererseits selbst erst durch diese möglich. Das Verhältnis von Sprache und Erkenntnis ist dialektischer Natur, sofern Sprache und Erkenntnis hinsichtlich ihrer sozialen Relevanz betrachtet werden. Mit der Setzung unseres ersten heuristischen Prinzips, dem Fixum der Sprache, stoßen wir auf die anthropologische Grundfrage Kants: Was können wir wissen?, die wir weiter variieren können: Wie können wir wissen und warum können wir wissen? -

Der Gedanke der Freiheit ist ein Problem, das, soweit unsere Urkunden und Überlieferungen reichen, seit der Antike in sämtlichen Epochen des Abendlandes immer ein brennendes und zugleich strittiges gewesen ist. Heute muß jedoch jede kritische Philosophie, will sie nicht die Konsequenz eines toten Weltgebäudes ziehen, die Freiheit als "irgendwie" geartete Freiheit des Menschen postulieren. Freiheit ist als Freiheit des Menschen stets eine Freiheit "zu", die in konkreten Entscheidungen sichtbar wird; denn der menschliche Wille kann sich in der konkreten Situation entscheiden, etwas zu tun, etwas anders zu tun oder etwas nicht zu tun. Er wird sich in solcher Entscheidung immer von der "Zukunft" leiten lassen, die sein Tun ihm verspricht. So steht die Freiheit im Horizont der Hoffnung und ist stark von dem Gedanken des "Heils" bestimmt, der ihre Entscheidung auf die Grundfrage hingeeordnet sein läßt: Was dürfen wir hoffen? -

Der Person-Begriff erscheint in den verschiedenen Schulen der abendländischen Philosophie, soweit wir sie in den Griff bekommen, als ein fundamentaler Begriff, um dessen genauere Formulierung immer wieder gerungen wurde. Schon in der Antike bedurfte es eines Zeitraumes von sechshundert Jahren, bis es Boëthius gelang, seinen wesentlichen Inhalt fest zu bestimmen. Jede Philosophie, die sich mit dem Menschen beschäftigt, muß sich auf ihre Art auch mit dem Person-Begriff auseinandersetzen, wenn auch stets aufs neue

der Versuch gemacht worden ist und gemacht wird, seine ursprüngliche Höhe und philosophische Prägnanz abzuschwächen und ihn durch einen mehr oder weniger scharf fixierten Persönlichkeits-Begriff zu ersetzen. Personensein im klassischen Sinne meint Tätersein, denn der Mensch faßt sich in seinem Selbstand immer zuerst als Täter, dessen Tun wesentlich geprägt ist. Er kann handeln. Mit Einschluß des Erkennens und des freiheitlichen Horizonts der Hoffnung ergibt sich so als letzte anthropologische Grundfrage die Frage nach dem, was wir tun sollen. -

Die den drei Fixpunkten zuzuordnenden Einzelaussagen lassen sich aus der Gesamtansicht des Materials auf bestimmte, von der marxistischen Psychologie geltend gemachte Grundthematika hin gruppieren, so daß sich die Struktur des Aufbaus unserer Arbeit mit einer erweiterten Explikation der anthropologischen Fixpunkte notwendig ergibt. Die Einzelgliederung ist also dem Stoff nachgeordnet; das bedeutet, daß die Verbindlichkeit des vorgelegten Systems ihre Relevanz aus dem Inhalt der marxistischen Psychologie selbst bezieht und ihr nicht aus einer "stofffremden" Abständigkeit zugemessen wird.

Der Gang der Aufgliederung der menschlichen Konstitutiva, der Sprache, der Freiheit und des Personseins (Persönlichkeit), vermittelt den Zugang zu der marxistischen Fassung dieser Begriffe durch eine aus dem Selbstverständnis der marxistischen Psychologie hervorgehende "Definition". Daß dieser logische Begriff mit Einschränkung verwendet wird, gründet sich in der spezifisch marxistischen Fassung der dialektischen Logik, die, wie ausführlicher in der Arbeit erörtert werden wird<sup>1)</sup>, sich wesentlich aus der Historizität bestimmt. So wird der Leser der ersten Kapitel jedes Hauptteils eine von der Geschichte und ihrer "Gesetzlichkeit" "freie" Begriffsbestimmung, d.h. eine Umschreibung seines Soseins vermissen. Vielmehr wird sich ihm von Anfang an die die marxistische Psychologie konstituierende "Werdengesetzlichkeit" als Bestimmungsprinzip darbieten. Dieser Tenor - Sprache, Freiheit und Person (Persönlichkeit) als historica zu betrachten - durchzieht wie eine spezifizierende Kategorie alle in den folgenden Kapiteln (der je für sich gruppierten anthropologischen Konstitutiva) abgehandelten Einzelfragen und -inhalte. - Die aus dem jeweils ersten Kapitel der drei Hauptteile ersichtliche definitorische Konvergenz wird nunmehr aufgehoben, einmal zu Gunsten einer stoffadäquaten Ausfaltung der Begriffe der Sprache, der Freiheit und der Person (Persönlichkeit), zum anderen zu Gun-

---

1) vgl. A 4, 5.

sten nötiger Vorklärunngen, die zu der besonderen Weiterung des ersten Hauptteils führen. - So legt der Sprach-Teil in seinem zweiten Kapitel sowohl die physiologische Basis der Sprache und des mit ihr koordinierten Denkens frei, als auch die Basis des Psychischen überhaupt, das nach der marxistischen Ideologie in der Sprache seine genetische Spitze hat. Mit dieser "Grund"-legung werden alle folgenden Kapitel, nicht nur die der "Sprache", in ihrer (primär) materiellen Bezogenheit gesehen und diese als besonderer anthropologischer Aspekt der marxistischen Psychologie relevant. Aus solcher Substantiierung des Psychischen ergibt sich in der Folge des Fragens, was das Psychische nun ist, - in Relation auf dieses Substrat - der Problemkreis des dritten Kapitels. Das hier zugrundeliegende, aber begrifflich nicht als solches in die Erörterung eingehende Gespräch über das Leib-Seele-Problem wird durch die das Psychische konstituierende Gesellschaftlichkeit gleichsam "erhöht", anthropologisch "qualifiziert". Die sich anschließenden Kapitel über das menschliche Denk- und Erkenntnisvermögen und die daraus geleistete Konstitution des realen Seins wie dessen Wahrheit, - wofür die Verifikationskriterien in ihrer marxistischen Gültigkeit abgeleitet werden, bieten in erster Linie eine aus der Sprache als Erkenntnispezifikum bezogene Grundlegung der marxistischen Erkenntnistheorie, insofern sie für die marxistische Psychologie, insonderheit also für das weitere Verständnis der nachfolgenden Kapitel Bedeutung gewinnt. Die den Sprach-Teil abschließende Phylognese der Sprache deduziert diese noch einmal als historicum, macht aber kenntlich, wodurch sie dieses Spezifikum erlangt - durch die Arbeit. Damit wird auf die Gesellschaftlichkeit des Menschen hingeführt, die den Angelpunkt aller erörterten anthropologischen und speziell psychologischen Bezüge in der Folge unserer Arbeit darstellt. Die immanente Verflechtung von hier aus mit dem dritten Hauptteil, der das Personen- (Persönlichkeit-) sein behandelt, insbesondere mit dessen erstem Kapitel wird in diesen Partien ebenfalls evident. Da aber aus dieser "dialektisch" funktionierenden Verflechtung eine ebenso "dialektische Verhältnisordnung", nämlich die zwischen Gesellschaft und Individuum resultiert - die Voranstellung der Gesellschaft ist dabei konstituierend -, muß diese Verhältnisordnung in ihrer allgemeinen Sozialrelevanz nun erst untersucht werden, um schließlich im letzten und umfassenden (im Sinne von wesensumfassenden) anthropologischen Fixpunkt jenes gesellschaftliche Konstituens voraussetzen zu können. So nimmt der Hauptteil, der sich mit dem marxistischen Freiheits-"Begriff" befaßt, eine diesen Begriff kennzeichnende Mittelstellung ein, indem er evident macht, wie die "Dialektik" von Gesellschaft und Individuum alle marxistisch bedeutsamen Freiheitskategorien integriert. Das zweite Kapitel dieses Teils

eruiert diese Kategorien, es schließt das Werden gleichsam an seiner Wurzel auf und erhebt es in seiner kategorialen Spitze, der Freiheit, zu einer sinngemäß zu bezeichnenden - wenn auch nicht begrifflich angeführten - "kosmologischen" Bestimmung. Die bis zu diesem Punkt in der Darstellung ständig als Priorität erscheinende Seins- bzw. Gesellschaftsgesetzlichkeit wird nun in der spezifisch psychologischen Relevanz als Handlungs- und Willensdeterminiertheit analysiert und als solche ebenfalls - mit der Verankerung in der Weltkausalität - "kosmologisch" abgeleitet. Schließlich gelangt die Freiheit in der Konvergenz von lichtester Hoffnung, die aus der erkannten Gesellschaftsgesetzlichkeit gewonnen ist, und von notwendigem Zielergreifen, das die Gesellschaftsgesetzlichkeit aktiviert, zu einer eschatologischen Aufgipfelung (zu der neuerlichen Revision des Zielbegriffs siehe unten). - Die gleiche marxistische Ziel- bzw. Geschichtsrelevanz geht unter dem Gesichtspunkt der spezifisch menschlichen Gattungsgesetzlichkeit in das einleitende Kapitel des letzten Hauptteils unserer Arbeit ein, das schon hinsichtlich seiner definitorischen Bedeutung für das Gesamtsystem wie für das hier zu erörternde anthropologische Konstituens - die Person (Persönlichkeit) - gekennzeichnet wurde. Erst aus den gattungsspezifischen Bezügen zur Natur und zur Geschichte kann nunmehr die Ontogenese des Menschen ihre wesensgemäße Ableitung und Darstellung erfahren. Die sie bestimmenden Kategorien, die der gesellschaftlichen Institution und die der einzelmenschlichen - im gattungsspezifischen Kollektiv geleistete - Tätigkeit, bieten zugleich die nötige Vorklärung und sachliche Voraussetzung für die Analyse der charakterologischen Struktur der menschlichen Persönlichkeit aus der Gesellschafts- und Tätigkeitsrelevanz. Abschließend in einer Sammlung der Ergebnisse und der im Nachvollzug des marxistischen Selbstverständnisses zu erhebenden Postulate entsteht das idealtypische Bild des Neuen Menschen als Hoffnungs- und Zielbild des menschlichen Gattungswesens in einer von dem "erscheinenden" Neuen Menschen neu gestalteten Welt.

Mit dem Fortgang unserer Arbeit erschließt sich dem Leser eine deutliche Zusammenstimmung des Aussagematerials. Trotz seiner ungeordneten Vorlage wird in der Explikation ein immanentes System von Gedanken und Bezügen sichtbar, die der marxistischen Psychologie unter dem anthropologischen Aspekt zugrundeliegen. Die Frage nach der Verbindlichkeit solcher Evidenz ist eine Frage sowohl des Darstellungs- wie des Auswahlprinzips der vorhandenen Literatur.

Die den Stoff charakterisierende ungegliederte (unsystematische) Vielfalt und seine auch schon bei einigem Eindringen feststellbare aus der Ideologie entspringende Problematik verlangen eine Darstellungsform, die sowohl einen ordnenden Zugang zu diesem Stoff als auch eine gründliche Erhellung dieser Problematik gestattet. Die während des Sichtens und Durchdenkens sich ständig aufdrängende Nötigung zur ideologiekritischen (und wissenschaftstheoretischen) Prüfung der Aussagen bzw. des Aussagewertes mußte daher zurückgestellt werden, nicht nur, daß sich unter solchem Aspekt unser oben erörterter Ansatz in der Frage nach der Beschaffenheit des Bildes vom Menschen in der marxistischen Psychologie und nach der Ausdrucksform in ihr zu einer neuen und eigenen Fragestellung erweiterte, - vielmehr ist die Darstellung unter Wahrung unseres thematischen Ausgangs darauf angelegt, die gedankliche Einheit im Sinne des marxistischen Selbstverständnisses und der marxistischen Intention zur Evidenz zu bringen, - eine Darstellungsform, die erst die Voraussetzung für ideologiekritische bzw. wissenschaftstheoretische Untersuchungen schafft. So kennzeichnet eher eine immanente Interpretation mit ausdrücklichen Zeugnissen und ein hohes Hinaufdefinieren der marxistischen Ideologie in ihrer psychologischen Relevanz die gesamte Darlegung, was nun ermöglicht, ihr in ihrer Wesentlichkeit gegenüber zu stehen. Diese nicht leicht gefallene Beschränkung ist mit dem Bedacht wissenschaftlicher Verantwortung geschehen: es ließen sich durchaus Darstellungsmodi einer Ideologiekritik finden, die dem Leser im möglichen Rahmen dieser Arbeit Orientierungen für eine Wahrheitsprüfung der marxistisch-anthropologischen Wissenstheorien vermitteln. So ließen sich etwa in einer Zusammenstellung ausgewählter Ansätze, die wesentlich die marxistische Psychologie konstituieren, gewisse Grundzüge einer Kritik erarbeiten; bei genauerem Überlegen aber erscheint heute eine derartige ideologiekritische Studie kursorisch und vorläufig. Vielmehr ist die Stellung der philosophischen Wahrheitsfrage und damit eine gründliche, den einzelnen Bezügen und Ableitungen nachgehende Untersuchung geboten, die aller Simplifizierungen und Vulgarisierungen enträt, - eine Aufgabe, die gemessen am vorliegenden Rahmen erst in einer weiteren Arbeit gelöst werden kann. - Nabeliegend wäre ferner der Gedanke einer Konfrontierung mit der "westlichen" Psychologie. Nun ist aber abgesehen davon, daß sich ein solcher Ansatz methodologisch von vornherein auf Eklektik einengte, da ja vergleichbare und typisierende Positionen in beiden "Psychologien" ausgewählt werden müßten, Positionen, die auch bei einem guten Bemühen um adäquate Koordination die marxistische Psychologie weder in ihrem Umfang noch in ihrem We-

sen voll zu treffen vermöchten, - abgesehen davon also ist auch das heuristische Prinzip einer Konfrontierung von "östlicher" und "westlicher" Psychologie - denn darauf würde es bei jenem "ideologiekritischen" Postulat hinauskommen - selbst fragwürdig. Die marxistische Psychologie geht nicht in einer solchen Konfrontierung auf. Daß sich die marxistische Psychologie selbst aus einem parteinehmenden Hiatus zwischen sich und aller nicht-marxistischen (= "westlichen") Psychologie definiert, verleitet den ungeschulten Betrachter, diese Parteinahme nachzuvollziehen, statt sie wie das Gesamt der Aussagen als wissenssoziologisches Indiz zu fassen, was mit dem Anspruch einer Kritik dieses Wissens die Frage nach der philosophischen Wahrheit zu stellen heißt. Hier liegt der Irrtum vor, den Marxismus, ist er einmal in diese Frontstellung projiziert, hinsichtlich seiner geistesgeschichtlichen Provenienz und Relevanz - wonach er zugleich Mündung und Ausfluß vielfältiger Entwicklungen und Strömungen, aber nur eine wenn auch wirkmächtige Weltanschauung unter anderen und nicht einmal eine sehr originelle ist - in seinen Proportionen und Bezügen verschätzt zu haben. Aus dieser Sicht versteht es sich auch, daß sämtliche konfrontierende Polemik, die sich in allen Graden und Variationen im Material konstruiert vorfindet und unsachlich die "wissenschaftlich"-ideologischen Aussagen durchtränkt, eliminiert wurde. Ein ebenso auszeichnendes Charakteristikum dieser Aussagen ist ihre parteiiche Diktion als Ausfluß und zugleich Dokumentation der Ideologie; sie ist nur soweit übernommen, als diese Selbstbezeugung den jeweiligen Tatbestand und seine marxistische Interpretation veranschaulicht; hier wie überhaupt treten die verschiedenen Versionen der Äußerung hinter der "Substanz" der Sache zurück.

Wie ein spezifisches Darstellungsprinzip ein gegebenes Material zu erschließen vermag, so führt auch eine diesem Material angemessene Auswahl zur Auffindung seiner wesentlichen Bezüge und Kriterien, wenngleich auch selektive Prinzipien Gefahr laufen, die Repräsentation wünschbar zu steuern. Die Einzel-Sachverhalte innerhalb der marxistischen Psychologie sind aber zunächst eindeutig und objektiv zu präsentieren möglich, nicht zuletzt aus einer oft augenfälligen von verschiedenen Bereichen aus durch einen guten Koordinationsmodus erlangten Konvergenz der Aussageinhalte. (Das verwendete Material stützt sich auf alle unser Thema wesentlich betreffenden deutschsprachigen Veröffentlichungen, die auch Übersetzungen, vornehmlich aus dem Russischen, Polnischen und Ungarischen, mit einschließen.) Was jedoch die Sache hinsichtlich des Auswahlprinzips erschwert, sind einmal Unklarheiten in der ideologischen Verankerung und dogmatische Unsicherheiten und zum an-

deren eine über den geschichtlich bzw. ideologiegeschichtlich relativ kurzen Zeitraum von einem Jahrzehnt hin ständig erscheinende Divergenz der Aussageinhalte, die mit der "allgemein-gültigen" Seins- und Geschichts"dialektik" begründet wird. Da es sich aber in unserer Arbeit nicht um die Interpretation ideologiegeschichtlicher Vorgänge und wandlungen handelt, sondern die marxistische Psychologie in der von ihrem Gegenstand hergeleiteten Ordnung erst auf eine weiterführende Interpretationsbasis gehoben werden soll, stehen wir faktisch bei jeder Aussage, die ja dem Leser die marxistische Psychologie verbindlich vermitteln soll, vor dem Problem einer jeweils adäquaten Generalisierung der konvergenten und divergenten Inhalte des vorliegenden Materials, einer Generalisierung, die sowohl grundsätzlich Gleichbleibendes wie auch vorläufige Ergebnisse ideologischer und terminologischer Auseinandersetzungen enthält und mit dem Postulat, die Sache in ihrer Wesentlichkeit, im Gemeinten zu treffen und alle erleichternden Vereinfachungen oder auch Entschärfungen zu eliminieren, ständig das kritische Maß vor Augen haben muß. Um nun die Aussagen in der Darstellung für den Leser mit hinreichender Verlässlichkeit auszustatten, ist den Zeugnissen marxistischen Selbstverständnisses ein breiterer Raum zugesprochen worden. Das Bemühen um genauere Begründung des Aussagenmaterials und seiner Ableitungen haben wir schließlich noch erweitert durch die Anwendung der dem Stoff der marxistischen Psychologie selber abgewonnenen Mittel zur philosophischen Grundlegung dieser Wissenschaft. Die Darlegungen zur marxistischen Psychologie sind je nach ihrer philosophischen Relevanz auf die marxistische Philosophie-Ideologie bezogen und von ihr durchtränkt, so wie die marxistische Psychologie selbst auf sie rekurriert und von ihr ihre Wissens- und Wissenschaftskriterien empfängt.

Trotz unserem Bestreben, dem Leser eine systematische Darstellung von hinreichender Verbindlichkeit vorzulegen, muß doch auf den grundsätzlich vorläufigen Charakter marxistischer Ideologie in ihrer allgemeinen einzelwissenschaftlichen Relevanz hingewiesen werden. Das von der Variabilität bis zur Divergenz reichende Veränderungsprinzip der marxistischen Ideologie sowohl in der geschichtlichen Folge wie auch im zeitlichen Querschnitt ist ein Kriterium der ideologischen Relevanz des Marxismus überhaupt. [Es sei uns gestattet, hierfür ein Beispiel anzuführen, das nicht nur wegen seiner tagespolitischen Aktualität die erörterte Problematik besonders erhellt, sondern unmittelbar spezifische Aussagen in dieser Arbeit selbst betrifft. So findet der Leser im zweiten Hauptteil unserer Arbeit vor allem eine Wesensbestimmung der Freiheit von einer gesellschaftlich-ökonomisch

begründeten Zielgesetzlichkeit her, deren Analyse mit vorzüglicher Präzision und "Einfühlung" in die marxistische Ideologie und ihre Konsequenzen Ernst Bloch geleistet hat. Ihm wird nunmehr diese aus der Entwicklung der Menschheit und aus ihrer geschichtlichen Potentialität abgeleitete Zielsetzung als marxistische Fehlinterpretation "nachgewiesen". Die Vermenschlichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die einer Subjekt-Priorität Vorschub leiste und im Verweis auf den frühen Marx, vornehmlich auf die ökonomisch-philosophischen Manuskripte, dessen Entwicklung zum eigentlichen, d.h. klassenkämpferischen Marxismus außer acht lasse, sei ideologisch ein Abfall in anthropologische Spekulationen und in mystische Hoffnungsphilosophie<sup>2)</sup>. Dieses Beispiel einer ideologischen Revision veranschaulicht die Schuldhaftigkeit einer marxistischen Exegese, wenn diese die einer jeden neuzeitlichen Philosophie fälligen anthropologischen Grundfragen überhaupt stellt und sie nach überlegter marxistischer Konsequenz beantwortet. Jede marxistische Exegese, sofern sie eine Anthropologie impliziert oder aus dem Marxismus begründen und ableiten will, birgt die potentielle Gefährlichkeit, die jeweilige Tagespolitik im Fluß ihrer wechselhaften Geschehnisse ständig zu widerlegen, zu injurieren und ihre Rechtmäßigkeit ad absurdum zu führen. Die Brechungen in der ideologischen Systementwicklung sind daher von außen herbeigeführte, aus der marxistischen Tagespolitik resultierende Erscheinungen, die, um den Wandel oder die Divergenz verständlich zu machen, als notwendige Erscheinungen einer immanenten Gesellschaftsdialektik begründet werden. Die jeweilige Vorläufigkeit der ideologischen Thesen und dabei die gleichzeitige Postulierung der absoluten Verbindlichkeit des Marxismus sind daher durchaus Prinzipien des marxistischen Selbstverständnisses. So kennzeichnen die in der Arbeit dargelegten Aussagen zur marxistischen Psychologie von Autoren, die inzwischen wegen "anthropologischer" und den Erfordernissen der Tagespolitik nicht konformer Interpretation in Haft genommen worden sind, genau so die marxistische Ideologie und ihre Wirkung auf die Psychologie wie deren ideologische Revisionen. Um die ständige Korrektur solcher Ambivalenz geht es in der marxistischen Politik, - diese, und nicht die Theorie in ihrer inneren Systematik, ist es, die als ideologisches Regulativ fungiert. Eben durch diese politische "ideologiekritische" Reserve gegenüber den eigenen ideologischen Interpretationen und Entwicklungen aber wird die spezifische Typik des marxistischen "Bildes" vom Menschen geprägt, das sich in solcher Verhaltenheit und Ablehnung zur Schau bringen muß. Was die marxistische Ideologie in ihrer Brauchbarkeit für den politischen Tageskampf als

---

2) vgl. Wissenschaftliche Beilage des Forum, 3/57; 6/57.

ihrem obersten Kriterium gefährdet, ist ein Kriterium, das sie wesentlich definiert, weshalb sich diese unsere Arbeit der Untersuchung des anthropologischen Aspektes in der marxistischen Psychologie widmet.

Exkurs: Solchem Unterfangen, dessen besondere Methodik in der Einleitung deduziert wurde, könnte leichthin der Vorwurf einer bloßen Materialausbreitung gemacht werden, welche als einzigen Effekt erreicht, eine hinreichende Systematik gewonnen zu haben. Das liegt aber keinesfalls allein im Horizont dieser Arbeit, welche eigentlich erst vom systematisch-durchstrukturierten Grundgefüge der marxistischen Psychologie aus das marxistische Bild und den marxistischen Begriff vom Menschen zu Evidenz zu bringen sucht. Das verarbeitete Material ist in eine solche Zusammenschau gebracht, daß sich zwangsläufig die konstitutiven Kategorien in ihren verschiedenen Dimensionen herauskristallisieren. Diese Kategorien sind "sachliche" Kategorien, aus den "Sachen", das meint den Sachbezügen des gesamten Hauptteils der Arbeit hervorgegangene Kategorien. Und die Methodik des Hauptteils überhaupt ist - wie oben ausführlich dargelegt wurde - auf eine der Sachsystematik immanente Explikation von Konstituentien der marxistischen Psychologie von vornherein angelegt, - eine methodische Problemstellung, die bisher eigentümlicherweise noch niemals aufgeworfen worden ist. So müssen Hauptteil und Schluß in einer spezifischen Abhängigkeit voneinander betrachtet und ihre Grundfragen, nämlich die nach Bild und Begriff des "marxistischen" Menschen, in jene kritische relatio gestellt werden, die zu den Ergebnissen unserer Arbeit führt: wie wird der Menschenbegriff in der marxistischen Psychologie aufgrund der vorgelegten anthropologisch-systematischen Methode im Hauptteil sichtbar, so daß er im Schlußteil kategorisiert werden kann? Unter diesen Aspekten wird die angewandte Methode der immanenten Systematisierung in ihrer kategorialen Relevanz deutlich, denn nur durch sie, nicht durch eine bloße Stoffbearbeitung, wird das Material ergiebig. Schon von hier aus sei auf das dadurch möglich gewordene Herausschälen des formalen und des inhaltlichen Menschenbegriffs verwiesen und auf ihre Kategorien der Vermöglichkeit, der Arbeit der Gesellschaftlichkeit des Menschen, seine Selbstverwirklichung, seine Bedürfnistotalität u.a.m., - Kategorien, die ihre vielfältigen Sachbezüge aus dem Problembereich von "Sprache", "Freiheit" und "Person (Persönlichkeit)" herleiten. Die Notwendigkeit solcher Kategorienbildung und die Betrachtung ihrer philosophischen und politischen Relevanz, wie sie der Schluß in der Erörterung über die Humanismus-Problematik vorlegt, sind tatsächlich Ergebnisse, die allein aus der Durchführung unserer Methode im Hauptteil resultieren, sie sind nicht eklektisch-intuitiv zusammengestellt worden, sie fallen uns vielmehr als Frucht der methodischen Fragestellung zu, wobei in Frage bleibt, ob sie durch andere Methodik und Problematik überhaupt im Konspekt in den Griff zu bekommen sind. Unsere Untersuchung kann also insofern den Anspruch auf wissenschaftliche Priorität erheben, als die ihr sachlich zugrundeliegenden

Probleme hinsichtlich der Methodik wie hinsichtlich der Ergebnisse weder von Kritikern des Marxismus noch von den Marxisten selbst in Angriff genommen wurden, geschweige denn noch in einer vom Historischen abgrenzten theoretischen Zusammenschau von marxistischer Anthropologie und Psychologie, - weshalb auch zunächst nicht eine Überprüfung und Verarbeitung der "westlichen" Sekundärliteratur zum Marxismus im Sinne dieser Arbeit liegen und deren Ziel sein kann; eine solche Verarbeitung muß vielmehr in Verbindung mit einer eigenständigen Ideologiekritik einer besonderen Untersuchung vorbehalten werden.

## A) Sprache

### 1. Die Sprache - eine gesellschaftliche Funktion

"... die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende, also auch für mich selbst existierende wirkliche Bewußtsein ..."<sup>3)</sup>.

Die Sprache ist ein Werkzeug der Verständigung über die gesellschaftlichen Bedürfnisse und deren Befriedigung. Sie vermittelt das Miteinanderverkehren der Gesellschaftsglieder und bewirkt, indem sie als <sup>4)</sup>Mittel des menschlichen Verkehrs "den allgemeinen Bedürfnissen des Verkehrs" entspricht, eine gesellschaftliche Vereinheitlichung. Ohne Sprache ist es nicht möglich, "ein gemeinsames Handeln der Menschen im Kampf gegen die Naturkräfte, im Kampf für die Erzeugung der notwendigen materiellen Güter zustandezubringen ..."<sup>5)</sup>. Die Sprache "als Werkzeug des Verkehrs, gleichzeitig ein Werkzeug des Kampfes und der Entwicklung der Gesellschaft"<sup>6)</sup> sichert dadurch ihren Bestand und garantiert das Fortschreiten der Menschheit. Den menschlichen Produktionsprozeß mitbedingend und vermittelnd spiegelt die Sprache die Veränderungen in diesem inhaltlich wider; indem sich so ihr Wortbestand mitverändert, kommt sie der Formulierung der menschlichen Bedürfnisse - ihrer Ursprungsbedeutung - je unmittelbar nach. Mit dem Anwachsen der Bedürfnisse und den geleisteten angemessenen Formulierungen wird der Wortbestand zum Gradmesser der Annäherung an die Wirklichkeit. Die grammatikalische lexikalische Grundlage der Sprache ist aktiv, sie hat eine gesellschaftlich organisierende Funktion.

Die stabile grammatikalische Struktur und die relative Konstanz des Grundwortschatzes aber nehmen eine allmähliche, instadiale Entwicklung. Die Sprache beharrt kontinuierlich über dem Wechsel historisch-gesellschaftlicher Basis- und Überbaustrukturen, einem Wechsel, der sich annähernd im Wortschatz auszeugt, nicht aber das ihn überdauernde grammatische und syntak-

---

3) Marx, Deutsche Ideologie, S. 27.

4) Fogarasi, Logik, S. 90.

5) Stalin, Der Marxismus in der Sprachwissenschaft, S. 26.

6) ebenda S. 27.

tische Grundgefüge beeinflusst. Das Prinzip ihrer Entwicklung ist Evolution, relative Permanenz. Die geschichtliche Kontinuität der Sprache verbürgt die anthropologische Kontinuität der Gesellschaft. - Soziologisch sind Sprache und Produktionsmittel (Basis) unabhängig, d.h. klassenindifferent; sie unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer materiellen Erzeugung: die ökonomische Basis erzeugt materielle Güter; die Sprache als das "praktische Bewußtsein" erzeugt die (methodischen) Verständigungsmittel zur Herstellung dieser materiellen Güter und zur Organisation der ökonomischen Basis.

Sein Weltverständnis verdankt der Mensch der Sprache<sup>7)</sup>. Die räumliche und zeitliche Orientierung in der Wirklichkeit und die Abstraktion von der Wirklichkeit umschreiben seine vollkommenste Verrichtung. Ein solches der Sprache innewohnendes Spezifikum erhebt den Menschen zum "Herren der Wirklichkeit" (Pawlow). Die Sprache erschließt ihm in der Tätigkeit die Welt, indem sie dem Menschen die Welt vorformt. "Was ... den schlechtesten Baumeister von der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnet mu<sup>8)</sup>"<sup>9)</sup>. "Die Sprache ist eine unmittelbare Tätigkeit der Idee"<sup>10)</sup>.

Die Sprache zielt darauf hin, die Welt zu treffen, daß sie eine begriffene, d.i. eine erkannte wird<sup>10)</sup>. Die strukturelle Zuordnung von Welt und Sprache vereinigt die Kategorien des Allgemeinen und des Gerichtetseins auf die gesellschaftliche Relevanz, was den Menschen gleichermaßen von der Welt distanziert wie mit ihr verbindet: die Sprache, die die zwischenmenschliche Verständigung in Gang bringt und mithin die Voraussetzung zur Vergesellschaftung - Verselbständigung - der Menschen gegenüber der Welt schafft, hat ihren Sinn und Wirklichkeitsmaßstab in der "Weltlichkeit" ihrer Aussage, in ihrer "weltlichen" Intentionalität. Die Sprache eröffnet den Raum der Verständigung über sich selbst als Bewußtseinskriterium, als "praktisches Bewußtsein", als gesellschaftliche Funktion. Sie bringt in dieser

---

7) vgl. A 5.

8) Marx, Kapital I, S. 186; vgl. B 3.

9) Marx-Engels -Archiv - Bd. IV, S. 99 russ.

10) vgl. A 4.

ihrer dialektischen Orientierung einerseits mit Hilfe ihrer syntaktischen und morphologischen Kategorien die in der Erfahrung gegebene Wirklichkeit in ihrer gesellschaftlichen Relevanz zur Deckung und legt andererseits den Sachgehalt in seiner semantischen Relation frei (siehe unten). Sprache und Wirklichkeit - Sprache und Verwirklichung - <sup>11)</sup> stehen in einem Vollzugssystem. Was eine Sache ihrer Möglichkeit nach ist <sup>12)</sup>, bildet die Sprache ab <sup>12)</sup>.

Die Sprache ist "mit ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit bei entsprechender wissenschaftlicher Kontrolle das vollkommenste Ausdrucksmittel, das wir besitzen" <sup>13)</sup>. Als Ausdruck objektiviert die Sprache, - das Ausdrucksverstehen in der Menschengesellschaft aus dieser selbst ableitend. Die differenziertere Form des Sich-verständlich-machens entwickelt im qualitativen Umschlag "die formale Schematik des Mitteilungsprozesses" <sup>14)</sup>. Erst die Mitteilung macht die Sprache zur Sprache. Im Mitteilen wird das Gegenständliche der menschlichen Produktivität gesellschaftlich funktionsfähig, rückt ins gesellschaftliche Bewußtsein auf: das Gegenständliche wird zum Gedachten. Die Mitteilung vermittelt zwischen Gedanken und Wirklichkeit.

Der Gedanke realisiert sich auf der Grundlage des sprachlichen Materials <sup>15)</sup>. Die Sprache fixiert und präzisiert die Ergebnisse der Denktätigkeit, sie macht die sprachliche Materialität des Gedankens sichtbar. Die Sprache ist ein adäquater Ausdruck des Denkens; die Übereinstimmung ist die Grundbeziehung des Sprache-Denken-Verhältnisses. Dieses Verhältnis ist dialektischer Natur: Sprache ist "ein Mittel, ein Ausdruck des in der materiellen Welt wurzelnden Denkens ..." <sup>16)</sup>.

Die Grundbestimmung des Denkens ist das Vermitteln der Erkenntnisse von den Gesetzen der Welt <sup>17)</sup> und das Umfunktionieren dieser Erkenntnisse in

---

11) vgl. B 2.

12) Die unterschiedlichen Weisen des Möglichkeitsverständnisses, die klassegebunden sind, bedingen ein Abhängigkeitsverhältnis von Ideologie und Sprache (Sprachinhalt).

13) Fogarasi, Logik, S. 8.

14) Holz, Sprache und Welt, S. 46.

15) "Die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens ist die Sprache" (Marx, Deutsche Ideologie, S. 473).

16) Fogarasi, Logik, S. 92.

17) vgl. A 5.

die Umgestaltung der Welt<sup>18)</sup>. Die Sprache ist die Aktualisationsstätte des im Denken Erkannten. Als solche schafft sie einerseits die Modi des begrifflichen Definierens der Wirklichkeit und garantiert andererseits für den gesellschaftlichen Prozeß des Tradierens und seine sprachliche Verbindlichkeit. Das Denken antizipiert bereits die Wirklichkeit; es<sup>19)</sup> zielt darauf hin, zur Wirklichkeit zu kommen, "Diesseitigkeit" zu erlangen, indem es sie verallgemeinert. Der gesellschaftliche Mensch ist fähig zu einer "elektiven Verallgemeinerung" (Hollitscher), die die Sprache durch die sprachlichen Träger des Allgemeinen, die Grammatik und das Wort manifestiert.

"Die charakteristische Besonderheit der Grammatik besteht darin, daß sie die Regeln für die Beugung der Wörter gibt, wobei sie nicht konkrete Wörter, sondern die Wörter überhaupt ohne jede Konkretheit im Auge hat, sie gibt die Regeln für die Bildung von Sätzen, wobei sie nicht irgendwelche konkreten Sätze, sagen wir ein konkretes Subjekt, ein konkretes Prädikat und dergleichen, im Auge hat, sondern überhaupt alle beliebigen Sätze, unabhängig von der konkreten Form dieses oder jenes Satzes. Folglich nimmt die Grammatik, die sowohl bei den Wörtern als auch bei den Sätzen vom Besonderen und Konkreten abstrahiert, das Allgemeine, das den Beugungen der Wörter und der Verbindung der Wörter zu Sätzen zugrundeliegt, und leitet daraus grammatikalische Regeln grammatikalische Gesetze ab. Die Grammatik ist das Ergebnis einer langen abstrahierenden Arbeit des menschlichen<sup>20)</sup> Denkens, ein Gradmesser für die gewaltigen Erfolge des Denkens".

Daß die Sprache das Gemeinte, das Besondere einer Sache trifft, kennzeichnet ihre Orientierung auf das Allgemeine im Wort. Das Wort ist der Wirklichkeit adäquat. Es verallgemeinert die anschauliche Gestalt eines Gegenstandes und löst eine verallgemeinerte Vorstellung dieses Gegenstandes aus<sup>21)</sup>. Es steht als Ausdruck des Allgemeinen für das Besondere, es bildet die Einheit des Allgemeinen und des Besonderen. Das Wort bezeichnet und registriert Dinge, die es bedingen, und tritt als Träger der Begriffe von diesen Dingen auf<sup>22)</sup>. Es akzentuiert die Sache in ihrem gesellschaftlichen Bezugssystem als eine Einheit und erscheint in einem durch diesen sachlichen Anwendungsbereich bestimmten sprachlichen Kontext, der die Bedeutung des Wortes um-

---

18) vgl. A 7.

19) vgl. Marx, 2. These über Feuerbach.

20) Stalin, Der Marxismus in der Sprachwissenschaft, S. 28.

21) "Jegliches Wort (Rede) verallgemeinert schon" (Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 210).

22) vgl. A 4.

schreibt (seinen "lexikalisch-semantischen Kern", Winogradow). Das Semantische umfaßt die begriffliche, die ideelle Seite des Wortes auf dem materiellen Grund seines Laut- und Schriftbildes - der Begriff tritt im Denken als Wortbedeutung auf. "Die Bedeutungen der in der Sprache entstandenen und fortwährend entstehenden Wörter (von diesen Bedeutungen hängen die analytischen Sätze ab) müßten", da die grundlegende Funktion der Sprache "die Vermittlung von Urteilen über die objektive Realität, die Vergesellschaftung der Erfahrung, die Ermöglichung einer gesellschaftlichen Praxis" ist, "den Erfordernissen der objektiven Realität angepaßt werden - die Wortbedeutungen werden auf der Basis der Erfahrung geformt"<sup>23)</sup>; sie sind keine vereinbarten Zeichen, sondern Widerspiegelungen der objektiven Realität<sup>24)</sup>. Das Wort verweist ständig auf seinen konkreten, d.h. gesellschaftlich-ökonomischen Bezug, auf die "Weltlichkeit" der bezeichneten und bedeuteten Sache. Das Verhältnis von Wort und Sache<sup>25)</sup> wird als "die Dialektik der Begriffe und ihrer materialistischen Wurzeln" evident. Sprache und Denken aktualisiert sich in einer Einheit der Werkzeuge, in einem Zusammenhang, der sich aus ihrer Materialität bestimmt.

---

23) Schaff, Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit, S. 77/78.

24) "Die Bedeutung dieses oder jenes Wortes, das unter Einfluß der Entwicklung der Produktion, des gesellschaftlichen Lebens, der Wissenschaft und der fixierten, bestimmten materiellen Hülle entstand, ist kein Symbol, kein vereinbartes Zeichen für Erscheinungen und Dinge, sondern die Widerspiegelung der allgemeinen und spezifischen Eigenschaften der verschiedenen, objektiv existierenden Erscheinungen und Gegenstände" (Gorskiy, in: Wissenschaftl. Beilage des Forum 30/53, S. 13).

25) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 120.

## 2. Das materielle Substrat von Sprache und Denken

"Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung und Denken sind nicht Resultate der Seelentätigkeit oder anderer geistiger Substanzen, sondern gesetzmäßige Ergebnisse einer besonderen Form materieller Tätigkeit des materiellen Organismus ..."<sup>26)</sup> . "Körper, Sein, Substanz ist eine und dieselbe reelle Idee. Man kann den Gedanken nicht von einer Materie trennen, die denkt"<sup>27)</sup> .

Sprache und Denken haben Sinnlichkeit, sie sind im Raum und in der Zeit konkret existent, ihre Existenzbedingungen sind die der Materie<sup>28)</sup> . Es besteht eine Raum-Zeit-Materie-Einheit, die sich in Bewegung objektiviert. "Bewegung in dem allgemeinsten Sinn, in dem sie als Daseinsweise, als inhärentes Attribut der Materie gefaßt wird, begreift alle im Universum vorgehenden Veränderungen und Prozesse in sich, von der bloßen Ortsveränderung bis zum Denken"<sup>29)</sup> . Sie ist erfahrbar an den Eigenschaften der materiellen Dinge und Erscheinungen, die sich in ihren spezifischen Bewegungen offenbaren. So wird die Struktur der Organe lebender Organismen morphologisch bestimmt von den funktionellen Bewegungsformen, die die Organismen in ihrem Lebensprozeß ausüben. Die Komplizierung materieller Gebilde ist eine Komplizierung ihrer Bewegungsformen, die Verfeinerung der materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft ist eine Verfeinerung und Intensivierung der menschlichen Produktionstätigkeit und eine Differenzierung der ihr zugehörigen Organfunktionen. - Bewegung ist das Prinzip der Selbsttätigkeit der Materie; die Tätigkeit der Körper ist ihre Eigenbewegung. Die Materie ist selbst Quelle ihrer Veränderungen, Ausgang ihrer Äußerungsformen. "Das Sinnliche = das Erste, das durch sich selbst Bestehende und Wahre"<sup>30)</sup> . Das sinnlich existierende Gehirn des Menschen<sup>31)</sup> ist das materielle (bewegungsinhärente) Substrat der Sprache und des Denkens<sup>31)</sup> . Materie ist der notwendige Begriff für das Ursprüngliche, das das Denken be-

---

26) Kosing, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/56, S. 172.

27) Marx/Engels; Die heilige Familie, S. 258.

28) vgl. A 5.

29) Engels, Dialektik der Natur, S. 61.

30) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 308.

31) "Die materielle Tätigkeit des Gehirns, die mit der morphologischen Struktur verbunden ist, bildet das unmittelbare materielle Substrat der Psyche" (Rubinstein, in: 40. Beiheft zur "Sowjetwissenschaft", S. 379).

stimmende Primäre, weil es "Quelle der Empfindungen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist, das Bewußtsein aber das Sekundäre, das Abgeleitete, ist ..."<sup>32)</sup>.

Das Verhältnis von Materie und Denken bestimmt sich als ein spezifisches Verhältnis von physiologischen und psychischen Funktionen des Zentralnervensystems mit dem Primat der Gehirnmaterie, die in ihrem Tätigsein, in ihrer Organisation, das Denken produziert. Das Psychische ist Produkt des Physischen, nicht im Sinne einer materiellen Absonderung, den qualitativen Unterschied zwischen dem Psychischen und Physischen nivellierend, sondern einer Eigenschaft der besonders hochorganisierten zerebralen Materie.

Jeder Organismus bildet mit seiner Umwelt eine Einheit, die das Resultat eines zweckmäßigen Angleichs ist: das Nervensystem und sein Tätigsein regulieren das Einfügen des Organismus in die sich ständig verändernde Umwelt, der seinerseits auf die Einwirkungen der Umwelt zweckmäßig reagiert, indem er sie widerspiegelt. Je differenzierter ein Organismus, umso differenzierter sind seine aktiven und reaktiven Beziehungen zur Umwelt.

Für die Funktion und Gesetzlichkeit des höheren Nervensystems ist die Theorie der Reflextätigkeit, die sich auf Prinzipien des Determinismus, der Analyse-Synthese und der dynamischen Strukturiertheit stützt, grundlegend. Der Begriff des Reflexes bezeichnet eine spezifische Antwortreaktion des Organismus auf Reize, die sich in dieser Tätigkeit reflektieren: "... auf irgendeinen rezeptorischen Nervenapparat wirkt irgendein Agens aus der Außenwelt oder der Innenwelt des Organismus ein. Diese Einwirkung wird in einen Nervenprozeß umgewandelt, in die Erscheinung der Nervenenerregung. Diese Erregung läuft über die Nervenfasern wie über Leitungen ins Zentralnervensystem. Von hier wird sie über feststehende Verbindungen durch andere Leitungsbahnen zum ausführenden Organ geleitet, wo sie schließlich in den spezifischen Zellprozeß dieses Organs umgewandelt wird. Auf diese Weise ist jedes Agens mit einer bestimmten Tätigkeit des Organismus gesetzmäßig wie Ursache und Wirkung verbunden"<sup>33)</sup>. Der Reflex bewirkt bestimmte stehende Anpassungen des Organismus an die Bedingungen seiner Umwelt. Als angeborene, artspezifische, beständige Eigenschaft des Organismus ist seine gesetzmäßige Auslösung an keine "Bedingung" als an die der Einwirkung solcher Reize geknüpft, die biologisch relevant sind. Die materielle Basis dieses "unbedingten" Reflexes bildet die beschriebene Reflexbahn, die für die ständige

---

32) Stalin, Fragen des Leninismus, S. 733.

33) Pawlow, Sämtl. Werke IV, S. 6.

Geschlossenheit der Nervenverbindung von Sensorium und Motorium, von Reiz und adäquater Reaktion garantiert. Die geringe Variabilität in der Angleichung an die sich rasch ändernden Bedingungen der Umwelt ergänzt eine differenzierte Anpassung mit erworbenen Nervenverbindungen; sie resultieren aus den jeweils neu erfahrenen Bedingungen des Organismus und funktionieren zeitweilig je nach der Wirksamkeit der Bedingungen. Diese "bedingten" Reflexe werden unter Bedingungen ausgelöst, die dem Organismus biologisch wichtige Erscheinungen mittelbar ankündigen, so, daß dieser auf die Signalisierung hin wie auf unbedingte Reize reagiert. Jede beliebige Erscheinung kann als indifferenten Reiz zum Signal für eine biologisch relevante Erscheinung werden, das ihre Reaktion bedingt. Die bedingten Reflexe bauen auf unbedingten auf, beide verhalten sich dialektisch zueinander und sind aufeinander rückführbar. Die bedingten Reflexe bilden den materiellen Grund der höheren Nerventätigkeit und ihrer psychischen Resultate. "Der bedingte Reflex ist eine ganz alltägliche und weitverbreitete Erscheinung. Darunter fällt ja offenbar alles das, was wir bei uns selbst und bei Tieren mit Worten wie Dressur, Disziplin, Erziehung und Gewohnheit bezeichnen. All das sind Verbindungen ..., die sich im Verlauf des individuellen Lebens gebildet haben, Verbindungen zwischen bestimmten äußeren Agenzien und einer bestimmten Antworttätigkeit"<sup>34)</sup>. Der kortikal verlaufende Mechanismus solcher Verbindungen bildet die organische Basis für die Leistung des Widerspiegels<sup>35)</sup>. Sie verwandeln die ursprünglich unvermittelte Antwortreaktion des Organismus in eine durch Signale vermittelte Tätigkeit, die den Organismus von seiner natürlichen Umwelterfahrung sowohl distanziert als auch mit den im differenzierenden Akt näher gebrachten Dingen verbindet, indem sie Anpassung und Orientierung aktiviert.

Der bedingte Reflex vereinnigt im Effekt Physiologisches und Psychisches: die Widerspiegelung der Wirklichkeit ist die ideelle Form der Tätigkeit der Großhirnrinde in der Art zeitweiliger Nervenverbindungen zwischen den Agenzien der Außenwelt und dem Organismus. Das Psychische als Hervorgang aus dem materiellen Substrat ist ein qualitatives Novum in den Weisen der Widerspiegelung, eine "Eigenschaft" der Materie. Vom Mechanismus der physiologischen Prozesse bedingt existiert das Psychische nur in dieser Einheit.

Der Begriff des bedingten Reflexes geht jedoch nicht im Begriff der zeitweiligen Nervenverbindung auf. Im Mechanismus ihres Entstehens sind beide

---

34) ebenda, S. 21.

35) vgl. A 4.

Erscheinungen identisch, sie unterscheiden sich aber in ihrer Reaktion; der reflektorische Zusammenhang, daß bedingte Reflexe eine unbedingte Reaktion auslösen, wird nicht in allen Nervenverbindungen effektiv (z.B. bei der nervalen Verbindung zwischen zwei indifferenten Reizen, bei Assoziationen). Die Fähigkeit, zeitweilige Verbindungen ohne Auslösen unbedingter Reaktionen herzustellen, entwickelt auf der Basis gesellschaftlicher Produktionstätigkeit die Voraussetzung für das abstrakte begriffliche Denken als ein Abheben von der unmittelbaren Bindung an das praktische Verhalten und damit als kontinuierlich operierender Prozeß.

Die Grundformen der nervalen Prozesse sind die sich bedingenden und sich gegenseitig hervorrufenden Vorgänge der Erregung und Hemmung. Die Energie eines auf die Rezeptoren einwirkenden Reizes über die afferenten Nerven zum Kortex oder Subkortex geleitet, kann je nach den Bedingungen physiologisch einen Erregungsherd oder einen Hemmungszustand - ein Auslösen der Reaktion - bilden. Aber auch ein bedingter Reiz, der seine Signalbedeutung verändert oder verliert, wird negativ als Hemmung, die diesen Reiz auslöscht, beantwortet. Die zentrale Hemmung mit ihrer auslöschenden Fähigkeit markiert solche zeitweiligen Nervenverbindungen und sorgt für eine differenziertere Reaktion der Organismen auf veränderter Umweltbedingungen. Das regulierende Orientieren macht die Hemmung zu einem notwendigen physiologischen Vorgang für den Widerspiegelungsprozeß. Das Abbilden der Gegenstände und Erscheinungen wird durch erworbene Reaktionen auf Hemmreize, die eine Abhebefunktion ausüben, aus einer Generalisation der bedingten Reflexe heraus erreicht. Das vergleichende und unterscheidende Auswerten praktischer Erfahrungen hat seinen funktionellen Ort in dem Nervenmechanismus der Differenzierungshemmung. - Zur Gesetzlichkeit der höheren Abschnitte des Nervensystems gehören die Konzentration der Erregungs- und Hemmungsabläufe und mit ihr korrespondierend die Irradiation, die Ausbreitung der beiden Rindenprozesse von ihrem Herd aus über die ganze Rindenfläche. Die Tiefe der Konzentration und das Ausmaß der Irradiation hängen von der Intensität der einfallenden Reize ab<sup>36)</sup>. Die Konzentration lokalisiert die Gebiete optimaler Erregung und Hemmung, die Funktionsträger komplizierter psychischer Vorgänge sind, und grenzt die tätigen und in der Tätigkeit sich verändernden Rindenteile ab. - Um die Peripherie einer konzentrierten Erregung herum bildet sich gleichzeitig eine von der Stärke dieser Erregung abhängige Hemmung, die aus einer negativen Induktion hervorgeht. Umgekehrt resultiert die periphere Er-

---

36) vgl. Pawlow, Sämtl. Werke III/1, S. 80 - 81; III/2, S. 539.

regung um den Konzentrationspunkt einer Hemmung aus einer positiven Induktion. Der Mechanismus der gegenseitigen Induktion von Erregung und Hemmung schaltet die ununterbrochen einwirkende Masse zufälliger Reize aus und schafft dadurch die funktionelle Voraussetzung für die hochorganisierten Prozesse der Analyse und Synthese.

Analyse und Synthese sind die kortikalen Ordnungsfunktionen des bedingten Reflexes; sie gliedern die einfallenden unterschiedlichen Reize nach ihrer biologischen Relevanz. Sie sind das Regulativ und die Koordinationsstätte der Bewegungsvorgänge des Körpers. Die Analyse und Synthese der Reize verläuft fortschreitend von der peripheren Reizaufnahme und Energieumwandlung durch die Rezeptoren über die afferenten Nerven zum zentralen Teil des Analysators, dem Analysatorkern, der den Mechanismus der Analyse und Synthese vollzieht. In ihrem Resultat hängen Analyse und Synthese primär von der Qualität und Intensität der Reize ab und erst sekundär von der spezifischen Beschaffenheit der Analysatoren. Die um die lokalisierten Analysatorkerne gelagerten und miteinander in Wechselwirkung stehenden Zellenmassen breiten sich über die Oberfläche des Kortex nicht als abgegrenzte Funktionszentren, sondern in einer strukturellen Einheit aus. Entsprechend ihrer analytisch-synthetischen Funktion, - "... die Großhirnrinde" vollführt "ständig sowohl eine analytische als auch synthetische Tätigkeit"<sup>37)</sup> - sind die Analysatoren Synthese-Analysatoren, die sich in der gesellschaftlichen Arbeitstätigkeit differenzieren und spezialisieren als Ausdruck der Anpassung und angewandten Erfahrung. Analyse und Synthese sind sozial determiniert wie sozial gerichtet. Im Prozeß der Analyse und Synthese werden die Gegenstände in den ideellen Formen der Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen als ideelle Eigenschaften der Hirnmaterie widergespiegelt, hier entstehen die psychischen Abbilder der gegenständlichen Wirklichkeit. Sie werden zu Assoziationen verarbeitet. "So ist auch unser Denken beschaffen. Auch in ihm ist nichts außer Assoziation"<sup>38)</sup>. Der Nervenmechanismus der Analyse und Synthese produziert eine qualitativ hohe Form der Antwortreaktionen auf die Agenzien der Außenwelt im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß. Aus solchen komplizierten Analysen und Synthesen, die mit den Mitteln der Sprache und des begrifflichen Denkens geleistet werden, gehen die abbildenden Erkenntnisse und Theorien als Assoziationen höchster Ordnung hervor. Analyse und Synthese, die eigentlichen Träger der widerspiegelnden Tätigkeit der Großhirnrinde vollführen diese Funktion, indem sie die Ener-

---

37) Pawlow, Sämtl. Werke III/2, S. 619.

38) Pawlow, Ausgew. Schriften, S. 411.

die des einwirkenden Außenweltreizes in eine Bewußtseinstatsache verwandeln<sup>39)</sup>, das Bewußtsein mit der es bedingenden Realität verbindend. Auf der Basis der Dialektik von analytisch-synthetischer Rindentätigkeit und gesellschaftlicher Produktivität vervollkommenet sich das Denken zu wissenschaftlicher Exaktheit, wodurch der Mensch das begriffliche Denken selbst, sein Spezifikum, erklären kann.

Die Großhirnrinde ist der Organisator der gesamten nervalen Tätigkeit mit dem Endprodukt des Bewußtseins. Die solcher Funktion entsprechende subtile und komplizierte Struktur macht sie zu einem höchst differenzierten "Schaltbrett" (Pawlow), das nicht nur mit einer Vielzahl möglicher Verbindungen, sondern auch mit der Fähigkeit ausgestattet ist, je nach den Zusammenhängen die Tätigkeit einzelner Abschnitte zu verändern und dadurch die individuellen, besonders erscheinenden<sup>40)</sup> Bewußtseins- und Verhaltensweisen des Menschen hervorzubringen. Der Kortex besitzt als aktives Organ eine hohe Variabilität. Jede Antwortreaktion auf Reize integriert die Zusammenhänge, in denen der Reiz einwirkt, mit den Erfahrungsspuren früherer Reize, die die Rinde in systematischer Ordnung aufbewahrt. Das wiederholte Ausüben der Funktionen prägt ihre spezifischen Strukturen. Die Einheit von Funktion und Struktur bildet die Voraussetzung für den systematischen Charakter der Rindentätigkeit. "Wenn man einerseits die Großhirnrinde als ein Mosaik betrachten kann, das aus einer Unmasse einzelner Punkte mit einer für jeden gegebenen Augenblick bestimmten physiologischen Rolle besteht, so können wir andererseits in ihr ein beispiellos kompliziertes dynamisches System sehen, das ständig nach Vereinigung (Integration)<sup>41)</sup>, nach der Ausbildung eines Stereotyps der vereinigten Tätigkeit strebt".

Alle in der objektiven Realität geltenden relativ konstanten Beziehungen sowie Grundeigenschaften der Daseinsweisen der Materie, alle in der Menschenwelt gleichartig existierenden beständigen Verhältnisse, sich wiederholende Vorgänge, Gewohnheiten, - sie bilden, indem sie auf das Nervensystem einwirken, einen äußeren Stereotyp, der im Effekt der ständigen Wiederholung zu einem kortikal durchorganisierten System von Ketten verschiedener Nervenprozesse führt, zu einem den äußeren abbildenden dynamischen Stereotyp. Der erworbene und in der Hirnmaterie fixierte Aufbau einer solchen stereotypischen Systematisierung verändert sich durch neue Reize umso weniger leicht,

---

39) vgl. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus, S. 40.

40) vgl. Pawlow, Sämtl. Werke IV, S. 176.

41) ebenda, S. 186.

je automatischer jene läuft. Aber vermöge ihrer perseverierenden Tendenz zugunsten einer biologischen Kräfteökonomie helfen die dynamischen Stereotypen, gewonnene Erfahrungen, auch komplizierter Natur, aufzubewahren. Sie bilden die (materiell strukturierte) Basis für die Verhaltensweisen des Menschen und seine Gewohnheiten (im Fühlen, Denken und Handeln), vor allem für sein Lernen und die Bildung von logischen Denkformen.

Die reflektorische Tätigkeit des Nervensystems ist ihrer ideellen Form nach Widerspiegelung der Wirklichkeit und Gerichtetheit auf sie, um den Organismus in der Wirklichkeit zu orientieren und ihren Bedingungen anzupassen. Die psychischen Prozesse signalisieren diese Wirklichkeit in ihren Gegenständen und Erscheinungen. Durch den Mechanismus der bedingten Reflexe können sämtliche möglichen Reize eine Ankündigungsfunktion erlangen, die die Aufnahme und Verarbeitung der Signale vermittelt. Das Prinzip der Signalisierung ist eine spezifische Qualität der erworbenen zeitweiligen Nervenverbindungen, ein Ergebnis der verarbeiteten Widerspiegelung.

Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen sind primäre Signale, "nächste Wegweiser der Wirklichkeit" (Pawlow). Dem System der primären Signale sind die Formen der unmittelbaren Widerspiegelung, die Formen der sinnlichen Erkenntnis, zugeordnet. Auf diese Stufe gründet sich das zweite, der Sprache und dem Denken eigentümliche Signalsystem der Wirklichkeit, das ihre Gegenstände und Erscheinungen bezeichnet, d.h. die primären Signale durch Worte signalisiert. Es umfaßt die Gesamtheit der zeitweiligen Nervenverbindungen auf der physiologischen Basis einer dynamischen, materiellen Struktur der Großhirnrinde, die die Verallgemeinerung der Reize ausführt. Die funktionellen Kategorien des zweiten Signalsystems sind Sprache und Denken; als ideelle Eigenschaften der höchsten Formation des Nervensystems - der Rindenmaterie - treffen sie die Mannigfaltigkeit der Signale in ihrem grammatischen Zusammenhang. Jedes Wort kann zu einem bedingten Reiz werden und, durch diesen bedingt, Tätigkeiten, soziale Aktionen und Reaktionen hervorrufen (erst durch die Fähigkeit zu verallgemeinern kommt die gesellschaftliche Arbeit in Gang). Das Wort ist sowohl real bedingter Reiz als auch mit den Spuren früherer Erfahrungen verbundenes Signal. Es kann faktisch alles signalisieren, alle Reize ersetzen, "es ist das Signal der Signale"<sup>42)</sup>. Aus dem sozialen Charakter des zweiten Signalsystems erklärt sich seine kommunikative Funktion, von der materiellen Seite des Wortes (Laut- und Schriftbild) ermöglicht. Die materielle und ideelle (begriffliche) Seite

---

42) Pawlow, Sämtl. Werke III/2, S. 543.

zusammen machen das Wort zum Signal. Das Zusammenwirken der besonderen Wortkomponenten - Laut, Schrift, sprachmotorischer Reiz - bringt bedingte kortikale Nervenverbindungen hervor, die die elementaren Verbindungen verallgemeinern und die Voraussetzung für das Verstehen des Wortsinns geben. Das Verallgemeinern der Wirklichkeit in logischen Formen, Gesetzmäßigkeiten, Theorien, unterscheidet sich von der Generalisation des primären Signalsystems. Die aus der höheren Signalisierung entstehenden Formen der Widerspiegelung haben einen vermittelten, unanschaulichen, nichtsinnlichen Charakter. "Die Sinne zeigen die Realität, Denken und Wort das Allgemeine"<sup>43)</sup>. Das zweite Signalsystem ist die Stufe rationaler Erkenntnis, wurzelt aber in der sinnlichen Wirklichkeitserfassung. Es wirkt regulierend auf das erste ein und empfängt andererseits Impulse aus ihm. In dieser Funktionseinheit stellt das primäre Signalsystem als Korrektiv den Wirklichkeitsbezug des verallgemeinernden Systems her. Die zwischen beiden Systemen wirkende enge Abhängigkeit besteht unter der Dominanz des zweiten Signalsystems. Aus dieser führenden Rolle erklärt sich seine relative Selbstständigkeit, die einen dialektischen Angelpunkt in der Zuordnung der beiden Systeme bildet: indem sich das Denken von der unmittelbaren sinnlichen Realität abhebt, erfaßt es diese tiefer. "Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, getreuer, vollständiger wider"<sup>44)</sup>. Die Integration der Signaltätigkeit bietet in der Einheit ihrer Funktionen das materielle Substrat für die Einheit des Sinnlichen mit dem Rationalen als das Spezifikum des menschlichen Erkennens. Die psychischen Produkte der Reizeinwirkungen auf die Sinnesorgane werden durch den gleichzeitigen Vorgang des Denkens zu bewußten Empfindungen und Wahrnehmungen, das Denken auf dem Grunde der elementaren Prozesse zu einem vor allem mit sinnlichen Vorstellungen verbundenen Denken<sup>45)</sup>. Dem vorherrschend bewußten Verhalten des Menschen ist es aufgegeben, kraft seiner kortikalen Regulation zu disponieren, die emotionalen Impulse der primären Signale zu steuern. Das System der sprachlichen und gedanklichen Verallgemeinerung der Wirklichkeit befähigt den Menschen zur gesellschaftlichen Produktion, zur Wissenschaft von der Gesellschaft, von der Wirklichkeit; es macht ihn "zum Herrn der Wirklichkeit" (Pawlow). Die qualitativ

---

43) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 210.

44) ebenda, S. 89.

45) Die außerordentliche Plastizität des Nervensystems ermöglicht eine Fülle von individuellen Varianten hinsichtlich der Koordination der beiden Signalsysteme. Die Klassifikation der menschlichen Typen leitet sich daraus ab. Vgl. C 3.

höhere Form des Prinzips der Signalisierung erfüllt also in erster Linie eine soziale über die biologische hinausgehende Funktion.

### 3. Die Objektivität des Subjektiven

"... daß die Erklärung des Subjektiven als des Sekundären, Abgeleiteten, von jenem Objektiven ausgeht, das in Bezug auf die Psyche das Primäre darstellt"<sup>46)</sup>.

Die Bestimmung des Subjektiven ist eine Frage nach dem Verhältnis von Objektiv-Materiellem und Subjektiv-Ideellem. Die psychische Tätigkeit ruht auf dem materiellen Substrat der höheren Nerventätigkeit und ihren Prinzipien auf. Als "Verwandlung der Energie eines äußeren Reizes in eine Bewußtseins-tatsache"<sup>47)</sup> stellt sie sich in ihrer reflektorischen Natur, in ihrer kausalen Abhängigkeit vom Gehirnmechanismus dar. ist aber nicht mit diesem identisch<sup>48)</sup>. Sie ist die ideelle Seite, die ideelle Eigenschaft ein und desselben neuroreflektorischen Prozesses, "eine einheitliche und unteilbare Natur, in zwei verschiedenen Formen - der ideellen und materiellen ausgeprägt ..." <sup>49)</sup>, doch so, daß das Ideelle des Materiellen als eines Primats bedarf. Das Ideelle ist nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle, als die subjektive Erscheinung eines objektiven Grundes. "Meine Empfindung ist subjektiv, aber ihr Grund ist ein objektiver"<sup>50)</sup>. Das Subjektive, das Resultat des Widerspiegelungsprozesses, ist auf das Objektive, den Mechanismus dieses Prozesses rückführbar, erschöpft sich aber nicht in der physiologischen Charakteristik<sup>51)</sup>. - Das Psychische ist seinem Inhalt nach "ein subjektives Abbild der objektiven Welt"<sup>52)</sup>. Die Struktur des Perzeptionsapparats hat Einfluß auf die Gestaltung des Abbildes

---

46) Teplov, in: Pädagogik 6/53, S. 443.

47) Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 40.

48) vgl. ebenda, S. 234.

49) Stalin, Sämtl. Werke I, S. 273.

50) Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 119; vgl. Chaßchatschich, Materie und Bewußtsein; ders., Über die Erkennbarkeit der Welt.

51) vgl. Engels, Dialektik der Natur, S. 264.

52) Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 142; vgl. A 4.

der Außenwelt in unserem Bewußtsein. Aber erst die Einwirkungen der Außenwelt objektiv-materieller Provenienz lösen die Tätigkeit der Analysatoren und der Großhirnrinde aus. Die ideellen Formen der Wirklichkeit, die subjektiven Widerspiegelungen des Objektiven, sind wahrnehmbar und existent nur in der Einheit mit dem Objektiven; mit den objektiv-materiellen als den primären Daseinsformen der Sprache (materielle Hülle), mit der Hirnmaterie und vorrangig mit der sozialen Basisrealität. Aus diesem Bestimmungsgefüge leitet sich der Gegenstand der Psychologie ab.

"Die Psychologie studiert das Bewußtsein als Widerspiegelung des Seins im Gehirn des Menschen, die sich in seiner Tätigkeit, im Verhalten der Menschen ausdrückt. Die Psychologie wendet sich der subjektiven Welt der Menschen zu und stellt so die Gesetzmäßigkeiten der psychischen Erscheinungen fest. Sie betrachtet die psychischen Erscheinungen als Prozesse der höheren Nerventätigkeit des Menschen, die in Form des Materiellen und Ideellen auftreten. ... Die Psychologie studiert die Gesetzmäßigkeiten der psychischen Erscheinungen, die durch den Prozeß der Widerspiegelung der Erkenntnis hervorgerufen werden ... und ebenfalls ... die Beziehung des Menschen (die emotionale und willensmäßige) zu der von ihm widergespiegelten Wirklichkeit darstellen ... Infolge der Einwirkung der objektiven Realität und der Arbeit des Gehirns spiegelt der Mensch die Welt im Prozeß der Tätigkeit wider, er handelt bewußt infolge der Widerspiegelung (Erkenntnis) der Welt; deshalb erforscht die Psychologie die psychische Tätigkeit als untrennbar miteinander verbundene Prozesse der Erkenntnis und der Tätigkeit des Menschen"<sup>53)</sup>. Die Definition macht die besondere Stellung der Psychologie in der allgemeinen Klassifizierung der Wissenschaften kenntlich. "Die Schwierigkeiten, die sich bei der Bestimmung des Gegenstandes der Psychologie und bei ihrer Charakterisierung als Wissenschaft ergeben, sind in bedeutendem Maße durch ihre eigentümliche Stellung in der allgemeinen Reihe der Wissenschaften bedingt. Die Psychologie kann man als Ganzes weder zu den Gesellschaftswissenschaften noch zu den Naturwissenschaften noch zu den philosophischen Wissenschaften rechnen; sie ist gleichzeitig aufs engste mit jeder dieser drei Wissenschaften verbunden"<sup>54)</sup>. So verweisen die von den Prozessen ihrer physiologischen Entstehung abstrahierten Gesetzmäßigkeiten des Denkens auf Allgemeines, das die Psychologie auf einen erkenntnistheoretischen Aspekt, auf die Philosophie hinordnet. Ferner erforscht die Psychologie "die psychische Tätigkeit

---

53) Informationsmaterial Heft 8, S. 62 - 63.

54) Kedrow, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/56, S. 188.

des Menschen von der natur-historischen Seite her (darum ihr Zusammenhang mit der Physiologie der höheren Nerventätigkeit als Teil der biologischen Wissenschaften, d.h. als Zweig der Naturwissenschaften) und von der sozialen Seite her (darum z.B. ihr Zusammenhang mit den pädagogischen Wissenschaften als Zweig der Gesellschaftswissenschaften)...". Ihren wissenschaftssystematischen Ort hat die Psychologie der materiellen Basis nach zunächst in der Naturwissenschaft - "weil die Erkenntnis der Funktion nur möglich ist durch die Erkenntnis der funktionierenden Materie"<sup>56)</sup>. "Ich lehne die Psychologie als Erkenntnis der Innenwelt des Menschen nicht ab. Umso weniger bin ich geneigt, irgend etwas von dem tiefsten Drang des menschlichen Geistes zu verneinen. Jetzt und an dieser Stelle bekräftige und verteidige ich lediglich die absoluten, unanfechtbaren Rechte des naturwissenschaftlichen Denkens überall und wo immer es auch seine Macht bekunden kann"<sup>57)</sup>. "Die Psychologen aber erhalten endlich eine allgemeine feste Grundlage, ein natürliches System der von ihnen studierten Grundercheinungen, in das sie leichter das unendliche Chaos der menschlichen Erlebnisse unterbringen können"<sup>58)</sup>. Aber "die Psychologie geht nicht in dem System der biologischen Wissenschaften auf"<sup>59)</sup>. Nicht nur, daß nicht jedem neuroreflektorischen Prozeß, der als Resultat der Einwirkung von Agenzien der Außenwelt auf die Sinnesorgane entsteht, eine subjektiv erlebte Empfindung, eine ideelle Seite, eigen ist; nicht nur, daß ein und dieselben höheren Nervenprozesse bei verschiedener systematischer Strukturiertheit und verschiedener Verbindung dieser Prozesse mit Gehirnformationen verschiedene Resultate, psychische Prozesse, hervorbringen können und umgekehrt verschiedene physiologische Vorgänge ein und denselben psychischen Akt<sup>60)</sup>, - die menschliche Gehirnarbeit ist vornehmlich sozial determiniert. Die psychische Tätigkeit, das Empfinden, wahrnehmen und Denken, das Bewußtsein, sind zwar wie die Sprache ihrer Natur nach klassenindifferent. "Sie tragen universell menschlichen Charakter..."<sup>61)</sup>. Die Inhalte des Bewußtseins jedoch werden von soziologischen und ökonomischen Strukturen bestimmt; ihre

---

55) ebenda, S. 188.

56) Dedow, in: Informationsmaterial Heft 8, S. 32.

57) Pawlow, Sämtl. Werke III/1, S. 86.

58) Pawlow, Sämtl. Werke III/2, S. 402.

59) Leontjew, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 24.

60) Nach dem Prinzip der "Verteilung der Kraftwirkung im Raum, der Verknüpfung von Dynamik und Struktur" (Pawlow).

61) Kolbanowski, in: Informationsmaterial Heft 8, S. 62.

Erforschung verlangt hinsichtlich der wissenschaftssystematischen Zuordnung der Psychologie einen gesellschaftlich-historischen Aspekt. Die Kategorie des Subjektiven ist durch die Funktion der ideellen Widerspiegelung des Objektiven unmittelbar und abhängig auf dieses bezogen. Das Subjektive hat "einen objektiven Sinn"<sup>62)</sup>; indem es objektive Realität widerspiegelt, "äußert es sich stets objektiv in diesen oder jenen Handlungen, Bewegungen, sprachlichen Reaktionen, Veränderungen in der Arbeit der inneren Organe usw. Dies ist eine integrierende Eigenschaft der Psyche ..."<sup>63)</sup>. Das Psychische objektiviert sich in der Tätigkeit. Die Objektivation aber setzt ein Aktivum, ein Realisationsaktivum, im Subjektiven voraus, das die Einheit des Subjektiven mit dem Objektiven herstellt. Das Subjektive ist nur in dieser korrelativ-dialektischen Einheit mit dem primär wirkenden Objektiven, dem Was (Wirklichkeit) und dem Womit (Nervenmechanismus) des Widerspiegeln Gegenstand der Psychologie. Die psychischen Prozesse sind Äußerungen ihres Ursprungs, vielfältige ideelle Formen des verarbeiteten Materiellen eines je individuellen Bewußtseins. Der Weg verläuft von der faktischen Umwelteinwirkung auf die zerebralen Aufnahme- und Verarbeitungsorgane über den Widerspiegelungsvorgang, das Objektivwerden des Subjektiven, bis zur Verwirklichung in der Tätigkeit als Objektivgewordenem unter den je besonderen soziologisch-historischen Bedingungen, das selber wieder neue Reize auszeugt, die den Organismus treffen und das Verhalten engagieren. Subjektives und Objektives, korrelativ-dialektisch mit der Basisfunktion des Objektiven aufeinander bezogen, vermitteln das Übersetzen, das Umgestalten der Wirklichkeit in Sprache, in Begriffe, in eine verarbeitete objektive Materialität. Das Prinzip der Objektivität garantiert die Erfassung des dialektischen Zusammenhangs der menschlichen Perzeptionsweise der Wirklichkeit in ihrer Bewegung. Die Tatsache der Objektivität des Subjektiven eröffnet den Zugang für seine objektive Erkenntnis<sup>64)</sup> und als ideelle Widerspiegelungskategorie für die Erörterung seiner spezifischen Funktion, Objektives zu erkennen. Freilich "unverständlich wäre ... das Problem der Erkennbarkeit der Welt (d.h. der Materie), wenn man der Meinung wäre, daß das Bewußtsein, das ein Instrument der Erkenntnis ist, selbst nichts anderes sei als Materie"<sup>65)</sup>.

---

62) ebenda, S. 67.

63) Teplow, in: Pädagogik 6/53, S. 446.

64) vgl. A 5.

65) Kolbanowski, in: Informationsmaterial Heft 8, S. 49.

#### 4. Die Erkenntnis von der Erkennbarkeit

"Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen"<sup>66)</sup> .

"... die Dinge ... sind durchaus für uns erkennbar sowohl in ihrer Existenz als auch<sup>67)</sup> in ihren Eigenschaften wie in ihren wirklichen Beziehungen" .

Es besteht ein notwendiger Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung und der objektiven Außenwelt, der durch die Außenwelt primär vermittelt und bestimmt wird. Die zeitlich-räumliche Punktualität der Wahrnehmung ist auf die dialektischen Zusammenhänge bezogen, die der objektiv gegebenen Außenwelt, die Selbstbewegung, Veränderung und zugleich Gesetz der Veränderung ist, korrelativ zugeordnet sind. Nach der gesetzlichen "Analogie der Denkprozesse mit den Natur- und Geschichtsprozessen und umgekehrt"<sup>68)</sup> vollzieht sich die Erkenntnis. Sie bildet die Bewegung der Außenwelt ab, nach der sie sich selbst entwickelt. "... wenn alles, was das Denken als Abstraktion, ja sogar als Naturgesetz usw. bezeichnet, nichts anderes ist als eine neue, wenn auch nicht durch die Wahrnehmung unmittelbar gegebene Form des Seins selbst; wenn diese Bewegung des Denkens nicht eine selbständige, aus ihm selbst kommende Tätigkeit ist, sondern die komplizierte, nicht unmittelbare Widerspiegelung der Bewegung, der Formveränderung des Seins im menschlichen Bewußtsein", dann definiert sich "Erkenntnis als die Widerspiegelung der vom Bewußtsein<sup>69)</sup> unabhängig existierenden Außenwelt im menschlichen Bewußtsein" .

Die theoretische Grundlage der Widerspiegelung ist die Verbindung von Objektivität und Erkennbarkeit der Welt. Die Widerspiegelung unterscheidet sich von der Wirklichkeit als ihre ideelle Kopie, ihr Abbild, wie der Gedanke über den Gegenstand vom Gegenstand des Gedankens. "Die marxistisch-leninistische Widerspiegelungstheorie bedient sich sowohl in ihrer Bezeichnung als auch in der Beweisführung ganz bewußt der Analogie der Beziehung der Kopie zum Original, der Spiegelreflexion zum widerspiegelten Gegenstand - sie bedient sich ihrer als einer Metapher"<sup>70)</sup> . Das Abbilden der

---

66) Marx, Kapital III, S. 870.

67) Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 351.

68) Engels, Dialektik der Natur, S. 284.

69) Lukács, Existentialismus oder Marxismus, S. 144 f.

70) Schaff, Zu einigen Fragen der Marxistischen Theorie der Wahrheit, S. 55.

Außenwelt setzt das Abgebildete voraus<sup>71)</sup>, das Abgebildete selbst aber existiert voraussetzungslos, unabhängig vom Abbildenden. Das enthebt die Widerspiegelung nicht ihrer realen anthropologischen Funktion. "Sie ist kein Epiphenomen ..." <sup>72)</sup> Die Widerspiegelung verwirklicht sich im menschlichen Tätigkeitsprozeß, den sie bestimmt und aus dem sie zugleich hervorgeht; indem aber der Mensch diese seine wirksame sinnlich-rationale Beziehung zu seiner Umwelt herstellt, verändert er sie. "Das Bewußtsein des Menschen spiegelt nicht nur die objektive Welt wider, sondern erzeugt sie auch" <sup>73)</sup>.

Der Prozeß der Widerspiegelung der Wirklichkeit ist gleichzeitig der Prozeß der Umsetzung des Gedankens in die Sprache, in seine Begrifflichkeit. "Der Begriff ist die sprachliche Grundeinheit der Struktur des menschlichen Denkens" <sup>74)</sup>. Als höchstes Produkt der organischen Materie stellt er das höchste Mittel der objektiven Wirklichkeitserkenntnis dar. Der Begriff bezeichnet Wirkliches, Gegenständliches und korreliert als solcher mit dem Gegenstand als einem bewußtseinsbezogenen. "Der konkrete Begriff eignet die materielle Wirklichkeit für das Bewußtsein an" <sup>75)</sup>. Er fixiert und verallgemeinert den Gegenstand, indem er seine Unterscheidungsmerkmale nach Bestimmungen ihrer Wesentlichkeit, ihrer Gestalt klassifiziert (die Klasse ist das gegenständliche Korrelat der Begriffsbildung). "Der Begriff ... stellt die Aneignung des Wesens der Dinge dar, die Gemeinsamkeit der Dinge, die inneren Zusammenhänge der Dinge" <sup>76)</sup> - ihre Gesetzmäßigkeit, ihr "geistiges Abbild" (Wostrikow). Das Wesentliche ist das eigentlich Konkrete. Der Begriff ist konkrete Allgemeinheit <sup>77)</sup>. Seine Bezüge zur objektiven Realität bildet der Begriff selbst ab. "Ist die Wirklichkeit Bewegung, Prozeß, Veränderung, Entwicklung, so müssen die Begriffe, die die Wirklichkeit widerspiegeln, ebenfalls einen

---

71) vgl. "Die Objektivität des Subjektiven"!

72) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 134.

73) ebenda.

74) Fogarasi, Logik, S. 112.

75) Ley, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3/54, S. 587.

76) Mao Tse Tung, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 3/51, S. 5.

77) "Die Natur ist sowohl konkret als auch abstrakt, sowohl Erscheinung als auch Wesen, sowohl Moment als auch Verhältnis. Die menschlichen Begriffe sind subjektiv in ihrer Abstraktheit, Losgelöstheit, aber objektiv im Ganzen, im Prozeß, im Gesamtergebnis, in der Tendenz, in der Quelle" (Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 129).

flüssigen Charakter besitzen"<sup>78)</sup>, den historischen Charakter jeden Begriffs "Die Dialektik im Gegenstand selbst"<sup>80)</sup> konstituiert eine Dialektik des Gegenstandsbegriffs. Die dialektische Bewegungsgesetzlichkeit des Begriffs aber garantiert seine Objektivität<sup>81)</sup>. Wird die nötige Elastizität der Begriffe "objektiv angewendet, d.h. widerspiegelt sie die Allseitigkeit des materiellen Prozesses und seine Einheit, dann ist sie Dialektik, ist sie richtige Widerspiegelung der ewigen Entwicklung der Welt"<sup>82)</sup>. Der den Seinsprozeß reproduzierende gedankliche Prozeß kann also das Original nur adäquat abbilden, sofern er selbst dialektisch ist. In der dialektischen Einheit von Denken und Sein bestimmt die Seinsgesetzlichkeit die Erkenntnis<sup>83)</sup>.

Auch das Verhältnis von der Erscheinung des zu erkennenden Gegenstandes zu seinem Sein, von den Phänomenen zu den objektiven Gesetzen, legt eine dialektische Methodologie frei. Die Erscheinung offenbart das Sein, partizipiert am Sein, das Phänomen hüllt das Gesetz ein. "Die Erscheinung ist das unmittelbar Gegebene des Seins. Und dennoch ist sie das Oberflächliche ... Jedoch ist sie auch der Widerschein des tiefen und verborgenen Wesens. Es ist das 'Nachdenken' des Seins über sich selbst, welches sich da manifestiert ..." <sup>84)</sup>. Denken und Gedachtes koinzidieren. Der Gedanke "erschließt genau den vermittelten, den Wesenszusammenhang der Erscheinung ..." <sup>85)</sup>. Es gibt jedoch nicht "irgendeinen 'Transzensus' von der Welt der Erscheinungen zu der Welt an sich" <sup>86)</sup>. "Ein Unterschied ist aber selbstverständlich vorhanden, es ist hier vorhanden ein Übergang über die Grenzen der sinnlichen

78) Fogarasi, Logik, S. 154.

79) vgl. A 5.

80) Lenin, Philosophischer Nachlaß S. 209; vgl. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 95.

81) "Die Tatsache, daß unser subjektives Denken und die objektive Welt denselben Gesetzen unterworfen sind und daher auch beide in ihren Resultaten sich schließlich nicht widersprechen können, sondern übereinstimmen müssen, beherrscht absolut unser gesamtes theoretisches Denken", (Engels, Dialektik der Natur, S. 283 f.).

82) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 27.

83) "Die Dialektik des Kopfs nur Widerschein der Bewegungsformen der realen Welt, der Natur wie der Geschichte" (Engels, Dialektik der Natur, S. 216); vgl. A 5.

84) Lefebvre, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 6/55, S. 694.

85) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 291.

86) Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 107.

Wahrnehmungen hinaus zur Existenz der Dinge außer uns"<sup>87)</sup>. Das Ding an sich existiert ontologisch selbständig, bewußtseinsunabhängig; seine Erscheinung aber setzt den Menschen, für den allein sie Erscheinung ist, voraus; die Erscheinung hat einen anthropologischen Sinn<sup>88)</sup>. Aus jeder Erscheinung läßt sich prinzipiell das Wesen, das "Ding an sich" erschließen, d.h. als objektiv gegeben erkennen. Die Einsicht in die Objektivität des Wesens hebt das Wesen zur erkenntnistheoretischen Gleichartigkeit mit der Erscheinung auf. Aber "das Wesen ist existierender als die Erscheinung, indem diese nur ein Moment jenes ist"<sup>89)</sup>. Erst die Kenntnis des Zusammenhangs dieser Momente eröffnet den Weg zur Wesenserkenntnis. "In der Erkenntnis, soweit sie Durchdringung des objektiv Realen ist, ist das Sein gleichzeitig das Objekt der Vorstellung und der Übergang zwischen einer Wahrheit zu einer tieferen Wahrheit, zwischen einem schon ergriffenen Sein und einem Sein, einem Grund zu sein und einer verborgenen Bedingung"<sup>90)</sup>. Darin aber wurzeln "Unterschied" zwischen wie zugleich Kontinuität der Erscheinung und dem "tiefer liegenden, ständigeren wesentlich Seienden"<sup>91)</sup>; als eine ununterbrochene Reihe von Übergängen - in denen das Wesen "erscheint", die Erscheinung wesentlich wird - von verschiedenen Stufen des Seins, die "vom Wesen einer Ordnung zum Wesen einer tieferen Ordnung" übergehen<sup>92)</sup>, "daß sowohl die Welt der Erscheinungen als die Welt an sich Momente der Naturerkenntnis des Menschen, Stufen, Veränderungen oder Vertiefungen (der Erkenntnis) sind. Das Verschiebenwerden der Welt an sich immer weiter und weiter von der Welt der Erscheinungen ..."<sup>93)</sup>. Der dialektische Widerspruch zwischen Erscheinung und Wesen existiert permanent.

Die Aufhellung des Wesens verläuft in einem Prozeß der immer vollkommeneren Erkenntnis der je konkreten Gesetze, die von der je gegebenen Entwicklungsstufe der Produktion, von der sich dadurch ständig entwickelnden gesellschaftlich-politischen Praxis abhängt. Das als eine Summe von [inzelnen] existierende souveräne Denken verwirklicht sich in einer Reihe höchst

---

87) ebenda S. 109.

88) vgl. Krüger, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54, S. 942.

89) Lukács, Existentialismus oder Marxismus, S. 145.

90) Lefebvre, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 6/55, S. 694.

91) Lukács, ebenda S. 145.

92) Gorskij, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 32/53, S.11;  
vgl. Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 188.

93) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 72.

unsouverän denkender Menschen. Die prinzipiell unbegrenzten Erkenntnismöglichkeiten haben ebenso unbegrenzte Möglichkeiten des Irrsins, der beschränkten, vorläufigen Erkenntnis. Dieser Widerspruch zwischen dem "anthropologischen" rationalen Prinzip und dem je wirklichen Dasein menschlicher Erkenntnisexistenz löst sich in der praktisch endlosen Aufeinanderfolge der Geschlechter in einem unendlichen Progreß<sup>94)</sup>. "Die Einsicht, daß die Gesamtheit der Naturvorgänge in einem systematischen Zusammenhang steht, treibt die Wissenschaft dahin, diesen systematischen Zusammenhang im einzelnen wie im ganzen nachzuweisen. Aber eine entsprechende, erschöpfende, wissenschaftliche Darstellung dieses Zusammenhangs, die Abfassung eines exakten Gedankenabbildes des Weltsystems, in dem wir leben, bleibt für uns sowohl wie für alle Zeiten eine Unmöglichkeit. Würde an irgendeinem Zeitpunkt der Menschheitsentwicklung ein solches endgültig abschließendes System der Weltzusammenhänge, physischer wie geistiger und geschichtlicher, fertiggebracht, so wäre damit das Reich der menschlichen Erkenntnis abgeschlossen, und die zukünftige, geschichtliche Fortentwicklung abgeschnitten von dem Augenblick an, wo die Gesellschaft im Einklang mit jenem System eingerichtet ist - was eine Absurdität, ein reiner Widersinn wäre. Die Menschen finden sich also vor den Widerspruch gestellt: einerseits das Weltsystem erschöpfend in seinem Gesamtzusammenhang zu erkennen, und andererseits sowohl ihrer eigenen wie der Natur des Weltsystems nach diese Aufgabe nie vollständig lösen zu können. Aber dieser Widerspruch liegt nicht nur in der Natur der beiden Faktoren: Welt und Menschen, sondern er ist auch der Haupthebel des gesamten intellektuellen Fortschritts und löst sich tagtäglich und fortwährend in der unendlichen progressiven Entwicklung der Menschheit ... Tatsächlich ist und bleibt jedes Gedankenabbild des Weltsystems objektiv durch die geschichtliche Lage, und subjektiv durch die Körper- und Geistesverfassung seines Urhebers beschränkt"<sup>95)</sup>. Die Begriffsbestimmung der Erkenntnistheorie deckt sich mit dem Bewußtmachen der Erkenntnisentwicklung, das selbst Geschichte der Erkenntnis manifestiert. "Erkenntnis ist die ewige, unendliche Annäherung des Denkens an das Objekt"<sup>96)</sup>, an die sich umgestaltende, in jeder Beziehung unendliche Totalität; keine totale Widerspiegelung ... Das Unendliche ist ebenso erkennbar wie unerkennbar, erkennbar, weil objektive Realität grundsätzlich nicht unerkennbar ist, und unerkennbar, weil erkennbar nur in einem unendlichen

---

94) vgl. Engels, Anti-Dühring, S. 103 f, 147 f.

95) Engels, Anti-Dühring, S. 42.

96) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 115.

asymptotischen Progreß. Das Endliche, das in den Bereich der sinnlichen Wahrnehmung fällt, summiert sich im Unendlichen, weshalb die Vorstellung des Unendlichen aus dem Endlichen hervorgeht wie Erkenntnis (Erkanntes) aus noch nicht Erkanntem. Als Annäherungsbegriff ist die Erkenntnis immer relativ, insofern sie aber wirkliche Annäherung an die objektive, bewußtseinsunabhängige Wirklichkeit und deshalb ihre adäquate Widerspiegelung ist, ist sie absolut. Relative und absolute Erkenntnis sind jedem Erkenntnisakt zugeordnet. "Der Weg der dialektischen Lösung geht von der Frage aus, wie die Relativität der einzelnen Kenntnisse (Sätze, Gesetze usw.) ein notwendiges, unentbehrliches Moment des Absoluten ist; wie ist es möglich, daß eine solche Relativität der Kenntnisse ihre Objektivität, die Objektivität der Außenwelt und ihrer Erkennbarkeit nicht erschüttert? Der Weg zur Lösung steht ausschließlich der Dialektik offen"<sup>97)</sup>.

Die stets noch nicht vollkommen erreichte Erkenntnis der Wirklichkeit postuliert<sup>98)</sup> immanent die weitere Annäherung an sie, "die Hingebung an die Wirklichkeit", wodurch die Dialektik der relativen und absoluten Erkenntnis in der Gesellschaftstheorie den theoretischen Spielraum für die umgestaltende und soziologisch fortschrittliche Aktivität (an den Verhältnissen wie an den Dingen) schafft. "Hat man sich einmal auf den Standpunkt gestellt, daß sich die menschliche Erkenntnis aus dem Nicht-Wissen entwickelt, so wird man merken, daß Millionen Beispiele, ... Millionen von Beobachtungen, nicht nur aus der Geschichte der Wissenschaft und Technik, sondern auch aus jedermanns täglichem Leben, dem Menschen die Verwandlung der 'Dinge an sich' in 'Dinge für uns' zeigen ..."<sup>99)</sup>. In der "Vermitteltheit der Anschauung ..., in jener Sinnlichkeit, die theoretisch bearbeitet und so Ding für uns geworden ist"<sup>100)</sup>, liegt der Beweis für die Richtigkeit des Gedankens. "Das aber ist am Ende die Sinnlichkeit der theoretisch vermittelten, theoretisch gewonnenen Praxis"<sup>101)</sup>. Jede Erkenntnis, die effektiv zur motorischen Kraft des Handelns wird, bereichert und präzisiert sich an den Erfahrungen des Handelns, indem jene bewußt werden. Aber nicht nur, daß die Erfahrungen die Erkenntnisse dadurch elastischer verfügbar machen, - die Erfahrungen sind erkenntnistheoretisch die generelle Basis aller menschlichen Erkenntnisse

97) Lukács, Existentialismus oder Marxismus, S. 140; vgl. A 5.

98) ebenda S. 149.

99) Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 92.

100) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 291.

101) ebenda S. 291; vgl. A 6; vgl. Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, S. 16.

überhaupt. Die ontologische Bestimmung der bewußtseinsunabhängigen Existenz der Welt ist eine Erfahrungstatsache<sup>102)</sup>. "Die allgemeinen Resultate der Untersuchung der Welt kommen am Ende dieser Untersuchung heraus, sind also nicht Prinzipien, Ausgangspunkte, sondern Resultate, Abschlüsse. Diese aus dem Kopf konstruieren, von ihnen als Grundlage ausgehen und weiter daraus die Welt im Kopf konstruieren ist Ideologie ..." <sup>103)</sup>. Die Resultate des Denkens sind Abhängige des erfahrenen historisch-materiellen Seins; der Begriff ist das Resultat der Erfahrung. Prinzipien "sind nur insoweit richtig, als sie mit Natur und Geschichte stimmen" <sup>104)</sup>, von denen sie abstrahiert sind. In der Erkenntnis wird die reale Einheit von Erfahrungsinhalt und Denkform hergestellt. Die Tatsache, daß das Material der Erfahrung - die Gegenstände der Außenwelt - Ursache und Objekt der Erkenntnis ist, verlangt erkenntnistheoretisch einen zunächst empirisch sinnlichen Ausgang. "Die Anschauung, nicht der von ihr nur abgezogene Begriff, ist und bleibt der Anfang, an dem jedes materialistische Erkennen sich ausweist" <sup>105)</sup>. Die Anschauung liefert dem Bewußtsein das zur Verarbeitung nötige Material. Gemeint "als praktische, als menschlich-sinnliche Tätigkeit" (These 5) subjektiver Bestimmung steht die Sinnlichkeit, die "wirkliche Basis der Erkenntnis" <sup>106)</sup>, einer vita contemplativa entgegen. "Der ruhend abbildende Spiegel, die Auslassung des Arbeitsbegriffs" <sup>107)</sup>, schließt dialektische Erkenntnis mit ihren spezifisch aktiven Bezügen der Einheit von Objektivem und Subjektivem aus. Erst die sinnliche Tätigkeit - der subjektive Faktor - macht die Erkenntnis zu einer gegenständlichen, objektiv realen - aktiv umgestaltenden. Aber "... die unmittelbare Gewißheit, wie sie die Sinnlichkeit gibt, muß gebrochen und durch die Erkenntnis logisch abbildbarer Zusammenhänge überboten werden" <sup>108)</sup>.

Das Konkrete ist methodologisch der Ausgang der Anschauung und zugleich Synthese und Resultat vieler Bestimmungen des Realen. "Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also die Einheit des Mannigfaltigen" <sup>109)</sup>. "Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammen-

102) vgl. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 59.

103) Engels, Anti-Dühring, S. 419.

104) ebenda S. 40.

105) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 277.

106) ebenda.

107) ebenda.

108) Bloch, in: Protokoll der philosophischen Konferenz über Fragen der Logik, S. 72.

109) "Die unendliche Summe der allgemeinen Begriffe, Gesetze etc. ergibt das Konkrete in seiner Vollständigkeit" (Lenin, Philosophischer Nachlaß S. 216).

menfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt der Anschauung und Vorstellung ist ...", wobei "die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren. Keineswegs aber der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst"<sup>110)</sup>.

Diese Umstülpung, "dieser ganze Übergang der Logik in die Naturphilosophie"<sup>111)</sup> - im Herabsteigen von der Abstraktion zur unmittelbaren Anschauung wird die Natur des Gedankens frei - bringt Kategorien, die des Besonderen hervor, die Widerspiegelungen objektiver Tatbestände der Natur und Gesellschaft sind und in einem weiteren Abstraktionsprozeß zu logischen Kategorien werden durch die produktive "Verknüpfung von politisch-sozialem Inhalt und logischer Form bei Priorität, bei ausschlaggebender Bestimmung dieser durch jenen"<sup>112)</sup>. Die allgemeinsten Abstraktionen entstehen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo das Besondere vielen gemeinsam aufhört, nur in besonderer Form gedacht werden zu können<sup>113)</sup>. Dann wird die Abstraktion eines Gegenstandes zu einer "wirklichen" Verallgemeinerung. Die "unendliche" Zahl von Eigenschaften, Qualitäten, Seiten, Wechselbeziehungen und Vermittlungen mit der gesamten übrigen Welt fordert für die Gegenstandserkenntnis eine Universalität (insbesondere seiner praktisch-utilitären Beziehung zum menschlichen Bedarf<sup>114)</sup>). Übereinstimmung von Dingerkenntnis und Nutzen des erkannten Dinges<sup>114)</sup>. So ist eine Synthese der Erkenntnisse, zu einem Gesamtbild von der Welt zu kommen<sup>115)</sup> möglich. Wenn die Entwicklung der Wirklichkeit in dieser ihrer Bewegung und strukturellen Komplexität, in ihren Proportionen erkannt wird, ist die so kritisch fundierte Widerspiegelung zugleich historisch und systematisch, d.h. die konkrete Bewegung ist begriffen (begrifflich), auf den Begriff gebracht. Es charakterisiert die Beziehung von Logik und Geschichte, daß die "logische Behandlungsweise ... in der Tat nichts anderes" ist "als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der stören-

---

110) Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S, 21 f.

111) Marx/Engels, Die heilige Familie, S. 95.

112) Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 164.

113) vgl. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 25.

114) vgl. Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, S. 16.

115) vgl. A 5.

den Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortschritt wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form des historischen Verlaufs; ein korrigiertes Spiegelbild, nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann"<sup>116)</sup>.

In der Wirklichkeit und in der ihr zugeordneten Reihe der Urteilsformen wird "ein progressives Streben" (Lukács) wirksam, das in vielen Realmodalitäten vom Einzelnen zum Besonderen und von diesem zum Allgemeinen fortschreitet, eine Gruppierung, die in den Naturgesetzen wie in den Denkgesetzen begründet liegt<sup>117)</sup>. Die positionelle Relativität dieser drei Kategorien äußert sich im Ineinanderübergehen, Einandervorwegnehmen und - aufhebendaufbewahren, widerspiegelt die "Prozeßartigkeit, die Historizität einer jeden ökonomischen Formation"<sup>118)</sup>. Die Allgemeinheit ist "niemals ein verselbständigter Schlußpunkt des Denkens"<sup>119)</sup>; die auf elektiver Verallgemeinerung beruhende Abstraktion eliminiert bewußt die Dynamik der objektiven Realität aus dem Erkenntnisakt und dem Prozeß, in dem sich die Wirklichkeit befindet, wodurch sie sich des kausalen Zusammenhangs mit den künftigen Ereignissen entbindet. Aber sie ist "die allgemeinste und eben deshalb in allen konkreten Erscheinungen auffindbare Form der wirklichen Tätigkeit und Wechselwirkungen..."<sup>120)</sup>. Von der Abstraktion der konkreten (historisch-gesellschaftlichen) Wirklichkeit der Einzelercheinungen führt die Erkenntnis wie-

---

116) Engels, in: Marx/Engels, Ausgew. Werke I, S. 371 f. "In der Logik muß die Geschichte des Denkens im großen und ganzen mit den Gesetzen des Denkens zusammenfallen" (Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 248).

117) "In der Tat besteht alles wirkliche, erschöpfende Erkennen nur darin, daß wir das Einzelne in Gedanken aus der Einzelheit in die Besonderheit und aus dieser in die Allgemeinheit erheben, daß wir das Unendliche im Endlichen, das Ewige im Vergänglichen auffinden und feststellen" (Engels, Dialektik der Natur, S. 652).

118) Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 165.

119) ebenda, S. 177.

120) Lukács, Existentialismus oder Marxismus, S. 159.

der zu dieser nunmehr annähernd erkannten realen Besonderheit zurück. Der approximative Charakter der Erkenntnis gehört wesentlich und effektiv der Dialektik des Besonderen und des Allgemeinen an. "Der Fortschritt der Erkenntnis verwandelt ununterbrochen Gesetzmäßigkeiten, die bis dahin als höchste Allgemeinheit galten, in besonderer Erscheinungsweise einer höheren Allgemeinheit, und deren Konkretisierung wiederum führt sehr oft gleichzeitig zum Aufdecken neuer Formen der Besonderheit, als nähere Bestimmungen, Beschränkungen, Spezifikationen der konkreter gewordenen neuen Allgemeinheit"<sup>121)</sup>. Die Allgemeinheit ist immer nur eine vorläufige, angenäherte, "die jeweils erreichte höchste Stufe der Verallgemeinerung"<sup>122)</sup>. Diese Tendenz einer je neuen Entwicklung schiebt die mögliche Bildung fixer Punkte in der prozessualen Erkenntnis immer weiter hinaus<sup>123)</sup>. Die Vereinigung der Abbildlichkeit des Denkens mit der Stringenz seiner Prozessualität, die dialektisch-methodisch die erstrebte Annäherung an die Wirklichkeit vermittelt, fügt zugleich die Konkretheit des allgemeinen Begriffs. Das je allgemeinere Erfassen der Wirklichkeitszusammenhänge und ihrer Gesetzmäßigkeit macht das Einzelne zu einem umso elastischer, konkreter begriffenen. Der besondere Begriff vermittelt vom Einzelnen zum Allgemeinen und vom Allgemeinen zum Einzelnen; und indem sich die allgemeine Gesetzmäßigkeit in der Einzelheit, Einzigartigkeit einer Lage besonders, spezifiziert, bringt das Aufzeigen das Einzelne zur theoretischen Klarheit und damit zur praktischen Verwertbarkeit. So kann "diese einzigartige, sich in dieser Form prinzipiell nicht wiederholende Lage in der totalen Wechselbeziehung bekannter allgemeiner und besonderer Gesetze begriffen werden ..."<sup>124)</sup>. Der einfachste sprachliche Ausdruck, die sinnlich unmittelbare Gegebenheit eines jeden Einzelnen enthält (spezifische) Bezüge zur Besonderheit und Allgemeinheit, zu latenten Vermittlungen. Die gesellschaftliche Seinsgrundlage schreibt die Art einer solchen Erkenntnis der Einzelheit vor<sup>125)</sup>. Das Einzelne geht

---

121) Lukács, Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 177.

122) ebenda.

123) "Wir können nur unter den Bedingungen unserer Epoche erkennen und soweit diese reichen" (Engels, Dialektik der Natur, S. 257).

124) Lukács, ebenda S. 178.

125) vgl. ebenda S. 179.

in das Allgemeine unvollständig ein<sup>126)</sup>, es existiert aber in seiner Gesetzlichkeit dialektisch-korrelativ nur mit dem Allgemeinen, wie das Allgemeine nur durch das Einzelne hervorleuchtet, dessen Wesen es ist<sup>127)</sup>. Erkenntnis beruht nunmehr auf der gedanklichen (wieder-)Herstellung der in der Wirklichkeit vorhandenen widerspruchsvollen, aber unbedingten Zusammengehörigkeit von Allgemeinheit und Einzelheit in steigender Vervollkommenung. - In der dialektischen Bewegung des Denkens (vom Einzelnen zum Allgemeinen und von diesem wieder zurück zu jenem) hat die Kategorie des Besonderen methodologisch die in beiden Bewegungsrichtungen real vermittelnde, aus der objektiven Wirklichkeit resultierende Mitte inne. Klassifikatorische Begriffe wie Art, Gattung, Klasse, Schicht, die sowohl ihre fließenden Grenzen wie ihre besondere Existenz haben, "vermitteln" derart. Die Wurzeln sowohl der Klassifikation wie der Spezifikation, die auf die Wechselbeziehung zwischen Allgemeinheit und Besonderheit treffen, sind in der Wirklichkeit selbst. Anthropologisch und historisch ist das Besondere "der logische Ausdruck für die sozialen Vermittlungskategorien zwischen den einzelnen Menschen und der Gesellschaft"<sup>128)</sup>, ontologisch - "die jeweilige Instanz für den dialektisch-offenen Zusammenhang, die jeweilige charakteristisch-typische Figur des Totum", - "das Bedeutende"<sup>129)</sup>. Die dialektische Bewegungsgesetzlichkeit der vermittelnden Bestimmungen - die notwendige formale Struktur eines jeden Erkenntnisaktes, einer jeden rationalen Annäherung an die Wirklichkeit - ermöglicht dem aktiven Subjekt die Umsetzung in die so theoretisch geleitete Tätigkeit (die Elementarstruktur dieses Zusammenhangs ist in der Praxis angelegt)<sup>130)</sup>. In dem realen und konkreten Spielraum, den das Feld der Vermittlungen dazu eröffnet, äußert sich der überwiegend positionelle Charakter eben der Besonderheit; durch ihre spezifizierende Funktion determiniert sie Gesetzmäßigkeiten konkreter, näher, das bedeutet kritischer. Daraus folgt, daß die Besonderheit ebenso sehr ein Bewegungsprinzip der Erkenntnis wie

---

126) "Es bleibt immer ein Rest übrig, der weder deduzierbar noch subsumierbar ist. Dieser steht aber umso weniger dem anderswie Erkannten als krasser unaufhebbarer Zufall gegenüber, je ausführlicher und genauer die oben erwähnten vermittelnden Besonderheiten und Allgemeinheiten erkannt werden" (Lukács, in: Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 180).

127) vgl. Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 287.

128) Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 170.

129) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 242 f.

130) vgl. A 6.

eine Etappe dieses Prozesses ist mit dem logischen Sinn und der methodologischen Funktion, durch Aufdecken der realen Vermittlungen Gesetzmäßigkeiten kritisch zu konkretisieren.

Die Beziehungen von Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit partizipieren an der Dialektik der gesamten Wirklichkeit, deren höchste Verallgemeinerung eine konkrete Form der Logik hervorruft, eine von der Richtigkeit bzw. Falschheit der Wirklichkeitsauffassung abhängige. Die Dialektik integriert sich die Logik. Der Begriff einer "dialektischen" Logik vermittelt die Identität von Logik und Erkenntnistheorie. Die logische Konzeption erhebt die logischen indifferenten zu normativen Gesetzen des richtigen Denkens. Die logischen Formen und Gesetze sind widerspruchsfreie Widerspiegelungen der objektiven, dialektisch konstituierten Welt<sup>131)</sup> im subjektiven Bewußtsein des Menschen, der Formen der wirklichen Existenz ihrer Gegenstände (die Widerspruchsfreiheit des Denkens ist eine notwendige Voraussetzung, um das sich verändernde, widerspruchsvolle Sein zu begreifen). Die Einheit der logischen und grammatischen Formen hat hier im konstituierenden Grund der Außenwelt ihre Wurzel (die strukturellen Gesetzmäßigkeiten der Sprache und der Denkkategorien haben die gleichen ontologischen Bezüge). Die logischen Grundsätze "sind ihrem Wesen nach Seinsgesetze, Gesetze der objektiven Realität. Sie haben zwar für das Denken die Bedeutung von Richtigkeitsnormen, gehen aber darin nicht auf, da sie auch ohne jedes Denken bestünden"<sup>132)</sup>; sie existieren bewußtseinsunabhängig, sind aber für das denkende Bewußtsein absolut verbindlich. Der bestehende dialektische Relationszusammenhang zwischen logischer Gesetzmäßigkeit und Seinsgesetzmäßigkeit garantiert die ontische Dignität des Logischen. Die Konstanz der Logik realisiert sich in den Veränderungen der Wirklichkeit im Prozeß mit den konkreten Besonderungen. Dies dialektische Prinzip der Logik ist die besondere Form ihrer methodischen Bewußtheit, umschreibt also Erfahrung, Praxis, historische Prozessualität mit. Die Allgemeingültigkeit der logischen Formen setzt ihren empirischen Ursprung voraus. Die Gesetze der Logik sind Verallgemeinerungen der menschlichen Praxis, des Verkehrs; ihre Evidenz stammt unmittelbar aus der Erfahrung, auf der diese Verallgemeinerung beruht: "die praktische Tätigkeit des Menschen mußte milliardenmale das Bewußtsein des Menschen zur Wiederholung der verschiedenen logischen Figuren führen, damit diese Figuren die Bedeutung von Axiomen erhalten konnten"<sup>133)</sup>.

---

131) vgl. A 5.

132) Harich, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/53, S. 178 f.

133) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 110.

Die Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit von Denkformen beruht auf den geschichtlich manifest gewordenen Erfahrungen der ganzen Menschheit (individuelle Erfahrungen sind nicht allgemeingültig). Aus den empirisch gewonnenen Einsichten in Allgemeines gelangt das Logische deduktiv zu Aussagen über empirisch noch unerforschtes Spezielles, wobei im Ergebnis die sinnlich-rationalen (dialektischen) Voraussetzungen, von denen ausgegangen, hinsichtlich ihrer Richtigkeit bzw. Falschheit in Evidenz gebracht werden. Für die Richtigkeit der deduktiven und induktiven Schlüsse garantieren die logischen Normen. Dieses spezifische deduktiv-induktive Vorgehen macht das Methodenbewußtsein der Dialektik aus. - So wird nunmehr das reale Sein als dialektisches Sein bestimmbar.

##### 5. Die Konstitution des realen Seins

"... für den Materialisten liegt jenseits der Grenzen der Sinneswahrnehmungen, Eindrücke und Vorstellungen des Menschen das reale Sein"<sup>134)</sup>.

"Wenn das Denken ... reale Inhalte philosophisch erkennen will, dann muß es sich einerseits auf die Widerspiegelungstheorie des Materialismus stützen, andererseits auf den dialektisch begriffenen Weltzusammenhang, und zwar auf einen Weltzusammenhang, der nicht bloß als statischer Zusammenhang von Objektivitäten und Strukturen zu fassen ist, sondern als der dynamische Zusammenhang der Entwicklung (der Aufwärtsbewegung) und damit der vernünftigen Geschichte"<sup>135)</sup>.

Die Sprache konstituiert die Welt als Beziehungs- und Bedeutungs Ganzes; sie schafft einen vermittelnden Verstehensrahmen, innerhalb dessen das reale Sein analytisch angegangen werden kann<sup>136)</sup>. Der in der Sprache artikulierte Verstand als "ein Teil der Natur"<sup>137)</sup> erkennt "durch die Natur (in der Natur) die Idee = Gesetzmäßigkeit ..." <sup>138)</sup> des realen Seins. Eine

134) Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 101.

135) Lukács, Zerstörung der Vernunft, S. 339.

136) vgl. Holz, Sprache und Welt, S. 17.

137) Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 144.

138) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 255.

zweifache Analyse, die sich erkenntnismethodologisch als "eine logische und eine historische"<sup>139)</sup> definierte, wird nunmehr für die deduktiv-induktive Seinskonstitution bestimmend. Induktive Tatsachen wie Deduktion der Gesetze sind gleich notwendig für die objektive und vollständige Erkenntnis der Wirklichkeit. Das induktive Vorgehen führt an den Inhalt der gesamten materiellen Mannigfaltigkeit heran. Zielpunkt der Einzelforschung aber ist ihr wissenschaftssystematischer Ort, auf dem sie sich in der Wirklichkeit geordnet befindet, aus dem sie hervorgegangen. Faßt die Induktion das geschichtliche Werden des Begriffs, so verdeckt die historische Zufälligkeit seines Entstehens die grundlegenden, d.h. seine klassifikatorischen Zusammenhänge<sup>140)</sup>. Erst die deduktive Darstellung führt auf Kategorien einer gesetzlichen Entwicklung (zu einer Aufhebung des Historizismus), auf die "Einheit in der Mannigfaltigkeit". Selbst Klarheit über den Induktionsprozeß ist nur über die Deduktion, die Analyse, zu gewinnen; und die Materialsuche geht nur in die richtige Fragestellung, wenn sie mit von der Kenntnis der Gesetzmäßigkeiten geleitet ist, die ihre Konkretisierung bei der Verarbeitung und Aufdeckung des Materials erhalten. In der Erschließung der Einheit der Mannigfaltigkeit des realen Seins berühren sich Deduktion und Induktion sinnvoll als dialektische Methodeneinheit.

So haben auch die gewonnenen Abstraktionen, die Kategorien des realen Seins ihre dialektische Doppelseitigkeit. Das Wirkliche ist vernünftig; die Vernunft ist hier Gesetz, Zusammenhang, Zweck und Ursache der Wirklichkeit, ist Übereinstimmung mit der Natur<sup>141)</sup> und wie diese unendlich. Die Vernunft konkretisiert sich aber zugleich als eine gesellschaftlich-geschichtlich bedingte, sie ist "stets die konkrete Vernünftigkeit (oder Unvernünftigkeit) einer gesellschaftlichen Lage, einer Entwicklungsrichtung ..."<sup>142)</sup> - sie (be-) trifft die Rationalität wie die Einheit<sup>143)</sup> des Wirklichen. Die Wirklichkeit ist die Einheit von Wesen und Existenz<sup>143)</sup>. Der tatsächliche historische Prozeß und das axiomatische Ordnen der in diesem Prozeß gewonnenen Gesetzeserkenntnisse streben nach der "wirklichen" Perfektion - im Bewußtsein der asymptotischen Annäherung an das Ziel.

---

139) ebenda S. 249.

140) vgl. Engels, Dialektik der Natur, S. 241.

141) vgl. Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 223.

142) Lukács, Zerstörung der Vernunft, S. 7.

143) "Die Wirklichkeit steht höher als das Sein und als die Existenz"

(Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 75).

Der Prozeß bildet im Ergebnis der Erkenntniserfahrung der Menschheit die Begriffskategorien der "Materie", der "Bewegung"<sup>144)</sup>, der "Gesetzmäßigkeit" heraus, sie sind nichts als Abkürzungen<sup>145)</sup>, Abstraktionen von den existierenden, sinnlichen Materien<sup>146)</sup>, Widerspiegelungen der Natur. Die Materie und ihre materiellen Prozesse sind im ontologischen Sinne absolut, weil nicht ableitbar<sup>146)</sup>. Daher definiert sich Materie durch ihr negatives Verhältnis zum Ideellen - sie existiert bewußtseinsunabhängig. Materie stellt sich in der Wirklichkeit dar, als objektiv gegebene und einwirkende, auf das Ideelle einwirkende und es erzeugende Realität<sup>147)</sup>. Es ist "die Natur der Materie, zur Entwicklung denkender Wesen fortzuschreiten"<sup>148)</sup>, in ihnen auf bestimmter Stufe "den denkenden Geist mit Notwendigkeit" zu produzieren<sup>149)</sup>. Das vollzieht sich in "einem ewigen Kreislauf", in dem jede endliche Daseinsweise der Materie gleicherweise vergänglich wie ihre Veränderung und Bewegung und die Gesetze, nach denen sie sich bewegt und verändert, ewig sind. Die Materie ist ihre eigene Selbstbewegung und -entwicklung<sup>150)</sup>, "das Subjekt aller Veränderungen"<sup>151)</sup>. Überhaupt. Materie und die ihr inhärente Bewegung (Bewegung ist das durchgehend Allgemeingültige) sind ihre eigene Endursache, ihre eigene Zeugung, - ständig Reichtum (Unerschöpflichkeit der Formen); daß sie unerschaffbar sind, postuliert die Welt als einen unendlichen Progreß<sup>152)</sup>. Die Materie ist ewig in der Zeit und unendlich im Raum bei voraussetzungsloser wechselseitiger Bedingung; die Bewegung als absolute und unendliche eint (je neu) das widersprüchliche der Kontinuität und Diskontinuität in beiden Existenzformen<sup>153)</sup>. Die Strukturen und Eigenschaften der Materie bewegen sich im Wandel der Zustände, derer Bedingungen die Zeit und der Raum produzieren. So hat die "unendliche Mannigfaltigkeit von Natur und Geschichte ... die Unendlichkeit des Raums und der Zeit - die schlechte - nur als aufgehobenes, zwar wesentliches, aber vorwiegendes Mo-

---

144) Engels, Dialektik der Natur, S. 251.

145) vgl. ebenda S. 271, 251.

146) vgl. Bassenge, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/54, S. 483.

147) vgl. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 119, 134.

148) Engels, Dialektik der Natur, S. 221.

149) ebenda S. 207.

150) Selbstbewegung ist "innerlich notwendige Bewegung" (Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 57.

151) Marx/Engels, Die heilige Familie, S. 259.

152) vgl. Engels, Dialektik der Natur, S. 252, 271.

153) vgl. Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 193.

ment in sich"<sup>154)</sup>. Die Zeit- und Raumpempfindungen und das Bewußtsein von ihrer konkreten Existenz vermitteln dem Menschen eine biologisch zweckmäßige Orientierung in der Wirklichkeit<sup>155)</sup>; Raum und Zeit sind zugleich "natürliche" und historische Fixa. Die Materie als objektive Realität ist also subjektunabhängig, aber in ihrem Bewegungseffekt subjektbezogen. Materie und Bewußtsein sind Endbegriffe einer Kategorienbildung wie einer Entwicklungsreihe<sup>156)</sup>, deren Bezüge - materialistisch-monistisch - in der Materie subsumiert sind (ontologisch und genetisch), weshalb eine marxistische "Anthropologie" im Materialismus "aufgeht".

Die Materie als ontologische und daher erkenntnistheoretische Priorität wird durch die "Hereinnahme" der Dialektik Natur (= Geschichte der Natur) und Geschichte (= Geschichte der Gesellschaft). Das Dialektisch-Sein der Natur, der Menschengesellschaft, zeigt sich umso mehr, je tiefer die Erkenntnis von ihnen, bzw. je höher die Stufe der Entwicklung, die sie erreichen, ist<sup>157)</sup>. Dialektik ist ein Allgemeines, ein Prinzip der Integration des Übergangs der Seinsstufen, ein einheitsstiftendes Sein, ein kategorial-ontologisches, ferner ein wesentliches und allgemeines Kriterium des dialektischen Übergangs, welcher sich im "Kampf der Gegensätze entäußert, dem Ursprung des Lebens, des Entwicklungsprinzips. Die aufsteigende Bewegung verursacht die Wirksamkeit objektiver Gegensätze (die kein logischer Widerspruch sind). "... das Leben besteht gerade vor allem darin, daß ein Wesen in jedem Augenblick dasselbe und doch ein anderes ist. Das Leben ist ... ein in den Dingen und Vorgängen selbst vorhandener, sich stets setzender und lösender Widerspruch"<sup>158)</sup>, "der zudem eine tatsächliche Macht ist"<sup>159)</sup>; er treibt die Naturentwicklung zur Geschichte, zu einer als solche bewußt gewordenen. Das ist das Wesen des Widerspruchs, potentiell Entwicklung zu sein, Fortschritt<sup>160)</sup> zu garantieren, der bis zum Bewußtsein der Erkenntnis des Widerspruchs reicht<sup>161)</sup>. In diesem Prozeß dominiert der "Kampf" der einander ausschließenden, aber sich bedingenden Ge-

---

154) Engels, Dialektik der Natur, S. 252.

155) vgl. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus, S. 168.

156) vgl. ebenda S. 135.

157) vgl. Lukács, Existentialismus oder Marxismus, S. 137.

158) Engels, Anti-Dühring, S. 147 f.

159) ebenda.

160) vgl. B 3.

161) vgl. A 7.

gensätze, "die Spaltung des Einheitlichen und Störung des Zustandes der Geschlossenheit, Verbundenheit, Harmonie, Stabilität, des Gleichgewichts, des Stillstandes, der Ruhe, der Beständigkeit, der Gleichmäßigkeit, der Verdichtung, der Anziehung ..." <sup>162)</sup> - der Kampf allein hat bestimmende Konstanz. Ein progressives Element der Dialektik ist daher die Verneinung, die "als Moment des Zusammenhangs, als Moment der Entwicklung, unter Beibehaltung des Positiven ..." <sup>163)</sup> fungiert. Das Negative wirkt die aufwärtsstrebende (der ursprüngliche Ausgangspunkt wird auf höherer Stufe wieder erreicht), widerspruchsvolle und daher fruchtbare Kraft des Fortschritts, des gedanklichen wie des materiellen. Die "Negativität ist ... in den durch die Wirklichkeit aufgegebenen Fragen verborgen ..." <sup>164)</sup> . - Die Dialektik impliziert eine spezifische Bewegungsgesetzlichkeit, sie im sprunghaften oder allmählichen Umschlagen von Quantität und Qualität, im wechselseitigen Durchdringen des Polaren (Thesen, Gegensätze, Stufen) und in ihren Vermittlungen sich aufhebend höhere Formen hervorbringt. "Vor ihr besteht nichts Endgültiges, Absolutes, Heiliges; sie weiß von allem und an allem die Vergänglichkeit auf, und nichts besteht vor ihr als der ununterbrochene Prozeß des Werdens und Vergehens, des Aufsteigens, ohne Ende vom Niedern zum Höhern, dessen bloße Widerspiegelung im denkenden Hirn sie selbst ist" <sup>165)</sup> . Ablösen, Beseitigen, Neuerstehen sind Relativa einer absoluten Bewegung. Die Dialektik operiert mit flüssigen Kategorien <sup>166)</sup> . - Die Theorie der dialektischen Gesetzlichkeit ist abgeleitet aus der Realdialektik der Natur und Geschichte. Die Natur entäußert sich im Denken <sup>167)</sup> . Die rationelle Dialektik wird durch den sich differenzierenden, organischen Entwicklungsprozeß erwiesen <sup>168)</sup> und in ihrem Inhalt und Umfang durch diesen bemessen. Die Wirklichkeit (objektive Dialektik) ist die höchste Instanz eines

162) Mao-tse Tung, Der Widerspruch, S. 55.

163) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 150.

164) Lukács, Existentialismus oder Marxismus, S. 142.

165) Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, S. 8.

166) Solche sind: Wesen und Erscheinung, Form und Inhalt, Zufälliges und Notwendiges, Möglichkeit und Wirklichkeit, Einzelnes und Allgemeines, Ursache und Wirkung, Kontinuität und Diskontinuität, Historisches und Logisches, Konkretes und Abstraktes. Bewegung und Ruhe usw.

167) vgl. Engels, Dialektik der Natur S. 53, 216.

168) vgl. ebenda S. 217; Anti-Dühring, S. 26.

ihr adäquaten Denkens (subjektive Dialektik)<sup>169)</sup>. Die subjektive Dialektik ist die wichtigste Denkbestimmung, weil sie allein das Analogon der objektiven Dialektik bietet<sup>170)</sup>.

Die fortwährende Veränderung hebt die Identität und Konstanz des Gegenstandes mit sich selbst auf; in der Konkretion, der Wirklichkeit des Gegenstandes, schlagen Identität<sup>171)</sup> und Unterschied ineinander um, seine jeweils "wahre, konkrete Identität" - wahr, weil konkret geschichtlich -, immer wieder neu modifizierend<sup>172)</sup>. Der Gegenstand befindet sich mit sich selbst im Widerspruch als Träger der Differenz (des Gegenstandes) von Beharrung und Veränderung, weshalb die Ursache seiner Entwicklung in ihm selbst, in seiner widerspruchsvollen Natur liegt. Im Gegenstand treffen sich das differierende und das einheitsstiftende Prinzip. Dialektik äußert sich in der Summe und Einheit (unter bestimmten Bedingungen in der Identität) der Gegensätze, die in einer Einheit des Mannigfaltigen ausmündet. Jedes Ding steht in einer Totalität von Beziehungen (Vermittlungen) und gegensätzlichen Tendenzen (zu Bewegungen, Übergängen, Verwandlungen, Entwicklungen).

Auf Grund ihrer spezifischen Bewegungs- und Widerspruchsgesetzlichkeit<sup>173)</sup> verbindet die Dialektik ein Aktivum, das sich in der "Tätigkeit der Dinge" ebenso manifestiert wie in der Tätigkeit des Menschen. Die Dialektik ist der aktionelle Ausgang der gesellschaftlichen Produktivität, worin Subjekt und Realität in einen Prozeß zusammenfallen und agieren. Indem die subjektive Dialektik die objektive erfaßt und in ihrer Gesetzmäßigkeit formuliert, bringt sie, primär von jener bedingt und abhängig, die menschliche Praxis hervor<sup>174)</sup>. Die Priorität des realen Seins in diesem Subjekt-Objekt-Verhältnis<sup>175)</sup> kennzeichnet ein ordnendes Prinzip der Dialektik überhaupt: das Primär-Sekundär-Verhältnis<sup>176)</sup>. "Die Dialektik der Dinge erzeugt die Dialektik der Ideen, und nicht umgekehrt"<sup>176)</sup>. Sie werden in ihrem Wesen und in ihrer Qualität primär materiell bestimmt, wirken freilich als sekundär

169) vgl. Engels, Dialektik der Natur, S. 224 - 226.

170) vgl. Engels, Anti-Dühring, S. 410.

171) Engels, Dialektik der Natur, S. 229.

172) "Einheit der Substanz im Unterschiedenen" (Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 82).

173) Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 95.

174) vgl. C

175) vgl. A 2 - 4.

176) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 116.

auch auf diese Basis zurück. Aber "das Primat der materiellen Prozesse ... läßt im dialektischen Vorgang erst den objektiven Vorgang erkennen"<sup>177)</sup>; erst die Dialektik erschließt Objektives, das Denken der bewegten Unendlichkeit des objektiv Wirklichen annähernd. Sie bildet "die Annäherung an die objektive Wirklichkeit ebenso wie die Prozeßartigkeit des Denkens als Mittel dieser Annäherung"<sup>178)</sup> aus. Hier durchdringen sich das ontologische und methodologische Prinzip; die subjektive Dialektik ist ihrer Funktion nach das logisch Normative, Methode der Erkenntnis der objektiven Dialektik, Methode der immer vollkommeneren Erkenntnis und damit selbst Produkt des dialektischen Übergangs von der Materie zum Bewußtsein. Die allgemeine Bewegungsgesetzlichkeit (in Natur und Geschichte) stellt den Inhalt, die Voraussetzung der dialektisch materialistischen Methode dar, die die objektive Dialektik im gegebenen Untersuchungsgegenstand aufsucht und gedanklich nachvollzieht; alle spezielle Wissenschaftsmethodik ist ihr untergeordnet<sup>179)</sup>. Daraus leitet sich die Gegensatzlichkeit von dialektischer Methode und System ab, die eine unvereinbare ist: "Während die dialektische Methode darauf ausgeht, alle Bereiche von Sein und Bewußtsein als einen von Widersprüchen bewegten historischen Prozeß zu erfassen, hebt der Abschluß des Systems diese Bewegung für die Gegenwart und für die Zukunft auf, trägt damit unlösbare Widersprüche auch in die gedankliche Fassung der Bewegung hinein, verwandelt oft die von der Seite der Methode erkannte Entwicklung in eine Scheinentwicklung"<sup>180)</sup>. Das aktive Element der Dialektik wird methodologisch betrachtet zum Mittel der gesellschaftlichen Praxis mit der positiven Vollkommenheitstendenz der Veränderung der Welt<sup>181)</sup>. Den Widerspruch zwischen Gesellschaft und Natur löst die Methode der Entwicklung der Produktivkräfte; das begründet, daß die Dialektik als Methode auch eine erkenntnisgeschichtliche Kategorie ist. Die dialektisch-materialistische Entwicklungslehre verbindet Methode und Seinsprinzip.

Das allgemeine Prinzip der Entwicklung ist verknüpft mit dem allgemeinen Prinzip der Einheit der Welt, die "wirklich"<sup>182)</sup> existiert, in ihrer Materialität, in ihrer Bewegungsmaterialität. Die Welt ist der dialektische

177) Ley; in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3/54, S. 584.

178) Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 178.

179) vgl. C 3.

180) Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54, S. 784.

181) vgl. B.

182) vgl. Engels, Anti-Dühring, S. 51.

Zusammenhang eines unendlichen Progresses, der das sie reproduzierende Denken mitumschließt. Es kann "nur diejenigen Bewußtseinsselemente zu einer Einheit zusammenfassen, in denen oder in deren realen Urbildern diese Einheit schon vorher bestanden"<sup>183)</sup>. Die Einheit der Welt stiftet die Einheit von Sein und Denken und daher auch die Einheit der Wissenschaften. Das Denken deckt die "Einheit des Mannigfaltigen" auf, das von Gesetzen bestimmt wird, die in der Bewegung des Einzelnen materielle Gestalt annehmen. Die Konkretion des Denkens erfüllt sich daher im begrifflichen Abbilden der Gesetzmäßigkeit der Welt. "Die Bildung von (abstrakten) Begriffen und die Operationen mit ihnen schließen schon die Vorstellung, die Überzeugung, das Bewußtsein von der Gesetzmäßigkeit des objektiven Weltzusammenhangs in sich"<sup>184)</sup>. Die konkrete Äußerung der allgemeinen Gesetzmäßigkeit ist das Gesetz.

Der Begriff des Gesetzes setzt die Erkenntnis der Einheit und des Zusammenhangs des Weltprozesses durch den Menschen voraus. Das Gesetz sichert die Konstanz, das "Identische in der Erscheinung"<sup>185)</sup>, es widerspiegelt einen Ruhezustand "der existierenden, d.h. erscheinenden Welt, woraus folgt, daß die Welt der Erscheinungen gegenüber der Gesetze das Ganze, die Totalität bedeuten, denn sie enthält das Gesetz, außerdem aber noch mehr, nämlich das Moment der sich selbst bewegenden Form. D.h., die ganze Wirklichkeit hat immer einen reicheren Inhalt als das vollkommenste Gesetz... und wenn es auch wahr ist, daß die immer vollkommenere Erkenntnis der Gesetze immer mehr von diesem Moment ergreift und es immer besser und tiefer erfaßt, so bleibt doch wahr, daß der dialektische Widerspruch von Erscheinung und Wesen ewig ist, d.h. jedes einzelne, konkrete Gesetz immer nur eine Annäherung an die sich immer verändernde, sich umgestaltende, in jeder Beziehung unendliche und deshalb gedanklich nie mit voller Adäquatheit völlig zu erschöpfende Totalität ist"<sup>186)</sup>, ein unvollständiges, weil ruhiges Abbild, - freilich Abbild "des Wesentlichen in der Bewegung des Universums"; "das Gesetz ist die wesentliche Erscheinung"<sup>187)</sup> der sich bewegenden Materie und wie diese unerschaffen, daher unveränderlich und unaufhebbar (allerdings

---

183) vgl. Engels, Anti-Dühring, S. 49.

184) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 97.

185) ebenda S. 69.

186) Lukács, Existentialismus oder Marxismus, S. 146.

187) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 70.

ändert es seine Erscheinungsform und damit seinen Wirkungsbereich in Abhängigkeit von den Bedingungen). "Aber wie in allen Gebieten des Denkens werden auf einer gewissen Entwicklungsstufe die aus der wirklichen Welt abstrahierten Gesetze von der wirklichen Welt getrennt, ihr als etwas Selbständiges gegenübergestellt, als von außen kommende Gesetze, wonach die Welt sich zu richten hat"<sup>188)</sup>. Sie erlangen axiomatischen Charakter und bilden, indem sie erkannt werden, die Grundlage der zweckmäßigen Tätigkeit des Menschen. Aus der Möglichkeit der praktischen Ausnutzung der Gesetze entwickelt sich in der gesellschaftlichen Produktion die Fähigkeit der Voraussicht ihrer Abläufe<sup>189)</sup> und schließlich ihrer Lenkung, d.h. die Beherrschung der Natur und der Geschichte.

Zwischen einem allgemeinen Gesetz und den besonderen Fällen seiner Anwendung bestehen dialektische Beziehungen, die spezifische Bestimmungen einer konkreten Totalität sind. Die Totalität besteht im Sinne einer horizontalen Ordnung innerhalb einer bestimmten historischen Epoche zur Kennzeichnung der Gesamtheit der Produktion dieses Zeitabschnittes<sup>190)</sup>. Sie stellt ein organisches Ganzes dar, das "als Gedankentotalität, als ein Gedankenkonkretum in fact ein Produkt des Denkens, des Begreifens ist; keineswegs aber des außer oder über der Anschauung und Vorstellung denkenden und sich gebärdenden Begriffs<sup>191)</sup>, sondern der Verarbeitung von Anschauung und Vorstellung im Begriffe". Die Totalität manifestiert demnach eine Erscheinungsform für objektive Wirklichkeitszusammenhänge eines bestimmten epochalen gesellschaftlich-ökonomischen Ganzen mit seinen Teilen und Einzelsystemen und für die aktiven, konkreten und jeweils immer "besonderen" Bezüge in ihm. Durch diesen "erfüllten Begriff", den die Welt des Mannigfaltigen in Einheit bedingt, formuliert die Wirklichkeit eben ihr rationales, reales Sein.

---

188) Engels, Anti-Dühring, S. 45.

189) vgl. B 3.

190) vgl. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 7.

191) Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, S. 258.

## 6. Die Wahrheit und ihre Verifizierung

"Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine praktische Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, d.h. die Wirklichkeit und Macht, die Diesseitigkeit seines Denkens beweisen"<sup>192)</sup>.

"Die Wahrheit liegt nicht am Anfang, sondern am Ende, richtiger in der Fortsetzung"<sup>193)</sup>.

Wahrheit hat die spezifische Eigenschaft des Urteils, mit der objektiven Wirklichkeit übereinzustimmen; sie ist das in gedanklich-sprachlichen Formen geäußerte Urteilsmerkmal der subjektiven Widerspiegelung der objektiven Realität im menschlichen Bewußtsein, die Wertung der Widerspiegelungsrelation durch den Verstand. Ein wahres Urteil fällen heißt eine bestimmte sprachliche Relation zum Sachverhalt finden, heißt "so über etwas denken, wie es sich in Wirklichkeit verhält"<sup>194)</sup>, daß es die objektive Realität trifft. Die Objektivität der Wahrheit ist das Korrelat ihres materiellen "wirklichen" Wesens. Eine Konsolidierung erfährt diese Fassung der Wahrheit mit dem Aufweis ihres empirischen Ursprungs.

Die Wirklichkeit, die das wahre Urteil treffen soll, ist eine durch die dialektische Bewegung gesetzliche und sich in ständigem Wandel entwickelnde. Die Vervollkommenheit der menschlichen Erkenntnis geht einher mit der Eliminierung der Irrtümer. Diese Entwicklung deckt den Charakter einer bedingten (historisch-ökonomisch bedingten) relativen, sich an die absolute (Wahrheit) unendlich annähernden Wahrheit auf, eines je nur teilweise wahren Urteils. Freilich wirkt in der Erkenntnisentwicklung eine gewisse Kontinuität unbedingter, unveränderlicher Wahrheiten, die einer Vervollkommenheit, einer Korrektur, nicht bedürfen<sup>195)</sup>. Veränderung und Kontinuität sind die konstanten Elemente der Wahrheits-"entwicklung". Im Hinblick auf das Approximative als Wesensbestimmung ist die Wahrheit abstufbar. Die Relativität der Wahrheit akzentuiert die Vergänglichkeit der verschiedenen Zustände; ihren Wahrheiten gegenüber sind die notwendig mit einer Dialektik

---

192) Marx, 2. These über Feuerbach.

193) Lenin, zit. von Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/54, S. 111.

194) Schaff, Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit, S. 47.

195) vgl. ebenda S. 172.

des Wahrheitsprogresses korrelierenden absoluten Wahrheiten "Überall und ewig eine adäquate Widerspiegelung des aktuellen Zustandes der Wirklichkeit" <sup>196)</sup>. Wahre Urteile sind also nur Momente eines unendlichen Annäherns an die absolute Wahrheit wie Momente einer ebenso unendlichen Realität überhaupt. Die absolute Wahrheit ist die unendliche Summe der relativen Wahrheiten; sie ist durch die Anhäufung partieller Wahrheiten ständig im Werden begriffen. Die Erkenntnis wird gleichsam immer wahrer. "... so löst diese dialektische Philosophie alle Vorstellungen von endgültiger absoluter Wahrheit und ihr entsprechenden absoluten Menschheitszuständen auf" <sup>197)</sup>. Das schließt eine in letzter Instanz gültige Wahrheit aus. Durch die prinzipielle Fähigkeit der Erkenntnis aber, ihr unendlich näher zu kommen, wird die Souveränität des menschlichen Denkens in seiner Allgemeinheit und das kritische Bewußtsein seiner Irrtümer definiert. Der Aspekt der Prozeßhaftigkeit ist eine Funktion der materialistischen Auslegung der Wirklichkeit in ihrer objektiven Existenz. Jede relative, d.h. annähernde, im Erkenntnisprozeß nur eine Stufe, aber aktuelle Etappe darstellende Wahrheit enthält jenes Element der "objektiven Wahrheit", das in ihr als jeweilige Widerspiegelung der objektiven Realität beständig ist. Das Anerkennen einer solchen vom Subjekt unabhängigen objektiven Wahrheit, das faktisch ein Anerkennen der absoluten ist, enthält die Verneinung einer vom erkennenden Verstand abhängigen Wahrheit, hinsichtlich des Gedankens, seiner Beziehung zur materiellen Wirklichkeit, eine Verneinung seines immanenten, des rein subjektiven Kriteriums.

"Diese Definition bedingt die Anerkennung nur eines Wahrheitskriteriums, das die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Unwahrheit auf der Grundlage eines Vergleichs des Gedankens mit der Wirklichkeit zuläßt. Es ist dies also ein Kriterium, das kein Kennzeichen des Urteils ist, ein Kriterium, das in Bezug auf den Gedanken transzendent ist, wenn auch mit ihm verknüpft. Dieses Postulat wird gerade durch die Praxis, d.h. eine die Wirklichkeit umgestaltende menschliche Tätigkeit realisiert. In der menschlichen Praxis kommt der Gedanke mit der objektiven Wirklichkeit in Berührung, und gerade deshalb kann die Praxis ein Kriterium der Wahrheit sein" <sup>198)</sup>. Dies Wahrheitskriterium ist nicht in den Urteilen selbst zu finden, es geht "weder theoretisch noch

---

196) ebenda, S. 174.

197) Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, S. 8.

198) Schaff, Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit, S. 141.

faktisch in die Wahrheitsdefinition ein" wohl aber folgt es notwendig aus der Definition - es ist kein Moment der Definition, sondern eine Konsequenz" <sup>199)</sup>. Wahrheit ist sui generis, Wahrheit wozu, sie beweist sich nicht aus sich selbst, wie es überhaupt "keinen theoretisch immanent möglichen vollen Beweis" gibt <sup>200)</sup>. Wahrheit ist die Macht, in die von ihr abgebildete Wirklichkeit nach Maßgabe ihrer erkannten Agenzien und Gesetzmäßigkeiten "praktisch" einzugreifen. Die Auffassung vom dialektischen Wesen der objektiven Wirklichkeit und der Dialektik ihrer Widerspiegelung entwirft eine besondere Verbundenheit der materialistischen Dialektik mit der Praxis in der Kennzeichnung der führenden Rolle der Dialektik in der Praxis wie ihrer Kontrolle durch die Praxis und schließlich ihres Entspringens aus der Praxis. Die Elastizität der Praxis wurzelt demnach in der objektiven Erfassung der Dialektik der Wirklichkeit. - Dahinter steht die Forderung eines rigorosen erkenntnis-theoretischen "Objektivismus", "nicht im Sinne einer Prätention auf unparteiisches Geltenlassen aller Standpunkte, sondern im Sinne der Überzeugung von der strengen Objektivität der Natur und Gesellschaft und ihrer Gesetze" <sup>201)</sup>. Der Objektivismus des dialektischen Materialismus ist eminent ein Objektivismus der Praxis. Deshalb kann die Praxis objektives Kriterium, objektive Grundlage der philosophischen Verallgemeinerung sein. Gleichermäßen aber setzt die praktische Überprüfungstätigkeit, womit die Wahrheit von Urteilen garantiert werden soll, "irgendeine Kenntnis" <sup>202)</sup> von dem Charakter der Wahrheit voraus, die freilich wiederum Resultat latenter praktischer Erfahrungen ist. Ist nun das Wahrheitskriterium ein regressus in infinitum oder begründbar? Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Wahl des Wahrheitskriteriums und der Wahrheitstheorie. Das Wahrheitskriterium tritt logisch als Grundlage aller rationalen Entscheidungen in den Vordergrund. Jedes Wahrheitsurteil ist praktischer Provenienz. Die Praxis aber gründet sich in sich selbst. Sie ist das endgültige, keines

---

199) Krüger, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54, S. 948.

200) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 291.

201) Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/54, S. 116; vgl. B 2.

202) Schaff, Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit, S. 28.

Kriteriums bedürfende Kriterium<sup>203,</sup>

Die Theorie vom Primat der Verifikation durch die Praxis setzt die Anerkennung des bestimmten Wirklichkeitsbegriffes voraus: die Wirklichkeit ist reicher und mannigfaltiger als die vollständigste Theorie, die über sie gebildet werden kann. "Die Praxis ist höher als die (theoretische) Erkenntnis, denn sie hat nicht nur die Würde des Allgemeinen, sondern auch der unmittelbaren Wirklichkeit"<sup>204)</sup>.

Praxis ist gegenständliche und praktisch-kritische Tätigkeit zugleich<sup>205)</sup>, sie ist primärer Regreß der Wahrheit und Kriterium der gesellschaftlichen Relevanz des Gegenstandes. In der Praxis wird die subjektive Idee zur objektiven Wahrheit, zur verifizierten Theorie, die die "wahre Abbildung zum seismächtigen Eingriff"<sup>206)</sup> umfunktioniert - nicht als Anwendung sondern als konkrete Bezeugung der Theorie. Praxis ist "Demonstration" der Wahrheit.

Das dialektisch-korrelative Verhältnis von Praxis und Theorie (unter dem Primat des Verifizierungsfaktors, - der Praxis) ist ein einheitsstiftendes. Praxis wird als primär gesellschaftliche, revolutionierende, begriffen, die auf das Herstellen der Produktionsmittel in Übereinstimmung mit bestimmten (theoretisch bestimmten) progressiven Zielen gerichtet ist; sie entbindet die Theorie, die für ihren eigenen Fortgang, für die ideologische Leitung nötig ist, und Theorie als Abgeleitetes manifestiert ihre praktische Voraussetzung wie ihren praktischen Progreß, der im Umschlag zur revolutionären Theorie "Gewalt" wird, wenn er die Massen ergreift. Die Theorie entwickelt sich durch die verarbeiteten Erfahrungen aus der Praxis, sie vermittelt die zweckmäßige Veränderung und fortschreitende Umgestaltung der Welt und macht als solche die reale materialistische Dialektik prinzipiell und metho-

---

203) "So wird der rechte Gedanke mit der Tat des Rechten endlich eines und dasselbe. Tätigkeit, dazu parteiische Haltung ist von vornherein in ihm darin, tritt mithin als wahrer Schluß am Ende wieder hervor. Die Farbe der Entschließung ist in diesem Schluß seine eigene, keine nachträgliche von woanders her" (Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 293).

204) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 135.

205) vgl. Marx, 1. These über Feuerbach.

206) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 293.

dologisch bewußt. Die ständig wirksame Spannung zwischen Praxis und Theorie, die "oszillieren" beständig, - und ihr widerspruchsreiches Vereinigen in den vermittelten Bestimmungen (des Besonderen) befördert das Annähern an die Wahrheit, - ein Zusammenhang, der in der Praxis früher vorgebildet ist als in der Theorie bewußt geworden<sup>207)</sup>. Die Praxis bildet ein absolutes und relatives Wahrheitskriterium zugleich heraus<sup>208)</sup>, absolut - als letztgültige Überbrückungsinstanz, relativ - als jeweils erreichte historische Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Produktion und der Wissenschaften<sup>209)</sup>. Die Praxis im Einzelnen verbürgt nicht vollends die Wahrheit des Urteils, sie impliziert das Risiko partieller Fehlerhaftigkeit eines Urteils, einer Voraussage.

Die Praxis ist die Triebkraft der Geschichte; der auf ihr ruhende und durch sie fortschreitende, zunehmend "wahre" Erkenntnisprozeß wird mit dem Ziel auf bewußte Weltveränderung durch die Praxis zu einem aktiven<sup>210)</sup>. Die menschliche Praxis tendiert immanent auf Umwandlung der natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, sie ist in dieser Totalität das primum agens der Herrschaft des Menschen über die Natur und seines Widerspiegelungsprogresses, das Beweis und Gewähr ist für die Gültigkeit "objektiver, absoluter, ewiger Wahrheit"<sup>211)</sup> in Permanenz.

---

207) vgl. Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 182.

208) vgl. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 131.

209) "... dieses Kriterium ist 'unbestimmt' genug, um die Verwandlung der menschlichen Kenntnisse in ein 'Absolutum' zu verhindern, zugleich aber auch bestimmt genug ..." (Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 131 f.).

210) vgl. Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 89.

211) Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 180.

## 7. Die Phylogenese von Sprache und Arbeit

"Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein ..., und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis der Not-<sup>212)</sup>durft des Verkehrs mit andern Menschen".

"Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber"<sup>213)</sup>.

Der Drang in der Entwicklung des menschlichen Denkens, vom Einzelnen über das Besondere zum Allgemeinen aufzusteigen und die gesetzmäßige Zusammenfassung der Natur und der Geschichte zu konzipieren, der historisch als Denkentwicklung der Menschheit zu fassen ist, entspricht den objektiven Veränderungen der Organisation der Tätigkeiten in der Gesellschaft auf der Stufe der jeweils höchst erreichbaren Bewußtheit. Die menschliche Praxis unterscheidet sich qualitativ von jeglicher Bewegung der unbelebten Materie wie von der Tätigkeit der höchstentwickelten Tiere (wenn auch bereits die embryonalen Formen der Erkenntnis bei den Tieren mit ihrer praktischen Rolle verknüpft sind).

Der Mensch nun ist "das ....tier, in dem die Natur das Bewußtsein ihrer selbst erlangt"<sup>214)</sup>, weil die "Arbeit Anteil an der Menschwerdung des Affen" (Engels) (= Bewußtwerdung) hat und weil die biologische Vervollkommnung des Menschen ein innergesellschaftlicher (bewußtseinsbestimmter) Vollzug ist. Historischer Übergang (dialektisch sprunghaft) und phylogenetische Unterscheidung treffen in der Menschwerdung zusammen; sie dokumentieren die Einheit der Naturgesetzlichkeit, die eine an dialektischen Sprüngen reiche Entwicklung der bewegten Materie bis zur besonderen Bildungsart des Organismus kennzeichnet und den materiellen Grund einer wissenschaftlichen Methodologie des organischen Lebens überhaupt und des Menschen legt. Die Anthropologie hat ihren Ort in einer universellen Entwicklungslehre.

Jeder Organismus bildet mit seiner Umwelt eine spezifische Einheit, die das Resultat seiner Anpassung an die Umwelt ist. Die Anpassungsfähigkeit an die Lebensbedingungen besteht in der zweckmäßigen Reproduktion und Beantwortung des Einwirkens der Außenwelt. Zweckmäßiges Verhalten ist ursächlich bedingt

---

212) Marx/Engels, Deutsche Ideologie, S. 27.

213) Marx, Kapital I, S. 185.

214) Engels, Dialektik der Natur, S. 21.

verläuft gesetzlich, entbehrt aber einer "transzendenten" Zweckgerichtetheit teleologisch-anthropomorpher Provenienz. Zweckmäßigkeit ist wesentlich "Lebens"-Zweckmäßigkeit - bezogen auf den Stoffwechsel zwischen den Organismen und dem umgebenden Milieu, der ihre Selbsterneuerung und Vermehrung vollzieht. Die "natürliche" (biologisch-zoologische) Zweckmäßigkeit wird auf der "geschichtlichen" (soziologischen) Stufe zum zielsetzenden Bewußtsein<sup>215)</sup>.

Die evident gewordene Notwendigkeit, für den eigenen Bedarf zu produzieren vollzieht die Trennung vom Tier, sie bahnt die Herstellung und den wachsenden Gebrauch der Produktionsinstrumente an. Zwischen den Bedürfnissen und der Erlangung des Objekts, das diese Bedürfnisse befriedigt, liegt eine lange Kette vermittelnder Glieder, von denen jedes nur als Mittel (Arbeitsmittel) auftritt, das dem Zweck der Befriedigung, der Herstellung des Produktes dient. Der Mensch ist Ursache der Produktion und seiner Produktionsinstrumente, er läßt die Dinge "seinem Zweck gemäß" wirken"<sup>216)</sup>.

Der genetische Ur-"Begriff" des Instruments ist die Hand. Mit dem "anthropobiologischen" Übergang zum aufrechten Gang wird sie zum Werkzeug, zur Arbeit befreit. Sie ist das Organ der Arbeit, aber zugleich ihr Produkt, indem sich nämlich die Hand im Prozeß des Tuns, eines bewußten, durch die Sprache vermittelten Tuns, selbst schafft und zunehmend vervollkommenet. "Die Spezialisierung der Hand - bedeutet das Werkzeug, und das Werkzeug bedeutet die spezifisch menschliche Tätigkeit, die umgestaltende Rückwirkung des Menschen auf die Natur, die Produktion"<sup>217)</sup>. Die Sinnesorgane selbst wie der Organismus des Menschen überhaupt sind das Ergebnis der geschichtlichen Außenwelt, der durch die Arbeit geschichtlich gewordenen. Die natürlichen Sinneswahrnehmungen werden durch geschaffene Arbeitsmittel, durch Werkzeuge, künstlich erweitert in einem Progreß, der praktisch endlos ist. "Die Vervollkommenung unserer Sinnesorgane ist in gewissem Maße ein Mittel zur Befreiung unserer Sinneserfahrung aus den Schranken der natürlichen Wahrnehmungen"<sup>218)</sup>. Die intellektuelle Entwicklung des Menschen eilt der der natürlichen Sinnesorgane voraus. Nicht die Natur allein, sondern die Veränderung der Natur durch den Menschen ist die wesentliche und nächste Grund-

---

215) vgl. B 3; Der Mensch "verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß ..." (Marx, Kapital I, S. 186).

216) Marx, Kapital I, S. 187.

217) Engels, Dialektik der Natur, S. 22.

218) Chaßchatschich, Materie und Bewußtsein, S. 218.

lage des menschlichen Denkens<sup>219)</sup>.

Die die Produktion und die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit vermittelnde Funktion der Sprache entsteht und entwickelt sich aus dem Bedürfnis der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen<sup>220)</sup>.

Die Sprache ist von Anfang an artikulierte Lautsprache, daher kein Produkt der rein biologischen ("tierischen") Anpassung, sondern sub specie societatis Produkt der Produktion. In der hier verwurzelten empirischen Genesis der Sprachpraxis zeugt sich die phylogenetische und methodologische<sup>221)</sup> Seite der Erkenntnis aus. Das begriffliche (= sprachliche) Denken hat sich im Laufe der Phylogenese in dem Maße herausgebildet wie ihr materieller Träger, das Nervensystem sich vervollkommnete. Der sich immer wiederholende Prozeß der Bedürfnisbefriedigung prägt sich in das Gehirn der Menschen ein, die mehr und mehr im Zuge der aufsteigenden Entwicklung die gegenständliche Außenwelt, die die Folie der Bedürfnisbefriedigung darstellt, "theoretisch" klassifizieren und ihrer empirischen Herkunft nach bezeichnen. Während des geschichtlichen Produktionsprozesses wird das Netz der Naturerscheinungen "begrifflich" verallgemeinert in der "Hülle" sprachlicher, d.h. objektiver, verbindlicher Manifestationen. Der Mensch erkennt die Gegenstände und Erscheinungen der Natur aber nur in dem Maße, wie sie Objekt seiner Tätigkeit werden; die Tendenz zur Vermehrung der Begriffe liegt in dem produktionsgesetzlichen Schaffen

---

219) vgl. Engels, Dialektik der Natur, S. 245.

220) "Die mit der Ausbildung der Hand, mit der Arbeit, beginnende Herrschaft über die Natur erweiterte bei jedem neuen Fortschritt den Gesichtskreis des Menschen. An den Naturgegenständen entdeckte er fortwährend neue, bisher unbekannte Eigenschaften. Andererseits trug die Ausbildung der Arbeit notwendig dazu bei, die Gesellschaftsglieder näher aneinander zu schließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung gemeinsamen Zusammenwirkens für jeden einzelnen klärte, kurz, die werdenden Menschen kamen dahin, daß sie einander etwas zu sagen hatten. Das Bedürfnis schuf sich sein Organ. Der unentwickelte Kehlkopf des Affen bildete sich langsam aber sicher um, durch Modulation für stets gesteigerte Modulation, und die Organe des Mundes lernten allmählich einen artikulierten Buchstaben nach dem andern aussprechen" (Engels Dialektik der Natur, S. 182).

221) vgl. A 4.

immer neuer Arbeitswerkzeuge. Das zweite Signalsystem ist also das Ergebnis dieses produktionsbedingten Naturprozesses und seiner Rückwirkung, das Spezifikum des in widerspruchsvoller Einheit von Arbeit und Sprache funktionierenden Prozesses, unter Prävalenz der Arbeit<sup>222)</sup>. Mit dem Ausbau des kortikalen Nervensystems geht die Ausbildung seiner nächsten Werkzeuge, der Sinnesorgane, einher. Das Rückwirken der Entwicklung des Gehirns und seiner Sinne auf Arbeit und Sprache verändert den Menschen zu einem gesellschaftlichen, die äußere wie die Eigennatur verändernden aktiv geschichtlichen Wesen. Für die Methodologie der Geschichte bildet die Auffassung von Werkzeug (im allgemeinen Sinn eines Produktionsmittels, - Sprache vermittelt Produktion) und Arbeit die philosophische Grundlage. Arbeit und Sprache sind ihrem historischen Endziel nach unbegrenzt, sie sind ständig bewußte, zielende Umgestaltung, Beherrschung, Kritik, Veränderung.

Bei einigem Eindringen enthüllt sich jeder Gegenstand der menschlichen Umgebung als allgemeiner Gegenstand der menschlichen Arbeit, als Endresultat vorhergehender Arbeitsvorgänge. Es gibt "kaum ein Gegebenes, das nicht ebenso ein Bearbeitetes wäre"<sup>223)</sup> und zugleich die objektive Grundlage zur weiteren Bearbeitung böte. Die Arbeit ist die Grundform der menschlichen Tätigkeit, das Spezifikum des Menschen, das ihn konstituiert. In der materiellen Produktion und in der Beherrschung ihrer Gesetzmäßigkeit liegt die Erkenntnis des Realzusammenhangs, der Mensch und Natur verbindet. "Die Arbeit zerriß die natürlichen Bande, die den Organismus unmittelbar mit der ihn umgebenden Natur verband"<sup>224)</sup>. Der Arbeitsprozeß ist "Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens..<sup>225)</sup>", stellt das Bindeglied zwischen Natur und Mensch dar, wodurch der Mensch sich und die Natur, seine Existenzbedingung, verändert und schafft; der Mensch ist in diesem Sinne sein eigenes Produkt. Das Verhältnis Mensch - Natur ist ein gesellschaftlich-historisches; der Mensch schafft durch die Arbeit, die das von der Natur bezogene Material in Mittel, in "Lebens-"Mittel, verwandelt, sein spezifisches Milieu, (das seine Existenz bedingt). Der Mensch wird nur in dem Maße Mensch, wie er

---

222) vgl. Engels, Dialektik der Natur, S. 183 f.

223) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 281.

224) Chaßchatschich, Materie und Bewußtsein, S. 96.

225) Marx, Kapital I, S. 192.

dieses sein Milieu, die Gesellschaft, errichtet.

In den Bedingungen der menschlichen Arbeit liegt der historische Beginn des Bewußtseins. Aber erst an dem geschichtlichen Ort, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt - die Teilung der Arbeit erst wirklich und widerspruchsvoll wird - ist das Bewußtsein imstande, sich von der Natur zu emanzipieren und Theorien zu bilden. Das Bewußtwerden des "nächsten sensitiven Milieus"<sup>226)</sup> tritt phylogenetisch auf der Stufe der Abstraktion der Gegenüberstellung Mensch-Natur auf. Es ist Bewußtsein der Natur. Solch eine verallgemeinerte Verbindung zur Natur dringt erst zum Bewußtsein vor, wenn die ursprünglich vorhandene Einheit von Natur und Mensch materiell gefestigt und geschichtlich modifiziert wird. Dies Bewußtwerden ist das Ergebnis und zugleich die Ausgangsbasis der Arbeit, "sie ist ein zum Bewußtsein gekommener Akt des gesellschaftlichen Menschen". Das Bewußtsein bildet die Produktionstätigkeit ab - mit der Entwicklung der materiellen Produktion wächst ja die Fähigkeit, diese zu verallgemeinern - und aktiviert sie ebenso. Die Bewußtheit im Arbeitsprozeß, erhöht durch das "schöpferische" Bewußtsein bei der Herstellung der Werkzeuge, ist von einer notwendigen Immanenz. Das Bewußtsein ist so unmittelbar in den materiellen tätigen Verkehr der Menschen verflochten, daß im Bewußtsein das bewußtseinsunabhängige Sein als realer Lebensprozeß bewußtgeworden existiert. Mehr noch: "durch die Arbeitsvermittlung mit der Außenwelt wird die Unabhängigkeit dieser Außenwelt vom Bewußtsein, ihre Gegenständlichkeit"<sup>227)</sup> vielmehr so wenig aufgehoben, daß sie gerade dadurch endgültig formuliert" und als solche bewußtseinsbestimmend wird. Das gesellschaftliche, im engeren Sinne produktionsellle Sein - die Ökonomik, freilich erst in letzter Instanz - ist der Ursprung des Bewußtseins, der materielle Grund, der in der Sprache manifestierten politischen, philosophischen, psychologischen, rechtlichen, ethischen, künstlerischen usw. Theorien wie ihres Veränderens und Fortschreitens in der Geschichte. Je vollständiger die Ideen und Theorien die Bedürfnisse des materiellen Lebens sprachlich widerspiegeln, umso größere materielle "Gewalt" nehmen sie für den Gang der Geschichte an. Produktion und Erkenntnis, Arbeit und Sprache, bewirken in ihrer ständig korrelativen Dialektik das spezifische Niveau des jeweils erreichten gesellschaftlichen Praxis-Bewußtseins. Bewußtsein ist faktisch die psychische Resultante gesellschaftlichen "Verhaltens" zur Totalität. "Mein Verhältnis zu meiner Umgebung ist mein Be-

---

226) Chaßchatschich, *Materie und Bewußtsein* S. 99.

227) Bloch, *Prinzip Hoffnung I*, S. 281.

wußtsein" <sup>228)</sup> . "Wo ein Verhältnis existiert, da existiert es für mich, das Tier 'verhält' sich zu nichts und überhaupt nicht" <sup>229)</sup> . Kriterium des Verhaltens ist die Zielsetzung; das zielsetzende Bewußtsein in der Arbeit ist anthropologisch die *differentia specifica* zur "Arbeit" der Tiere. Diese "Teleologie (d.j. die Arbeit)" <sup>230)</sup> ist die höchste bewußtgewordene Stufe eines langen Prozesses, worin die logische, verallgemeinernd historische Reihenfolge des Lebens "vor" der "Teleologie" (der Entstehung des Lebens vor der naturverwandelnden Arbeit) zur Evidenz gelangt. Die Konzeption einer Arbeits-"Teleologie" hat Konsequenzen für Korrekturen des Werdens und Bewußtwerdens des Bewußtseins, die darin bestehen, "daß man die Welt ihr Bewußtsein innewerden läßt, daß man sie aus dem Traume über sich selbst aufweckt, daß man ihre eigenen Aktionen ihr erklärt" - "das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen muß, wenn sie auch nicht will". "Es wird sich dann zeigen, daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen" <sup>231)</sup> . Das Bewußtwerden dieses Besitzes aber ist ein Akt der Freiheit, der aus der Notwendigkeit des Innewerdens kommt.

---

228) Marx/Engels, zit.von Chaßchatschich, *Materie und Bewußtsein*, S. 214.

229) Marx/Engels, *Deutsche Ideologie* S. 27; vgl. C 1.

230) Lukács, in: *Zeitschrift für Philosophie* 4/54, S. 792.

231) Marx, *Brief an Ruge*.

## B) Freiheit

### 1. Freiheit - das gesellschaftliche Regulativ der Einsicht in die Notwendigkeit

"Freiheit besteht ... in der, auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur, sie ist damit notwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung"<sup>232)</sup>.

Mit der Entwicklung der Menschengesellschaft erweitert sich das Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse und durch ihre Befriedigung die Produktivkräfte ständig die Erkenntnisse zu ihrer Organisation vermehren. Aus der Notwendigkeit der Natur resultiert die Notwendigkeit des Denkens, des Bewußtseins, die Hervorbringungen der objektiven Naturnotwendigkeit sind; diese wird im Akt der gesellschaftlich-ökonomischen Umsetzung in "Notwendigkeit für uns" verwandelt. Die planmäßige bewußte Organisation des gesellschaftlichen Produzierens stellt die natürlichen Lebensbedingungen der Menschen zunehmend unter deren Herrschaft und Kontrolle. Indem die Menschen dadurch Herrschaft über die Natur, d.h. Erkenntnis ihrer Gesetzmäßigkeit, die mit Notwendigkeit herrscht, erlangen, werden sie Herren ihrer eigenen Vergesellschaftung. "Die eigene Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher also von Natur und Geschichte oktroyiert gegenüberstand, wird jetzt ihre eigene freie Tat ... Erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit"<sup>233)</sup>. Die Naturbedingung in der menschlichen Existenz und die produktive Arbeit des Menschen wird, indem er diese Bedingungen nach Einsicht in ihre Notwendigkeit organisiert, zum Mittel seines Freiheitserlangens. "Freiheit besteht also in der, auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur; sie ist damit notwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung"<sup>234)</sup>; sie ist nicht (angeborene) Eigenschaft der menschlichen Natur, Tatsache, sondern Vollzug, Programm. So faßt

---

232) Engels, Anti-Dühring, S. 139.

233) ebenda S. 351.

234) ebenda S. 139.

der Marxismus die Freiheit stets als konkrete, ihre intellektuellen wie materiellen Bestandteile umschließende Situation, die je eine bestimmte gesellschaftlich-geschichtliche Relevanz hat. Freiheit ist immer "Freiheit wovon, wozu und für wen"<sup>235)</sup>, veränderlich in ihrem Inhalt entsprechend der Veränderlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie wird nicht aktuell, im einmaligen Akt, in Vollkommenheit erreicht, sondern in immerwährender Erweiterung ihres Bereiches. Deshalb wird die Kenntnis der Gesetze im gegebenen Wirklichen, das ein Objekt der menschlichen Einwirkung ist, und das Begreifen der Freiheit als gesellschaftlicher Erscheinung zu einer die Freiheit bedingenden (politischen) Notwendigkeit. "Die Notwendigkeit verschwindet nicht, indem sie Freiheit wird"<sup>236)</sup>. Es bleibt auch ein Reich der Notwendigkeit, daß die vergesellschafteten Menschen (die assoziierten Produzenten) ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, als Gesellschaft kontrollieren und ihn unter der menschlichen Natur adäquaten Bedingungen vollziehen, daß sie das natürliche und gesellschaftliche Milieu gestalten gemäß ihren Vorhaben und den Möglichkeiten, die einerseits die Beständigkeit der Gesetze, die die Welt regieren, geben, und andererseits der Grad des über sie erworbenen Wissens<sup>237)</sup>.

Auf der Grundlage des Anerkennens der Gesetze der Gesellschaft wird die Proklamierung ihrer Freiheit möglich und bei der Evidenz der Theorie-Praxis notwendig "als einer Situation, die auf der maximalen Verfügung der Gesellschaft über materielle, intellektuelle und moralische Bedingungen beruht, deren man zur Beeinflussung der Prozesse, die in der Natur und in der Gesellschaft selbst vorgehen, bedarf"<sup>238)</sup>. In der Annahme der logischen wie historischen Ursprünglichkeit der Gesellschaft gegenüber dem Individuum konzentriert sich die marxistische Theorie der Freiheit auf ihren Begriff als "Programm der Herrschaft der Gesellschaft über ihre geschichtliche Situation und über die Physiologie der eigenen materiellen Produktionsprozesse"<sup>239)</sup>. Der Freiheit des Individuums geht also die Freiheit der Gesellschaft voraus<sup>240)</sup>. Es ist die Wechselbeziehung von Freiheit und Notwendig-

235) Bloch, zit. in: Forum März/56.

236) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 82.

237) Erst "jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann"

(Marx, Kapital III, S. 874); vgl. B 4.

238) Kolakowski, in: Wissenschaftl. Beilage des Forum 5/56, S. 5 (vom Autor her-

239) ebenda.

240) vgl. Stalin, Sämtl. Werke I, S. 259.

keit, die in dem Verhältnis von objektiver (bewußtseinsunabhängiger) historischer Gesetzlichkeit und bewußtem menschlichem Tun zur dialektischen, geschichtlich-progressiven Koordination gelangt. Steht jenes Verhältnis wie jedes durch die Dialektik organisierte unter dem ordnenden Primat eines Faktors - eben der Gesellschaft - , dann schließt die daraus erwachsende dialektische Widersprüchlichkeit - freilich nichtantagonistischer Art - einen möglichen Konflikt zwischen den Interessen der Einzelperson und dem allgemein-gesellschaftlichen Interesse durchaus mit ein. Nicht so? "der Grad der Freiheit, den die Gesellschaft als Ganzes erreicht, automatisch ein ebenso hoher Grad der Freiheit jeder Einzelperson sei, die einen Bestandteil jener Gesellschaft oder Klasse bildet"<sup>241)</sup>, - "die individuelle Existenz verwirklicht nie die Essenz der gesellschaftlichen Klasse in ihrer reinen und unbefleckten Form und läßt sich durch diese auch nicht erschöpfen"<sup>242)</sup>. Die begrifflichen Abstraktionen, die Klasse oder Gesellschaft sind, ergreifen nicht das Menschliche, Individuelle konkret in seiner Ganzheit. Die Gesetzlichkeit des dialektischen Verhältnisses zwischen Notwendiger und Zufälligen, Wesen und Erscheinung<sup>243)</sup>, die im Unendlichen zusammenfallen bzw. sich widersprechen<sup>244)</sup>, gilt auch für das urdialektische, weil historisch ursprüngliche Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft: "wir sollten ... nicht an eine absolute Beendigung dieses Prozesses glauben, noch überhaupt an eine ideelle Beseitigung der möglichen Konflikte zwischen den Interessen der Einzelpersonen und der Gesellschaft: Die Beseitigung dieser Gegensätze kann sich nur stufenweise und nur in einer nie zu Ende geführten Annäherung an den Idealzustand vollziehen"<sup>245)</sup>. Insofern aber hebt eine sozialistische, die kommunistische Epoche vorbereitende Revolution den antagonistischen (klassenkämpferischen) Konflikt zwischen der Freiheit des Individuums und der Freiheit der Gesellschaft auf, als sie ihm diesen antagonistischen Charakter nimmt und Voraussetzungen schafft, nichtantagonistische Konflikte - nicht in einem einzigen Akt, sondern - allmählich auf der Grundlage natürlicher Entwicklungstendenzen der Gesellschaft zu überwinden. Konfliktverständnis wurzelt also in der Erkenntnis von der Notwendigkeit des geschichtlichen Prozesses und von seinen Gesetzen, im Theorie-Praxis-Verstehen schlechthin (Harmonisierung der gesellschaftlichen und individuellen

---

241) Kolakowski, ebenda S. 10.

242) ebenda.

243) vgl. ebenda S. 11.

244) vgl. A 4.

245) Kolakowski, ebenda S. 11; vgl. C 1, 4.

Freiheit ist ein rein theoretisch fiktiver Vollzug<sup>246)</sup>). Dies Begreifen macht die Freiheit des Individuums nicht zur Beschränkung der Freiheit eines anderen, sondern zu einem wesentlichen, nämlich regulativen Bestandteil. Deshalb werden objektive, materielle und intellektuelle Bedingungen des Gemeinschaftslebens notwendig zur Schaffung solcher Situationen, in denen "die subjektive Freiheit, also unter anderem die Freiheit der Wahl des eigenen Schicksals in einem maximalen Grade erweitert werden kann, nicht trotz den gesellschaftlichen Interessen, d.h. den Interessen der anderen Menschen, aber in Einklang mit diesen"<sup>247)</sup>. Die Bedingungen dafür jedoch werden gleichsam in potentia (das ist nicht in actu) geschaffen<sup>248)</sup>, daß eine immer vollkommenere Verwirklichung der Freiheit im unendlichen Prozeß des gesellschaftlichen Fortschritts erlangt werde. Mit dieser "zunehmend maximalen" Erweiterung der materiellen und intellektuellen Mittel durch den Menschen, die seine zunehmende Freiheit bilden und auf die Lebensbedingungen des Menschen gemäß seinen Wünschen einwirken, wird eine Gesellschaft errichtet, die eben diese prozeßhafte Prägung trägt. In ihr herrscht nicht die absolute Freiheit im Sinne einer Garantie sofortiger und leichter Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Glieder. Der gesellschaftliche Fortschritt wie er in der Technik, Kultur, in der Organisation der menschlichen Beziehungen seinen Vollzug nimmt, entsteht aus den Spannungen, die aus den gesellschaftlich bewußtwerdenden und -gewordenen Widersprüchen zwi-

---

246) "Das heißt, den Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaft die Unvermeidlichkeit all dessen zum Bewußtsein zu bringen, was im Leben der Einzelperson vorgeht, sofern es nur im Namen der gesellschaftlichen Bedürfnisse geschieht. Die Herrschaft eines derartigen Freiheitsbegriffes wird besonders gefährlich, wenn man daraus den leitenden Grundsatz der sozialistischen Organisation des Lebens machen will unter Verhältnissen, in denen das Leben erst zu den hohen Formen der Demokratisierung heranreift, und wenn daher notwendigerweise gewisse Formen der ... Einteilung auf Regierende und Regierte erhalten bleiben. Unter solchen Bedingungen wird oft die gesellschaftliche Notwendigkeit durch die Stimme einzelner Individuen ausgedrückt und die Macht dieser Notwendigkeit über das individuelle Schicksal des Menschen kann in eine unkontrollierte Herrschaft eines Individuums über das andere Individuum ausarten" (ebenda S. 13).

247) ebenda S. 13.

248) vgl. B 2.

schen den Bestrebungen der Menschen und der effektiven Möglichkeit ihrer Befriedigung, die in Mißverhältnissen erscheinen, hervorgehen; der Fortschritt entsteht aus der notwendigen "Not" der Freiheit. Wäre die Befriedigung der Bedürfnisse vollkommen, verlören die Bedürfnisse ihre gesellschaftliche Relevanz, was einer Stagnation des Fortschritts der Geschichte gleichkäme. Daher schreitet die Menschheit so in das Zukünftige vor, daß sie, indem sie den Bereich ihrer Freiheit gemäß den Gesetzmäßigkeiten ihrer eigenen Gesellschaftsgeschichte und die Kontrolle über die Verhältnisse ihrer eigenen Existenz erweitert, mit der Befriedigung der bestehenden Bedürfnisse neue unbefriedigte hervorbringt. Aber der Erwerb der Mittel einer aktiven Kontrolle über geschichtliche Ereignisse und der damit verbundenen einschneidenden Erweiterung des Bereiches menschlicher Freiheit kann die Negative des Auslöschens bestimmter aus der Nichtbefriedigung (Noch-Nichtbefriedigung)<sup>249)</sup> hervorgewachsener Ansporne und des Versiegens sozialer Quellen der ökonomischen Energie und der utopischen Phantasie<sup>250)</sup> bei sich haben. Die gesellschaftlichen Errungenschaften gebären die ihnen eigenen Schwierigkeiten. Hier besteht das Problem der Schaffung gesellschaftlicher Anreizmittel. Mit dem Anstieg der Befriedigung der Bedürfnisse wird die bewußte Stimulierung neuer (gewollter) Bedürfnisse und ihrer Verwirklichungsbedingungen zur Notwendigkeit, um den Grad der erworbenen Freiheit in Aktion zu erhalten. Es ist ständig die Fülle der Hoffnung<sup>251)</sup>, das ständige Offenstehen von fernen und beunruhigenden Perspektiven, das eine permanente Bedürfnisstimulation garantiert. "Niemand wird doch damit einverstanden sein, daß ein Leben ohne Bedürfnisse das Leben eines freien Menschen ist: das Streben zur Freiheit selbst ist schon das Erlangen einer gewissen Form der wirklichen Freiheit"<sup>252)</sup>. Entscheidend ist das immer wach gehaltene Bewußtsein neuer möglicher Freiheiten als Überzeugung von ihrer Notwendigkeit.

Die Naturnotwendigkeit, die sich so in der Geschichte (der Gesellschaft) äußert, ist demnach der Freiheit vorgeordnet als die objektiv verbindliche Basis, auf der allein Freiheit in jenem Sinne der bewußten Gesetzeserkenntnis und Umsetzung in den gesellschaftlichen Akt möglich ist. Doch Freiheit ist auch in sich selbst<sup>253)</sup> gesetzhaft, regulativ, rational, insofern sie gesetzkundiges Handeln ist. "Nicht umsonst stammt gerade auch der wich-

---

249) vgl. B 2.

250) vgl. B 2.

251) vgl. B 2, 4.

252) Kolakowski, ebenda S. 16.

253) vgl. B 3.

tigste Wechselbezug der Gesetzmäßigkeit: der zur Freiheit, aus dem Menschförmigen des ursprünglichen Gesetzbegriffes her"<sup>254)</sup>. Je vollständiger die Menschen die geschichtliche Gesetzmäßigkeit erkennen und ihr Handeln danach regulieren, desto freier und bewußter gestaltet es sich, desto rascher wird die objektive Notwendigkeit zur Wirklichkeit und der Ablauf der Geschichte beschleunigt. So sind im Prozeß der Erweiterung der Grenzen der menschlichen Freiheit revolutionäre Umwälzungen im Sinne einer Regulative der Geschichtsgesetzmäßigkeit legitim<sup>255)</sup>. Der frei Handelnde übt demnach stets eine geschichtliche Funktion aus - die "wirkliche" Rolle der Einzelperson in ihrer dialektischen Ordnung zur Gesellschaft; sie verwirklicht die sie bedingende Naturnotwendigkeit. Erst das in Übereinstimmung mit den Produktionsverhältnissen der historischen Gesetzmäßigkeit vollzogene Handeln des Menschen erfüllt die gesellschaftlich-ökonomischen Gesetze; es ist das Kriterium des Handelns. Freiheit ist beherrschte Notwendigkeit, Verwirklichung der Geschichte.

Sie impliziert damit das Bewegungsgesetz der Veränderbarkeit der Welt, das Vermögen und die Möglichkeit zum Neuen. Notwendigkeit macht frei, Freiheit macht notwendig, hält das Korrelat zum neuen Andersseinkönnen, dem Neuen überhaupt, in der Natur offen (hier berührt sich die allgemeine Umfassung der Geschichte und der Natur durch die Dialektik, wenngleich auch die menschliche Freiheit nur in der Geschichtsdiagnostik zu Hause sein kann). Das spricht für eine allgemeine sich durchsetzende Gesetzmäßigkeit, die sich in den objektiven Tendenzen des Wirklichen auszeugt.

---

254) Bloch, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54, S. 827.

255) vgl. C 1.

## 2. Die dialektischen Werdenskategorien der Freiheit

"Intention auf noch ungewordene Möglichkeit ... ist nicht nur ein Grundzug des menschlichen Bewußtseins, sondern, konkret berichtigt und erfaßt, eine Grundbestimmung der objektiven Wirklichkeit insgesamt"<sup>256)</sup>.

Im Zentrum des marxistischen Weltaspektes liegt ein auf die Zukunft Tendierendes, das dem Geschehen als antizipatorische Mächtigkeit innewohnt. Das Noch-Nicht-Gewordene verlangt nach einem Vollendet-Werden, das Noch-Nicht-Herausgebrachte nach Manifestation. "Vom Antizipierenden also soll Kenntnis gewonnen werden, auf der Grundlage einer Ontologie des Noch-Nicht"<sup>257)</sup>.

Im Psychischen sind es die "Vorgänge des Heraufkommens"<sup>258)</sup>, die sich artikulieren wollen. Dieser Akt des Intendierens durchzieht alle psychischen Prozesse, die durch ihn erst inhaltlich gegenständlich, transitiv werden. Die psychologische Grundkategorie dialektischen Werdens ist das Noch-Nicht-Bewußte; es kommuniziert und wechselwirkt mit dem Noch-Nicht-Gewordenen in Natur und Geschichte, so umfassend und wesentlich, daß "es den Sinn aller Menschen und den Horizont alles Seins erfüllt"<sup>259)</sup>.

Das "Träumen nach vorwärts" - die neue vertretbare Weise des Wunschtraums - impliziert zuerst jene Antizipation im Noch-Nicht-Bewußten. Der Traum liegt im Feld des utopischen Bewußtseins. " 'wovon wir träumen müssen?' ... 'Meine Träume können den natürlichen Gang der Ereignisse überholen, ... es (das Träumen) kann sogar die Tatkraft des arbeitenden Menschen fördern und stärken ... Wäre der Mensch aller Fähigkeiten bar, in dieser Weise zu träumen, könnte er nicht dann und wann vorausseilen, um in seiner Phantasie als einheitliches und vollendetes Bild das Werk zu erblicken, das eben erst unter seinen Händen zu entstehen beginnt, dann kann ich mir absolut nicht vorstellen, welcher Beweggrund den Menschen zwingen würde, weitläufige und anstrengende Arbeiten auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und des praktischen Lebens in Angriff zu nehmen und zu Ende zu führen... Der Zwiespalt zwischen Traum und Wirklichkeit ist nicht schädlich, wenn nur der Träumende ernstlich an seinen Traum glaubt, wenn er das Leben aufmerksam beobachtet, seine Beobachtungen mit seinen Luftschlössern vergleicht und

---

256) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 17.

257) ebenda S. 22/23.

258) ebenda S. 21.

259) ebenda S. 15.

überhaupt gewissenhaft an der Realisierung seines Traumgebildes arbeitet' " <sup>260)</sup>  
Dies Vorbewußtsein des Neuen als Impuls zur Arbeit überstrahlt, weil es Ursprung der Lebensmächtigkeit und Zukunftsbestimmung ist, ein in der rückwärtigen Schau erstelltes Bewußtsein mit altem Inhalt, entwicklungsgeschichtlich Vergangenes, das unter die Erinnerungsschwelle gesunkenes Nicht-Mehr-Bewußtes umschreibt <sup>261)</sup>. Es konfrontiert sich mit jenem Noch-Nicht-Bewußten, das wir in Räumen vom besseren Leben auf gesellschaftlich-ökonomische Veränderungen zielt.

Ebenso sind die Grundtriebe durch jene Bedürfnisse intentional bestimmt und variiert, die der Wandel soziologisch-materieller Basisstrukturen in der Geschichte mit den sich mehrenden Ausmaßen der Bedarfsdeckung hervorbringt. " <sup>262)</sup> der Mensch ist ein ebenso wandelbares wie umfängliches Triebwesen...". Der grundlegende, weil die Lebenserhaltung ertümelich betreffende und die anderen Triebe überhaupt erst ins Werk setzende Trieb ist der Hunger <sup>263)</sup>. Sich an seinem Sein erhalten ist der "appetitus" aller Wesen. Aber es gibt auch für den Hunger keine "natürliche" ungeschichtliche Triebstruktur, weil die ihm zugeordnete und von der Reizwelt bedingte Wahrnehmungsart geschichtlich variabel ist. "... er ist beim Menschen keine biologisch gehaltene Grundrichtung mehr, keine im fixen Instinkt der Nahrungssuche und ihrer festlegenden Wege bleibende. Er steht vielmehr als gesellschaftlich gewordenes und gesteuertes Bedürfnis in Wechselwirkung mit den übrigen gesellschaftlichen, daher geschichtlich variierenden Bedürfnissen, denen er zugrunde liegt, und mit denen er sich gerade deshalb ebenso verwandelt wie er - je mehr und je anspruchsvoller immer weitere Schichten auf den Appetit kommen - verwandeln läßt. Kurz, alle Grundtriebsbestimmungen gedeihen nur im Boden ihrer Zeit und sind darauf begrenzt" <sup>264)</sup>. Das wirtschaftliche Interesse in seiner nach der Produktionsweise wechselnden historischen Gestalt bildet die letzte Instanz des "geschichtlichen" Triebgefüges. Aus der Dauer des Hungers, des Entbehrten, wird, wenn das Maß qualitativ umschlägt, das revolutionäre, die Entbehrung sprengende Interesse; "Selbsterhaltung wird Selbsterweiterung" <sup>265)</sup>. Aus

260) Lenin, Ausgew. Werke I, S.315; vgl. Marx, Brief an Ruge; vgl. A 7.

261) "... als solches bevölkert es einzig die Mondlandschaft des zerebralen Verlusts" (Bloch, Prinzip Hoffnung I, S.129).

262) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 62.

263) "Der Hunger - das ist die Ursache" (Lenin, Ausgew. Werke II, S. 575).

264) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 81.

265) ebenda S. 88.

dem ökonomisch aufgeklärten Hunger wächst der Entschluß zur Aufhebung aller Verhältnisse, in denen Entbehrung nur Bedarf und keine Bedarfsdeckung, keine Sättigung vorhanden ist.

Vom "Trieb" des Intendierens bewegt sind die Affekte. Als Selbstzustände, die alle Affekte primär sind, sind sie die aktivsten Intentionen. Nichts Großes kann ohne Affekteinsicht begriffen werden. Die Affekte sind durchaus entscheidende kategoriale Begriffe in der Seinserkenntnis<sup>266)</sup>. Die Affekte, vorzüglich die der Erwartung (wie Angst, Furcht, Hoffnung, Glaube), sind auf den Modus der Zukunft bezogen. Die Hoffnung ist der ureigenste und positive Erwartungsaffekt des Menschen, sein weitester und lichtester Horizont<sup>267)</sup>, im Gemüt weitsinnig verwurzelt. Die zukunfterfüllten Intentionen der Erwartungsaffekte reichen sinngemäß hinein in das Nicht-Nicht-Bewußte als antizipatorische "Bewußtseins-Klasse"<sup>268)</sup>, die das Heraufkommen des Neuen psychisch repräsentiert. Wenn die gesellschaftliche Produktivität mit dem Vorbewußtsein des Kommenden zeitwendend zusammenfällt, dann gelingen die prospektiven Akte aus dem mächtigen Erwarten heraus. Die gereiften objektiven (ökonomisch-sozialen) Bedingungen progressiver Art bringen die latente Tendenz des Neuen in der Spitze eines Einzelnen, einer

---

266) "Auf das Nicht bezieht sich das Dunkel des geleerten Augenblicks, auf das Nichts erst das negative Staunen, genau wie das positive sich auf das Alles bezieht. Das Nicht ist freilich Leere, aber zugleich der Trieb, aus ihr herauszubrechen; im Hunger, in der Entbehrung, vermittelt sich die Leere gerade als horror vacui, gerade also als Abscheu des Nicht vor dem Nichts. Und auch an diesem Punkt, besonders an diesem, zeigt sich, daß kategoriale Grundbegriffe (Gründlichkeiten) einzig durch die Affektlehre hindurch zugänglich gemacht werden. Denn nur die Affekte, nicht die affektlosen, vielmehr affektlos gemachten Gedanken reichen so tief in die ontische Wurzel, daß an sich so abstrakt scheinende Begriffe wie Nicht, Nichts, Alles samt ihren Unterscheidungen mit Hunger, Verzweiflung (Vernichtung), Zuversicht (Rettung) synonym werden. Diese Begriffe erhellen so die Grundaffekte, wie die Grundaffekte die ontologischen Grundbegriffe, indem sie ihnen den intensiven Stoff kenntlich machen, dem sie entspringen, durch den sie brennen, und den sie erhellen" (Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 333).

267) vgl. B 4.

268) Bloch, ebenda S. 127.

Klasse, durch den Akt stärksten Bewußtseins von der begriffenen Übereinstimmung mit der gesellschaftlich-historischen Gesetzmäßigkeit des Zeitinhalts zum Durchblick und Durchbruch. Je größer die Fülle des Über das bewußt Gegebene hinausweisenden Noch-Nicht-Bewußten ist, umso fortgeschrittener ist das Streben und die Kraft, es zu explizieren. Das Bewußtmachen des Noch-Nicht-Bewußten, das Gestalten des Noch-Nicht-Gewordenen, ereignet sich im Raum der Produktivität, der konkreten Antizipation, in der "Welt, worin utopische Phantasie ein Korrelat hat"<sup>269)</sup>, sobald die Phantasie eine geschichts-verständige, konkrete, Tätigkeit affizierende wird. Die Fülle der menschlichen Phantasie kann nur durch die utopische Funktion ergriffen und geordnet (inventarisiert) werden. Das Utopisch-Gewollte geht über die res finitae hinweg und allen Freiheitsbewegungen voraus. Das Kriterium dialektisch-materialistischer Prüfung ist die Zusammenkunft der utopischen Funktion mit den ideologischen Inhalten, mit den Kategorien des geschichtlich Neuen. In der Prozeßwirklichkeit korrespondiert die konkrete Utopie mit dem vermittelten Neuen. Das Wohin des Wirklichen zeigt erst in diesem Novum seine wesentliche Gegenstandsbestimmtheit; in der geschichtlichen Wirklichkeit beansprucht das Neue rigorose Parteilichkeit (siehe unten) als Kriterium sich ankündigenden gesellschaftlichen Werdens. Das denkende Überschreiten - "Denken heißt Überschreiten"<sup>270)</sup> - begreift das Neue als ein in den Bewegungen des realen Seins Vorhandenes, das, um "frei" gelegt zu werden, ganz den Willen zu ihm verlangt<sup>271)</sup>. Dies "wirkliche" Überschreiten, das schon mit dem Erkennenwollen auf dem Grunde wünschender Bedürfnisse anhebt, aktiviert die in der Geschichte angelegte, dialektisch verlaufende Tendenz und macht sie im Bewußtwerden zu einer begriffenen. Hier ist der Antritt des wirklich freien Denkens.

Nur ein auf Verändern der Welt gerichtetes und Über das Verändernwollen (das Neue Hervorbringenwollen) informierendes Denken, das den unabgeschlossenen Entstehungsraum der Zukunft ständig impliziert, ist für die Form des Wissens entscheidend. Das vom kritischen Aktivum der Praxis geführte (Theorie-Praxis) Wissen betrifft Werdendes, Frei-Werdendes und das in ihm zur Entscheidung Kommende schlechthin; hingegen betrachtendes Wissen bezieht sich "per definitionem" nur auf Gewordenes, auf ein factum ohne Bewußtsein seines fieri. (Für ein Denken, das sich adäquat zum Werden verhält, ist auch

---

269) ebenda S. 213.

270) ebenda S. 14.

271) vgl. B 3.

die Vergangenheit immer eine noch nicht abgegoldene). Das Denken selbst bringt die Vorgänge des Heraufkommens zum Begriff (daher ist der Begriff der Zusammenfall von Prozeß und Ding<sup>272)</sup>, der zum Praxis-Wissen korreliert.

Innerhalb des Prozesses, in der Bahn des Gegenstandes, liegt seine objektiv-reale Möglichkeit. "...alles Wirkliche geht an seiner prozessualen Front über ins Mögliche ..." <sup>273)</sup>; die antizipatorischen Elemente sind ein integraler Bestandteil der Wirklichkeit. Real möglich ist alles, dessen Bedingungen im Raum des Objekts noch nicht vollständig gegeben, erfüllt sind. Das unabgeschlossene Werdenkönnen des realen Seins, das Noch-Nicht-Abgeschlossenensein nach seinem Grunde wie nach seinem Horizont hin, gibt, wenn es zureichend vermittelt wird, der utopischen Phantasie ihr konkretes Korrelat. - Das mögliche Seinkönnen definiert sich aus dem Tunkönnen als aktiver bedingender Möglichkeit (der Potenz des Umgestaltens) wie aus dem Werdenkönnen als passiver bedingbarer Möglichkeit (der Potentialität des Umgestaltbaren), die beide dialektisch miteinander verflochten sind. Der "Modus des menschlichen Verhaltens gegenüber dem objektiv real Möglichen" <sup>274)</sup> ist die Freiheit des Menschen. Seine politische Gestalt liegt in den Vermögen (Potenzen) des Subjekts der Tendenzbeherrschung zur Zukunft hin. Durch den fördernden Eingriff des Menschen in die noch veränderbaren objektiven Faktoren, in die Potentialitäten dessen, was nach der geschichtlichen Reife der äußeren Bedingungen realmöglich geschehen kann, wird die Kategorie Möglichkeit möglicher Heilsbegriff <sup>275)</sup>; der heilvolle Bestand führt zu dem Reich der Freiheit - in der Geschichte als kommunistischer Möglichkeit <sup>276)</sup>. Das Mögliche ist in allem Wirklichen eine zukunftstragende (nicht nur -weisende) Bestimmtheit; es definiert das unerschöpfte Ganze der Welt selbst: "die Materie ist die reale Möglichkeit zu all den Gestalten, die in ihrem Schoß latent sind und durch den Prozeß aus ihr entbunden werden" <sup>277)</sup>, die "... den Schoß und die Zeugung, das Leben und den Geist, geeint in der Materie zugleich umgreift" <sup>278)</sup>. Zukunft und Natur, Antizipation und Materie

---

272) vgl. A 4.

273) Bloch, ebenda S. 214.

274) Bloch, zit. in: Forum März/56.

275) vgl. B 4.

276) vgl. ebenda.

277) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 255.

278) ebenda S. 257.

konvergieren historisch-dialektisch in dem fieri-Faktum der realen Möglichkeit. "Die reale Möglichkeit wohnt derart in keiner fertig gemachten Ontologie des Seins, des bisher Seienden, sondern in der stets neu zu begründenden Ontologie des Seins, des Noch-Nicht-Seienden, wie sie Zukunft selbst noch in der Vergangenheit entdeckt und in der ganzen Natur" <sup>279)</sup>. Der Weg des (bewußtwerdenden) ständig zeugenden Realitätsprozesses ist gleichsam steigend einer des Verlustes, des fixierten (hypostasierten) Statikseins <sup>280)</sup>. Der Übergang aus dem Reich der (Natur-)Notwendigkeit in das Reich der Freiheit verwirklicht sich nur in dieser unabgeschlossenen Prozeßmaterie. Eine Dimension solcher Offenheit kommt dem ständig weiter sich entwickelnden letzthinnigen Totum essentiell zu. Die potentia possibilitas füllt die ursprüngliche Wurzel prozessual fortdauernder Erscheinungen immer wieder auf neuer Stufe mit neu latentem Inhalt aus. Der (jeweilige) Ursprung ist das in der Fülle seiner realen Möglichkeiten sich verwirklichende; "dieser Ursprung erläutert sich selbst erst am Novum des Endes ..." <sup>281)</sup>. Daher ist der Zielinhalt im noch nicht erschienenen Wesen keineswegs ante rem vorhanden. Der Abstand zwischen dem Noch-Nicht und der vollen Erscheinung, den das essentielle Totum der Welt im Prozeß des Heraufbringens sichtbar anzeigt, wird als die vermittelte Perfektibilität begriffen. Diese Erkenntnis macht den Menschen militant optimistisch <sup>282)</sup>: jenes perfectibile, das sich in der Essenz des real Möglichen angelegt findet, empfängt den Menschen mit einer Ahnung seiner künftigen Freiheit - er ist schon im aufrechten Gang zur vollen Ungebeugtheit angelegt. Der Grundbezug auf ein Unum, Verum, Bonum, worauf Freiheit hingeordnet ist <sup>283)</sup>, liegt allein in der Essenz des real Möglichen, gleichwie auch die real-essentielle Notwendigkeit in ihrer Nicht-Kontingenz nur erst Möglichkeit ist. "Möglichkeit also, das ist partielles, doch keinesfalls zur Verwirklichung schon ausreichendes Vorhandensein von Bedingungen, das macht die Sphäre aus, worin gar nichts so schön sein kann, um nicht, nach Maßgabe der Bedingungen, immerhin künftig wahr zu sein" <sup>284)</sup>, worin Wahrheit eine des Wesens, des "In-Wahrheit-Seins" <sup>285)</sup> ist. Eine solche Perspektive abso-

279) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 258.

280) vgl. ebenda S. 339.

281) ebenda S. 223.

282) vgl. C 1, 4.

283) vgl. B 4.

284) Bloch, Prinzip Hoffnung II, S. 448/49.

285) ebenda S. 449.

luter Wahrheit ist völliges Realsein im Wirklichen selbst. Die objektiv-reale Möglichkeit substantiiert die gesamte Prozeß-wirklichkeit als eine der Prozeßfähigkeit, die das Element des Verwirklichens der Wahrheit innehat. Dies Element des Verwirklichens postuliert - nach berechtigter Kenntnis des real vorsichgehenden Prozesses -, es wachsend in Freiheit zu setzen. Der Prozeß der Wahrheitserkenntnis, durch den ökonomischen Praxisprozeß verifiziert, führt zur ebenso geschichtlich-ökonomisch regulierten werden-Freiheit wie Freiheit zu solcher Wahrheit führt, die frei macht. - Die antizipierenden Realperspektiven der Möglichkeit sind objektbestimmend und daher auch - nach dem dialektisch-analogischen Prinzip - erkenntnisbestimmend. "Logik" und "Ontologie" der realen Möglichkeit äußert sich kategorial-begrifflich im "Realproblem der Welt selber: als das noch Un-Identische von Erscheinung und wirklichem Wesen, schließlich von Existenz und Essenz in ihr"<sup>286)</sup>. - Der Widerspruch, der im Gewordenen dann auftritt, spiegelt die geschichtlich herangereifte Tendenz zur nächstfalligen, durch den Produktionsprozeß vermittelten Existenzform wider. Die Tendenz des Noch-Nicht auf das Erfüllende hin wird umso bestimmter und materiell stärker, je mehr die aus der Gesellschaftsimmanenz hervorgehenden ökonomischen Aufgaben objektiv lösbar geworden sind. Aber das Noch-Nicht wirkt nur als elementare Beunruhigung; worin Geschichte weitergeht, ist eine der Sache innewohnende Negation "im Sinn der Vernichtung inadäquaten Gewordenseins"<sup>287)</sup>, ein Akt der produktiven Negation<sup>288)</sup>. Hier gewinnt das Neue in der Dialektik, im "Kampf" mit dem Alten (Inadäquaten) konstitutive Macht, die von den Gesellschaftsgliedern Parteinahme, Parteilichkeit kat exochen verlangt. Die Essenz der notwendigen Parteilichkeit äußert sich in einer konkreten inhaltlichen Stellungnahme zum Neuen; die Erhellung des Neuen ist das Kriterium der inhaltlichen Richtigkeit. Parteilichkeit und Objektivität fallen hier zusammen<sup>289)</sup>. Erst die im kritisch-aktiven (revolutionären) Objektivismus gebildete Parteinahme wandelt im Prozeß der Überwindung der Widersprüche die Möglichkeit zur "neuen" Wirklichkeit um. Der Kampf des Alten und des Neuen als wesentlicher Inhalt der Geschichte erfährt dadurch seine (adäquate) Stimulierung, daß in ihm die Prinzipien

---

286) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 267.

287) ebenda S. 337.

288) "Inadäquates wird aus dem Weg zum Alles fortgeräumt ..." (ebenda).

289) "Die vertiefte Objektivität schließt die Parteinahme ein. Die Parteinahme schließt einen vertieften Begriff der Objektivität ein" (Lefebvre in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 6/55, S. 710).

des Neuen zur kritischen Interpretation des Alten werden. Weil im Neuen das Noch-Nicht potentiell zum immer Erfüllteren tendiert, wird es in seiner historischen Relevanz als Fortschrittsbewußtsein zum rigorosen gesellschaftlich-ökonomischen Postulat als einem Postulat immer größerer Freiheit<sup>290)</sup>. "Der geschichtliche Fortschritt ist mit der Erweiterung des Bereiches der wirklichen Freiheit der Gesellschaft identisch, d.h. des Bereiches ihrer Herrschaft über die Bedingungen des eigenen Lebens"<sup>291)</sup>. Das objektiv-real Mögliche wird zum notwendig Gemeinten, die unerschöpfte Erwartungsfülle des real Möglichen durchstrahlt die revolutionäre Theorie-Praxis. Im Pathos des Ziels, im dialektischen Durchdringen der Gesetzlichkeit des Möglichen bis zur notwendig verwirklichten Freiheit, welche Gesetzlichkeit im positiv Neuen determiniert wird, spiegelt sich die Tendenz der Wirklichkeit wider, eine vollständig ausdeterminierte zu werden, freilich, um wieder neue Keime unabgeschlossener Möglichkeiten zu zeugen. Die durch diese Offenheit typisierte Gesetzes- bzw. Determinationsweise der realen Möglichkeit enthält eine Art von Kontingenz, worin jenes (relative) Freiheitsmoment im Objektiven wirkt, was als Kampf des Neuen mit dem Alten die Kontingenz zu einer heilsamen macht. Dann ist die subjektive Freiheit eben "das zu den Menschen gerückte Aktionszentrum der objektiven Faktoren und ihrer Gesetzlichkeit"<sup>292)</sup>, die im Neuen, der dialektischen Spitze der Werdenskategorien der Freiheit, sich einen.

---

290) vgl. Lenin, Ausgew. Werke II, S. 575.

291) Kolakowski, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 5/56, S. 5.

292) Bloch, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54, S. 826.

### 3. Determiniertheit und "Willensfreiheit"

"... der Marxismus ... konstruiert den Begriff der Freiheit auf der Grundlage des Determinismus"<sup>293)</sup>. "In Wirklichkeit werden die menschlichen Zwecke durch die objektive Welt erzeugt und setzen sie voraus - , finden sie als das Gegebene, Vorhandene vor. Aber dem Menschen scheint es, daß seine Zwecke von außerhalb der Welt stammen, von der Welt unabhängig sind ('Freiheit')"<sup>294)</sup>.

Für die Beherrschung der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt ist die sichere Voraussage realer Ereignisse nötig, die sich methodologisch von jener Denkkategorie leiten lassen muß, die einen funktional darstellbaren Realzusammenhang der Erscheinungen fordert und aufweist, der Kausalität: Jedes Ereignis ist determiniert als notwendige Folge vorangegangener Ereignisse und damit zugleich als notwendige Voraussetzung künftiger. Die Kategorie der Kausalität aber wäre nicht ein heuristisches Prinzip, wenn sie nicht die (seinsanaloge) Widerspiegelung einer durchgängigen Kausalstruktur der Welt, ein Realprinzip darstellte. Die Prozesse der Natur und der menschlichen Gesellschaft sind determiniert durch ihre objektive Gesetzmäßigkeit, die Kausalgesetzmäßigkeit ist. Der lebendige Anfang des Determinismus ist die Entdeckung dieser Weltgesetzmäßigkeit.

Aus der Vielzahl sich kreuzender Kausalzusammenhänge, die objektive Zufälligkeiten implizieren, bildet sich die gleichwirkende Gesamttendenz der Entwicklung in Natur und Gesellschaft - die allgemeine Tendenz der Notwendigkeit. Der dialektische Sinn der Zufälligkeit ist ihr standiges Umschlagen in Notwendigkeit. Alles nicht einfach Deduzierbare und Subsumierbare verfiel als Irrationales methodisch der Intuition<sup>295)</sup>. Insofern aber das, was erkenntnistheoretisch die Besonderheit ausmacht<sup>296)</sup>, nicht ohne weiteres aus dem Allgemeinen deduzierbar ist und noch weniger aus einem Besonderen unmittelbar ein Allgemeines gewonnen werden kann - insofern ist der kategoriale funktionale Faktor der Zufälligkeit als Wirkfaktor in dieser Wechselbeziehung mitbestimmend - freilich in einem dialektischen Denken, das im Zufall zugleich ein Moment der Notwendigkeit erkennt<sup>297)</sup>. Die Einheit des Allgemei-

293) Kolakowski, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 5/56, S. 5.

294) Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 108.

295) vgl. C 3.

296) vgl. A 4.

297) vgl. Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54, S. 773.

nen und Besonderen im Gegenstand trägt sich durch den dialektischen Zusammenhang von Zufälligkeit und Notwendigkeit, der in jeder Einzelercheinung in zweifacher Weise auftritt: "entweder als Gesetz einer Klasse ähnlicher Erscheinungen, dessen Wirkung unmittelbar in jeder einzelnen Erscheinung dieser Klasse zutage tritt" und die Existenz dieser Erscheinung vollkommen determiniert, "oder statistisch, als Gesetz der Gesamtheit der in Frage kommenden Erscheinungen, das nicht völlig das Schicksal jeder einzelnen Erscheinung dieser Gesamtheit bestimmt, da es in seiner Existenz auch der Wirkung anderer Gesetze unterliegt"<sup>298)</sup>. Das statistische Gesetz läßt zufällige Abweichungen zu. Die zufällige Erscheinung bestimmt sich als Resultat des Zusammenfallens der Durchkreuzung der Wirkungen einiger Kausalketten, wobei dieses Zusammenfallen selbst keine Notwendigkeit ist. Erst in der großen Masse zufälliger Erscheinungen wirkt die Notwendigkeit wesensgesetzlich als Haupttendenz aller Entwicklung. - Die Zufälligkeit existiert objektiv und ist keine Folge von Wissenslücken. Es ist ein anderes, die den zufälligen Erscheinungen zugrundeliegenden Gesetze erkennen zu wollen, um Einsichten und Voraussagen für die Tendenzbeherrschung in Natur und Geschichte zu gewinnen. Das reale "Zusammenfallen" von Kausalketten in einem bestimmten Raum und zu einer bestimmten Zeit -, das bedeutet von Notwendigkeiten, ist "zufällig". "Die Weltgeschichte wäre sehr mystischer Natur, wenn 'Zufälligkeiten' keine Rolle spielten. Diese Zufälligkeiten fallen natürlich selbst in den allgemeinen Gang der Entwicklung und werden durch andere Zufälligkeiten wieder kompensiert"<sup>299)</sup>. - Die Dialektik von Notwendigkeit und Zufälligkeit hebt demnach einen absoluten Determinismus auf, ebenso aber auch eine Teleologie im Sinne einer spezifischen Zweck- und Planbegrifflichkeit; allerdings wird der marxistische Begriff des Zwecks als eine der Kategorien der materialistischen Dialektik in besonderer Klärung aufgenommen: Der Zweck wirkt in den Handlungen der Menschen, deren Produktivität und aktiv-praktische Einwirkung auf die Umwelt durch ihn, durch Zwecksetzungen, zum Ausdruck gebracht wird. - Die materialistische Dialektik in der Fassung von Logik und Erkenntnistheorie durchdringt das Zweck- und Planmäßige der menschlichen Tätigkeit. Die Stelle, die der Kategorie Zweck in der materialistischen Dialektik gebührt, wird durch die Entwicklungsgesetzlichkeit der menschlichen Erkenntnis bestimmt. Der Übergang vom Denken zur Praxis, von der allgemeinen Idee zur konkreten Tätig-

298) Anissimow, in: Über die Kategorien des dialektischen Materialismus, S. 37.

299) Marx, Briefe an Kugelmann, S. 125/26.

keit, vollzieht sich in Zweck- und Plansetzungen, die sich auf die Gesetzesforschung stützen. Damit schafft der Mensch seine eigenen Projektierungen und die seiner gesellschaftlichen Welt und Geschichte.

Zweck und Plan sind die gedankliche Antizipation bevorstehender Tätigkeiten mit dem immanenten Postulat ihrer Ausführung. Den gedanklichen Ausgangspunkt und Anlaß dazu bildet das zu erreichende Ziel, das mit der Wirksamkeit eines Antriebsmotivs und einer lenkenden Idee Tätigkeiten provoziert, solcherart wie sie aus dem zweckgebundenen Verhältnis des Menschen zu seiner Tätigkeit hervorgehen: der Zweck ist das bewußte Verhältnis des Menschen zu seiner Tätigkeit und zu den Werkzeugen (Mitteln), die in ihr angewendet werden, das meint zum Objekt, zum Resultat der Tätigkeit, worauf sie gerichtet und um dessentwegen sie vollzogen wird<sup>300)</sup>. - Die Zwecke sind den Begriffen am<sup>301)</sup> nächsten, in denen die Voraussicht der Zukunft sich mit Eminenz äußert. Der Zweck schließt sinngemäß die Prognose mit ein, da er im Akt der Tätigkeit, auf die Erfassung des Objekts gewandt, dessen Umgestaltung oder die Neuschaffung eines vorher nicht existierenden Objekts intendiert. Im Zweck äußert sich jenes Künftige (jenes "Neue"), das den Bedürfnissen der Menschen, die ihn verfolgen, entspricht und durch ihre eigene Tätigkeit erreicht zu werden verlangt. Zwecke haben sozialhistorische Bedingtheit, sie integrieren die objektive Notwendigkeit des Neuen. Die Vorstellung von der gewünschten Zukunft - das ist das nötige Bewußtwerden zukünftiger Bedürfnisse - und das aktive Streben zu ihr verschmelzen im Zweck, er ist der leitende Gedanke des menschlichen Willens zum "Kampf" für diese Zukunft, die stets im Novum impliziert wird. - Die Zwecke nun, von der gesellschaftlichen Wirklichkeit erzeugt, sind gleichzeitig in ihren differentiellen Beziehungen immer der realen Geschichtssituation entgegengesetzt. Sie antizipieren in ideeller Form den Zustand, der von der bestehenden Ordnung der Dinge unterschieden ist, aber als real-möglicher - gemäß der theoretischen Ableitung von der geschichtlichen Notwendigkeit des Neuen - auf dem Wege der entwicklungsgesetzlichen Umgestaltung des Bestehenden erreicht werden soll. Der so entstehende (relative), kausalgesetzliche Widerspruch zwischen Zweck und Wirklichkeit (der einer zwischen Zweck und Verwirklichung ist) postuliert immanent seine Überwindung; daher äußert sich der ganze Ablauf des Zielerreichens in gesellschaftlichem Kampf, der als ein durch Mühen der Entwicklung erlangtes Freiwerden immer größerer Freiheiten erlebt wird. Das

---

300) vgl. C 2, 3.

301) vgl. B 4.

Aufdecken der fehlenden Übereinstimmungen und das Bewußtmachen ihrer nötigen Herstellung bewirkt, daß das Bestehende intentional von seiner Zukunftsbestimmung her erkannt und praktisch evident wird. Solche Erkenntnis, die die Voraussehbarkeit der Zukunft in sich einschließt, überwindet die Fremdheit der äußeren Gegenstände gegenüber dem Menschen durch die Erhellung ihres Wesens und ihrer Entwicklungsgesetze (= ihrer Zweckqualität). Die daraus gewonnene theoretische "Aneignung" und "Vergegenständlichung der Gegenstände" wird qualitativ erhöht im zielstrebigem praktischen Tun, das sich auf die Objekt-Erkenntnis stützt. Durch diese Tätigkeit unterwirft der Mensch die Gegenstände seinem Willen, indem er sie zwingt, seine Zwecke zu vermitteln; er ändert seinen Interessen entsprechend das Bestehende und schafft neue Gegenstände, die wieder Resultate seiner Zwecksetzungen sind. - Die praktische Verkopplung mit dem menschlichen Willen macht den Zweck zu einer Idee mit eminent praktischer Provenienz und Tendenz<sup>302)</sup>. Als bewußtes Antriebsmotiv der menschlichen Tätigkeit bildet sie das Kettenglied, das mit Notwendigkeit von der Erkenntnis der Wirklichkeit zu ihrer Umwandlung im Interesse des Menschen durch die praktische Arbeit und ihre kämpferische Durchsetzung führt. Eine solche bewußt gewordene Idee wird zum bewegenden Stimulus und Leitprinzip der menschlichen Handlungen, diese lenkend und ihre spezifische Intentionalität sichernd, wenn die zielsetzenden Ideen die Massen ergreifen, werden sie zur materiellen, die Geschichte umgestaltenden Gewalt. Die zielstrebige Tätigkeit vollzieht das "Vergegenständlichen" der Ideen, das bedeutet: der Zweck hebt sich mit seiner Verwirklichung auf - einem Prozeß der kämpferischen Verwandlung des Ideellen in das Reale.

Die zweckgerichtete Tätigkeit ist verwurzelt in der Grundlage stringenter Determiniertheit, entbehrt (also) einer im teleologischen Sinne gefaßten "Zweckmäßigkeit". Zweckmäßigkeit der Organismen bedeutet ("nur") soviel wie Anpassungsfähigkeit an Lebensbedingungen<sup>303)</sup>.

---

302) vgl. Lenin, Philosophischer Nachlaß, S. 115.

303) "Diese Anpassungsfähigkeit besteht darin, daß alle ihre Funktionen auf die Reproduktion sowohl der einzelnen Organismen als auch der bestimmten Arten gerichtet sind und ihr histologischer und anatomischer Aufbau diesen Funktionen entspricht. Eine besonders wichtige Rolle spielt die Zweckmäßigkeit der den Organismen eigenen Reaktionen auf äußere Einwirkungen - ... der angeborenen (unbedingten) Reflexe und ebenfalls der im Laufe des Lebens erworbenen bedingten Reflexe" (Fjodorow, in: Über die Kategorien des dialektischen Materialismus, S. 67).

Diese organische Zweckmäßigkeit ist von ihrem rationalen Sinn her kausal bedingt. Aber "da nun Zweckmäßigkeit der Organismen das Resultat unabsehbar vielfältiger Anpassungsprozesse ist, die sich in Hunderttausenden und Millionen Jahren vollzogen haben, ist hier das eindringende Fahren nach Ursachen besonders erschwert, und da liegt es nahe, auf die schwer begreifbare niedere Kategorie, den 'nexus organicus', einfach die höhere Kategorie der Zwecktätigkeit zu übertragen, die uns aus der Struktur des eigenen Handelns geläufig ist; es liegt um so näher als wir in der Biologie mit dem linearen Kausalitätsbegriff des mechanischen Materialismus die Phänomene verfehlen"<sup>304)</sup>. Allerdings schafft die sich spontan bildende Zweckmäßigkeit in ihren höchsten Entwicklungsstadien die biologischen Voraussetzungen für das Entstehen der Fähigkeit eines mit Bewußtheit zielgerichteten und zwecksetzenden Tuns des Menschen. Aus dem final strukturierten Handeln der Menschen geht der Geschichtsprozeß hervor, "wobei aber die Resultante der vielen, einander durchkreuzenden Handlungen, durch besondere, nicht-finale Gesetzmäßigkeit bestimmt ist, nämlich durch den Klassenkampf und in letzter Instanz durch das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in ihrer Entwicklung"<sup>305)</sup>, - eine Determination des Geschichtsprozesses, die gleichzeitig eine objektiv zweckmäßige ist: Die produktive Einwirkung des Menschen auf die Natur und ihr Prozeß fungieren als reale Basis für das Aufkommen und den Erwerb der zwecksetzenden zielstrebenden Fähigkeiten des Menschen, durch die Wirkung seiner eigenen Produktionsinstrumente und -mittel bewegt. Der Mensch selbst ist der bewußte Träger des Zwecks, des Ausdrucks seines Willensverhältnisses zum Objekt. "Er benutzt die ... Eigenschaften der Dinge, um sie als Machtmittel auf andere Dinge, seinem Zweck gemäß, wirken zu lassen"<sup>306)</sup>. So tritt der Mensch selber als objektive Ursache auf, die bestimmte Folgen und Instanzen hervorbringt.

Der Mensch richtet sich in seinem Verhalten und Wollen nach dem gedanklich vorweggenommenen, das Ergebnis der Arbeit determinierenden Zweck: "Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell, vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und

---

304) Harich, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/53, S. 420/21.

305) ebenda S. 422.

306) Marx, Kapital I, S. 187.

Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß"<sup>307)</sup>. Je bewußter seine zweckgesteuerte Einwirkung auf die Natur erfolgt und je vollkommener dadurch die Produktionsmittel die menschlichen Handlungen ergänzen, sie beschleunigen und differenzieren, umso weitreichender und wesentlicher werden die Perspektiven und Zwecke wie ihre planmäßige Verfolgung. Die in diesem dialektischen Wirken evidente Kategorie Zweck und seine ständig mögliche Setzung durch den Menschen hebt diesen (artspezifisch) aus der Natur heraus. Die Zielstrebigkeit stellt den bewußt gewordenen Ausdruck der Kausalität dar, eines Kausalzusammenhangs, in dem der Mensch selbst mit seinen eigenen geschaffenen Mitteln in der Qualität jener bewußt wirkenden Ursache auftritt, die mit Notwendigkeit die erzielten Resultate produziert: es ist die konkrete, sich ständig verändernde und entwickelnde und darin gesetzlich determinierende Wirklichkeit, die Bewußtsein und Willen des Menschen bestimmt. Sein Zielstreben ist also das von der allgemeinen Kausalität, Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit Abgeleitete, Erzeugte; aber einmal entstanden, wird es zur Bewußtsein und Willen beherrschenden Macht und zum Ausgang der menschlichen Tätigkeit. Die objektive, in letzter Instanz ökonomische Gesetzmäßigkeit determiniert nicht nur die von den Menschen gesetzten und zunehmend erlangten Zwecke, vielmehr den gesamten gesellschaftlichen Gang überhaupt, wofür in der geschichtlichen Entwicklung zur sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft hin die abnehmende Differenz zwischen den bewußt verfolgten Zwecken und dem Gang des historischen Prozesses charakteristisch ist. Die Gesetze der Geschichte sind Gesetze der Tätigkeit des Menschen, die Geschichte der Gesellschaft ist die Geschichte der "Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen"<sup>308)</sup>. Das nach der (ökonomischen) Geschichtsgesetzmäßigkeit geplante und organisierte Handeln bestimmt sich aus der höchsten Zweckinstanz: "Dieser Zweck ist das kontinuierlich und ständig wirkende bewußte Antriebsmotiv der Produktionstätigkeit ..."<sup>309)</sup>, die in der Einheit von Willen und Handlung diesen Zweck erfüllt. - Nur durch das Setzen langfristiger Ziele, das es notwendig macht, sie aus den Entwicklungsgesetzen ganzer Menschheitsepochen abzuleiten, wird die Orientierung in den Einzelsituationen der Geschichte gesichert. Um die Geschichte auch in ihrem gesetzlichen Ablauf zu beschleunigen - was ja schon in der sicheren historischen Erkenntnis vorbereitet wird -, korrigiert die Gesellschaft den Weg zum Endziel, indem sie durch Wendungen in der Bewegungsrichtung,

307) Marx, Kapital I, S. 186; vgl. A 1.

308) Marx/Engels, Die heilige Familie, S. 211.

309) Fjodorow, in: Über die Kategorie des dialektischen Materialismus, S. 75.

Umgruppierung der Kräfte oder Änderung der Methoden und Kampfformen sein adäquates Erreichen organisiert. Jedes Zwischenglied vermittelt notwendig zu diesem Endziel; die Einzelhandlungen unterliegen in ihrer Intention und Motivation dieser entfernten Perspektive und werden von ihr aus qualifiziert<sup>310)</sup>. Das auf das Ziel hinführende Neue wird mit Hilfe der zwecksetzenden und organisierenden Tätigkeit - der je aktuellsten Qualität menschlichen Zielstrebens in der Einheit von Idee und Konkretion - errichtet. Sie erkannten Zielperspektiven mobilisieren den Kampfwillen zu einem Zielwillen, der den Willen als solchen definiert, indem er Entscheidungskraft und Festigkeit des Aktvollzuges in sich vereinigt. Sie erziehen zu ständigem kritischem Vorwärts -, Zielstreben und Zielverwirklichen; schon jeder Einzelzweck trägt den kritischen Kern zur Weltveränderung in sich. Aber "gleichzeitig stimulieren die Zwecke die menschlichen Gefühle und Emotionen, vervielfältigen Energie und Kraft, verleihen Beharrlichkeit und Konsequenz. Dank dem Zweck streben alle geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen zur praktischen Tätigkeit. In dieser Beziehung ist der Zweck der synthetische Ausdruck des menschlichen Willens"<sup>311)</sup>. Aber nur (geschichtsgesetzlich) relevante Zwecke erzeugen den Enthusiasmus, der Arbeitsproduktivität und revolutionäre Taten befördert.

Die Zielstrebigkeit im Akt wie im Gesamtprozeß geht in die Erlangung der Freiheit ein. Als geschichtlich gesellschaftliche Notwendigkeit bewußt geworden, findet sie in den formulierten Zielen der Geschichte wie der Einzelhandlung ihren Ausdruck und zwar so, daß die Freiheit einer Willenshandlung die Fähigkeit darstellt, von den gestellten ökonomischen und historischen Zwecken und der guten Kenntnis ihrer Bedingungen als Determinationen ausgehend in ihnen adäquate Entscheidungen zu treffen. So besteht die Freiheit "gerade in der Unterwerfung des eigenen Willens, der eigenen Erregungen, der eigenen Handlungen unter die bewußt gewordenen Zwecke. Und das garantiert die Herrschaft des Verstandes über die Sinne, die Selbstbeherrschung, die innere Organisiertheit und Selbstdisziplin, die Herausbildung des Pflichtbewußtseins in der gesamten Lebenstätigkeit, das im menschlichen Gewissen die höchsten moralischen Zwecke verkörpert. Schließlich bedeutet die Erringung der Freiheit die Herrschaft des Menschen über die natürlichen Prozesse"<sup>312)</sup> - so aber, daß das menschliche (revolutionäre) Wollen ein ge-

---

310) vgl. C 3.

311) ebenda S. 84.

312) ebenda S. 79.

schichtliches Sollen intendiert, das (am Ende) mit ihm identisch ist<sup>313)</sup>. Das konkrete Wollen tritt als ein besonderer aktiver Teil der begriffenen Geschichtstendenz auf, "der gleichen Tendenz also, die es befördert", "des Zustands ... eines gesetzmäßig Fälligen"<sup>314)</sup>. So ist die Freiheit der Handlung mit der Erkenntnis des allgemeinen Gesetzes der Notwendigkeit "wirklich" vermittelt. In dieser theoretisch-praktischen Verflechtung von Initiative und erkannter objektiver Notwendigkeit ist die objektive Notwendigkeit "als keineswegs bereits absolute, noch von objektiver Möglichkeit umgeben, das ist, von erst partiell Bedingtem. Und deshalb verhält sich in solchen Verhältnissen die menschliche Initiative nicht nur beschleunigend oder Gesetze handhabend, sondern neue Verwirklichungen und Wirklichkeiten entbindend"<sup>315)</sup>. Eine darin spontan erlebte und vollzogene Dialektik allerdings, die nicht in das Bewußtsein gehoben ist, bleibt in der Anwendung notwendigerweise zufällig. Daß nun die materialistische Dialektik die Beziehung von handelnden Subjekten zur objektiven Wirklichkeit bewußt macht, "bedeutet nicht nur eine Ausdehnung des Geltungsbereiches des Wissens auf unzählbar viele Fälle, in welchen die Spontaneität versagen muß, sondern auch dort, wo eine Koinzidenz vorhanden zu sein scheint. handelt es sich nicht um eine bloß quantitative Steigerung: die Möglichkeit, sämtliche, auch die entlegensten Bestimmungen einer Lage richtig aufzudecken, ist ein qualitativer Sprung im Vergleich zum Handeln der Spontaneität oder des falschen Bewußtseins"<sup>316)</sup>.

Die Erkenntnis und das Bewußtsein von der spezifischen Gesetzmöglichkeit des objektiv-real Möglichen<sup>317)</sup> hebt die Antithese von Aktion und Determiniertheit auf: die unter der Gesetzmöglichkeit der Ziele des Neuen stehende freie revolutionäre Tat und das Gesetz dieses Neuen als das der progressiven Veränderbarkeit der Welt bestimmen wechselwirkend die "Willensfreiheit" in der menschlichen Handlung. Das subjektiv-real Vermögende und die Möglichkeiten der Geschichte treffen im Vermögen der menschlichen und willentlichen Geschichtsbildung nach der Relevanz der objektiv realen Möglichkeiten zusammen. Der Anteil an offener Möglichkeit in der Geschichte, der zwar den in der Natur übersteigt, ist doch gleich jenem

---

313) vgl. B 4.

314) Bloch, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54, S. 817.

315) ebenda S. 818.

316) Lukács, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55, S. 182/83.

317) vgl. B 2.

der Determinierung subsumiert, die aber, wie die gesellschaftliche Produktions- und Austauschweise kundgibt, eine veränderliche ist. Hier nur liegt jenes innergesellschaftliche Verhältnis zwischen Aktion und Gesetz in seinen dialektischen Bezügen verankert. Die Gesetze der Determinierung halten sich der freien (heilsamen und fruchtbringenden) Kontingenz der Möglichkeit<sup>318)</sup> offen wie andererseits die Möglichkeit erst durch diese Gesetze zur realen determiniert wird.

Die Annahme eines allgemeinen Willens als Handlungsursache trifft daher nicht die bedingenden real-konkreten Bezüge, in denen sich ja erst Willenshandlungen manifestieren. Auch nicht das inhaltsneutrale Wollen des Wollens ist freistehend. Wille und Handlung sind als gesellschaftliche Größen verkoppelt. Weil aber die gesellschaftliche und einzelmenschliche Praxis kausal determiniert ist, unterliegt auch die "Willensfreiheit" diesem Allgemeinen; sie ist logisch determinierbar. In der Willenshandlung vollzieht sich die Naturgesetzlichkeit der Gesellschaft (-die Ökonomik). Aber die Durchsetzung ihrer objektiven Faktoren entscheidet sich in der subjektiven Willensentscheidung, die im "Kampf der Motive" getroffen wird. In der Wahl und im Vollzug möglicher Entscheidungen erfährt der Mensch seine Freiheit. Gesellschaftliche Relevanz hat das durch das Kriterium des historischen Zielwillens geläuterte Motiv. So wird erst durch die vollzogene Handlung der Folgezustand der Umgebung im Sinne der Kausalstruktur der gesamten Welt eindeutig bestimmt<sup>319)</sup>. Mit Hilfe der Kenntnis der objektiven (determinierenden) Gesetzlichkeiten ist das menschliche Verhalten und Handeln regulierbar; denn das Anerkennen einer kausalen Bedingtheit des konkreten Willens bedeutet die Ausdehnung des Prinzips des Determinismus auf alle psychischen Erscheinungen und ihre Tätigkeit überhaupt<sup>320)</sup>. Aber "die Idee des Determinismus, die die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen feststellt und die unsinnige Fabel der Willensfreiheit zurückweist, beseitigt weder die Vernunft noch das Gewissen des Menschen, noch die Beurteilung seiner Handlungen auch nur im mindesten"<sup>321)</sup>. Es ist die Praxis, die die Kausalität erprobt. Erst diese (kontingentierte) Determiniertheit ermöglicht den Verkehr der Gesellschaftsglieder untereinander und die Vorausberechnung seiner Folgen. Sein und Bewußtsein als Sollen und Wollen sind auf ein kausal funktionierendes und "notwendige" Freiheit implizierendes System der Welt rückführbar.

<sup>318)</sup> vgl. B 2.

<sup>319)</sup> vgl. Lorf/Schulze, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/56, S. 113.

<sup>320)</sup> vgl. Teplov, Pädagogik 6/53, S. 451.

<sup>321)</sup> Lenin, Was sind die 'Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, S. 42.

#### 4. Hoffnung und Ziel

"Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion"<sup>322)</sup>.

"... jedoch dieses Allererhoffteste in der Hoffnung, höchstes Gut genannt, stellt ebenso die Region des Endzweckes dar, an der jede solide Zwecksetzung im Befreiungskampf der Menschheit teilnimmt. Das Alles im identifizierenden Sinne ist das Überhaupt dessen, was die Menschen im Grunde wollen"<sup>323)</sup>.

Im Marxismus sind Denken und Zukunft in Funktion gesetzt und auf die gesellschaftlich-geschichtliche Dialektik bezogen<sup>324)</sup>. Das Zukünftige, "das in der Zeit noch Werdende"<sup>325)</sup> birgt das Erhoffte; der Mensch aber ist wesentlich von der Zukunft her bestimmt. Er hofft auf eine Abgeltung der stets noch unabgeholzten Zukunft. Sein Hoffen entspringt aus dem "Nein zum Mangel"<sup>326)</sup> und aus dem Wunsch zum Überschreiten (des Mangels), das eben der Hoffnung bedarf. Es entspricht dem wesentlichen, dem "Erwartungs-" Inhalt der Hoffnung, diese nicht zuschanden werden zu lassen. Hoffnung enthält das positive Korrelat der noch unabgeschlossenen Daseinsbestimmtheit und das Postulat ihrer Manifestation, das macht die Hoffnung zu einem Richtungsakt kognitiver Art, der das Emotionale (in der Negation - Furcht) überschreitet und einem jeglichen Denken und Wissen innewohnt. Hoffnung erhellt den Begriff eines Prinzips in der Welt<sup>327)</sup>, das das prozeßhaft unabgeschlossene Totum abbildet und im dialektischen Kampf des Neuen mit dem Alten sich kenntlich macht und erkannt wird. In dieser docta spes liegt das historische Novum methodisch aufgeschlossen. Die Einheit von Hoffnung und Prozeß<sup>328)</sup> Erkenntnis erhebt die Hoffnung zu einer "Hoffnung des Lebenswissens".

322) Marx, Kapital III, S. 873.

323) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 342.

324) vgl. Marx, 11. These über Feuerbach.

325) Mende, in: Festschrift für Bloch, S. 250.

326) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 15.

327) vgl. B 2.

328) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 312.

Der in solcher Hoffnung stehende Gesamtprozeß bietet kraft seiner Progressivität der utopischen Funktion - "als begriffener Tätigkeit des Erwartungsaffektes"<sup>329)</sup> Halt und Korrelat. Die Antizipationen der Utopie werden durch die immanenten Umwälzungen der Produktions- und Austauschweise begründet und determiniert. Die Utopie reflektiert auf das Anders-sein-wollen, sie will die Wirklichkeit letztlich verwandelt sehen in die "Gestalt eines gegensatzfreien harmonischen Lebens"<sup>330)</sup> und Gegenwärtigseins. Die Utopie arbeitet nur um einer derartigen "Gegenwart" willen, worin eine intendierte "Abstandslosigkeit" von den Dingen und Erscheinungen ständig gegenwärtig ist. "Gerade weil utopisches Gewissen sich mit Schlecht-Vorhandenem nicht abpeisen läßt, ... gerade deshalb intendiert Utopie nicht einen ewigen Abstand von dem Objekt, mit dem sie vielmehr zusammenzufallen wünscht, als mit einem dem Subjekt nicht mehr fremden"<sup>331)</sup>. Dadurch würde auch "der verdinglichte Qualismus zwischen Sein und Sollen, zwischen Empirie und Utopie" aufgehoben<sup>332)</sup>. Die utopische Funktion impliziert also den rationellen Kern eines historischen Optimismus, der wegen seines kämpferischen und seiner Entscheidungsnotwendigkeit - nämlich durch Arbeit und Lebenswissen sich in den realen Möglichkeiten "ziel-"adäquat entscheiden zu müssen - vornehmlich militanter Natur ist. In der Utopie wirkt das Seinspathos, und zwar als eines des Noch-Nicht-Seins und der Hoffnung auf das Sein des Alles, was in der Utopie gewollt wird: "... das absolute Alles - in der Vor-Erscheinung des Reiches der Freiheit ist die besiegelte Erfüllung der Utopie oder das Sein wie Utopie. ... in Wahrheit ist das Alles selber nichts als Identität des zu sich gekommenen Menschen mit seiner für ihn gelungenen Welt"<sup>333)</sup>. "Daß" und "Alles" umspannen den Tendenzbogen der sich qualifizierenden Materie. Die utopische Funktion ist transzendierende Funktion - freilich "eine transzendierende ohne Transzendenz"<sup>334)</sup>. Dies transzendenzlose Transzendieren meint das objektive Übersteigen des Vorhandenen in der Geschichte, welcher Prozeß selber - durch die menschliche Arbeit beschleunigt - Funktion des Zieles ist, das sich als Substanz, als Wahrheit der Hoffnung, in diesem angestrebten Weg eröffnet.

---

329) ebenda S. 161; vgl. B 2.

330) Morf, in: Festschrift für Bloch, S. 259.

331) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 341; vgl. C 1.

332) Bloch, Prinzip Hoffnung II, S. 190.

333) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 339; vgl. C 1.

334) ebenda S. 161.

Die Welt ist angelegt auf Erfüllung ihrer Tendenz, auf eine adäquatere Welt; der Mensch zielt auf eine mit ihm voll vermittelte Welt, worin das Noch-Nicht zur "Ruhe" kommt (Solange aber "noch nicht" alle Möglichkeiten des Besserwerdens erschöpft und menschlicher Wunsch, Wille, Plan, Intentionen des Gemeinten im Prozeß (noch) virtuell sind, hat das Optimum des Zielinhalts die Offenheit des weiterführenden Geschichtsprozesses für sich).

Im adäquaten Endzustand fällt die subjektive Potenz mit dem Realisierenden und die objektive Potentialität mit dem Realisierbaren in der Geschichte zusammen<sup>335)</sup>. Die zentrale Potenz in der "Potenz-Potentialität" der prozessualen Materie - das Realisierende - steht eben derart in der Möglichkeit, jenen Ursprung und Inhalt der letzten realen Möglichkeit zu treffen, zu identifizieren und sich mit ihm identisch zu machen. Das Gemeinte (Ziel) ist die gültige Invarianz, das gelöste Daß des Augenblicks. Hier faßt und löst sich der verborgene Ursprung in den Signaturen seines Endes ("Daher ist die Welt als Prozeß selber die riesige Probe aufs Exempel<sup>336)</sup> ihrer gesättigten Lösung, das ist, auf das Reich ihrer Sättigung").

Die Signatur dieser Evidenzen ist das Zielbild; es fordert und wirkt als Aufgabe. Scheint es Vollkommenes schlechthin zu enthalten, ist es ideal. Ein auf die Zielvorstellung ideal gerichteter Willensentscheid ist unaufhebbar, weil ihn letztlich die Geschichtsgesetzlichkeit verbindet und legitimiert. Der ideale, in solchem Zielhorizont bestimmte Gegenstand wirkt in seinem Fordern als eigenes Wollen, das als Sollen an den Menschen ergeht. Hier gewinnt das Ziel in seiner Idealität den Charakter eines Wertes, der Wertfülle; - es ist umso mehr "ideal" und umso weniger empirisch korrigierbar, je verdinglichter in Hinsicht auf die materielle Gesellschaftsrelevanz seine Forderung sich darstellt. Die Wertbegriffe eines Sollseins tragen die Wunsch-, Willens- und Tendenzinhalte eines noch nicht zur vollen Macht Gekommenen, implizieren<sup>337)</sup> den radikalen Inhalt des gesamten menschlichen Befreiungskampfes. Die Idealbildung hat durchaus Anschluß an den Prozeß der Welt, sie korreliert in den antizipierenden Hoffnungsinhalten der Geschichtstendenz. Hoffnung ist auf das Eigentliche, Einfache, Wesenhafte, auf das positive Sein total bezogen mit der Gewißheit des Zielfindens - denn das Eigentliche ist ontisch "noch nicht" vorhanden. Das Erhoffte ist das Eine, was not tut, das summum bonum, das höchste Gut und Gute,

---

335) vgl. B 2.

336) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 335.

337) vgl. C 1.

worin Ontisches und Ethisches eins sind (Es ist stets "das Noch-Nicht-Gewordene ... ein Noch-Nicht-Gutgewordenes"<sup>338)</sup>. Die Hoffnung ist Lebensprinzip, so ist sie gegen den Tod gesetzt, der sie ständig neu erweckt: "es gibt kein Werden und keinen Sieg, in welche die Vernichtung des Schlechten nicht aktiv verschlungen wird"<sup>339)</sup>. Der höchste Wert, die Spitze der Ideale, ist dieser höchste Hoffnungs- und mögliche Weltinhalt. Die Hierarchie der Ideale wird durch die Abwandlungen dieses einen und höchsten Grundinhalts gebildet ("Zum Exempel: die oberste Abwandlung des obersten Guts in der politisch-sozialen Sphäre ist die klassenlose Gesellschaft; folglich stehen Ideale wie Freiheit ... zu diesem Zweck im Mittelverhältnis und erlangen ihren Wertinhalt ... vom politisch-sozialen höchsten Gut her"<sup>340)</sup>. Es variiert je nach der Erfordernis des obersten Zweckinhalts die Einzelideale und rechtfertigt ihre zeitgeschichtlich bedingten Abweichungen. Das politisch höchste Ideal, das Reich der Freiheit als politisches summum bonum geht in die bewußt hergestellte Geschichte ein als ihre konkrete (final definierte) Endphase. Die Welt wird zur Freiheit zur geschichtlich notwendigen Ordnung hinentwickelt; aus der Freiheit geht die reale Ordnung auf, produktiv vermittelt eben als "Reich der Freiheit" worin das "Sein wie Ideal"<sup>341)</sup> gegenständlich gegenwärtig, in Freiheit ist wo der Mensch zur Fülle und zur Vollkommenheit der Objektivierung gelangt wo sich der Mensch zur Welt wie die Welt zum Menschen in der Identität seiner Heimat verhält<sup>342)</sup>. Hier gelingt die Identität von Grund und Manifestation, von Essenz und Existenz als wesentlicher Heilskategorie. Das ist "der absolute Richtpunkt für die Strukturlinie des human-positiv Möglichen"<sup>343)</sup>. Der "Traum von der Sache"<sup>344)</sup>, mit Bewußtsein fortgesetzt, lenkt und humanisiert<sup>345)</sup>.

---

338) Bloch, ebenda S. 161.

339) ebenda S. 26.

340) ebenda S. 190.

341) ebenda S. 191.

342) vgl. C 1.

343) Bloch, ebenda S. 255.

344) Marx, Brief an Ruge; vgl. A 7.

345) Exkurs: Bilder zum Entwurf eines besseren Lebens.

Durch die Anpassung der Produktion an die Konsumtion wird die Anarchie in der Produktion und mit ihr Überproduktion und Krisen aufhören und allen Menschen Arbeit verschafft werden. Durch die gleichzeitige Organisation der Verteilung der Güter als Tausch gegen die gelieferte

345) Fortsetzung

te Arbeit wird allen der Genuß der materiellen und geistigen Güter und somit auch eine größere Freiheit gewährleistet werden. Es wird der Arbeitsmarkt verschwinden ... Der Mensch wird dann menschlich behandelt werden, indem ihm das Äquivalent des Produktes seiner Arbeit mit allen den darin enthaltenen materiellen und kulturellen Werten gegeben wird. Zugleich wird der Gegensatz zwischen der Qualität der erzeugten Produktion und der Qualität der Menschen, die sie erzeugen, aufgehoben werden. ... In einer wahren kommunistischen Gesellschaft werden nicht nur die Produktionsmittel, sondern auch die Genußmittel als kollektives Eigentum betrachtet werden. Dabei wird der Unterschied zwischen Dein und Mein und zugleich der Sinn für Privateigentum verschwinden" (Cornu, Karl Marx - Die ökonomisch-philosophischen Manuskripte, S. 50/51). "Eine Gesellschaft, die als solche selber jenseits der Arbeit stehen wird, wird zwar eben deshalb keine abgetrennten Sonn- und Feiertage mehr haben, aber wie sie das Steckenpferd als Beruf, das Volksfest als schönste Erscheinung ihrer Gemeinsamkeit haben wird, so wird sie auch, in einer glücklichen Ehe mit dem Geist, mit ihm ihren festlichen Alltag erfahren können... Sorge des Daseins bleibt genug, auch wenn die schäbigste, die des Erwerbs, abgeschafft ist; Bedürftigkeit bleibt genug, die zu Informationen drängt, und zu den fünftausend Jahren Kulturgeschichte als einem einzigen, unbeendeten fortlaufenden Tag. Je mehr aber die Gesellschaft ökonomisch stimmt, je geringer ihre von daher stammenden Antagonismen sind, desto genauer treten dann die echten Unstimmigkeiten der Existenz hervor, die menschswürdigen, zu deren Erhellung eben die Kultur ihren Feldzugsplan hat, erst recht haben wird. Sie war oft gerundet, aber nie geschlossen, nie eine Summe von Fertigprodukten ... Die Kunst, Gesang in den Lüften zu hören, erscheint dann nicht mehr als eine Flucht oder gar als interessierte Verhimmelung eines schlecht Vorhandenen; sie erscheint nicht mehr als voreilige Lösung gesellschaftlicher Widersprüche in leuchtendem Spiel, sondern der Vor-Schein des Rechten tritt weiterwirkend, als allein weiterwirkend hervor". (Bloch, Prinzip Hoffnung II, S. 499/500). "Die Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft, wie gar in der künftigen klassenlosen, sind keine antagonistischen mehr, aber wie sie als nichtantagonistische nicht aufhören, so auch nicht das Amt der Ideologie, innerhalb der allgemein ermöglichten Muße für Unstimmigkeiten Sorge zu tragen und über ihrer Lösung antizipierende Verfügungen zu treffen. Auch wenn diese Unstimmigkeiten endlich rein menschliche, menschenwürdige

### C) Person (Persönlichkeit)

#### 1. Der Mensch als Natur und Geschichte

"Das menschliche Wesen der Natur ist erst da für den gesellschaftlichen Menschen; denn erst hier ist sie für ihn da als Band mit dem Menschen, als Dasein seiner für den andren und des andren für ihn, wie als Lebelement der menschlichen Wirklichkeit, erst hier ist sie da als Grundlage seines eigenen menschlichen Dasein. Erst hier ist ihm sein natürliches Dasein sein menschliches Dasein und die Natur für ihn zum Menschen geworden. Also die Gesellschaft ist die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, die Resurrektion der Natur, der durchgeführte Naturalismus, des Menschen und der durchgeführten Humanismus der

---

geworden sind, also die einzig wahren Existenzsorgen betreffen. Keine Aktivierung einer neuen Basis ist dann mehr nötig. Diese Aufgabe wurde durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel gelöst, wohl aber hat die kommunistisch gewordene Ideologie das Amt, die immer reichere und tiefere Gestaltung der menschlichen Beziehungen zu aktivieren. Denn es gibt gerade in der Muße noch eine mächtige Karriere der Solidarität, ja sie fängt erst an zu beginnen... Die neue Bedürftigkeit der Muße selber produziert derart einen neuen Überbau über einer neuen Flan-Nichtwirtschaft. Sie produziert eine immer wesenhaftere Ideologie der zwischenmenschlichen Beleuchtung - und das eben im rein gewordenen Dienst der Muße, zur Beförderung ihrer humanen Inhalte" (ebenda, S. 509). "Sind der Staat und jede Regierung über Menschen verschwunden, dann werden die Regierung und Leitung durch Lehrer auch genug Freiheit und Muße antreffen, um nach den totalen Inhalten der Freiheit begierig zu machen... Dahin läuft, nach dem Ablauf ihrer bisherigen Vorgeschichte, das Interesse der tätigen Muße und ihrer beginnenden Hauptgeschichte als der vermenschlichten Geschichte selbst. Wirliche Muße lebt einzig vom jederzeit gewärtigten, zu guter vergegenwärtigten Selberseins - oder Freiheits-Inhalt in einer gleichfalls unentfremdeten Welt; erst darin kommt Land" (ebenda S. 512). "Freies Volk auf freiem Grund, so total gefaßt, das ist das Endsymbol der Realisierung des Realisierenden, also des radikalsten Grenzinhalts im objektiv-realen Möglichen überhaupt" (Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 270).

Natur"<sup>346)</sup>.

Der Mensch ist in der Setzung als Subjekt lebendiges, gegenständliches, mit materiellen Wesenskräften ausgerüstetes Wesen, das bestimmt ist, dieses sein Wesen in seinem Sein wie in seinem Wissen zu betätigen und zu bestätigen. Der Mensch ist ureigentlich Gattungswesen, das meint, daß "er sich zu sich selbst als der gegenwärtigen, lebendigen Gattung verhält, indem er sich zu sich als einem universellen, darum freien Wesen verhält"<sup>347)</sup>. Dies Sich-Verhalten-Können macht den Menschen zum Menschen. Die Universalität des Menschen erscheint praktisch darin, daß er die ganze Natur zu seinem unorganischen Leib, zu seinem vermittelten "Gegen"-stand zu bilden vermag; die Natur ist sein Leib, er aber lebt in ständig notwendigem Prozeß und Kontext mit ihr. Dieser Zusammenhang von Mensch und Natur hat den Sinn eines universalen Zusammenhangs, worin die Natur insgesamt mit sich selbst zusammenhängt - "denn der Mensch ist ein Teil der Natur"<sup>348)</sup>. Diese anthropologische Seinserkenntnis, die vom theoretischen und praktisch-sinnlichen Bewußtsein des Menschen und der Natur als dem Wesen ausgeht, ist positives Selbstbewußtsein des Menschen, positive Wirklichkeit seines Lebens<sup>349)</sup>. Mensch und Natur haben eine reale Beschaffenheit, die eine ebenso reale organische Synthese von Bewußtsein und Sein, von Mensch und Welt ermöglicht. Der Mensch entäußert sich in der Setzung einer wirklichen, unter der Form der Äußerlichkeit erscheinenden gegenständlichen Welt. Daran erweist sich seine Lebenswirklichkeit, daß er wirkliche, sinnliche Gegenstände seines Wesens hat. Ein Wesen, das keinen Gegenstand außer sich hat, ist auch selbst kein gegenständliches Wesen, da es sich nicht gegenständlich "verhält"; es partizipiert nicht am Wesen der Natur. Gegenständliches, sinnliches Werden sein heißt Gegenstand, Natur, Sinn außer sich haben und selbst Gegenstand, Natur, Sinn für ein anderes und ein Drittes sein<sup>350)</sup>. Das Verhältnis des Menschen zu sich selbst wird gegenständlich, wirklich, sinnlich durch sein Verhältnis zu anderen. Seine eigene sinnliche Natur ist erst durch den anderen Menschen als menschliche Sinnlichkeit für ihn selbst existent. Die Natur ist der unmittelbare Gegenstand der Wissenschaft vom

346) Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 184.

347) ebenda S. 142.

348) ebenda S. 148 .

349) vgl. ebenda S. 198/199.

350) vgl. ebenda S. 250/51.

Menschen, ihr erster Gegenstand<sup>351)</sup>; die besonderen menschlichen, sinnlichen Wesenskräfte "können nur in der Wissenschaft des Naturwesens überhaupt ihre Selbsterkenntnis finden. Das Element des Denkens selbst, das Element der Lebensäußerung des Gedankens, die Sprache ist sinnlicher Natur"<sup>352)</sup>. Das Psychische des Menschen ist also nicht nur eine anthropologische Bestimmung im engeren Sinne, sondern (natur-)ontologische Wesensbejahung, indem der Gegenstand des Menschen sinnlich für ihn ist<sup>353)</sup>.

Das Verhalten zum Gegenstand aber ist die Betätigung der gegenständlichen Wirklichkeit, ihre Aneignung als menschliche Wirklichkeit, als Wirklichkeit der menschlichen Wesenskräfte. Die Gegenstände werden menschliche Gegenstände. Und wie die Naturgegenstände werden auch die Sinne als Organe der menschlichen Betätigung und Aneignung des menschlichen Wesens vermenschlicht; sie eignen sich in ihrem Verhalten zum Gegenstand diesen an, indem sie ihn vermenschlichen. In der Entwicklung solcher gegenständlichen Mannigfaltigkeit entsteht die Mannigfaltigkeit des subjektiven Sinnlichen. "Der Mensch eignet sich sein<sup>354)</sup> allseitiges Wesen auf eine allseitige Art an, also als ein totaler Mensch".

Durch die universelle tätige Aneignung unterscheidet sich das menschliche vom tierischen Naturwesen als bewußtes Gattungswesen. Aus der Art der Lebenstätigkeit bestimmt sich der Charakter einer species; das produktive Leben, die freie bewußte, universelle Tätigkeit, ist das Gattungskriterium des Menschen. Das Leben selbst erscheint ihm nur als Lebensmittel seiner tätigen Aneignung. Während das Tier unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit, das heißt sie selbst ist, macht der Mensch seine Lebenstätigkeit zum Gegenstand seines eigenen Wollens und Bewußtseins<sup>355)</sup>, was sie zu einer freien Tätigkeit erhebt<sup>356)</sup>. Die Natur ist dem Menschen Materie, Gegenstand und Werkzeug seiner Tätigkeit. Mit dem praktischen Erzeugen einer gegenständlichen Welt durch Bearbeiten und Umwandeln der Natur bewährt sich sein universelles Bewußtsein. Der Mensch reproduziert die Natur, jedem Produkt sein inhärentes Maß anlegend. Dabei erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit, als sein tätiges Gattungsleben. Im Gegenstand dieses

---

351) vgl. A 3.

352) Marx, ebenda S. 195; vgl. A 1.

353) vgl. ebenda S. 226.

354) ebenda S. 187.

355) vgl. ebenda S. 149.

356) vgl. B 3.

Tätigseins vergegenständlicht der Mensch sein Gattungswesen; er steht sich in einer von ihm selbst geschaffenen Welt gegenüber. Indem nämlich die Gegenstände der Natur Wirklichkeit seiner eigenen menschlichen Wesenskräfte werden, "werden ihm alle Gegenstände als die Vergegenständlichung seiner selbst, als die seine Individualität bestätigenden und verwirklichenden Gegenstände, als seine Gegenstände, d.h. Gegenstand wird er selbst"<sup>357)</sup>. Die Vergegenständlichung des menschlichen Wesens vermittelt den human-adäquaten Sinn von der Mannigfaltigkeit seines Wesens.

Das menschliche Naturwesen aber ist erst für den gesellschaftlichen Menschen da und ist erst als solcher der Vergegenständlichung seiner selbst wie der Vermenschlichung der Natur fähig; in der Gesellschaft erst ist die Natur das zwischenmenschliche Band, die Basis menschlicher Existenz. Hier wird Natur für den Menschen menschlich. Der Naturgegenstand fungiert ihm als gesellschaftlicher Gegenstand und der Mensch "selbst sich als gesellschaftliches Wesen, wie die Gesellschaft als Wesen für ihn in diesem Gegenstand"<sup>358)</sup> fungiert. - Die Gesellschaft erzeugt und determiniert die praktisch-sinnliche und theoretische Tätigkeit des Menschen und das gegenständliche Material der Tätigkeit und ihres Verkehrs (Werkzeug, Sprache); der Mensch wiederum produziert mit seinem gattungsspezifischen, d.h. sich durch Gesellschaftlichkeit auszeichnenden Bewußtsein den Aufbau der Gesellschaft; "wie die Gesellschaft selbst den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert"<sup>359)</sup>. Individuum und Gesellschaft sind so miteinander verflochten, daß der Mensch durchaus "die ideelle Totalität der Gesellschaft als subjektives Dasein des gesellschaftlichen Lebens, das er durch seine Tätigkeit äußert und bestätigt", ist<sup>360)</sup>. Seine Tätigkeit als Gattungsindiz ist immer gesellschaftliche Tätigkeit. "Nicht nur das Material meiner Tätigkeit ist mir - wie selbst die Sprache, in der der Denker tätig ist - als gesellschaftliches Produkt gegeben, mein eignes Dasein ist gesellschaftliche Tätigkeit, darum das, was ich aus mir mache, ich aus mir für die Gesellschaft mache und mit dem Bewußtsein meiner als eines gesellschaftlichen Wesens"<sup>361)</sup>. Das gesellschaftliche Wesen ist die

---

357) Marx, ebenda S. 189.

358) ebenda S. 189.

359) ebenda S. 183.

360) Cornu, Karl Marx - Die ökonomisch-philosophischen Manuskripte, S.24; vgl. Marx, ebenda S. 186.

361) Marx, ebenda S. 185.

lebendige Gestalt des allgemeinen Bewußtseins; im Denken, der theoretischen Gestalt des menschlichen Gattungsbewußtseins, bestätigt der Mensch sein reales gesellschaftliches Leben und Sein (als unterschiedene Einheit von Denken und Sein). Der Sieg der Gattung über den Einzelmenschen ist der Tod, denn der Einzelmensch als bestimmtes (determiniertes) Gattungswesen ist sterblich<sup>362)</sup>.

In diesem Bewußtsein von der Gesellschaftlichkeit seines Gattungswesens und seiner Welt stellt sich der Mensch dar als die Gesamtheit dieser gattungsspezifischen Bezüge, als das "Ensemble" der gesellschaftlichen Verhältnisse<sup>363)</sup>, als homo laborans societate.

Der Gegenstand der gesellschaftlich-produktiven Tätigkeit - der Gegenstand der Arbeit - ist die Vergegenständlichung des menschlichen Gattungswesens; die Arbeitsbewegung zwischen Mensch und Gegenstand und die Rückwirkung des bearbeiteten Gegenstandes auf den Menschen<sup>364)</sup>, wodurch sich Arbeit verwirklicht - indem sich ihr Gegenstand versachlicht -, bildet die allgemeine Vergegenständlichung heraus. In der Arbeit und ihrem Produkt betätigt und bestätigt der Mensch sein Wesen. Als gesellschaftlichen Austauschprozeß mit der Natur stellt die Arbeit die Vermittlung zwischen dem Menschen und der Natur, zwischen Mensch und Mensch her. Durch die Arbeit eignet sich der Mensch die Natur an und damit als einen Teil der Natur sich selbst; "indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur"<sup>365)</sup>, eine um die menschliche Aktivität vermehrte Natur. Der arbeitende Mensch ist das universale materielle Agens seines eigenen Werdens; er ist das durch das Gesamtwirken der Menschen bewirkte Resultat seiner eigenen Arbeit<sup>366)</sup>. Der

---

362) Der Tod ist das stärkste Element der Naturabhängigkeit des Menschen, in welchem ein keinesfalls nur gesellschaftlicher Widerspruch steckt, "die Negation sowohl als protestierende im Subjekt ..., das das ihm Entgegenstehende verneint, wie in der entgegenstehenden Objektivität, als einer hemmenden, gar vernichtenden. Und beides eben wirkt am härtesten im Tod als dem Naturphänomen der Unstimmigkeit schlechthin (in Ansehung des normalen Lebens-, Arbeits-, und Lichtwillens)" (Bloch, Prinzip Hoffnung II, S. 510).

363) Marx, 6. These über Feuerbach.

364) vgl. A 4.

365) Marx, Kapital I, S. 185.

366) vgl. A 7; Marx, Ökonomisch-philosophischen Manuskripte, S. 243.

Mensch gebiert sich aus sich selbst. Mit der Arbeit als Mittel der Menschwerdung sind Mensch und Arbeit im historischen Weltvorgang die entscheidenden tendenzschaffenden und -vollziehenden Agenzien. "Die Angel in der Geschichte der Natur aber, die der Mensch zum Unterschied von seiner eigenen Geschichte zwar beeinflusst, doch nicht macht, ist jenes mit uns kaum noch vermittelte, ja noch hypothetische Agens des außermenschlichen Geschehens, das abstrakt Naturkraft heißt, ... das jedoch in dem Augenblick konkret zugänglich gemacht werden kann, wo der arbeitende Mensch ... herauszutreten beginnt"<sup>367)</sup> - in der Produktion. Die Produktion ist das wirkliche geschichtliche Verhältnis der Natur zum Menschen. Die Weltgeschichte ist das Werden der Natur für den Menschen<sup>368)</sup>. Die Geschichte der Produktion als Entwicklung des gegenständlichen Daseins des Menschen aus der Natur ist das Offenbarmachen seiner Wesenskräfte "und somit die sinnlich vorliegende menschliche Psychologie"<sup>369)</sup>. Die aus der Menschennatur und -geschichte hervorgehende Psychologie hat demnach wesentlich die menschliche Arbeit, die Vergegenständlichung der Wesenskräfte des Menschen zum Betracht<sup>370)</sup>. Es ist die Signatur der Menschengeschichte, das Werk der Tätigkeit des Menschen, seine gewußte Geschichte zu sein. "Die ganze Bewegung der Geschichte ist daher, wie sein wirklicher Zeugungsakt - der Geburtsakt seines empirischen Daseins - so auch für sein denkendes Bewußtsein die begriffene und gewußte Bewegung seines Werdens ..." <sup>371)</sup>. Das historisch variable Wesen des Menschen muß immer wieder Geschichte durchlaufen zur möglichen Gewinnung seines vollen Menschseins. Die Geschichte des sich bildenden und erhaltendwollenden Selbst des Menschen, das sich durch Nahrungsaufnahme reproduziert und durch seine selbst geschaffenen Wirtschaftsformen und Naturbeziehungen mitproduziert wird, expliziert die menschliche Metamorphose. Letztthin bedeutet Selbsterhaltung den "Appetit" auf Selbstentfaltung, die erst in und als Solidarität angemessen und eigentlich sich vollzieht (siehe unten)<sup>372)</sup>. Aus Selbsterhaltung ist das menschliche Gattungswesen geschichtserzeugendes Subjekt, das Subjekt realer Geschichte.

---

367) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 270.

368) vgl. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 198.

369) Cornu, Karl Marx - Die ökonomisch-philosophischen Manuskripte, S.27.

370) vgl. C 2 - 4.

371) Marx, ebenda S. 181.

372) vgl. Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 81/82; vgl. B 2.

Das Subjekt bezieht sich auf den ökonomisch-sozialen Unterbau der Geschichte als sein Objekt, die beide einander wechselseitig berichtigend und verändernd das Sozialreich der Interessen formieren. In dieser Subjekt-Objekt-Beziehung ist die Dialektik "erarbeitende Subjektivität, die die ihr gewordene Objektivierung und Objektivität immer wieder überholt und zu sprengen strebt. Letztlich ist stets das bedürftige Subjekt, indem es sich und seine Arbeit unangemessen objektiviert findet, der Treiber der geschichtlich auftretenden Widersprüche. Ist der intensive Motor, der infolge der Unangemessenheit der jeweils erreichten Daseinsform an ihr zum Gang kommt und widersprechend dem Widerspruch in der Sache selbst, den von der Unangemessenheit zum Totum des Subjekt-Inhalts herstammenden revolutionär aktiviert"<sup>373)</sup>. Der Mensch und seine Tätigkeit stellen das Spezifische der materiellen Geschichtsbasis, "ja gleichsam deren Wurzel" "und ebenso deren Umwälzbarkeit" dar<sup>374)</sup>. Das Subjekt hat seinen Ort in der von ihm mitgebildeten Außenwelt. Durch die tätiggegenständliche Dialektik, die eine heilsame Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur hervorbringt, entwickelt sich die Materie, die Substanz dieser Bezüge zu ihrer möglichen Wirklichkeit.

Die Welt dieser letzten antizipierbaren Realmöglichkeit wird im bewußten Herstellung der Geschichte sichtbar als Einklang des Objekts mit dem Subjekt, als erlangte causa sui in Gesellschaft und Natur<sup>375)</sup>. Die Präsenz des "Fürsich" kommt einer solchen vollkommenen Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt zu, worin der Widerspruch zwischen beiden aufgehoben und das Sollen reales Sein geworden ist<sup>376)</sup>. In dieser Identität ist das Menschliche zu sich und seinen adäquaten Gegenständen angelangt, zu einer wirklichen, totalen Vergegenständlichung. Mit der "Vindikation des wirklichen menschlichen Lebens als seines Eigentums" wird das "Werden des praktischen Humanismus" eröffnet, "der durch die Aufhebung des Privateigentums mit sich vermittelte Humanismus. Erst durch die Aufhebung dieser Vermittlung - die aber eine notwendige Voraussetzung ist - wird der positiv von sich selbst beginnende, der positive Humanismus"<sup>377)</sup>. Der Gewinn seiner zur Gegenständlichkeit herausgehobenen Wesenskräfte ist die

---

373) Bloch, Subjekt und Objekt, S. 469; vgl. A 4.

374) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 283.

375) vgl. ebenda S. 261, 270.

376) vgl. B 4.

377) Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 258.

für den Menschen gewordene Verwirklichung seines Wesens als eines gesellschaftlichen. In der Emanzipation der Gesellschaft vom Privateigentum zum sozialen Eigentum ist die allgemein menschliche Emanzipation mitenthalten (alle Knechtschaftsverhältnisse sind nur Modifikationen und Konsequenzen dieses Verhältnisses von Gesellschaft und Privateigentum). Die Entfremdung von der ursprünglichen Gesellschaftlichkeit, von der Diesseitigkeit und Inäquatheit des humanum in societate gilt es, im marxistischen Postulat aufzuheben, "das heißt, durch anthropologische Kritik und Ursprungsbezeichnung den Himmel zu den Menschen wieder zurückzuholen" in seine, dem Menschen zukommende Diesseitigkeit. Erst im letzten Akt der Geschichte des Werdens zur "wahren", das ist klassenlosen Menschengesellschaft des Kommunismus, werden Idee und Mensch sich aufhebend verwirklicht. "Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie" . Hier leuchtet eine "Perspektive, die sich gerade aufs philosophisch äußerste 'Eschaton' versteht" , hervor: der Einbau des Menschen in die Natur. Die vergesellschaftete Menschheit im Bund mit einer ihr vermittelten Natur, - dies Eschaton ist der Umbau der Welt zur "Heimat", eine das "Glück", das "Alles" als Identität des zu sich gekommenen Menschen mit seiner für ihn gelungenen Welt implizierende Heimat ; hier "ist" die in der Geschichte antizipierte Invarianz: Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur. Das meint aber: endgültig menschlich manifestierte Natur wie die endgültig natürlich manifestierte Geschichte gehen nicht nur aus der Geschichte der menschlichen Tätigkeit hervor, sondern vor allem und primär aus dem Grund eines vermittelten Natursubjekts und aus dem Grund der Natur. "Die in der menschlichen Geschichte - dem Entstehungsakt der menschlichen Gesellschaft werdende Natur ist ... die wahre anthropologische Natur" . In der dialektischen Kommunikation mit der Materie dieses (Natur-)Geschehens wird Natur regnum hominis, das dem Menschen vermittelte Gut als regnum libertatis . (Durch die Ausdehnung des dialektischen Seinsprinzips auf die

---

378) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 285.

379) Marx, in: Marx/Engels, Die heilige Familie, S. 27.

380) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 306.

381) vgl. ebenda S. 339; B 4.

382) Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 194.

383) vgl. B 4.

menschliche Gesellschaft und Geschichte ist der Materialismus universal und konsequent). Die diesseitige Intention des Menschen auf Heimatwerdung erfüllt sich im Raum der Natur<sup>384)</sup>. Wie sich aber die Natur in der Menschwerdung verwirklicht, verwirklicht sich die Menschwerdung (die Geschichte) in der "wahren Naturgeschichte des Menschen"<sup>385)</sup> als deren Teil, und gleichwie die Wissenschaften von der Natur die Wissenschaften vom Menschen "subsumieren", so "subsumieren"<sup>386)</sup> die Wissenschaften vom Menschen jene: "es wird eine Wissenschaft sein". Die in der sich entwickelnden Materie angelegte Naturalisierung des Menschen und Humanisierung der Natur - die Selbstergreifung des geschichtlichen Täters und die Verwirklichung des Subjekts der materiellen Bewegung - ist die "Essenz des Perfektibeln"<sup>387)</sup>; sie ist ökonomisch-politisch real im Kommunismus. Der klassenlose Mensch stellt hier "die letztthin intendierte Anlagenmöglichkeit der bisherigen Geschichte dar ..."<sup>388)</sup>. "Dieser Kommunismus ist als vollendeter Humanismus=Naturalismus, er ist die wahrhafte Auflösung des Widerstreits zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung"<sup>389)</sup>. Zu seiner Verwirklichung ist die ganze Geschichte Vorgeschichte, d.h. noch keine bewußt hergestellte Geschichte.

---

384) vgl. Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 26.

385) Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 251.

386) ebenda, S. 195.

387) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 261.

388) ebenda S. 285.

389) Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 181.

## 2. Die Ontogenese des Menschen

"Wenn wir die Genese irgendeines psychischen Prozesses oder einer Entwicklungsphase verstehen wollen, müssen wir die Wirkungsweise des ganzen Komplexes von Faktoren untersuchen, der die Entwicklung der Persönlichkeit bestimmt"<sup>390)</sup>.

"Die psychische Entwicklung des Menschen vollzieht sich in Form von Veränderungen, die bei der Umgestaltung seiner Tätigkeit unter dem Einfluß neuer Bedingungen und neuer Aufgaben gesetzmäßig auftreten"<sup>391)</sup>.

"... daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, ... daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß"<sup>392)</sup>.

Die dialektisch-materialistische Lehre von Natur und Geschichte als die Lehre von der gesetzlichen Entwicklung der Menschennatur eröffnet die Frage nach der Gesetzlichkeit des individuellen Werdens der menschlichen Persönlichkeit. Wie für den Fortgang der Menschheitsgeschichte das gesellschaftlich-historische Entwicklungsprinzip gilt - daß nämlich die Menschen, indem sie ihre Existenzmittel und Produktionswerkzeuge erzeugen und mit ihnen die Natur verändern, neue Bedingungen für ihre Existenz schaffen und in ihnen ihre eigene Menschennatur, ihre Fähigkeiten und psychischen Eigenschaften ändern - kommt dieses gattungsspezifische Prinzip auch für das Werden der Einzelpersönlichkeit in Betracht. Die Menschengeschichte geht durch die jeweils vorangegangenen Generationen in die Geschichte der individuellen Persönlichkeit ein, so daß sie sich in den heraufkommenden Generationen unter jenen Produktionsverhältnissen und Gesellschaftsformen entwickelt, die durch die Tätigkeit der Vorherlebenden verändert wurden.

Das Produkt der historischen Veränderung der Natur des Menschen und seiner biologisch-physiologischen Evolution durch die Tätigkeit ist die Vererbung. Sie entsteht im Arbeitsprozeß und führt darin zu gattungsspezifischen physiologischen Wesensveränderungen wie der Entwicklung der Hand,

---

390) Nowogrodzki, Entwicklungspsychologie, S. 31.

391) Leontjew, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 32.

392) Marx, 3. These über Feuerbach.

des Gehirns (vor allem der bedingte Reflex ist der materielle Träger der<sup>393)</sup> menschlichen Vererbungsgesetzlichkeit), der Sinnes- und Bewegungsorgane. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen prägen die anatomisch physiologische Organisation der Individuen, ihr Nervensystem in bestimmter Weise. "Diese Ergebnisse werden in irgendeinem Grade und in irgendeiner Form<sup>394)</sup> durch Vererbung weitergegeben und befestigen sich bei den Nachkommen". Die Vererbung als eine notwendige Folge der allgemeinen Lebensentwicklung ist demnach ein physiologischer Mechanismus der Festigung organischer Veränderungen. Die erbliche Festigung solcher organisch-physiologischer Resultate, die eben durch die Arbeit als notwendige Voraussetzung für den Stoffwechsel hervorgerufen werden, ist aber stets eine mögliche, keine unbedingte. Sind die erblichen Voraussetzungen gegeben, legen sie die Struktur der Organe fest und bestimmen damit auch ganz allgemein den Charakter ihres Funktionierens und die Art ihres Reagierens auf Agenzien. Für das Individuum ist das Vererbte gewissermaßen seine Basis, sein Anspruch an die Existenzbedingungen, die allgemein mögliche Tendenz seiner Entwicklung. Die individuelle Entwicklung erst stellt dann eine Verwirklichung von Möglichkeiten dar, bei der die Umweltsbedingungen als auswahlender Faktor auftreten - wie überhaupt in den typischen, einheitsstiftenden Wechselbezügen zwischen Mensch und Umwelt das Stimulans der menschlichen Vererbungsgesetzlichkeit liegt, eben aber bei einer Prävalenz der Umwelt, die diese mehr sein läßt als nur Funktion der Auslösung und Freisetzung der herangereiften Fähigkeiten und Eigenschaften.

Was aber wird vererbt? "Jedes neugeborene menschliche Individuum erbt von den vorangegangenen Generationen nicht die Ergebnisse der materiellen und geistigen Tätigkeit, nicht die bei den Vorfahren in dieser Tätigkeit herausgebildeten psychischen Eigenschaften, nicht fertige Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Begriffe und so weiter, sondern anatomisch-physiologische Voraussetzungen, die in sich die Möglichkeit zur Bildung jener Prozesse tragen. Zu diesen Voraussetzungen gehören besonders die spezifisch menschlichen Züge seiner physischen Organisation, vor allem die Besonderheiten der Hirnstruktur, die spezifisch menschlichen Felder in der Großhirnrinde, Besonderheiten in der Struktur des Sinnesapparates und der Bewegungsorgane, die funktionalen Eigenschaften des Nervensystems und dessen ungewöhnliche Plastizität, die hohe Dynamik der Hauptnervenprozesse, die Fähigkeit, eine unendliche Anzahl neuer und sehr komplizierter Verbindun-

---

393) vgl. A 7.

394) Posnanski, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 43.

gen zu schaffen und die Gegenstände und Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit in ihren Zusammenhängen und Beziehungen zu reflektieren. Vererbt werden die primären organischen Bedürfnisse und die mit ihnen verbundenen Reflex- und Instinktbewegungen sowie auch die Möglichkeit zur Bildung neuer sekundärer Bedürfnisse, die im Prozeß der gemeinsamen Arbeit der Menschen entstehen. In diesen erblich bedingten, allgemein-menschlichen Voraussetzungen sind auch die individuellen Besonderheiten begründet, die sich also nicht nur in den äußeren morphologischen Merkmalen, sondern auch in den Besonderheiten der Hirnstruktur, der Sinnes- und Bewegungsorgane und deren funktionalen Eigenschaften, in den Typen des Nervensystems, den Besonderheiten des Stoffwechsels, in der Empfänglichkeit für gewisse Krankheiten und so weiter äußern. Diese Erb voraussetzungen sind notwendig für das individuelle Werden der menschlichen Persönlichkeit. In ihnen sind die durch die vorangegangener Lebensentwicklung gebildeten natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten oder -anlagen dieser Persönlichkeit mit ihren mannigfaltigen Eigenschaften und Qualitäten enthalten"<sup>395)</sup>. Die erblichen Voraussetzungen sind aber eben nur Möglichkeiten, "Anlagen", nicht Vorausbestimmungen psychischer Eigenschaften und Fähigkeiten; diese treten erst im aktiven Wechselbezug des Individuums mit der gegenständlichen und mitmenschlichen Welt in Erscheinung, der ein Prozeß der tätigen Aneignung unter konkreter historisch-gesellschaftlicher Bedingung ist. Die marxistische Psychologie nimmt keine unmittelbar angebotenen Eigenschaften und Fähigkeiten an; angeboren in diesem Sinne sind nur jene die Menschen unterscheidenden anatomisch-physiologischen Eigentümlichkeiten des Organismus mit der Potenz zur Bildung der menschlichen Individualität, sie sind Anlagen "zu" Eigenschaften und Fähigkeiten, zu einer historischen Einzelpsyche"<sup>396)</sup>. Eigenschaften und Fähigkeiten werden erst im gesellschaftlichen Prozeß bestimmter Tätigkeiten zu solchen. Das schließt die Existenz von Eigenschaften und Fähigkeiten "vor" der Tätigkeit, in der eine Fähigkeit, eine Eigenschaft erst "wirklich" sein wird, aus; sie entstehen und bilden sich erst "in" der Tätigkeit, und zwar in einer spezifischen, wie sie diese Fähigkeit, diese Eigenschaft verlangt. Die Eigenschaften und Fähigkeiten hängen als einzelpsychische historische Größen von jenen Bedingungen ab, die auch diese Tätigkeiten hervorbringen"<sup>397)</sup>. Die "jeweilige" psychische Ausstattung an Eigenschaf-

395) Kostjuk, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 87.

396) vgl. Posnanski, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 41.

397) vgl. C 3.

ten und Fähigkeiten hat einen veränderbaren historischen, d.h. prinzipiell phänotypischen Charakter, weil die natürlichen, die Individuen unterscheidenden Anlagen allgemein historische sind, d.h. daß sie ebenso sehr Ursache als Folge der geschichtlichen Entwicklung der Arbeit und ihrer gesellschaftlichen Aufteilung und Aneignung sind. "Die bloße Aneignung dieser Kräfte ist im Grunde genommen nichts anderes als die Entwicklung der individuellen Fähigkeiten, die den materiellen Produktionswerkzeugen entsprechen. Schon diese bloße Aneignung einer gewissen Gesamtheit von Produktionswerkzeugen ist gleich der Entwicklung einer gewissen Gesamtheit von Fähigkeiten in den Individuen"<sup>398)</sup>. So bestimmen die materiellen Produktionsmittel und die Produktivkräfte die grundlegenden Wirkfaktoren, die das Leben und die Arbeit des Individuums in einer spezifischen ökonomischen Gesellschaftssituation bedingen und damit zunächst seine Anlagen und dann im ebenso spezifischen Tätigsein seine Fähigkeiten. "Raffael, so gut wie jeder andere Künstler, war bedingt durch die technischen Fortschritte in der Kunst, die vor ihm gemacht waren, durch die Organisation der Gesellschaft und die Teilung der Arbeit in seiner Lokalität und endlich durch die Teilung der Arbeit in allen Ländern, mit denen seine Lokalität in Verkehr stand. Ob ein Individuum wie Raffael sein Talent entwickelt, hängt ganz von der Nachfrage ab, die wieder von der Teilung der Arbeit und den daraus hervorgegangenen Bildungsverhältnissen der Menschen abhängt"<sup>399)</sup>. So wird es evident, "... daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind"<sup>400)</sup>. "... es bricht eine neue Zeit an, die Zeit der sozialistischen Produktion, - und was Wunder, wenn das Fühlen und Denken der Menschen von sozialistischen Bestrebungen durchdrungen wird ! Bestimmt denn nicht das Sein die 'Gefühle' und Anschauungen der Menschen?"<sup>401)</sup>. - So schafft die gesellschaftlich variable Vererbung für die Entwicklung und Vervollkommenung der menschlichen Psyche weite, natürliche Möglichkeiten. Überhaupt äußert sich die historische Veränderung der menschlichen Erbnatur vornehmlich in der zunehmend bewußteren und durch Arbeitstätigkeit organisierten Heranbildung dieser realen Möglichkeiten und das auf Grund der Plastizität der Menschennatur, die die materiell organische Grundlage ihrer Lernfähigkeit und -tätigkeit, ihrer Erziehbarkeit schlechthin ausmacht. Der Mensch hat die Perspektive seiner

---

398) Marx, zit. in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 95.

399) Marx/Engels, Über Kant und Literatur, S. 89.

400) Marx, 3. These über Feuerbach.

401) Stalin, Sämtl. Werke I, S. 295.

eigenen und höchsten Menschen-Möglichkeit in der Hand, weil er das real mögliche Ziel der Menschengesellschaft und ihre Entwicklungsgesetzlichkeit weiß<sup>402)</sup>. In diesem Prozeß der Selbstverwirklichung verändert sich die Wechselbeziehung von Phylogenese und Ontogenese eben zu jener schon erörterten menschlichen Form der Erbverbindung zwischen den vorhergegangenen und nachfolgenden Generationen. Die Entwicklung der natürlichen Möglichkeiten der Psyche folgt notwendig aus dieser durch die gesellschaftliche Arbeit geschaffenen Verbindung der Generationen. Von der Gesellschaft hängt dann die Richtung und der Charakter der Nutzung jener natürlichen Möglichkeiten ab, die die Natur eines jeden Neugeborenen in sich birgt.

Wie nun entwickelt sich die real mögliche Psyche des Menschen? Das Psychische der menschlichen Persönlichkeit verändert und entwickelt sich in der bekannten Abhängigkeit von den konkreten historisch-gesellschaftlichen Lebensbedingungen und der Tätigkeit des Menschen in ihnen. Die herrschende Gesellschaftsordnung beeinflusst vor allem durch ihre ökonomischen Formen und durch ihre Ideologien mit den perspektivischen Inhalten das Leben und die Tätigkeit des Menschen. Die einzelmenschliche Entwicklung vollzieht sich umso angemessener und "krisen"-freier, je näher und produktiver sie die Tätigkeiten zur Befriedigung der ökonomischen und ideologisch-utopischen Bedürfnisse der Gesellschaft, die in den Zweck- und Zielsetzungen<sup>403)</sup> ideel werden, heranbildet, ohne die subjektiven Möglichkeiten zu überformen. Das gesellschaftlich zweckvolle Tätigsein ist das Bewegungsprinzip des individuellen Lebens und impliziert deshalb von vornherein das pädagogisch-psychologische Postulat einer umfassenden Tätigkeitsentwicklung in den verschiedenen Gesellschaftsbereichen, die zum Bestimmungsfaktor, zum Kriterium individuellen Werdens erhoben wird. Die gesamte psychische Gestalt der Persönlichkeit wird dadurch determiniert. Da ferner das gesellschaftliche Sein kraft seiner immanenten Dialektik vor allem variabel ist, sind es auch die von ihm abhängenden psychischen Qualitäten; so ändern sich individuelle Eigentümlichkeiten wie solche des Alters durchaus, wenn sich ihre Lebensbedingungen ändern. Die pädagogisch-psychologische Gestaltung und Umgestaltung der individuellen Entwicklung ist eine Sache der Gestaltung und Umgestaltung ihrer konkreten Bedingungen zu dieser Entwicklung. Das menschliche Individuum bietet vermöge seiner hohen physio-

---

402) vgl. B 4, C 1.

403) vgl. B 3.

logischen Plastizität<sup>404)</sup> ein allseitig bildbares Material. Dem Kinde ist zunächst die Welt vorgegeben; zu ihr gehören die von den Menschen geschaffenen Dinge, deren Produktionsweise, die gesellschaftlichen Beziehungen, Kultur, Sprache, Ideologie. Aber schon die Gegenstände, die das Kind umgeben, gehen bildend in sein Leben ein, indem sie zu Objekten, zu Bedingungen seiner Tätigkeit werden. Zugleich mit den ersten Lebensschritten tritt das Kind auch in Verkehr mit den Menschen, erlernt die von ihnen in der gesellschaftlichen Arbeit entwickelten Tätigkeiten und die Sprache, die diese Tätigkeiten zu begriffenen und als Spiegel der Gesamtheit der menschlichen Praxis zu verfügbaren macht. Das Bilden des kindlichen Materials gewinnt seine Zielrelevanz aus der gesellschaftlichen Praxis und aus der Erkenntnis ihrer Geschichte. Die pädagogisch-psychologischen Perspektiven werden die Mittel der Organisation der psychischen Entwicklung, die Mittel der Herausformung der gesellschaftlich notwendigen und der zielnotwendigen Fähigkeiten und Charakterzüge des Kindes. In der Gesellschaft und durch sie kommt das Kind zu einer aktiven Erkenntnis dieser Gesellschaft und eignet sich in dem Erkenntnis-Praxis-Prozeß die materiellen und ideellen "Errungenschaften" der Gesellschaft an. Aber erst ihren ständig wirksamen Forderungen an die heranwachsenden Gesellschaftsglieder gelingt es, wachsend neue Motive und Einzelziele (Nahziele) für neue Tätigkeiten zu erzeugen und Fähigkeiten und Fertigkeiten zu schaffen, mit denen die allgemeinen Ziele erreicht werden können. Hier ist der eigentliche Ort der Triebkräfte der Entwicklung der Einzelpsyche. Zwischen dem erlangten Niveau der psychischen Entwicklung und den neuen gesellschaftlichen Forderungen, bei deren Lösung die heranwachsende Persönlichkeit unter dem fördernden Einfluß der Gesellschaft sich selbst einschaltet, besteht ein produktiver Widerspruch. Die Entwicklung der Einzelpsyche als einen besonderen Ausdrucksweise des Lebens wird ebenfalls durch diese dem Leben eigenen dialektischen Widersprüche spezifiziert. Jede Entwicklungsstufe ist wesentlich durch sie. Sie entstehen in den gesellschaftlichen Bedingungen des kindlichen Seins und finden in ihnen ihre Lösung, indem sie wieder neue Widersprüche hervorbringen. Die psychische Entwicklung vollzieht durch sie ihre eigene Umstrukturierung und stellt sich so als Prozeß tätigen Überwindens und Schaffens von Widersprüchen dar, als Erhebung des Psychischen auf das Niveau neuer Aufgaben und Tätigkeiten, als kritische Bildung neuer Züge des Bewußtseins und Selbstbewußtseins der Persönlichkeit. Der Mensch wächst durch seine eigene von der Gesellschaft geförderte

---

404) vgl. A 2.

und geforderte Tätigkeit in die konkreten Lebensbezüge hinein und entwickelt sich in ihnen.

Die Gesellschaft organisiert, um die psychische Entwicklung nach dem Maße der Gesellschaft voll zu verwirklichen, um ein vollwertiges Gesellschaftsmitglied zu gewinnen, eine planvolle und zielstrebige Erziehung. "... ihr müßt stets eingedenk sein, daß ihr euren Sohn oder eure Tochter nicht bloß zu eurer elterlichen Freude geboren habt und auferzieht. In eurer Familie und unter eurer Leitung wächst ein künftiger Staatsbürger, Werktätiger und Kämpfer heran"<sup>405)</sup>. Die Erziehung ist das wirkmächtigste und angemessenste Mittel der psychischen Entwicklung. Sie ist der institutionelle Träger der Entwicklung. Von ihr hängt die Entwicklungsrichtung der Anlagen des Kindes und die spezifische individuelle und zugleich gesellschafts-adäquate Formung seiner Persönlichkeit. Sie bestimmt Inhalt und Charakter der Tätigkeit und reguliert ihre Wechselbeziehungen mit der Umwelt. Mit Hilfe der Erziehung lenkt die Gesellschaft die Bewußtseinsbildung der heranwachsenden Persönlichkeit. Das Produkt der psychischen Ausstattung des Kindes ist das Produkt des gesellschaftlichen Erziehungsprozesses. Die Ziele dieses Prozesses enthalten das Programm jener Sollenseigenschaften, die die Gesellschaft für die Träger des Prozesses ihrer Produktivkräfte benötigt. Um die Einzelpersönlichkeit durch Forderungen, die in ihrer Notwendigkeit erkannt sind, gesellschaftlich zu engagieren, müssen die Ziele auf die psychische Entwicklung des Kindes so einwirken, daß sie zu Zwecken und Motiven der kindlichen Tätigkeit werden und sich in gesellschaftliche Aufgaben und Lösungen verwandeln. So wird jede Erziehungsforderung zum Stimulans der kindlichen Tätigkeit, zur eigenen Aufgabe, zur Erkenntnis ihrer notwendigen, also zu vollenden Erfüllung. Je höher das Niveau dieser Erkenntnis liegt, umso heller ist das Bewußtsein von der Gesellschaftlichkeit der Erscheinungen und Sachverhalte, von der Gesellschaftlichkeit der eigenen Entwicklung. Es gehört zum Ziel der Entwicklung, die Kinder zu bewußten und aktiven Miterziehern an sich selbst zu machen, ihre Perspektiven zu kennen und verwirklichen zu wollen. Mit dem "System der Perspektiven" (Makarenko)<sup>406)</sup> wird dem Kind ein System von Stimulantien der Vorfreude gegeben, das das Wesen seiner Entwicklung und Erziehung letztthin ausmacht. Darin aber liegt der pädagogisch-psychologische Sinn, die Perspektiven der Vorfreude und die künftigen Ziele in konkrete, auf die psychische Entwicklungsstufe abgestimmte

405) Makarenko, zit. in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 50/51.

406) vgl. B 4.

### Aufgaben umzuwandeln.

Entwicklung und Erziehung gehören auf dialektisch korrelative Weise zusammen; sie sind Glieder eines einheitlich dynamischen Geschehens, in welchem Ursache und Folge ständig wechseln: die menschliche Entwicklung verlangt eine geleitete zu werden wie die Erziehung eine die Entwicklung fördernde sein will. Eigentlich produktiv aber wird diese dialektische Wechselbeziehung erst in dem gesellschaftlichen Aktionsbereich und dem pädagogischen Mittel der Entwicklung-Erziehung des Kollektivs. Das Kollektiv bietet die notwendige Voraussetzung für die pädagogische Organisation des Formungsprozesses des Heranwachsenden, weil er "nur im Kollektiv die Mittel empfängt, die ihm die Möglichkeit geben, seine Anlagen allseitig zu entwickeln. Demzufolge ist nur im Kollektiv persönliche Freiheit möglich"<sup>407)</sup>. Und da sich die Ziele des Kollektivs als einer gesellschaftlichen Institution mit den Zielen der Gesellschaft decken, entwickelt sich die Einzel Psyche, die ja gesellschaftliches Gattungswesen ist<sup>408)</sup>, in ihrer natürlichen Umgebung und an ihren natürlich-geschichtlichen Zielen. Mit Hilfe dieses generellen Entwicklungs- und Erziehungsmittels der organisierten Tätigkeit werden die einzelnen Glieder im Kollektiv durch und für das Kollektiv positiv geformt. Am Ende steht die sich selbst nach ihren individuellen Möglichkeiten und nach den gesellschaftlichen Perspektiven formende Kollektivpersönlichkeit. Um nun ein fruchtbares kollektives Zusammenwirken von Individuum und Umwelt herbeizuführen und dieses in der Entwicklung planvoll zu lenken, ist die Kenntnis vor allem der Gesetzmäßigkeit des Psychischen in der Einzelentwicklung nötig.

Die marxistische Entwicklungspsychologie leitet ihre Periodisierung aus der Erforschung solcher psychischen Erscheinungen her, die sich erstens als Mittel der Entwicklung und zweitens durch ihre praktische Relevanz auszeichnen. Es sind dies Tätigkeiten und Tätigkeitsformen, die jeweils als leitende und umfassendste die einzelnen Lebensphasen des Kindes in ihrem psychischen Gefüge charakterisieren. Für die frühe Kindheit und das Vorschulalter - das Spiel, für das Schulalter - das Lernen und für das Jugend- und Erwachsenenalter - die Arbeit.

Die in den Tätigkeiten gestifteten typischen Lebensbeziehungen kennzeichnen die gesellschaftliche Stellung des Kindes und Jugendlichen als eine

---

407) Marx/Engels, zit. in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 97.

408) vgl. C 1.

primäre institutionelle Lebensbezogenheit (die von der Gesellschaft zur Institution erhoben wird - Kindergarten, Schule, Lehrlingskombinat). In diesen Tätigkeiten und durch sie eignet sich der Mensch die in der Sprache reflektierten und fälligen gesellschaftlichen Inhalte an, die einen historischen Niederschlag der Erfahrungen darstellen. In ihnen und durch sie werden die gesellschaftlich erarbeiteten Erfahrungen zu persönlichen Erfahrungen. Jede phasentypische Tätigkeit ist die altersgemäße Form der aktiven Teilnahme des Subjekts am gesellschaftlichen Leben und eine altersgemäße Form seiner Erkenntnis. Den gesamten ideellen Phasenprozeß substantiieren vornehmlich die materiellen Wechselbeziehungen zwischen dem ersten und dem zweiten Signalsystem<sup>409)</sup> in bestimmter Weise: mit der zunehmenden Verfeinerung der Tätigkeiten und der psychischen Einzelprozesse als zunehmende "Vertiefung" des Widerspiegels differenzieren sich die Wechselbeziehungen unter allmählicher und später entscheidender Dominanz des zweiten Signalsystems, was dem Entwicklungsverlauf "vom impulsiv-emotionalen zum bewußt-volitiven Verhalten"<sup>410)</sup> dialektisch entspricht.

Die entwicklungspsychologischen Tätigkeitsphasen setzen mit der elementaren Form gesellschaftlichen Tätigseins an, die die erste Phase vermittelt, - dem Spiel. Im Spiel erfährt das Kind handgreiflich die Lebenswelt, die Erscheinungen und Gegenstände; ihre Eigenschaften und Bedeutungen werden dem Kind in einem ihm verständlichen Kreis von Vorstellungen und gesellschaftlich geformten Begriffen durch den aktiven Umgang mit den Dingen evident, welche menschliche Tätigkeiten zu verkörpern scheinen. Im Spiel erkennt es die Beziehungen zwischen den Menschen und eignet sich die Normen ihres Verhaltens an. Diese Tätigkeitsphase legt den Grund für die künftige Persönlichkeit. Das Kollektivspiel ist ein vorzügliches Erkenntnismittel. Die ersten wesentlichen praktischen und sittlichen Erfahrungen erwirbt das Kind im Spiel. Es bildet die ersten Formen der Organisation der Spieltätigkeit heraus und erfaßt darin den gesellschaftlichen Sinn der menschlichen Tätigkeit. Das Spiel ist das Agens der psychischen Entwicklung des Kindes, die Weise seiner sinnlichen Erkenntnis, Vorform tätigen Aneignens und Lernens. Pädagogisch-psychologisch ergibt sich daraus das Postulat, das Spiel so zu organisieren, "daß es wohl Spiel bleibt, doch daß dabei trotzdem die Eigenschaften des künftigen Arbeiters und Staatsbürgers entwickelt werden"<sup>411)</sup>.

409) vgl. A 2.

410) Kowaljow, Der Charakter und seine Entwicklung, S. 32.

411) Makarenko, Vorträge über Kindererziehung, S. 37.

Als Lernender wird sich das Kind seiner gesellschaftlichen Position - des Schülerseins - seiner Mitgliedschaft in einem institutionellen Kollektiv - der Schulklasse -, bewußt. Das Lernen ist eine für das Kind verbindliche Tätigkeit; es lernt durch und für die Gesellschaft. Die Qualität seiner Lernleistungen wird Gegenstand einer objektiven gesellschaftlichen Bewertung, die von dem Kollektiv, dem es angehört, gegeben wird. Die gesellschaftliche Bewertung bestimmt das Verhalten des Kindes und seine Stellung im Kollektiv; sie entwickelt sittliche Vorstellungen, Pflichtgefühl und Lerndisziplin. Durch Selbstkontrolle der eigenen Leistung und des eigenen Verhaltens entwickelt das Kind das Bewußtsein von der gesellschaftlichen Bedeutung seiner Lernarbeit. Den Lernprozeß kennzeichnet ein der Altersstufe angemessenes Zielbewußtsein und systematisches Arbeiten unter den Bedingungen des Kollektivs. In ihm bilden sich kollektive Organisationsformen des Lernens. Im kollektiven Lernen entfaltet sich eine zunehmende Erkenntnistätigkeit, die vor allem auf die theoretische und praktische Aneignung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und auf die Formung von psychischen und sittlichen Eigenschaften abzielt, die für die künftige selbständige Mitarbeit am gesellschaftlichen Leben notwendig sind.

Das im Kollektiv organisierte allseitige Lernen bereitet die Phase der gesellschaftlichen Arbeit vor. Durch sie wächst der Jugendliche in die ökonomisch-produktive Basis seiner gesellschaftlichen Existenz hinein. Vorherrschend ist die kritische und selbständige Aneignung dieser äußeren wie seiner eigenen Lebenswelt. Die neue soziale Ordnung des Berufs, in der er steht, formt seine vom Selbstbewußtsein bestärkte Beziehung zur Umwelt. Das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Berufskollektiv aber erst befördert die positive Einstellung: die alterstypischen Widersprüche zu überwinden und sich durch gesellschaftliche Arbeit und vom Kollektiv geleitete Selbstkritik und Selbstregulierung zum bewußten und aktiven Mit-erzieher an sich selbst zu machen. In dem komplizierten Arbeitsprozeß entwickelt sich das verallgemeinernde dialektische Denken mit der Fähigkeit der Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten und der Anwendung dialektischer Methoden. Das Ergebnis der phasenspezifischen Tätigkeit, der Arbeit, ist die herausgebildete individuelle Eigenart der Persönlichkeit, ihre besonderen Interessen, und ihre von Arbeit und Ökonomie geprägte ideologische Perspektive als gültiges Streben nach einem Ideal.

In der beobachtbaren Entwicklung der einzelnen Tätigkeitsarten als quali-

tativ unterscheidbarer Stufen des Psychischen werden die komplizierteren Tätigkeiten vorbereitet, die in der folgenden Stufe leitend sind. Die Übergänge zu neuen Tätigkeiten erfolgen nach quantitativer Anhäufung sprunghaft und gesetzlich gemäß dem dialektischen Bewegungsprinzip jeder Entwicklung. Die pädagogisch-psychologische Lösung der Übergänge von einer Stufe der psychischen Entwicklung zur nächsten besteht in der Orientierung über die realen Möglichkeiten des Kindes, daraus wird ihm die Perspektive seiner weiteren Entwicklung angemessen. Die Übergänge in neue Lebensbeziehungen - bereits die vorangegangene Entwicklungsstufe impliziert latent das qualitativ Neue - werden vorbereitend gelenkt und nicht zufällig zugelassen. Die Mittel der Überganglenkung liegen in den vielfältigen Formen neuer vorbereitender Tätigkeiten und in ihrer fortschreitenden Integration der gesamten Ontogenese. Die psychische Entwicklung hat als Tätigkeitsentwicklung ihr eigenes weiterführendes Prinzip in eben diesen den Menschen bestimmenden Tätigkeiten. - Von hier aus ist die Psychologie Wissenschaft von der Veränderlichkeit und Umgestaltung.

### 3. Die charakterologische Struktur der Persönlichkeit und die Methodologie zu ihrer Erforschung

"Die psychologische Charakteristik des Menschen (der Persönlichkeit) kann offensichtlich nicht nur aus einer Summe von Eigenschaften bestehen, von denen jede - psychologisch gesehen - eine spezifische Antwort auf eine bestimmte Einwirkung ausdrücken würde. Das würde eine völlige Zersplitterung der Persönlichkeit bedeuten und zu einer falschen, mechanistischen Vorstellung führen, nach der jede Einwirkung auf den Menschen "stückweise" ihren Effekt bestimmt, unabhängig von der durch andere Einwirkungen bedingten dynamischen Situation, in der diese Einwirkung sich vollzieht. Das ist das zentrale Moment der "Psychologie der Persönlichkeit". Das ist der Ausgangs- und Endpunkt für eine tragfähige Lehre von den Motivationen. Die Aufdeckung der gegenseitigen Wechselbeziehungen im Menschen, in die sich alle äußeren Einwirkungen auf ihn verwandeln, ist

die wichtigste Aufgabe der Psychologie"<sup>412)</sup>.

Als Glied der Gesellschaft tritt der Mensch im Prozeß der ökonomischen Produktion in mitmenschliche Beziehungen und entwickelt sich in diesen. Das definiert den Menschen zur Persönlichkeit.

Der Charakter ist die gattungsspezifische Lebensäußerung der Persönlichkeit in ihren Beziehungen und in ihrem Verhalten zur Wirklichkeit. Er bestimmt sich wesentlich dadurch, daß er aus den Einwirkungen des gesellschaftlichen Lebens auf die Persönlichkeit gebildet ist. Charakter meint daher vornehmlich die geprägte Einstellung zu gesellschaftlichen Aufgaben, zum Mitmenschen und zu sich selbst als Gesellschaftsglied.

Diese einem Menschen eigene psychische Prägung äußert sich in einer für ihn spezifischen Gerichtetheit des Verhaltens der objektiven Realität gegenüber und stellt als solche eine jeweils besondere, von den Lebensbedingungen abhängige, ganzheitliche Struktur, ein "architektonisches Gefüge" der psychischen Tätigkeit dar. Der Charakter bildet sich im Prozeß der widersprüchigen und zugleich einheitsstiftenden Dialektik von Organismus und Umwelt, im Prozeß des Widerspiegelns der Lebensverhältnisse und der aktiven, durch die Erziehung geförderten selektiven Beziehungen zu ihnen. Die lebenswichtigen und bedeutsamen Einwirkungen formen und determinieren die Charaktereigenschaften. Auch die Grundqualitäten des Charakters: Reichhaltigkeit (der Bestrebungen und Tätigkeiten), Einheitlichkeit (der psychischen Struktur der Wirklichkeitsbeziehungen), Bestimmtheit (Festigkeit des Verhaltens, Überzeugungen) und Starke (in der allgemeinen Durchsetzung, im Verfolg der Ziele) - hängen vom Umfang der fördernden Eindrücke und von der Mannigfaltigkeit der Tätigkeit des Menschen ab und sind zugleich Zielqualitäten (siehe unten).

Das vom Charakter bestimmte Verhalten stellt in seiner materiellen Basis eine komplizierte Synthese<sup>413)</sup> ("Legierung") dar aus den Zügen des Typs der höheren Nerventätigkeit und dem Einwirken der gesellschaftlichen Umwelt. Die Synthese wird in der Form von zeitweiligen Nervenverbindungen, von Umweltsbezügen und von spezifischen Tätigkeiten fixiert. Je mehr sich das Beziehungssystem zwischen Organismus und Umwelt verändert, und in der

---

412) Rubinstein, zit. bei Kowaljow, Der Charakter und seine Entwicklung, S. 6/7.

413) vgl. A 2.

Veränderung kompliziert, umso mannigfaltiger bildet und korrigiert sich das System zeitweiliger Verbindungen. Insbesondere dynamische Stereotypen, die den menschlichen Handlungen und Beziehungen physiologisch zugrundeliegen<sup>414)</sup>, formen sich aus. Sie organisieren vermöge ihrer Stabilität und Veränderlichkeit zugleich den Mechanismus der komplexen Verhaltensweise, die sich im Charakter der Persönlichkeit (relativ) manifestiert. Die so entstandenen und immer wieder neu entstehenden zeitweiligen Verbindungen typisieren die höhere Nerventätigkeit ebenso wie der Typ der Nerventätigkeit die Bildung und Aktualisierung des Systems zeitweiliger Verbindungen, die dynamische Seite des Charakters, bestimmt. Während dieser Vorgänge werden alle grundlegenden Eigenschaften der Nervenprozesse in der spezifischen Weise ihrer Tätigkeit trainiert. Bei ständigem und planmäßigem Training lassen sich die Typen der höheren Nerventätigkeit wandeln und durch erhöhte Präzision kompensieren.

Die Typisierung der Nervensysteme beruht auf der Klassifikation ihrer Haupteigenschaften: Stärke, gegenseitige Ausgeglichenheit und Beweglichkeit. Psychologisch bezeichnen sie die Stärke emotionaler Erregbarkeit bzw. Hemmbarkeit, ferner den Grad der Tendenz zur Äußerung der Gefühle und schließlich die allgemeine Psychomotorik des Menschen. Die mögliche individuelle Konstellation des materiellen Substrats wirkt in der Tätigkeit die dynamische Qualität des Charakters, den spezifischen Tonus der Aktivität. Die daraus möglichen Typen gehen in den Begriff des Temperaments ein: der starke ausgeglichene lebhafte (sanguinische) Typ, der starke ausgeglichene ruhige (phlegmatische) Typ, der starke unausgeglichene erregbare (cholerische) und der schwache (melancholische) Typ. Physiologisch entsprechen ihnen je nach der Dominanz bestimmter Nerventätigkeiten (nach Krasnogorski): der zentrale ausgeglichene Typ, der Rindentyp, der subkortikale und der hypodynamische (anergische) Typ. Die natürlichen ("idealtypischen") Züge der Typen sind interindividuell variabel und korrigierbar durch vielfältige Verflechtungen mit ebenfalls gewordenen Eigenschaften und Fähigkeiten, vor allem aber durch pädagogisch-psychologisch gesteuerte Entwicklungsverläufe und Tätigkeiten. - Wie jedoch verhalten sich Individuelles und Typisches im Charakter? das meint, welche Gesetzmäßigkeiten formen das Individuum und wie geht das Typische im Individuellen auf? Hier wie bei allen "Verhältnisordnungen" kommen die erkenntnistheoretischen Kategorien des Allgemeinen und des Besonderen ins

---

414 ) vgl. A 2.

Spiel. Verhältnissen wie die von Individuellem und Typischem im Charakter sind Träger des Allgemeinen und Besonderen; sie spiegeln die allgemeinen Lebensbedingungen wider, in denen die dialektische Einheit des Allgemeinen und des Besonderen eine erkenntnistheoretische weil seinsgesetzliche Ordnung ist. Da der Charakter eine gesellschaftlich-historische Erscheinung ist, der an den gesellschaftlich-historischen Träger - die Persönlichkeit - gebunden, existiert er nicht allgemein, ahistorisch. Das Typische nun widerspiegelt das gleichsam durch das Historische komplementierte Allgemeine des Charakters und zwar als "das Wesentliche im sozialen Leben der Epoche"<sup>415)</sup> wonach also "typisch nicht nur das ist, was man am häufigsten antrifft, sondern das, was am vollständigsten und am prägnantesten das Wesen der gegebenen sozialen Kraft zum Ausdruck bringt. Nach marxistisch-leninistischer Auffassung bedeutet das Typische keineswegs irgendeinen statistischen Durchschnitt. Typisch ist, was dem Wesen einer gegebenen sozialen und historischen Erscheinung entspricht, und nicht einfach das am häufigsten Verbreitete, das oft Wiederkehrende, Gewöhnliche"<sup>416)</sup> Typisch vielmehr ist das sich gesetzlich Entwickelnde, Nicht-Zufällige, was "notwendig" Perspektiven hat. - Im Charakter äußert sich das Typische als die einer Gruppe von Gesellschaftsgliedern zugehörigen gemeinsamen Lebenszüge, die Abbild ihrer gesellschaftlichen Lebensbedingungen sind<sup>417)</sup>. An dem jeweiligen konkreten Individuum wie an der Gruppe tritt unter den gemeinsamen Bedingungen das Typische in Erscheinung. Der Typ des Charakters bildet sich in typischen Bedingungen, weshalb das Bereitstellen konkreter typischer Bedingungen eine nahezu ebenso bestimmte Typenbildung hervorbringt. Die realen gesetzlichen Beziehungen beim Bilden und Auftreten der Typen sind der Maßstab ihrer Klassifikation, weshalb die Klassifikation primär einer der "wirklichen", wandelbaren Typen ist, konkret und variabel wie die Bedingungen, die sie schaffen. Die gemeinsamen Bedingungen werden daher bei jedem konkreten Menschen stets individuell evident. Die interindividuellen Unterschiede in der Lebensweise und die mannigfaltigen Einzelbedingungen an Körperorganisation, an Bedürfnissen und Einflüssen, Interessen, Fähigkeiten - das Besondere des Menschen - wiederum existieren erst aus der Bedingung des allgemeinen Typischen wie dieses andererseits erst im Besonderen, Individuellen in Erscheinung tritt<sup>418)</sup>. Die aus

---

415) Kowaljow, Der Charakter und seine Entwicklung, S. 34.

416) Malenkow, zit. bei Kowaljow, ebenda S. 34.

417) vgl. C 4.

418) vgl. A 4.

der organisch dialektischen Einheit beider geformte ganzheitliche psychische Struktur stellt die reale Persönlichkeit dar.

Die psychische Struktur der Persönlichkeit ist die Bestimmung der Hauptkomponenten des Charakters in ihrer Korrelation zur Wirklichkeit. Die materielle Basis der dynamischen Stereotypen bringen das individuelle Verhalten hervor; die Dynamik und die Aktualisierung dieser Systeme hängen von der Dynamik und vom Inhalt der Forderungen ab, die an den Menschen gestellt werden, von den Situationen, in denen er sich befindet, und von den Entwicklungen, die er durchläuft. Die Hauptkomponenten der Struktur des Charakters ergeben sich aus dieser die realen Lebensbezüge total umfassenden Abhängigkeit, die eine ebenso allseitige (ihrem Inhalt nach) wie intensive (ihrer Form nach) Analyse verlangt. Die allgemeine Struktur des Charakters und die Struktur seiner Erschließung am Einzelmenschen entspringen aus der gleichen Seinswirklichkeit und sind daher kategorial aufeinander bezogen; die Hauptkomponenten des Charakters konstituieren die Hauptkomponenten seiner Erforschung, - die Sache postuliert die ihr adäquate Bestimmung.

Die Strukturanalyse steht unter einem doppelten, dialektisch verflochtenen Aspekt; sie fragt, um die Inhalte zu eruieren, nach der Gerichtetheit, dem Was des Charakters der Persönlichkeit, und um die Art und Ausdrucksweise dieser Tendenz zu bestimmen, nach dem Wie. ("Ein Individuum wird nicht nur charakterisiert durch das Was, das es will, sondern auch durch das Wie, wie es dasselbe will"<sup>419)</sup>. - Die Gerichtetheit der Persönlichkeit auf die Welt - der Inhalt der charakterologischen Struktur - betrifft das Primäre des doppelten methodischen Aspekts. Es umfaßt die Mannigfaltigkeit der Persönlichkeit, die in ihrer Entwicklung herangebildeten Verhaltens- und Handlungsweisen und die ihre Individualität charakterisierenden komplizierten integralen Eigenschaften und psychischen Prozesse, die "als koordinierte Erscheinungsformen einer als Einheit gesehenen, unteilbaren menschlichen Persönlichkeit"<sup>420)</sup> fungieren und als solche Gegenstand der Persönlichkeitsforschung sind. Die Ordnung der charakterologischen Erscheinungsformen, ihr Strukturprinzip, leitet sich, wie erörtert, aus der allgemeinen Gesellschaftsrelevanz ab, aus den gesellschaftlich-historisch gewachsenen "Sollens"-<sup>421)</sup>formen<sup>422)</sup> der Charakterzüge und Eigenschaften des Menschen.

419) Engels, in: Marx/Engels, Über Kunst und Literatur, S. 13.

420) Schnirman, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 109.

421) vgl. oben "Zielqualitäten".

422) vgl. B 3,, 4.

Gleichsam die Spitze der Struktur nehmen die Überzeugungen ein. Überzeugungen" werden er-zogen". "Die Überzeugung ist eine gefestigte Ansicht, die sich beim Menschen unter bestimmten Lebensbedingungen herausgebildet hat. ... Die Überzeugung bestimmt das prinzipientreue Verhalten des Menschen, seine Unbeugsamkeit im Kampfe, die Gewißheit, daß die Sache, der der Mensch alle seine Kräfte widmet, gerecht und wichtig ist"<sup>423)</sup>. Die der Gesellschaftsgeschichte angemessene Weltanschauung (die kommunistische) bildet die Grundlage und den Inhalt der Überzeugung, "durch deren 'Prisma' die Bedürfnisse und Interessen des 'Menschen', 'seine Beziehung zur Natur, zur Gesellschaft und zu sich selbst 'gebrochen' werden"<sup>424)</sup>. Sie reguliert die Einstellung des Verhaltens der Persönlichkeit zur Gesellschaft und ordnet es ihren Prinzipien unter. Die Überzeugung äußert sich daher in Charakterzügen wie Zielbewußtheit, Prinzipienfestigkeit, Optimismus; die Reife der Überzeugung, ihre Beständigkeit, kennzeichnen vornehmlich einen reifen Menschen. Ferner gehören die Richtung und Qualität der Interessen und der Grad ihrer Bewußtheit zu ihren Eigentümlichkeiten als sie die besonderen Triebkräfte der Gerichtetheit charakterisieren und ein Verhältnis zu den Gegenständen herbeiführen, das die Tendenz aufmerkamer Hinwendung zu ihnen schafft. Das zentrale Lebensinteresse ist die Äußerungsform der Einheit des Lebensziels, das, um als solches fixiert zu werden, der Überzeugung von seiner weltanschaulichen, d.h. gesellschaftlich-geschichtlichen Relevanz bedarf. Zusammen mit den aus seinen Überzeugungen erwachsenen bewußten Einstellungen zur Mitwelt bestimmen die "moralischen Gewohnheiten" das Verhältnis des Menschen zu den gesellschaftlichen Verhaltensnormen und Formen der Tätigkeit, insbesondere zur Arbeit<sup>425)</sup>.

Die nächste Gruppe in der Ordnung der charakterlichen Erscheinungsformen, die die Einstellungen erkennen lassen, bildet das soziale Verhalten des einzelnen zu den anderen Menschen und des einzelnen zu sich selbst als Widerspiegelung seiner Einstellung zu den anderen Menschen. (Zu den menschlichen Einstellungen zählen: Mitteilbarkeit, Offenherzigkeit, oder Verschlossenheit, Wahrheitsliebe oder Verlogenheit, Aufrichtigkeit oder Heuchelei, Leichtgläubigkeit oder Mißtrauen, Freundlichkeit oder Grobheit, Güte oder Bosheit, Achtung oder Geringschätzung usw.; zu den Selbst-

---

423) Kowaljow, Der Charakter und seine Entwicklung, S. 26.

424) ebenda S. 33.

425) vgl. C 4.

einstellungen gehören: Selbstvertrauen, Eigendünkel, Hochmut, Stolz, Egoismus oder umgekehrt Bescheidenheit, Schüchternheit.)

Die Willensqualitäten bilden mit den Charaktereigentümlichkeiten des sozialen Verhaltens in der Gründung auf eine gewonnene Überzeugung den Kern, im engeren Sinne die Stärke des Charakters. Durch seine Willenskraft regelt der Mensch im Prozeß seiner Arbeit und ständig bewußter Verfügung den Stoffwechsel zwischen sich und der Natur. Diesen Stoffwechsel befördert eine spezifische, die Widerstände Überwindende Zielgerichtetheit des Willens. Er findet seine Ausdrucksform in der bewußten, zielgerichteten und vom Ziel motivierten Handlung (siehe unten). Das Zielstreben hat seine Herkunft aus den gesellschaftlichen Bedürfnissen, die zunächst in Trieben und Wünschen<sup>426)</sup> wirksam werden und kraft dieser Wirksamkeit die reale Potenz des Zielerreichens (der Befriedigung im Zielobjekt) und seine Mittel dazu entfalten. In den Überzeugungen, Interessen, Gefühlen des Menschen, soweit sie die Quelle wirksamer Wünsche werden, treten die Motive seiner Tätigkeit hervor. Im "Kampf der Motive"<sup>427)</sup> gegen die Hindernisse beim Vollzug der Willenshandlung entscheidet die Unterordnung unter das durch die Überzeugung gewonnene Ziel die Wahl und die Richtung der Handlung. Das verpflichtende Gefühl dieser Unterordnung, das Sollen zu wollen, bildet den "moralisch erzogenen Willen", als das Regulativ für die Lenkung und Vergegenwärtigung des eigenen Verhaltens. (Selbstbeherrschung, Ausdauer, Kühnheit, Beharrlichkeit, Hartnäckigkeit, Zielbewußtsein, Zurückhaltung, Entschlossenheit, Initiative sind daher positive Willenseigenschaften.) Die "volitiven" Charakterzüge treten je nach dem Vorherrschen psychischer Grundqualitäten (Fühlen, Denken) und des Typs der höheren Nerventätigkeit verschieden in Erscheinung.

Die Gruppe der intellektuellen Eigenschaften nunmehr umfaßt das Insgesamt der geistigen Beschaffenheit des Menschen (wie: Auffassungsgabe, Scharfsinn, Weitblick, Beobachtungsgabe, Schlagfertigkeit, Phantasie, selbständige und folgerichtige Urteilsbildung, geistige Beweglichkeit und Hingabe und die ihnen entgegengesetzten Eigenschaften). Die geformten intellektuellen Eigenschaften dienen der Vorbereitung erfolgreicher Willenshandlungen und vor allem wirksamer Handlungsweisen unter "neuen" Bedingungen. Eine neue Situation, die einen "Ausschnitt aus der objekti-

---

426) vgl. B 3.

427) vgl. B 3.

ven Realität" darstellt<sup>428)</sup>, ist dann gegeben, wenn den Organismus Agenzien treffen, die physiologisch noch nicht assoziiert worden sind, und die existentiell nützliche Reaktion (um das Gleichgewicht mit den Umweltbedingungen zu erhalten) "noch" nicht beherrscht wird. Die intellektuell zu vollziehende "Leistung" einer neuen Situation besteht daher sowohl in der Orientierung "in" der Situation, das bedeutet das Erkennen und Verstehen ihrer objektiven Bedingungen, als auch in der Beherrschung, die "in" der Tätigkeit unter den Bedingungen der neuen Situation erreicht wird. "Da es jedoch keine angepaßten Handlungen gibt, wenn die Bedingungen nicht 'bekannt' sind, unter denen die Tätigkeit ausgeführt wird, und da man nicht von der Erkenntnis einer Situation sprechen kann, wenn nicht auch die Möglichkeiten für ein sinnvolles Handeln gesehen werden, so ist jeder Denkprozeß seinem Wesen nach sowohl eine Orientierung in einer neuen Situation als auch eine Aktivierung 'wirksamer Handlungsweisen'; er ist die Gelegenheit zur Erkenntnis der Bedingungen, unter denen sich die Handlung vollziehen muß und auch vollzieht"<sup>429)</sup>. Schon in jeder intellektuellen Leistung der Situationserkenntnis wird in Einheit mit ihr die Tätigkeit als realisierbare Möglichkeit vorbereitet durch die Voraussicht des zu Erreichenden und damit auch die intellektuellen Eigenschaften, die sich in ihr bilden.

Die emotionalen Eigenschaften schließlich bilden die letzte Gruppe der zu eruiierenden Charakterzüge. In den Gefühlen spiegelt der Mensch erlebnishaft den Zustand des Organismus in seiner Beziehung zur Wirklichkeit, in der er lebt, zu sich selbst und zu seiner Tätigkeit wider. Die objektiven Verhältnisse und der gesellschaftliche Entwicklungsstand der Bedürfnisse sowie die realen Möglichkeiten ihrer Befriedigung formen den gesellschaftlichen Charakter und die inhaltliche Gerichtetheit der menschlichen Gefühle. Ihre Struktur verändern sie bei Veränderungen der Lebensbedingungen, der Tätigkeiten und Überzeugungen. Andererseits rufen sie selbst Veränderungen in der Lebenstätigkeit des Organismus hervor und äußern sich in körperlichen Zeichen. Die Ausdrucksbewegungen des menschlichen Körpers fungieren als Mittel des Verkehrs der Menschen untereinander, unter ihnen die Sprache mit der höchsten Gesellschaftsrelevanz<sup>430)</sup>. Der Ursprung der

---

428) Szumann, in: Beiträge zur Psychologie der Sprache und des Denkens, S. 38.

429) ebenda S. 38/39; vgl. A 4.

430) vgl. A 1.

Gefühle sind die Tätigkeiten und mannigfaltigen Objekte der Wirklichkeit. Da aber die Objektbeziehungen durch den Erkenntnis-Praxis-Prozeß gestiftet werden, sind auch die Gefühle erkenntnisbezogen, worin die spezifische Koordination von Kortex und Subkortex<sup>431)</sup>, nämlich die kortikal-rationale Kontrolle der Gefühle wirksam wird. Das Charakteristikum der Polarität, das die Gefühle auszeichnet, veranschaulicht die Mannigfaltigkeit ihrer Beziehungen. Von den Gefühlspaaren haben vornehmlich Bedeutung die Lust und Unlust als Gefühle positiver und negativer Lebenseinstellung, Liebe und Haß - die Gefühle entschiedener Parteilichkeit<sup>432)</sup> (positiver Haß gegenüber jeglicher Hinderung am Fortschritt ist das emotionale Äquivalent der Liebe zum Fortschritt) und sthenische und asthenische Gefühle mit aktivem und passivem Charakter, die emotional als "Kampfeserregtheit" und Furcht in Erscheinung treten. - Das Pflichtgefühl nimmt unter den moralischen Gefühlen als ein die gesellschaftliche Disziplin erhaltendes Gefühl eine zentrale Stellung ein. Freilich genügt nicht allein das Wissen um Notwendigkeiten; vielmehr ist erst das Pflichterlebnis Grundlage des Pflichtbewußtseins, - dann aber in der Form höchster Bewußtheit. "Aus dem Pflichtbewußtsein erwächst die Beurteilung des menschlichen Verhaltens als gut oder schlecht. Eine solche Beurteilung ist immer mit einer Einsicht in die gesellschaftliche Bedeutung des Verhaltens verbunden, und dadurch unterscheidet sie sich wesentlich von der Beurteilung der Handlungen als erfreulich oder unerfreulich."

Die Beurteilung des eigenen Verhaltens als gut oder schlecht, wobei die Beurteilung nicht nur verstandes-, sondern auch gefühlsmäßig vorgenommen wird, wird als Gewissen bezeichnet. Das Bewußtsein der Richtigkeit seines Verhaltens - 'ein gutes Gewissen' kann den Menschen die größte Freude und Zufriedenheit bereiten, kann Selbstvertrauen geben und die Kraft, Verleumdungen und ungerechtfertigten Anschuldigungen die Stirn zu bieten. Das Bewußtsein, eine schlechte Tat vollbracht zu haben, verursacht 'Gewissensbisse', 'Gewissensqualen', das Gefühl der Reue. Die Stimme des Gewissens fordert in diesen Fällen eine aktive Wiedergutmachung der schlechten Tat<sup>433)</sup>. Hier liegt die gefühlsmäßige Verwurzelung des gesellschaftlichen Regulativs der Kritik und Selbstkritik<sup>434)</sup>.

---

431) vgl. A 2.

432) vgl. B 2.

433) Teplow, Psychologie, S. 169.

434) vgl. C 4.

Die Zusammenhänge der mannigfaltigen Charaktereigentümlichkeiten, deren Gruppierung soeben aufgezeigt worden ist, bilden bei der konkreten Persönlichkeit durchaus keine (wenn auch) vielgestaltige Summe all dieser Einzelzüge; jeder einzelne Charakterzug kann vielmehr in der allgemeinen Struktur der menschlichen Persönlichkeit je nach dem Grad seiner Dominanz und der besonderen Strukturbeziehung eine verschiedene Bedeutung besitzen. Die inhaltliche Seite der Charakterforschung analysiert deshalb die Charakterzüge nach dem Grad und der Weise ihrer vielfältigen Abhängigkeit, um die Originalität und die individuelle Struktur der um einen besonderen Kern gruppierten Wesenszüge der Persönlichkeit zu treffen<sup>435)</sup>. Die Grundzüge einer Persönlichkeit, die als die richtungsweisenden erkannt werden, sind gerade jene, die den Ansatz für den erzieherischen Einfluß bilden (siehe unten).

Mit welchen Methoden aber - das Wie der Persönlichkeitserforschung - können die Grundzüge einer Persönlichkeit ermittelt und objektiviert werden? Hier muß zunächst an die allgemeine Objektivität des Psychischen erinnert werden<sup>436)</sup>; die Überzeugungen, sozialen Einstellungen, Wille, Intellekt, Gefühl sind subjektive Qualitäten, als solche aber objektiv gesetzlich determiniert. Das Prinzip des Determinismus<sup>437)</sup> ist daher das Kriterium für das materialistische Herangehen an die psychischen Erscheinungen. "Der Marxismus verlangt von der Psychologie - ebenso wie von jeder anderen Wissenschaft -, daß sie nicht nur die Erscheinungen der psychischen Tätigkeit des Menschen beschreibt und erklärt, sondern auch die Wege zur bewußten Beherrschung dieser Tätigkeit aufzeigt, daß sie die Menschen lehrt, so zu arbeiten, zu atmen, zu denken und zu handeln, wie es am richtigsten ist. Der einzige Weg zur Lösung dieser Aufgabe ist die Erkenntnis objektiver Gesetze, die das körperliche und geistige Dasein des Menschen regeln.

Der Mensch muß sich und sein Handeln beherrschen. Dies kann er aber nur in dem Maße tun, in dem er - bewußt oder unbewußt - den objektiven Gesetzen Rechnung trägt, die sein Bewußtsein und seinen Willen, seine Gedanken und seine Handlungen regeln. Die wichtigste Aufgabe der Psychologie ist es, diese Gesetze zu entdecken und dadurch den Menschen möglichst bewußt und mit größtmöglicher Sachkenntnis zu helfen, sich in der Gewalt

---

435) vgl. Rubinstein-Zitat eingangs.

436) vgl. A 3.

437) vgl. B 3.

zu haben und andere zu leiten, das eigene Verhalten und das anderer Menschen zu regeln und an der Selbsterziehung zu arbeiten sowie an der Erziehung anderer Menschen, in erster Linie der heranwachsenden Generation.

Folglich ist die objektive Methode in der Psychologie vor allem die Methode, die sich auf das Prinzip des Determinismus stützt und auf die Entdeckung jener objektiven Gesetze gerichtet ist, die das Verhalten des Menschen und die Erscheinungen seiner objektiven Welt regeln<sup>438)</sup>. Unter den objektiven Methoden in der marxistischen Psychologie ist die Beobachtung in der Form der mittelbaren Erkenntnis der Einzelpsyche - der Fremdbeobachtung - die weitreichendste. Die objektive Methode vermittelt über die Beobachtung der objektiven Bedingungen für das Entstehen psychischer Erscheinungen und ihrer objektiven Äußerungen die Erkenntnis dieses Psychischen selbst<sup>439)</sup>. Die These von der objektiven Erkennbarkeit des Psychischen<sup>439)</sup> postuliert daher auch die objektive Methode zu seiner Erkenntnis. Zur Bedingung der Objektivität der Beobachtung als Methode gehört das vollständige Erfassen aller Einwirkungen auf den Menschen und aller seiner Reaktionen unter Einschluß auch der Aussagen der Selbstbeobachtung als Forschungsgegenstand in der Psychologie; nicht aber ist die Selbstbeobachtung selbst eine akzeptable Methode, sofern sie introspektiv Wissen über sich selbst zu erwerben "vorgibt". "Die wichtigsten Erkenntnisse über sich selbst erwirbt der Mensch mittelbar, das heißt durch dieselben Mittel und Wege, die auch anderen Menschen zugänglich sind"<sup>440)</sup>. Im Akt des Sichbewußtwerdens der eigenen Handlungen und Erlebnisse durch die sprachliche Äußerung beobachtet sich der Mensch wohl selbst, aber im Sinne einer Selbstkontrolle, die Selbsterziehung möglich macht. "Wenn der Mensch mitunter (aber bei weitem nicht immer!) besser als andere weiß, was er 'versteht', so nur deshalb, weil er öfter Gelegenheit hatte, sich zu prüfen und nicht deshalb, weil er irgendein besonderes 'Instrument' zur Erkenntnis der eigenen Fähigkeiten", des eigenen Charakters besitzt<sup>441)</sup>. Das setzte "ein neues Organ der Erkenntnis voraus", die Intuition<sup>442)</sup>, die freilich als psychologisches Moment des Arbeitsprozesses eine gewisse Ergänzungs-, aber eben keine Erkenntnisfunktion ausübt. "Bei einer oberflächlichen Betrachtung kann in Bezug auf die Intuition der unmittelbare Schein entstehen, als wäre sie konkreter, synthe-

438) Teplow, in: Pädagogik 6/53, S. 442.

439) vgl. A 3, 4.

440) Teplow, ebenda S. 448.

441) ebenda.

442) Lukács, Zerstörung der Vernunft, S. 338.

tischer, als das abstrakte, mit Begriffen arbeitende diskursive Denken. Dies ist freilich bloß ein Schein; denn die Intuition bedeutet psychologisch nichts anderes als das plötzliche Bewußtwerden eines bis dahin teilweise unbewußt sich fortsetzenden Gedankenprozesses. Sie ist also sachlich nie vom größtenteils bewußten Arbeitsprozeß abtrennbar. Und für das gewissenhafte wissenschaftliche Denken ist es eine ernste Aufgabe, bei diesen 'intuitiv' errungenen Resultaten erstens zu kontrollieren, ob sie auch wissenschaftlich standhalten, und zweitens, sie in das System der rationalen Begriffe organisch derart einzufügen, daß es nachträglich überhaupt nicht mehr zu unterscheiden sei, was von dem Folgerungsvermögen (bewußt), was mit Hilfe der Intuition (unter der Schwelle des Bewußtseins und nur später bewußt geworden) aufgedeckt wurde. Die Intuition ist als in der Wirklichkeit, an ihrer richtigen Stelle, als psychologisches Moment des Arbeitsprozesses einerseits die Ergänzung des begrifflichen Denkens und nicht sein Gegensatz, andererseits wird das intuitive Auffinden eines Zusammenhanges nie zum Kriterium der Wahrheit. ... die Illusion, als wäre die Intuition ein von dem abstrakten Denken unabhängiges Organ zur Erfassung höherer Zusammenhänge ... wird durch die Beziehung des hier entstehenden Prozesses zur dialektischen Erkenntnis noch erhöht; aus einer subjektivistischen Perspektive scheint es naheliegend, anzunehmen, der dialektische Widerspruch komme auf begrifflichem Wege zustande, während seine synthetische Lösung, seine Auflösung in eine höhere Einheit der Intuition zu verdanken sei. Dies ist natürlich eine Illusion, denn die wirkliche Dialektik drückt jede Synthese wieder auf begrifflichem Wege aus, und keine Synthese wird von ihr als endgültige Gegebenheit anerkannt. Das echte wissenschaftliche dialektische Denken enthält immer, gerade weil es die richtige Spiegelung der Gegenstände der wirklichen Welt ist, die begriffliche Verbindung, die begriffliche Analyse von Gedanken. Deshalb ist die Intuition kein Organ der Erkenntnis, kein Element der wissenschaftlichen Methode"<sup>443)</sup>. - Als objektive Methoden psychologischer Erkenntnis haben ferner die Werkanalyse, die Exploration und das psychologische Experiment ihre Berechtigung. Die letztgenannte Methode, die ihren Sinn vor allem als bewußt geschaffene und damit "eingeschränkte" Situation hat, wird in der marxistischen Psychologie durch besondere Organisation in der gesellschaftlichen Praxis zu einer "verlebendigten", "natürlichen" Methode umgeformt (ohne sich Einzelfragen des labortechnischen Experiments ganz zu versagen). Da sich das Psychische und seine

---

443) ebenda S. 338/339.

Eigenschaften in der Tätigkeit bilden und äußern<sup>444)</sup>, müssen sich auch die Methoden zu ihrer Erforschung maximal an die realen Lebensverhältnisse mit ihren Tätigkeitsbereichen annähern. Die Tatsache der Evidenz des Psychischen in der Tätigkeit ermöglicht die allseitige Erkenntnis der Persönlichkeit im Tätigsein.

Aus diesem Wissen ergibt sich der erste Grundsatz der Wie-Erforschung der Persönlichkeit: die vielseitige Analyse ihrer verschiedenen Tätigkeitsformen. Von allen Arten menschlichen Tätigseins ist die gesellschaftliche Tätigkeit das Indiz für den Grad der Bewußtheit des Menschen von der objektiven Bedeutung seiner Tätigkeit; folglich ist "wirkliche" qualifizier-<sup>445)</sup>te Tätigkeit vergegenwärtigte, bewußte Tätigkeit.

In einer besonderen Bezugnahme auf die Tätigkeit und ihre Leistung, erwachsend aus der gesellschaftlichen Organisation der menschlichen Tätigkeit, stehen die Fähigkeiten. "Fähigkeiten sind immer konkreten Persönlichkeiten in der Mannigfaltigkeit ihrer Strukturen zugehörig"<sup>446)</sup> und als solche interindividuell variabel. Sie schaffen bei der Einzelpersönlichkeit die Voraussetzungen für die Tätigkeit, die gleichsam habituellen Möglichkeiten (relativer Konstanz), die sich in der konkreten Aufgabensituation äußern und realisieren. Sie bringen dadurch die Struktur und die Leistungsgrundlage der Persönlichkeit zum Ausdruck. Hinsichtlich ihrer Herkunft<sup>447)</sup> sind die Fähigkeiten das Produkt der Tätigkeit, die sie ausformte; d.h. sie definieren sich nicht in einem Regreß auf Potentialität, sie sind post actionem. Fähigkeiten sind dynamische Prozesse, Vollzüge einer organisierten Tätigkeit; erst diese veranlaßt die Fähigkeitsentwicklung und engagiert sich darin so, daß sie das jeweils erreichte Aufgaben- und Leistungsniveau steigert und zur Basis neuer Fähigkeitsentwicklung macht, welche wiederum kompliziertere und höherliegende Tätigkeiten produziert. Die dialektische Einheit von Fähigkeiten und Tätigkeiten, von Fähigsein und Tätigsein ist evident. ("Der Mensch wird nur fähig zur Leistung durch Leistung"<sup>448)</sup>). - Die Fähigkeiten insgesamt bilden in der Einzelpersönlichkeit ein strukturiertes System und weisen verschiede-

---

444) vgl. C 2.

445) vgl. Marx, Vorarbeiten zur "Heiligen Familie".

446) Mittag, in: Pädagogik 1/52, S. 23.

447) vgl. C 2.

448) Mittag, ebenda S. 47.

denartige Akzentuierungen auf. Sie besitzen auch die anatomisch-physiologische Möglichkeit einer weitgehenden, wenn auch nicht unbegrenzten Kompensation durch andere Fähigkeiten; es handelt sich stets um die tätige Auseinandersetzung der einheitlichen, unteilbaren Persönlichkeit. - Die Fähigkeiten sind ferner bedingende Grundlage für die Entstehung von Fertigkeiten wie sie andererseits einen festen Bestand verfügbarer Fertigkeiten zur Voraussetzung haben. Fähigkeiten und Fertigkeiten sind genetisch zusammen gehörende Erwerbungen, die Fähigkeiten aber werden in Form einer geistigen Tätigkeit realisiert und können sich deshalb nicht in Fertigkeiten rückverwandeln. Die Hauptgesetzmäßigkeit in der Ausarbeitung von Fertigkeiten äußert sich in dem progressiven <sup>449)</sup> Übergang von der zweitsignalischen Koordination zur erstsignalischen. Die Fertigkeiten bilden hinsichtlich ihrer Tätigkeitsrelevanz gewissermaßen die automatisierten Komponenten einer bewußten Tätigkeit, die im Laufe ihrer Ausführung entstehen und erarbeitet werden <sup>450)</sup>. Zum Unterschied von den unbedingt reflektorischen Bewegungen, die als Resultat der vorangegangenen phylogenetischen Entwicklung unmittelbar automatisch laufen, werden die Fertigkeiten erst während des Ablaufs einer Tätigkeit und der Einübung in ihre spezifischen Operationen (Methoden) automatisch; sie entlasten von der Kontrolle der einfachen Bewegungsabläufe und setzen dadurch Kräfte für produktive Tätigkeiten höherer Bewußtheit frei. - Die Hochformen produktiver Tätigkeit, die zu analysieren auch der Persönlichkeitsforschung obliegt, sind Leistungen eines strukturierten Fähigkeitskomplexes, der sowohl durch eine allseitige Wechselwirkung als auch durch jeweils spezifische Zentrierung der einzelnen Fähigkeiten sich auszeichnet: das ist die "qualitative Eigenart" der Begabung. Die für das Gattungswesen des Menschen spezifische Befähigung zur Aneignung der gesellschaftlichen "Errungenschaften" und zu ihrer weiteren tätigen Beförderung findet sich, jeweils abhängig von den historisch entwickelten Formen der Arbeitsteilung, in speziellen Begabungen verwirklicht und ausdifferenziert als ideelle Voraussetzung für spezielle Tätigkeitsarten. Die allgemeine Begabung der Einzelpersönlichkeit äußert sich in speziellen Fähigkeiten; sie berührt aber gleichermaßen alle Seiten des psychischen Lebens auf Grund ihres strukturierten Wirkzusammenhangs mit der Gesamtheit der Fähigkeiten eines Menschen. Die Begabung ist die realkomplexe

---

449) vgl. Informationsmaterial Heft 16.

450) vgl. Teplov, Psychologie, S. 198.

Einheit der allgemeineren und spezielleren Momente der Einzelpsyche in der Tätigkeit. - Von hier aus besteht ein dialektischer Zusammenhang zwischen Begabung und Charakter, dem strukturell der Zusammenhang zwischen Tätigkeit und Verhalten entspricht. In der Tätigkeit verhält sich der Mensch in einer bestimmten Weise gesellschaftlich zu seiner Umwelt, was ihn nicht allein von seinen Leistungen her definiert. Fertigkeiten, Fähigkeiten und Begabungen gewinnen erst ihre Tätigkeitsrelevanz - und das ist ihre Gesellschaftsrelevanz - in Hinsicht auf eine bestimmte Richtung, in der sie eingesetzt werden, in Hinsicht auf die als subjektiv notwendig anerkannten und daher angestrebten objektiven Verhaltensnormen<sup>451)</sup>. Das meint, daß sich die Persönlichkeit in ihrer Grundrichtung einzuordnen hat in eine Hierarchie von Tendenzen, in welcher die auf das ökonomisch-soziale Ziel der Geschichte bezogenen Einstellungen führend sind. Die vollzogene Einordnung ist das Kriterium für die in all dieser erörterten Umfassung herzustellende Tätigkeitsanalyse.

Das Moment der Einstellung geht "akt"-psychologisch in die Motivierung der Tätigkeiten ein, deren Aufdeckung und Interpretation sich nunmehr als zweiter Grundzug der Persönlichkeitserforschung notwendig macht. Die Motive bestimmen sich aus den Zielen einer Handlung und bilden sich in Koordination mit ihnen. Jede Einzeltätigkeit ist stets einem System gesellschaftlich bedeutsamer Zielaufgaben untergeordnet (Zielhierarchie); der Grad ihrer Bewußtheit bezeichnet das Niveau des Einzelmotivs. Beispielsweise: "Ein Schüler beschäftigt sich mit der englischen Sprache. In einem bestimmten Augenblick steht vor ihm die nächste, unmittelbare Aufgabe, den Sinn eines schwierigen Satzes zu verstehen. Aber dahinter steht die allgemeinere Aufgabe, einen ganzen Abschnitt zu übersetzen, der für die morgige Stunde vorbereitet werden muß. Diese Aufgabe dient durch eine Reihe von Zwischengliedern der größeren Aufgabe, die englische Sprache zu beherrschen, die ihrerseits die Vorbedingung für die Erfüllung der noch umfassenderen Aufgabe ist, sich zu einem vollwertigen Spezialisten auf einem bestimmten Gebiet auszubilden. Aber auch diese letztere Aufgabe ist jener zentralen, höchsten Aufgabe, nämlich ... dem Kampf für den Kommunismus, untergeordnet"<sup>452)</sup>. Die weitreichende Motivierung der Tätigkeit geht in die Proklamierung gesellschaftlich-

---

451) vgl. C 4.

452) Toplew, Psychologie, S. 193.

geschichtlicher Perspektiven über; diese selbst aber geben erst den Motivierungen den Inhalt und verleihen ihnen das Pathos der Zieleinstellung und der Ausführung der Tätigkeiten (was Mißerfolge und Niederlagen verwinden läßt).

Die Gesellschaftlichkeit der Motivierungen wird vornehmlich in den gesellschaftsspezifischen Beziehungen - in Verkehr der Menschen untereinander - evident. Die Erforschung der Motive hat daher im Kollektiv ihren besonderen psychologisch-pädagogischen Ort. Das Kollektiv ist überhaupt die Urform psychologischer Erforschung der Persönlichkeit als eines sozialen Wesens. Bei dieser dritten Form der Persönlichkeitsanalyse wird das Kollektiv selbst zur Erforschung mitengagiert; es stellt "eine soziale Einheit mit Selbstverwaltungs- und Koordinationsorganen" dar<sup>453)</sup>; kraft dieser Bevollmächtigung vertritt es als gesellschaftliche Institution seine eigenen Interessen und die der Gesellschaft gegenüber den einzelnen Kollektivgliedern mit und entwickelt durch den hohen Grad von gesellschaftlich-ideologischer Verantwortlichkeit bei ihnen ein kritisches Bewußtsein in der Beurteilung der Kollektivpersönlichkeit.

Daß eine solche Beurteilung über die Charakteristik eines Zustandsbildes, eines jeweils gegenwärtigen Querschnitts hinaus den Werdegang des Kollektivmitgliedes wie seine Entwicklungstendenzen aufzuspüren hat, macht sich aus den Gesetzmäßigkeiten der Einzelentwicklung<sup>454)</sup> und der Dynamik des Kollektivs von selbst notwendig, weil die Persönlichkeitsanalyse den gesellschaftlichen Anspruch globaler Erforschung - in Adäquation zur allseitigen und allzeitlichen Mannigfaltigkeit des Menschen - genügen muß.

Diesen Grundsatz der Persönlichkeitsforschung ergänzt das Auffinden der positiven Eigenschaften im Menschen, um diese zu erziehen und für den mitmenschlichen Verkehr wirksam werden zu lassen.

Schließlich hat die Persönlichkeitserforschung selbst das Kriterium des erzieherischen Wertes zu besitzen. Dieser "pädagogische Aspekt" soll das Verstehen der einzelnen wie der fremden psychischen Eigentümlichkeiten und Verhaltensweisen formen und wesentlich zur Selbstkontrolle und For-

---

453) Medynski, Makarenko, S. 82 f.

454) vgl. C 2.

mung wirksamer Tendenzen beitragen. Vorformen der Selbstbewertung und des Selbstbewußtseins, der begründeten Verhaltenskritik werden dadurch beim Heranwachsenden entwickelt, die seine Funktion im Kollektiv klären und qualifizieren. Hinzu kommt die ständige und gegenseitige Kontrolle über die Erfüllung der gestellten Forderung, die auf besondere Weise die organische Zusammengehörigkeit von Persönlichkeitserforschung und Erziehung dokumentiert. So wird dem Heranwachsenden geholfen, sich seines eigenen Bewußtseins bewußt zu werden, "sich seine Gedanken und Gefühle zu vergegenwärtigen, klarer zu denken und tiefer zu empfinden ..., mit Hilfe der Selbsterkenntnis die anderen Menschen zu erkennen, sich enger an das Kollektiv anzuschließen, durch das Kollektiv mit den anderen zu wachsen und zusammen mit ihnen zu einem völlig neuen Leben zu gelangen, das voll tiefer und bedeutsamer Erlebnisse ist"<sup>455)</sup>.

#### 4. Der Neue Mensch

"Den neuen Menschen muß man in neuer Weise gestalten"<sup>456)</sup>.

"Den Prozeß, in dem das System der zeitweiligen Verbindungen und das gesamte Verhalten der Persönlichkeit vollständig umgearbeitet wird, kann man sich folgendermaßen vorstellen: Ein starker Eindruck ruft einen neuen und relativ stabilen Erregungsherd hervor, der die früher entstandenen zeitweiligen Verbindungen hemmt und dadurch das Verhalten des Menschen entsprechend den Anforderungen, die an die Persönlichkeit gestellt werden, jäh verändert. Die Psychologen und Moralphilosophen bezeichnen das als ein tiefes moralisches Erlebnis, eine Erschütterung, als eine sittliche Erneuerung infolge eines außergewöhnlichen Ereignisses.

In diesem Moment durchlebt der Mensch subjektiv den Zustand der Loslösung von der alten Lebensweise, er ist entschlossen, sein Verhalten von Grund auf zu ändern. Es scheint ihm, als sei es durchaus nicht schwer, einen neuen Lebenswandel zu

455) Krupskaja, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 128/129.

456) Makarenko, zit.in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 131.

führen"<sup>457)</sup>.

"Wir leben in jener bedeutsamen Zeit, in der die Menschheit eine mehrtausendjährige Periode vorbereitenden Lebens abgeschlossen und zum ersten Mal in der Geschichte das Banner einer menschlichen Organisation aufgerichtet hat. Wir sind ausgerüstet mit der Strategie des Marxismus-Leninismus und führen den Kampf um ein 'neues Glück', um eine neue Vernunft und ein neues Leben"<sup>458)</sup>.

Das ideologische Wissen von den Gattungsspezifika der Natur und der Geschichte, die den Menschen konstituieren, und von seiner Einzelentwicklung, in welcher die Gattungsspezifika zum Austrag kommen, wie das Wissen von der gattungsspezifischen Struktur der Einzel Psyche und ihrer Erschließung entbirgt implizite die Konstitution eines menschlichen "Idealtypus", der noch nicht "erschienen", aber nach der Natur- und Geschichtsgesetzlichkeit als konkrete Erscheinung erhofft wird<sup>459)</sup> und kraft seiner Realmöglichkeit vorausdefiniert und vorausgelebt werden "kann". Damit ist das Novum möglichen Menschseins auf die Gegenwart der marxistischen Theorie-Praxis bezogen, weshalb ein praktisch bildhaftes Programm des Neuen Menschen zur beschleunigten Herbeiführung seiner "Erscheinung" gesellschaftsgeschichtlich-ökonomisch im Sinne des Ideologiewissens angemessen ist. - Und "wir haben gelernt, im Wissen glücklich zu sein ..."<sup>460)</sup>.

Zu den programmatischen Lebensprinzipien, die den Neuen Menschen konstituieren und bestimmen sollen, zählt das Prinzip der Kollektivität. Darin erlangt die Persönlichkeit ihr gattungsspezifisches Sein. Der Mensch "kann niemals als Träger einer gewissen persönlichen Vollkommenheit, nur als guter oder ehrlicher Mensch, sondern er muß immer als Mitglied seines Kollektivs auftreten, als Glied der Gesellschaft, das nicht nur für seine eigenen, sondern auch für die Handlungen seiner Kameraden verantwortlich ist"<sup>461)</sup>. "Das Kollektiv fordert von jeder einzelnen Persönlichkeit, solange sie freiwillig sein Mitglied ist, unbedingte Unter-

---

457) Kowaljow, Der Charakter und seine Entwicklung, S. 52.

458) Makarenko, zit. in: Medynski, Makarenko, S. 63.

459) vgl. B 4, C 1.

460) Makarenko, Ausgew. päd. Schriften, S. 176.

461) ebenda S. 140.

ordnung, da das Kollektiv das Recht der Souveränität jedem seiner Mitglieder gegenüber besitzt"<sup>462)</sup>. Als solches plant es die Perspektiven des einzelnen Mitglieds und erhebt perspektivische Forderungen in Hinsicht auf die Projizierung der zukünftigen Persönlichkeit. "Einen Menschen erziehen heißt ihm die Perspektiven eines Lebensweges gestalten, an dem die Freuden des morgigen Tages liegen"<sup>463)</sup>. So kann sich im Glück des Kollektivs, das dieses aus seinem ZIELsein und Zielvermitteln empfängt, das persönliche Glück des Kollektivmitgliedes erfüllen. Dann ist der Idealzustand, den das Kollektiv anstrebt, hergestellt, in dem die Interessen des Kollektivs und die Interessen der Persönlichkeit völlig übereinstimmen und die Persönlichkeit die kollektiven Interessen zu ihren eigenen macht. Der erziehlische Wert des Kollektivs liegt im ständigen und konsequenten Vorzug der kollektiven, das ist der gesellschaftlichen Interessen, die erst in dieser gesellschaftlichen Funktion ihre Notwendigkeit bezeugen. Die "Idee der Pflicht", (das Allgemeine) und das persönliche Interesse (das Besondere)<sup>464)</sup> bilden eine "humane" "mit genialer Vernunft durchkonstruierte"<sup>465)</sup> Einheit - die "Kraft eines Ich und Wir"<sup>465)</sup>, die sich in dem psychologischen Verhältnis aktualisiert: "Je mehr man den Menschen achtet, desto mehr muß man von ihm fordern" (Makarenko). "Betrachten wir ... eine so wichtige, rein kommunistische Charaktereigenschaft wie das Vermögen, sich den Genossen unterzuordnen... und die Fähigkeit, einem Genossen Befehle zu erteilen. Wir beide sind Genossen und Freunde, aber es tritt eine entsprechend geartete Situation ein, und mir wird ein Befehlsrecht übertragen. Dann muß ich befehlen können, und du mußt es verstehen, dich unterzuordnen und zu vergessen, daß wir uns noch vor einer Minute als Kameraden gaben"<sup>466)</sup>. Unter solchem Aspekt gewinnt die Disziplin den Charakter einer "Kampf- und Überwindungsdisziplin" ... "Disziplin ist das Antlitz des Kollektivs, seine Stimme und Schönheit, seine Beweglichkeit, Mimik und Überzeugtheit. Alles im Kollektiv nimmt schließlich die Form der Disziplin an. Die Disziplin ist eine tiefgehende politische Erscheinung, das, was man Selbstge-

---

462) Medynski, Makarenko, S. 83.

463) Makarenko, Der Weg ins Leben, S. 650.

464) Medynski, Makarenko, S. 93.

465) Bloch, Prinzip Hoffnung I, S. 162.

466) Makarenko, Schlußfolgerungen aus meiner pädagogischen Erfahrung, S. 57.

fühl ... nennen kann"<sup>467)</sup>. Sie zügelt nicht nur, sie aktiviert auch; das bedeutet, daß sie nicht ohne Zielimmanenz Kampf- und Überwindungsdisziplin sein kann. Und dieser "sozialistische Optimismus" ist das Bewegungsprinzip (das gesellschaftliche Stimulans) des Kollektivs und seiner Glieder; ihm dient faktisch die gesamte Logik des Systems der pädagogischen und psychologischen Mittel.

Das Kollektiv besteht freilich nur unter der Bedingung, daß es Menschen zum Zwecke einer der ganzen Gesellschaft nutzbringenden Arbeit vereint. Die Arbeit ihrerseits hat ohne politische und gesellschaftliche Relevanz keinen pädagogischen und psychologischen Nutzen; d.h., sie ist ein eminentes Mittel der Kollektiverziehung, indem sie das dialektisch widersprüchliche Verhältnis von Pflicht und individuellem Interesse, von Persönlichkeit und Gesellschaft, unter Voraussetzung der Priorität der Gesellschaft realisiert. In dem Maße nun, wie das Bewußtsein von dieser gesellschaftlich-pädagogischen Funktion der Arbeit wächst, weitet sich auch der von der Arbeitstätigkeit eingenommene Lebensraum, so daß die Spitze der neuen gesollten Arbeitseinstellung die Verschmelzung des Persönlichen mit dem Gesellschaftlichen bildet. Die Aufhebung der "Kluft" zwischen Mensch und Arbeit erhöht die Arbeit zur wesentlichen Äußerungsform der Persönlichkeit; sie stellt den eigentlichen Inhalt, ja das primäre (gattungsspezifische) Bedürfnis des einzelmenschlichen Lebens dar. Darum ist sie Quelle der Freude<sup>468)</sup> und verleiht Gefühle der Befriedigung und des persönlichen Glücks. In der Arbeit ist der Einzelne der bewußteste und organisierteste Mensch. Es entspricht der Arbeit als typischer Sollensform des Neuen Menschen, daß sie den Menschen diszipliniert und durch Wettbewerbe und Normenbewegungen Produktivitätssteigerung, Rationalisierung, durch maximale Aneignung der "Errungenschaften" und durch Leistungskritik ständig engagiert.

Zudem ist die kollektive Arbeit eine sittliche Kategorie. Die Beziehungen des Menschen zu ihr sind ein Kriterium seiner Gesellschaftsmoral; in ihr erst erlangt er das sittliche Bewußtsein für den mitmenschlichen Verkehr. - Die marxistische Ethik begründet die sittlichen Pflichten des Menschen aus den gleichen objektiven Gesetzmäßigkeiten, die auch den Subjekt- und Aktivitätsfaktor binden. Sittlich ist, was der Befreiung

---

467) Makarenko, Ausgew.päd.Schriften, S. 114.

468) Lenin, Ausgew.Werke II, S. 667.

vom gesellschaftlichen und ökonomischen Klassenzwang dient; "und da die Erringung dieser Freiheit nicht anders als durch den Dienst des Menschen am Kollektiv, an der Masse möglich ist, so entspringt daraus das sittliche Recht des Kollektivs, an die Persönlichkeit Forderungen zu stellen, die von seinen Interessen diktiert werden, sowie die sittliche Verpflichtung der Persönlichkeit, ... das Primat des gesellschaftlichen Interesses vor dem persönlichen Interesse anzuerkennen"<sup>469)</sup>. Der pädagogische Optimismus hält die Anforderungen an ein so wandlungsfähiges, mit hoher physiologischer Plastizität ausgestattetes menschliches Gattungswesen für durchaus erfüllbar. "Wieso muß es Mängel geben? Ich sage aber: es braucht keine Mängel zu geben. Und wenn du zwanzig Vorzüge und zehn Fehler hast, müssen wir dich aufrütteln und fragen: Warum hast du zehn Fehler? Weg mit fünf Fehlern. Von den restlichen fünf zwei weitere weg, und dann können drei bleiben. Man muß überhaupt immer wieder Forderungen an den Menschen stellen. Jeder Mensch muß an sich selbst Forderungen stellen. Ich wäre niemals zu dieser Überzeugung gelangt, wenn ich nicht auf diesem Gebiete hätte arbeiten müssen. Zu welchem Zweck soll ein Mensch Fehler haben? Ich muß das Kollektiv solange vervollkommen, bis es keine Fehler mehr gibt. Und was denkt ihr? Kommt ein Schema heraus? Nein! Es entsteht ein herrlicher Mensch voll Eigenarten, mit einem echten persönlichen Leben"<sup>470)</sup>. Das kraft der Kollektivität erlangte Bewußtsein von den erreichbaren Normen sittlichen Verhaltens und der moralisch erzogene Wille, der die Normen zu erfüllen strebt, bilden ein ganzes System von sittlichen Handlungen und Gewohnheiten heraus. Dabei wird aber die zunächst ständige Wachheit des sittlichen Bewußtseins mehr und mehr irrelevant. "Unser Verhalten muß das bewußte Verhalten eines Menschen der klassenlosen Gesellschaft sein. Das bedeutet keineswegs, daß wir in den Fragen des Verhaltens stets an das Bewußtsein appellieren müssen. Das wäre für das Bewußtsein eine zu große Belastung. Die echte, breite, ethische Norm wird nur dann wirksam, wenn ihre 'bewußte' Phase in die der allgemeinen Erfahrung, Überlieferung und Gewohnheit übergeht, und wenn diese von der gesellschaftlichen Meinung geschaffene Norm mit größter Präzision zu wirken beginnt"<sup>471)</sup>. - Das enthebt aber den Neuen Menschen nicht der ständigen Realisierung seiner Pflicht. Das verbindliche Korrektiv seines Handelns

---

469) Gack, in: Über kommunistische Moral, S. 68/69.

470) Makarenko, zit. in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, S. 135.

471) ebenda S. 141.

und das seiner Gesellschaftsmitglieder ist die offizielle Kritik und Selbstkritik im und durch das Kollektiv. Methodisch sind sie das wirksame, parteiliche Instrument, die organisierte Form einer produktiven Vorwärtswentwicklung. "Das ist unbedingt eine neue Form der Bewegung, ein neuer Typ der Entwicklung, eine neue dialektische Gesetzmäßigkeit"<sup>472)</sup>. Darin vereinen sich die partikulären Zwecke des Einzelnen mit dem allgemeinen Zweck<sup>473)</sup>, hier bilden sich die Voraussetzungen für das ideologische Wachstum des neuen Menschen, entwickelt sich das "Gefühl für das Neue". Der Neue Mensch ist das ständige fruchtbare Gewissen seiner eigenen Ideologie und das "kritische" Gewissen seiner Zeit. Das verpflichtet emotional zu der immer wieder fälligen Selbststimulierung eines<sup>474)</sup> parteilich begründeten Hasses und einer parteilich begründeten Liebe, politisch zu einem stets wachen Patriotismus, zur menschlichen Solidarität, es verpflichtet immer wieder neu zur Innehaltung der führenden Lebensidee, der des historischen Endzieles und schließlich zur Gewißheit optimaler Lebenserfüllung in dem "humanistischen" Einssein von ökonomischer Determiniertheit und sittlichem Wollen. "... der Mensch, befreit von der Furcht vor dem Ungewissen, wird in der Lage sein, eine optimistische Lebenshaltung zu entwickeln, die sich als Synthese von ökonomischem Determinismus und moralischer Teleologie ergibt, bei der das ökonomische Sein stets den Primat über die ethische Aktivität besitzen wird. Wenn gesellschaftliches Sein und persönliches Bewußtsein, Sein und Wollen zusammenfallen, also das Ethische und Ökonomische notwendigerweise mit dem Postulat des Humanismus zusammenfällt, wird ein von aller Utopie befreites ethisches Ziel aufgestellt werden können. Die Ziele, die sich der Mensch setzt, ... werden sich ihm auch bewußtseinsmäßig unmittelbar aus der Erkenntnis seiner Lage heraus aufdrängen. Die Interessen der Menschen werden ... mit dem ethischen Wollen zusammenfallen, was gleichbedeutend ist mit der Verwirklichung des realen Humanismus, d.h. der Selbstentwicklung des Menschen. Damit versteht sich das moralische Handeln der Menschen endlich von selbst"<sup>475)</sup>.

---

472) A.A.Chdanow, Über Kunst und Wissenschaft, S. 110.

473) vgl. B 3.

474) vgl. B 2, C 3.

475) Albrecht, in: Festschrift Bloch, S. 42.

## Schluß

Bei der ausführlichen Explikation der vorliegenden Probleme arbeiteten wir gewisse Grundzüge heraus, die einem bestimmten "Bild" vom Menschen zuzuordnen sind. Wir legten dabei besonderen Wert darauf, das spezifisch Marxistische an diesen Grundzügen zu eruieren wie es in den schriftlichen Äußerungen der gegenwärtigen Psychologie des Marxismus und der für diese Probleme außerdem noch zuständigen Disziplinen sich darstellt. Jene Grundzüge wollen wir nun in einer abschließenden Betrachtung zusammenfassen und versuchen, sie in ihrer Gesamtheit mit Position und Negation methodisch zu einem geschlossenen "Bilde" vom Menschen zu fügen, wobei noch einmal betont werden muß, daß unser Versuch nicht einer ideologiekritischen Klärung des Wahrheitsgehaltes dienen soll, sondern zum Ziele hat, das "Bild" vom Menschen, wie es in der Gesamtideologie des Marxismus vorhanden ist, in Kürze und Prägnanz stoffadäquat zu umreißen.

Wir müssen dabei von der Grundfrage ausgehen: Was ist für den Marxismus der Mensch in seinem Sein und wie ist er in seinem Sein? Der entscheidende Ansatz und Angelpunkt der marxistischen "Anthropologie" ist, daß der Mensch in seinem Sein zuerst und überhaupt als Naturwesen angesprochen wird, - Naturwesen in dem Sinne, daß er wesentlich und "natürlich" als ein materielles Lebewesen in einer gleichartigen materiellen (Um-) Welt steht und aus ihr hervorgeht. Diese seine Materialität gilt als das eigentliche Wesen des Menschen. Aller Materie und damit allem Seienden wohnt eine Grundgesetzlichkeit inne, die Bewegung nur als dialektische Bewegung möglich werden läßt. Daraus folgt aber, daß der Mensch, da er Materielles inmitten von Materiellem ist, der gleichen Gesetzlichkeit der Bewegung unterliegt. Die Materialität seines Wesens wird nicht als eine statische gedacht, vielmehr ist er sowohl ontogenetisch wie phylogenetisch einer Bewegung unterworfen, in welcher er sich als Einzel- wie als Gattungswesen dialektisch "entwickelt", - und zwar so entwickelt, daß er keine festgefügte "Form" im philosophischen Sinne des Wortes besitzt, sondern daß eine prinzipiell unbeschränkte Variabilität der menschlichen Seinsformen - schon im zeitlichen Querschnitt - herrscht, die nicht in irgendwelchem Mangel begründet liegt, - daß nämlich der konkrete Einzelne nicht alle "artuniversalen" Möglichkeiten aktualisieren könne - sondern in einer wesentlichen Unbestimmtheit des menschlichen

Seins, welches als nur am einzelnen Menschen faßbares nicht an die Grundtatsache der "Vermöglichkeit" des Menschen gebunden ist, sondern an das je verschiedene "Wie" der Aktualisationsmöglichkeiten des Einzelnen. Diese Grundtatsache der "Vermöglichkeit" ist nicht nur "artuniversal", sondern in ebenso umfassendem Sinne universal wie das dialektische Prinzip, ja sie ist selbst nur ein Aspekt dieses Prinzips. Materielles ist "von Natur" dialektisch und ist "von Natur" "vermöglich", das gilt auch für den Menschen als einen Sonderfall des Materiellen. Nicht wird "Vermöglichkeit" als im "Wesen" des Menschen wurzelnd geseher, sondern der Mensch hat umgekehrt an der umfassenden Grundtatsache der "Vermöglichkeit" teil. Entscheidend für den Marxismus ist, daß die Grundtatsache der "Vermöglichkeit", an der der Mensch partizipiert, als spezifische menschliche "Vermöglichkeit" immer nur am konkreten Einzelnen in dessen je verschiedener Aktualisationsmöglichkeit sichtbar wird. Das "Wie" der Aktualisationsmöglichkeit wird bestimmt durch die inhaltlich je verschieden geartete Arbeit und Gesellschaftlichkeit des konkreten Einzelnen. Der einzelne Mensch verwirklicht in der Arbeit stets nur den Möglichkeitsausschnitt aus der Möglichkeitstotalität seiner Gesellschaft, der seinem Ort in eben dieser Gesellschaft entspricht.

Die Verwirklichung seiner konkreten "Vermöglichkeit" ist genetisch eine Form der materiellen Re-Aktion auf die Lebensbedingungen der materiellen Natur und geschieht für den Marxismus ausschließlich in der Weise der Arbeit. Arbeit wird folglich verstanden als die dem Menschen spezifische Art der Aktualisation seiner konkreten Möglichkeiten, die ist entstanden als eine zunächst reaktive, den Menschen an die materiellen Bedingungen der Natur anpassende Tätigkeit, die jedoch mit zunehmender Anpassung von bloßer Reaktion zu einflußnehmender Aktion sich wandelt, welche immer mehr auf die Beherrschung und Veränderung der Natur zielt. In dieser steigenden Einflußnahme re-agiert der Mensch nun seinerseits auf die durch seine Arbeit veränderte konkrete Natur, indem er wiederum sich selbst ihr anpaßt, um von seinem neu errungenen Stand aus aufs neue in die von ihm bereits veränderte Natur verändernd hinein zu agieren. Dieser dialektische Prozeß von Aktion und Reaktion macht das eigentliche Wesen der Arbeit aus, er ist ein Entwicklungsprozeß sowohl der Umwelt wie des Menschen selbst, die Arbeit wirkt in der Gesamtheit dieses Entwicklungsprozesses gleichsam als *primum movens*, das ihn in seiner Doppelheit hervorruft, in Gang hält und weitertreibt.

Der ursprünglichen je konkreten Möglichkeitstotalität des Menschen entspricht im Anfang eine ebenfalls je konkrete Notwendigkeitstotalität von materiellen Naturnotwendigkeiten, denn die Möglichkeiten des Einzelnen bestimmen sich aus der Differenz, in welcher sich der Mensch zu jenen materiellen Naturnotwendigkeiten vorfindet. Menschen gleicher Lokalität stehen vor gleichartigen Notwendigkeitstotalitäten. Diese ihre Möglichkeitstotalitäten verwirklichen sie nicht je ganz, sondern teilen sich in die Aktualisation der einzelnen Möglichkeiten; es entsteht ein Prozeß der Arbeitsteilung, welcher zugleich ein Prozeß der Vereinheitlichung der je konkreten Möglichkeitstotalitäten ist. Alle die Menschen, welche arbeitsteilig an der Verwirklichung einer sich zunehmend vereinheitlichenden Möglichkeitstotalität mitwirken und die an der möglichen und notwendigen Anpassung an die Totalität der materiellen Naturnotwendigkeiten mitarbeiten, bilden Gesellschaft. - Nach der (verstehenden) Explikation dieses Gedankens müssen wir ausdrücklich darauf hinweisen, daß für den Marxismus Arbeit von Anfang an arbeitsteilige Arbeit ist, daß für ihn die Arbeitsteilung ebenso ursprünglich und dem Menschen spezifisch ist wie die Arbeit selbst. Menschwerdung und Entstehung der Arbeit geschehen gleichzeitig, denn der Mensch wird phylogenetisch und ontogenetisch durch die Arbeit konstituiert und fixiert; daraus folgt aber, daß auch die Arbeitsteilung und die Entstehung der Gesellschaft der Menschwerdung kontemporär sind. Für den Marxismus ist also der Mensch überhaupt nur als homo faber möglich und wirklich, Menschsein heißt hier Arbeitsmenschsein und schließt durch dieselbe Ursprünglichkeit der Arbeitsteilung zugleich auch die Gesellschaftlichkeit ein. Der Mensch ist als Mensch nur und ausschließlich homo faber, d.h. aber an diesem Punkte unseres Gedankenganges, daß er auch immer schon ein ens sociale ist. Der marxistische Begriff vom Menschen wird demzufolge nach seiner formalen Seite hin durch drei Grundfaktoren bestimmt, die ausnahmslos allen Lebewesen der "Gattung" Mensch zugesprochen werden: Die Teilhabe des Menschen an der universalen "Vermöglichkeit", wie sie im dialektischen Prinzip enthalten ist, - die Konstituierung des Menschen durch seine Arbeit - und die Gesellschaftlichkeit des Menschen, welche uns nun den Ansatzpunkt bietet, von dem formalen zu einem inhaltlich erfüllten Begriff vom Menschen fortzuschreiten.

Wir können ganz allgemein formulieren, daß die Gesellschaftlichkeit des Menschen den Inhalt seiner konkreten Aktualisationsmöglichkeiten bestimmt.

Um aber den jeweiligen Inhalt der konkreten Aktualisationsmöglichkeiten zu eruieren, müssen wir der bewußtseinsmäßigen Relevanz dieser Möglichkeiten unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Möglichkeiten werden bewußt als Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung, Bedürfnisse ihrerseits wiederum erwachsen aus den materiellen Notwendigkeiten, welche in ihnen ins Bewußtsein des Menschen gelangen; diese Naturnotwendigkeiten begründen jedoch nicht irgendeinen Mangel des menschlichen Wesens, sondern bilden gleichsam einen Horizont, in welchen hinein die menschliche Existenz in Erweiterung begriffen ist und vom Marxismus auch ~~derart begriffen wird~~. Die Bedürfnisse nun als die bewußtgewordenen Notwendigkeiten kennzeichnen den konkreten Erweiterungshorizont des Einzelnen, während die Mittel ihrer Befriedigung den Bereich der jeweils konkreten Aktualisationsmöglichkeiten des Einzelnen abstecken. - Die Naturnotwendigkeiten gelten als materielle Notwendigkeiten, die Bedürfnisse als bewußtgewordene Notwendigkeiten müssen demnach materielle Bedürfnisse sein und können nur durch materielle Mittel befriedigt werden. Diese materiellen Mittel der Bedürfnisbefriedigung grenzen wiederum einen materiellen Bereich ein, in welchem allein die konkreten Möglichkeiten des Menschen verwirklicht werden. Dieser Bereich ist je nach der Eigenart der materiellen Bedürfnisse und der materiellen Mittel zu ihrer Befriedigung ein seinem Inhalt nach je verschiedener Bereich, den der Marxismus mit dem Terminus Produktionsverhältnisse bezeichnet, die durch die jeweilige Weise der materiellen Arbeit geschaffen und bestimmt werden. Die Produktionsverhältnisse stehen in einer doppelten Bedingtheit, einmal durch die Totalität der Bedürfnisse einer Gesellschaft, zum andern durch die Totalität der in dieser Gesellschaft vorhandenen und angewendeten materiellen Mittel zu deren Befriedigung, der Technik. Die Glieder einer Gesellschaft "reagieren" auf die Totalität der vorhandenen Bedürfnisse, indem sie die Mittel zur Befriedigung der einzelnen Bedürfnisse zu schaffen suchen, nach deren Realisierung aber rücken neue "Naturnotwendigkeiten" in ihr Blickfeld, sie "reagieren" nicht nur mit der Produktion von technischen Mitteln, sondern "agieren", indem sie neue Bedürfnisse entwickeln. Der Primat liegt in diesem dialektischen Verhältnis von der Totalität der vorhandenen Mittel und dem Bestand der Mittel zu ihrer Befriedigung bei den letzteren, die die Menschen in ihrer Arbeit produzieren. Wir können also sagen, daß die Produktionsverhältnisse, ebenso der Inhalt der Aktualisationsmöglichkeiten und damit das "Wie" der Selbstverwirklichung des Menschen sich letzt-

lich aus dem in der Gesellschaft jeweils erreichten Stand der Produktionsmittel, der Technik ableitet. Daraus können wir schlußfolgern, daß der inhaltliche Begriff des Menschen von der gesellschaftlich-historisch bedingten Weise seiner Selbstverwirklichung abhängt, als deren Regulativ die Technik wirkt, daß er demnach im letzten aus dem gesellschaftlich-historischen Stand der Technik definiert wird. Der inhaltliche Begriff vom Menschen, wie er im Marxismus gefaßt wird, ist ein gesellschaftlich-historischer Begriff, der stets auf die Totalität der Bedürfnisse und der Produktionsmittel einer Gesellschaft bezogen ist. Aus der Abhebung des inhaltlichen vom formalen Begriff des Menschen wird sichtbar, daß der Mensch im Marxismus in Funktion zur historisch konkreten Totalität seiner Gesellschaft steht, und daß mithin der Gesellschaft der Primat bei der Selbstverwirklichung des konkreten Menschen und bei der Bildung seines inhaltlichen Begriffs zukommt. Das "Wie" der konkreten Aktualisierungsmöglichkeiten des Einzelnen allerdings hängt von seinem besonderen Ort in der Gesellschaft, das meint von seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschafts-"Klasse" und von dem damit verbundenen durchaus verschiedenartigen Zugang zur gesellschaftsspezifischen Totalität der materiellen Mittel der Bedürfnisdeckung ab.

Sowohl der formale wie der inhaltliche Begriff des Menschen im Marxismus, den wir bisher entwickelt haben, ist ein Begriff, der sich auf den Menschen als Naturwesen, d.h. als materielles Wesen beschränkt. Wie aber versucht der Marxismus dem Psychischen und Geistigen am Menschen gerecht zu werden? - Er faßt das Psychische als besonders qualifiziertes "Produkt" der Materie, das in seinem Sein nicht mehr unmittelbar materiell ist, sondern eine neue Qualität aufweist, es ist ideell. Psychisches und Geistiges werden dabei nicht als besondere Qualitäten angesprochen, vielmehr bildet das Geistige nur den oberen, in das menschliche Bewußtsein hineinragenden Bereich des Psychischen. Bei der Entstehung des Psychischen wie des Geistigen kommt dem gesellschaftlichen Sein des Menschen der Primat der hervorbringenden Wirksamkeit zu, sie sind beide "soziale Qualitäten". Das Psychische und das Geistige werden im Marxismus mit in den Begriff von Menschen als Naturwesen einbezogen, sie gelten nicht als eigentümliche Seinsbereiche, sondern gehören zur materiellen Natur des Menschen. Damit konstituiert der Marxismus einen materialistischen Monismus, den er in allen Seinsbereichen konsequent durchzuführen sucht.

Der marxistische Begriff vom Menschen umfaßt demnach nur dessen Materialität, welche er als die Ganzheit des Menschen setzt. Er ist ein materialistischer und monistischer Menschenbegriff, der alle Phänomene, die er in seinem materialistischen Monismus nicht mehr erfassen kann, als Schein und Illusion der Unwirklichkeit überantwortet. Und ebenso ist das "Bild" vom Menschen, das von diesem Begriff umrissen wird, materialistisch und monistisch. Der Mensch wird hier letztlich als ein Komplex atomar organisierter Materie gesehen, Psychisches und Geistiges gelten als mehr oder weniger sublimierte Äußerungsformen der Materie, wie sie in dieser Sublimiertheit bei keinem anderen Materiellen in Erscheinung treten.

Wieweit kann man nun den Marxismus, der dieses "Bild" vom Menschen und der diesen Begriff vom Menschen besitzt, als einen Humanismus bezeichnen? Zunächst müssen wir hier feststellen, daß der Marxismus selbst sich als einen Humanismus betrachtet, wobei er sich darauf beruft, daß der Mensch als Naturwesen in der Arbeit und durch die Arbeit die Natur, auf die er einwirke, humanisiere, und daß er dabei umgekehrt ebenfalls in und durch Arbeit sich selbst naturalisiere. Da aber Arbeit für ihn nur als arbeitsteilige, das meint gesellschaftliche Arbeit möglich ist, kann dieser Prozeß der Umgestaltung der Außenwelt zu einer "menschlichen" Welt, der Prozeß der Ausdehnung des menschlichen Seins in die Natur hinein, der Prozeß des Human-machens der materiellen Weltordnung ebenfalls nur ein gesellschaftlicher Prozeß sein, - ein Prozeß, der nur von der Totalität einer Gesellschaft geleistet werden kann, welche die ökonomische Entfremdung der Arbeit überwunden hat. In diesem ausdehnenden Hineinwirken in die Natur aber gleicht umgekehrt der Einzelne als Glied der Gesellschaft sein Wesen in zunehmendem Maße dem Wesen der Natur an, auf welche eingewirkt wird, da aber in dieser Einwirkung die Natur humanisiert wird, gleicht er sich einer steigend humanisierten Natur an und humanisiert solcherart in der Arbeit stets aufs neue und immer mehr sich selbst. Wir haben es also hier mit einer doppelten Humanisierung zu tun: Der Mensch sucht entsprechend seiner Aktualisationsmöglichkeiten in der Gesellschaft sich selbst fortwährend zu humanisieren und humanisiert in dieser seiner Arbeit zugleich auch immer die Natur, die er "bearbeitet". Das bedeutet, daß der Mensch hier in den Mittelpunkt der universalen Weltordnung gestellt wird, die in ihm ihre höchste Spitze erreicht, daß der Mensch in der zunehmenden Aneignung der Dinge zum Herrn der Welt gemacht wird und daß der Mensch, weil er in wachsendem Maße zum Herrn der Welt wird, auch seine Ziele zu Zielen seiner Welt werden läßt.

Daneben ist im Marxismus noch ein anderer Weg beschritten worden, um zu einer "humanistischen Anthropologie" zu gelangen. Hier wird versucht, von dem formalen Begriff vom Menschen aus, wie wir ihn oben entwickelt haben, die spezifisch menschlichen und das meint immer gesellschaftlichen Pflichten und Rechte des Menschen herauszuarbeiten. Auch hier wird der Mensch genuin marxistisch zuerst in seiner Gesellschaftlichkeit gesehen, die sein Sollen und Vermögen begründet, welche beide den Ort ihrer Aktualisation beim konkreten Einzelnen haben.

Der Marxismus muß in diesen beiden Formen als ein echter philosophischer Humanismus betrachtet werden, weil hier der Mensch als konkreter Mensch in den Mittelpunkt der Welt und der Gesellschaft und Geschichte gerückt wird, und weil Sollen und Vermögen allein bei ihm sinnvoll relevant werden.

In diesen Gedankengängen, die völlig orthodox marxistisch sind, ruht eine außerordentliche Sprengkraft für die politische Praxis des Marxismus, werden doch in ihnen der politischen Strategie und Taktik des Marxismus in der Auswahl ihrer Mittel Grenzen gesetzt und der gängige Opportunismus bei den Machthabern in den marxistisch regierten Ländern demaskiert. So wenden sich dann auch diejenigen, welche die Richtung der marxistischen politischen Strategie und Taktik bestimmen, stets aufs neue gegen derartige Versuche einer "marxistischen Anthropologie", d.h. einer philosophischen Anthropologie, deren Berechtigung erst jüngst wieder verneint worden ist. Ihre offiziellen Ideologen verlegen die Aktivität aus dem Prozeß der Humanisierung der Natur, der Gesellschaft und des Einzelnen, die dort die oberste gesellschaftliche Notwendigkeit darstellt, in den Bereich der politischen (Tages-)Praxis, in welchem die jeweiligen Notwendigkeiten von den politischen Taktikern und Strategen bestimmt wird, die alle Maßnahmen der Machterhaltung und Machterweiterung unterordnen. Damit wird der konkrete Mensch aus dem Zentrum der Bezüge im Bereich der Aktivität und im Bereich der Ideologie entfernt. Nicht er bildet mehr den Hintergrund der Notwendigkeiten, an seiner Stelle gelten nun vielmehr nicht-menschliche, "sachliche", ökonomische und politische Notwendigkeiten, in deren Hintergrund die Macht steht, welche mit dem Herausrücken des Menschen aus dem Zentrum aller Bezüge ihren gesellschaftlichen, das meint menschlichen Sinn verloren hat und bloß noch um ihrer selbst willen da ist. Die Macht ist hier unmenschlich geworden und mit

ihr die Ideologie, die ihr die oberste Stellung in der Hierarchie der Notwendigkeiten zuspricht. Mit ihrer Verneinung der Möglichkeit einer marxistischen philosophischen Anthropologie und mit ihrer Entmenslichung der Ideologie kann diese Form des Marxismus, die heute weithin die offizielle ist, nicht als Humanismus bezeichnet werden. Dabei ist sie ebenso wie jene anderen innerideologischen "Lehrmeinungen" völlig orthodox marxistisch, die Verschiedenheit der Zielsetzungen und Notwendigkeiten gründet sich lediglich auf die verschiedenen Akzentuierungen, welche am hinterlassenen Werk von Marx und Engels vorgenommen werden (können) und die sich dann zu den eben entwickelten Weiterungen auswachsen. Wenn in der innerideologischen Auseinandersetzung von der "offiziellen" Lehre gegenüber den Anthropologien der Vorwurf der Heterodoxie erhoben wird, so ist das unbegründet und dient nur zur ideologischen Rechtfertigung primär politischer Zielsetzungen. Beide Richtungen arbeiten mit einem gleichartigen, dem marxistischen Begriff vom Menschen und besitzen ebenso ein gleichartiges "Bild" vom Menschen, nur mit einem die innere Widersprüchlichkeit der Ideologie charakterisierenden Unterschied, daß dem Begriff des Menschen im gesamten Bezugssystem der Ideologie und damit auch im Bezugssystem der Werte verschiedene Stellung und dem Menschen sehr verschiedene ontologische wie historische Bedeutung beigemessen wird; es besteht eine durchgehende Diskrepanz zwischen Ontologie und Logik einerseits und Geschichte auf der anderen Seite. - Es stehen sich also im orthodoxen Marxismus ein Inhumanismus und zwei in ihrer Zielsetzung gleichartige, methodisch jedoch verschiedene vorgehende Humanismen gegenüber, welches Faktum uns verbietet, den Marxismus generell als humanistisch oder nicht-humanistisch zu bezeichnen. Die marxistische Ideologie befindet sich in einem ständigen Spannungszustand zwischen diesen beiden grundlegenden Richtungen, in dem die Ambivalenzen und Doppeldeutigkeiten in nahezu allen Bereichen der ideologischen Aussagen ihren Ursprung haben, wie sie auch in unserer Arbeit immer wieder zum Vorschein kommen.

Zum Abschluß müssen wir noch einmal darauf hinweisen, daß mit dem Herausarbeiten eines humanistischen und nicht-humanistischen Marxismus in keiner Weise die Wahrheitsrelevanz der Aussagen dieser Ideologie berührt wird, wie immer diese auch methodisch entwickelt sein mögen; die kritische Untersuchung jener Aussagen auf die Wahrheit hin konnten wir nicht als unsere Aufgabe betrachten, vielmehr meinen wir, daß sie einer eigenen wissenschaftlichen Bearbeitung überlassen bleiben sollte.

Literaturverzeichnis

- A f a n a s j e w, W.G.: Die Kategorien des Einfachen und des Komplizierten, in: Über die Kategorien des dialektischen Materialismus. Berlin 1956.
- A l b r e c h t, Erhard: Die Beziehungen von Erkenntnistheorie, Logik und Sprache, Halle (Saale) 1956
- A l b r e c h t, Erhard: Marx' und Kierkegaards Hegelkritik, in: Festschrift Ernst Bloch zum 70. Geburtstag, Hrsg. Rugard Otto Gropp, Berlin 1955
- A l b r e c h t, Erhard: Philosophie und Einzelwissenschaften, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 17/56
- A n i s s i m o w, S.F.: Die Wechselbeziehungen der Kategorien des Gesetzes der Kausalität, der Notwendigkeit und der Zufälligkeit, in: Über die Kategorien des dialektischen Materialismus, Berlin 1956
- A n t o n o w, N.P.: Die Entwicklung des Denkens und der Sprache beim Vorschul- und Schulkind, in: Beiträge zur Anwendung der Lehre Pawlows auf Fragen des Unterrichts, Berlin 1955
- A r c h i p o w, W.M.: Über die Materialität des Psychischen und den Gegenstand der Psychologie, in: Informationsmaterial Heft 8, Berlin 1955
- B a u m g a r t e n, Arthur: Bemerkungen zum Problem der Kausalität und der Freiheit, in: Festschrift Ernst Bloch zum 70. Geburtstag, Hrsg. Rugard Otto Gropp, Berlin 1955
- B e i t r ä g e aus der sowjetischen Vorschulpädagogik (Heft 1 bis 5), Berlin 1954
- B e i t r ä g e zur Psychologie der Sprache und des Denkens, Übersetzungen aus der polnischen Fachliteratur, Berlin 1955
- B e i t r ä g e zur Anwendung der Lehre Pawlows auf Fragen des Unterrichts (übersetzte Artikel aus der sowjetischen Fachliteratur), Berlin 1955

- B e l l o w , P.T.: Über den primären Charakter der Materie und den sekundären Charakter des Bewußtseins, Berlin 1955
- B e r g e r , Hans: Auf das "Wie" der Erziehung zum Haß kommt es an! in: Pädagogik 4/57
- B e s c h l u ß der Konferenz über Fragen der Psychologie, in: Pädagogik 1/53
- B l o c h , Ernst: Freiheit und Ordnung. Abriß der Sozial-Utopien, Berlin 1947
- Subjekt-Objekt, Erläuterungen zu Hegel, Berlin 1951
- Das Prinzip Hoffnung (3 Bde., bisher 1. und 2. Bd. erschienen), Berlin 1954/55
- Wissen und Hoffen. Auszüge aus seinen Werken (1918-1955), Berlin 1955
- Die Selbsterkenntnis, in: "Sinn und Form", 3/49
- Über den Begriff Weisheit, in: Sinn und Form 3/51
- Der Student Marx, in: Sinn und Form 4/51
- Parteilichkeit in Wissenschaft und Welt, in: Aufbau 7/51
- Über Freiheit und objektive Gesetzmäßigkeit, politisch gefaßt, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54
- Differenzierungen im Begriff Fortschritt, in: Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1956
- B o g d a n o w , B.A.: Bewegung, Veränderung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft (Stenogramm eines öffentlichen Vortrages der Unionsgesellschaft zur Verbreiterung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse in Moskau), Leipzig/Jena 1954
- B o i k o , J.I.: Das Problem der Fähigkeiten und Fertigkeiten in der modernen Psychologie, in: Informationsmaterial, Heft 16, Berlin 1956

- Methodische Briefe für Psychologie zur Ausbildung und Weiterbildung der Lehrkräfte in der Berufsausbildung Nr. 1 - 10 Staatssekretariat für Berufsausbildung, Berlin Reihe 17, Fragen der Psychologie Heft 1 bis 3, Berlin 53/54
- Bykow, K.M.: Die Entwicklung der Ideen J.P.Pawlows (Aufgaben und Perspektiven I, II), in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 9/51 und 10/51
- Pawlows Lehre und die moderne Naturwissenschaft, in: Zur Stellung der Lehre Pawlows in der heutigen Wissenschaft, Berlin 1952
- Chabchatschich, F.I.: Über die Erkennbarkeit der Welt, Berlin 1951
- Materie und Bewußtsein, Berlin 1955
- Chodshava, S.J.: Der Begriff der Fähigkeit in der sowjetischen Psychologie, in: Informationsmaterial H. 16, Berlin 1956
- Cornforth, Maurice: Wissenschaft contra Idealismus. Eine Untersuchung des "reinen Empirismus" und der modernen Logik, Berlin 1953
- Cornu, Auguste: Karl Marx, Die ökonomisch-philosophischen Manuskripte, Berlin 1955
- Dedow, K.M.: Zur Frage des Verhältnisses von Psychologie und Physiologie der höheren Nerventätigkeit, in: Informationsmaterial Heft 8, Berlin 1955
- Dimitrow, O.G.: I.P. Pawlow - Forscher und Umgestalter, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 22/52
- Diskussion über Fragen der Logik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1,2,3/4/53; 1,2,3,4/54; 1,4,5,6/55; 2,3,4/56
- Diskussion über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3,4/54; 1,2,3,6/55; 2,3,5/56
- Dobrynin, N.F.: Erziehung zur Aufmerksamkeit (Stenogramm eines öffentlichen Vortrages der Unionsgesellschaft zur Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse in Moskau), Berlin 1954.

- D o r s t , Werner: Die Erziehung der Persönlichkeit - eine große humanistische Aufgabe, in: Heimerziehung 6/53
- D r e f e n s t e d t , Edgar: Aus dem Entwurf eines Lehrbuches der Pädagogik, in: Pädagogik 10/54
- D u d e l , S.P.: Über antagonistische und nichtantagonistische innere Widersprüche in: Sowjetwissenschaft, Abtlg.Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 5/6 / 53
- E n g e l s , Friedrich: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft ("Anti-Dühring") (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd.3), Berlin 1952
- Dialektik der Natur (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 18), Berlin 1952
- Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1951
- Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1951 <sup>4</sup>
- Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie; a) hrsg. von Hans Hajek (Der philosophischen Bibliothek Band 230), Leipzig 1947; b) (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1952 <sup>3</sup>
- E r t e l , Hans: Kausalität, Teleologie und Willensfreiheit als Problemkomplex der Naturphilosophie, in: Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Mathematik und allgemeine Naturwissenschaften, 1/54
- F e d o s s e j e w , P.: Sozialismus und Patriotismus, in: Studienmaterial für die künstlerischen Lehranstalten der Deutschen Demokratischen Republik, Ästhetik 1/54 (Manuskriptdruck).
- F j o d o r o w , G.: Der dialektische Materialismus über Freiheit und Notwendigkeit a) in: Sowjetwissenschaft, Abtlg.Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge b) in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 13/55

- F j o d o r o w , G.: Die materialistische Dialektik über die Kategorie Zweck, in: Über die Kategorien des dialektischen Materialismus, Berlin 1956
- F o g a r a s i , Béla: Logik, dt. Berlin 1955
- G a c k , C.M.: Fragen der Ethik in der marxistischen-leninistischen Weltanschauung, in: Über Kommunistische Moral, Gesammelte Aufsätze, Berlin 1953
- G a i d u k o w , J.: Die Rolle der Praxis im Erkenntnisprozeß, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Abteilung 5/55
- G a r b e , Willy: Der Gedanke der polytechnischen Bildung in Karl Marx' Hauptwerk "Das Kapital", in: Pädagogik 10/53
- Über G e g e n s t a n d und Aufgaben der Psychologie (Informationsmaterial Heft 8), Berlin 1955
- G e h r i n g , Michael: Einführung in das Studium der Lehre I.P. Pawlows, Berlin 1952
- G e s e t z m ä ß i g k e i t e n der Bildung von Assoziationen (Informationsmaterial aus der pädagogischen Literatur der Sowjetunion und der Länder der Volksdemokratie Heft 9), Berlin 1955
- G o n t s c h a r o w , N.K.: Die Entwicklung der Sowjetpsychologie, in: Pädagogik 1/51
- G o r s k i j , D.P.: Über die Rolle der Sprache in der Erkenntnis (2 Teile), in: Wissenschaftliche Beilage zum Forum 30,32/53
- Die Kategorien der materialistischen Dialektik, in: Über die Kategorien des dialektischen Materialismus, Berlin 1956
- G r o p p , Rugard Otto: Die marxistische dialektische Methode und ihr Gegensatz zur idealistischen Dialektik Hegels (2 Teile) in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1,2/54
- Mystische Hoffnungsphilosophie ist unvereinbar mit Marxismus, in: Wissenschaftliche Beiträge des Forum 6/57

- G u l l i a n, C.J.: Über den Sinn der Menschenkenntnis in der neuen Ethik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/57
- H a r i c h, Wolfgang: Beitrag zur Logik-Debatte, in: Zeitschrift für Philosophie 1/53
- Nicolai Hartmann, Teleologisches Denken (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/53
- Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/55
- H e r t w i g, Manfred: Béla Fogarasi, Logik (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 6/55
- H i e b s c h, Hans: Über die Umgestaltung der Psychologie, in: Pädagogik 6/55
- Zur Anwendung der Lehre Pawlows in Psychologie und Pädagogik, in: Pädagogik 12/55
- H o f f m a n n, Ernst: Über den Gegenstand der formalen Logik, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 4/52
- H o l l i t s c h e r, W.: Die philosophische Bedeutung der Lehren Pawlows, in: Tagungsbericht der Pawlow-Tagung Leipzig 15./16. Januar 1953, Berlin 1953
- H o l z, Hans Heinz: Sprache und Welt. Probleme der Sprachphilosophie, Frankfurt/M. 1953
- Der Philosoph Ernst Bloch und sein Werk "Das Prinzip Hoffnung", in: Sinn und Form 3/55
- I n h a l t und Methoden der sittlichen Erziehung, in: Diskussionsbeiträge zu Fragen der Pädagogik 1/54
- K a l i n i n, M.I.: Über kommunistische Erziehung. Ausgewählte Reden und Aufsätze (Bücherei des Marxismus-Leninismus, Bd. 22), Berlin 1951
- K a m m a r i, M.O.: Der Marxismus-Leninismus über die Rolle der Persönlichkeit, Berlin 1955
- K a m m a r i, M. u. K o n s t a n t i n o w, F.: Platz und Rolle der Wissenschaft bei der Entwicklung der Gesellschaft, in: Wissenschaftliche Beiträge des Forum, 10/52
- K a r e w a, M.P.: Recht und Moral in der sozialistischen Gesellschaft (48. Beiheft zur "Sowjetwissenschaft"), Berlin 1954

- Kedrow, B.M.: Die Formen der Sprünge in der Entwicklung von Natur und Gesellschaft, in: Einheit 18/51
- , Smirnowa, S.W., Dymnik, M.A., Jang Hsing-schun: Die Dialektik (Große Sowjet-Enzyklopädie, Reihe Marxismus-Leninismus Nr. 3), Berlin 1953
- Über die materialistische Auffassung der Naturgesetze, in: Sowjetwissenschaft, Abtlg. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 3/53
- Über die Klassifizierung der Wissenschaften, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/56
- Das Gesetz der "Negation der Negation", in: Sowjetwissenschaft, Abtlg. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 2/57
- Kellie, W.J. und Kowalson, M.J.: Die Kategorien des historischen Materialismus, in: "Sowjetwissenschaft, Abtlg. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 1/57
- Klaus, Georg: Eine Besonderheit des dritten Grundzugs der marxistischen Dialektik, in: Festschrift Ernst Bloch zum 70. Geburtstag, Hrsg. Rugard Otto Gropp, Berlin 55
- Klein, Matthäus: Vom Wesen des sozialistischen Bewußtseins, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 6/55
- Gedanken zu einigen theoretischen Problemen der marxistischen Ethik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/57
- Klemm, Peter G.: Die Psychologie - eine objektive Wissenschaft, Ein Beitrag zur Lehre I.P. Pawlows (Staatssekretariat für Berufsausbildung, Berlin, Reihe 17, Fragen der Psychologie, Heft 4), Berlin 1954
- Kolakowski, Leszek: Marxismus und personalistischer Freiheitsbegriff, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 5/56
- Kolbanowski, W.: Die Psychologie der Persönlichkeit in den Schriften A.S. Makarenkos, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, Berlin/Leipzig 1951

- K o l b a n o w s k i, W.: Über Liebe, Ehe und Familie in der sozialistischen Gesellschaft, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 2/52
- Über kommunistische Moral, in: Über kommunistische Moral. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1953
- Ist die Behauptung richtig, daß das Bewußtsein materiell ist? in: Informationsmaterial Heft 8, Berlin 1955
- K o n , I.: Die Entwicklung der marxistischen Ethik in den Werken Kalinins, in: Studienmaterial für die künstlerischen Lehranstalten der Deutschen Demokratischen Republik, Ästhetik 1/54 (Manuskriptdruck).
- K o n s t a n t i n o w, F.W.: Über Basis und Überbau, dt. Berlin 1955
- Die Rolle der fortschrittlichen Ideen in der Entwicklung der Gesellschaft, dt. Berlin 1955
- Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie von Basis und Überbau durch den Genossen Stalin, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 21/51
- K o r n e j e w, M.N.: Der historische Materialismus (Große Sowjet-Enzyklopädie, Reihe Marxismus-Leninismus Nr.12). Berlin 1955
- K o r n i l o w, S m i r n o w, T e p l o w : Psychologie (Manuskriptdruck), Berlin/Leipzig 1951
- K o s l o w s k i, N.: Antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche, dt. Berlin 1956
- K o s i n g, Alfred: Zur philosophischen Bedeutung der Lehre I.P. Pawlows von den höheren Nervenfunktionen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1,2/56
- K o s t j u k, G.S.: Probleme der Persönlichkeitsbildung beim Kinde, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, Berlin/Leipzig 1951
- K o w a l j o w, A.G.: Der Charakter und die Gesetzmäßigkeiten seiner Entwicklung, dt. Berlin 1956
- K r i s t o s t u r j a n, N.G.: Über das Verhältnis zwischen dem Allgemeinen und dem Einzelnen in der Erkenntnis in: Sowjetwissenschaft, Abtlg. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 4/55

- K r ö b e r, G.: Über das Verhältnis der Gesetze des dialektischen Materialismus zu den Gesetzen der Einzelwissenschaften, in: Sowjetwissenschaft, Abtlg. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 3/57
- K r ü g e r, Egon: Adam Schaff, Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54
- K r u g l j a k, M.I.: Die Lehre I.P. Pawlows und die Psychologie, in: Pädagogik 2/52
- Über die L a g e und die Aufgaben der marxistischen Philosophie in der Deutschen Demokratischen Republik (Leitartikel der Redaktion) in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/56
- L e f e b v r e, Henri: Lenin als Philosoph, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 6/55
- Die L e h r e J.P.Pawlows und die philosophischen Fragen der Psychologie, 15 Aufsätze in einem Sammelband, Berlin 1955
- L e n i n, W.I.: Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd.13), Berlin 46
- Ausgewählte Werke (2 Bd.) Moskau 1946/47
  - Materialismus und Empirio-kritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 6), dt. Berlin 1949
  - Aus dem philosophischen Nachlaß. Exzerpte und Randglossen (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 4) dt. Berlin 1949
  - Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 17) Berlin 1951
  - Karl Marx. Kurzer biographischer Abriß mit einer Einführung in den Marxismus, russ.-dt. Berlin 1953
- L e n i n - S t a l i n: Über die Jugend (hrsg. vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend), Berlin 1953<sup>2</sup>

- Leonow, M.A.: Die Fragen der marxistischen Erkenntnistheorie, in: Studienmaterial zur Kunstdiskussion für die künstlerischen Lehranstalten der Deutschen Demokratischen Republik, Reihe I, 8/53 (Manuskriptdruck)
- Leontjew, A.N.: Die Gegenwartsaufgaben der Sowjetpsychologie, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, Berlin/Leipzig 1951
- Die geistige Entwicklung des Kindes, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, Berlin/Leipzig 1951
- Die psychischen Eigenschaften und Prozesse des Menschen und ihre Entwicklung, in: Informationsmaterial Heft 16, Berlin 1956
- Ley, Hermann: Marx' Einleitung in die Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3/54
- Ernst Bloch und das Hegelsche System in: Einheit 3/57
- Lifornow, M.I.: Die marxistisch-leninistische Ethik, in: Pädagogik 4/52
- Linke, Paul F.: Warum philosophische Wissenschaft? in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3/4 1953
- Über Schein, Irrtum, Lüge und Täuschung, in: Festschrift Ernst Bloch zum 70. Geburtstag, Hrsg. Rüdiger Otto Gropp, Berlin 1955
- Über formale Logik und Dialektik, Diskussionsbeiträge (29. Beiheft zur "Sowjetwissenschaft"), Berlin 1954
- Lorf, Dietrich und Schülze, Dieter: Hans Ertel, Kausalität, Teleologie und Willensfreiheit als Problemkomplex der Naturphilosophie (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie I/56
- Lukács, Georg: Existentialismus oder Marxismus? Berlin 1951
- Die Zerstörung der Vernunft, Berlin 1954
- Kunst und objektive Wahrheit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie I/54
- Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/54

- L u k á c s, Georg: Die Frage der Besonderheit in der klassischen deutschen Philosophie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/54
- Das Besondere im Lichte des dialektischen Materialismus, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/55
- M a k a r e n k o , A.S.: Ausgewählte Pädagogische Schriften, Berlin 1953
- Vorträge über Kindererziehung (hrsg. von G.S. Makarenko und W.N.Kolbanowski), Berlin/Leipzig 1951
- Ein Buch für Eltern, dt. Berlin 1954
- Einige Schlußfolgerungen aus meiner pädagogischen Erfahrung, dt. Berlin 1954
- Lehre vom Kollektiv und ihre Anwendung auf die Schulpraxis (Informationsmaterial Heft 6), Berlin 1954
- M a n n s c h a t z, E.: Beiträge zur Methodik der Kollektiverziehung (Heimerziehung Heft 5), Berlin 1953
- M a o T s e T u n g: Über den Widerspruch (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus) Berlin 1954
- Über die Praxis. Über den Zusammenhang von Erkenntnis und Praxis, von Wissen und Handeln.  
a) (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1952  
b) in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 3/51
- M a r x, Karl: Nationalökonomie und Philosophie (mit einem einleitenden Kommentar über die Anthropologie des jungen Marx nach den Pariser ökonomisch-philosophischen Manuskripten von Erich Thier), Köln und Berlin 1950
- Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons "Philosophie des Elends" (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 2), dt. Berlin 1952<sup>2</sup>
- Zur Kritik der politischen Ökonomie (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd.15), Berlin 1951<sup>2</sup>

- M a r x , Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie (hrsg. von Friedrich Engels; 3 Bde.), Berlin 1955/56
- Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858. Anhang 1850-1859, Berlin 1953
- Briefe an Kugelmann (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 33), Berlin 1952
- / E n g e l s : Ausgewählte Schriften (2 Bde.), Berlin 1952
- - Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin 1945
- - Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B.Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 29), Berlin 1953
- - Die Heilige Familie und andere philosophische Frühschriften (Bücherei des Marxismus-Leninismus Bd. 41), Berlin 1953
- M e d y n s k i , J.: Anton Semjonowitsch Makarenko, dt. Berlin 54
- M e n t s c h i n s k y n , N.A., S o k o l o w , M.W.,
- S c h e m j a k i n , F.N.: Die Ergebnisse der Konferenz über Fragen der Psychologie, in: Pädagogik 1/53
- M i c h e l , Arthur: Die Grundlagen der wissenschaftlichen Erziehungslehre A.S. Makarenkos (Allgemeine Schriften für Berufsausbildung Reihe 16/27), Berlin 1954
- M i t t a g , Hans-Dietrich: Zur Frage der Fähigkeiten und Begabung, in: Pädagogik 1/52
- Über kommunistische M o r a l . Gesammelte Aufsätze, dt. Berlin 1953
- M o r f , Otto: Ernst Bloch und die Utopie, in: Festschrift Ernst Bloch zum 70. Geburtstag, Hrsg. Rugard Otto Gropp, Berlin 1955
- Heinrich Popitz, Der entfremdete Mensch (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/55

- N e s t e r e n k o, G.: Die Kategorien der materialistischen Dialektik, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 24/55
- N o t i z e n und Gedanken zur philosophischen Freiheitskonferenz, in: Forum März/56
- N o w o g n o d z k i, Tadeusz: Entwicklungspsychologie, dt. Berlin 1955
- O e h m e, Christa: Das Spiel bei Makarenko (Heimerziehung Heft 7), Berlin 1954
- O e l s s n e r, Fred: Die Bedeutung der Arbeiten des Genossen Stalin über den Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft für die Entwicklung der Wissenschaften (2 Teile), in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 15/51 und 16/51
- O w t s c h i n n i k o w, N.F.: Die Materialität der Welt und die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der sich bewegenden Materie, dt. Berlin 1954
- P a w l o w, I.P.: Sämtliche Werke ( 6 Bde), dt. Berlin 1954
- P e t r u s c h e w s k i, S.A.: Pawlows Lehre und die marxistisch-leninistische Widerspiegelungstheorie, in: Zur Stellung der Lehre I.P. Pawlows in der heutigen Wissenschaft, Berlin 1952
- P e t u c h o w, Nikolai: Zu einigen Fragen der Erziehung zur Kollektivität und der Bildung des Kollektivs (2 Teile), in: Pädagogik 5, 6/55
- P j e t r o s j a n, M.I.: Marxismus und Humanismus, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 20/55
- P l e c h a n o w, G.W.: Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, dt. Berlin 1946
- P o s n a n s k i, N.F. Vererbung, Umwelt und Erziehung in der Entwicklung und Formung des Menschen nach der materialistischen Lehre, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, Berlin/Leipzig 1951
- P r o t o k o l l der philosophischen Konferenz über Fragen der Logik am 17. und 18. Nov. 1951 in Jena (1. Beiheft zur Deutschen Zeitschrift für Philosophie), Berlin 1953

- Zur Psychologie des Vorschulalters. Beiträge der sowj. Wissenschaftler W.P. Gerassimow, S.W. Manuilenko, N.G. Morosowa, I.A. Arianow, hrsg. vom Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut, Berlin 1954
- Redlow, Götz: Über Stellung und Rolle des dialektischen Materialismus im System der Wissenschaften, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/57
- Richter, Hartmut: Bemerkungen über das Verhältnis der Pädagogik zur Psychologie in der Gegenwart, in: Pädagogik 11/55
- Rönsch, Dieter: Karl Marx über die ökonomische Basis der Gesellschaft, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3/54
- Rosental, M.M.: Die marxistische dialektische Methode, dt. Berlin 1953
- Der dialektische Materialismus (Große Sowjet-Enzyklopädie, Reihe Marxismus-Leninismus Nr.2), Berlin 1953
- Was ist marxistische Erkenntnistheorie? dt. Berlin 1956
- Schaff, Adam: Zu einigen Fragen der marxistischen Theorie der Wahrheit, dt. Berlin 1954
- Scheller, Hermann: Über das Verhältnis von Spontaneität und Bewußtheit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/57
- Schnirman, A.L.: Die psychologischen Grundlagen bei der Erforschung der Schülerpersönlichkeit, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, Berlin/Leipzig 1951
- Über Schülerbeurteilung in der deutschen demokratischen Schule (hrsg. von Hans Jankowsky, Günther Ziegert, Günter Clauss), Berlin 1952
- Schulz, Peter-Bernd: M.P. Karewa, Recht und Moral in der sozialistischen Gesellschaft (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 6/55
- Schulz, Martin: Das Psychologie-Lehrbuch von B.M. Teplov (Rezension) in: Pädagogik 3/54

- Schulz, Robert: Um die Prinzipien wissenschaftlicher Geschichtsphilosophie, in: Festschrift Ernst Bloch zum 70. Geburtstag Hrsg. Rugard Otto Gropp, Berlin 1955
- Schulze, R. und Horn, H.: Kritisches zum Fortschrittsbegriff Ernst Blochs, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/57
- Schulz, Horn, Gurst, Handel, Rochhausen, Wahl: Über den Fortschritt, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 3/57
- Schwarze, Heinrich: Wie soll marxistische Ethik betrieben werden, in: Forum 2/56
- Sellhorn, Werner/Marx und Engels. Die Heilige Familie und andere philosophische Frühschriften. Die deutsche Ideologie (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3/54
- Shdanow, A.A.: Kritische Bemerkungen zu dem Buch G.F.Alexandrows "Geschichte der westeuropäischen Philosophie" (Rede auf der Philosophentagung in Moskau, Juni 1947), dt. Berlin 1950
- Über Kunst und Wissenschaft (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1952
- Shdanow, I.: Über Kritik und Selbstkritik in der wissenschaftlichen Arbeit, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 6/52
- Shinkin, N.I.: Die Entwicklung der Sprache beim Kind, in: Beiträge zur Psychologie der Sprache und des Denkens, dt. Berlin 1955
- Sitkowski, J.P.: Lenin über das Zusammenfallen von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie im dialektischen Materialismus, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 12/56
- Smirnow, A.A.: Die Entwicklung der sowjetischen Psychologie, in: Beiträge aus der Sowjetpsychologie, Berlin/Leipzig 1951
- Die Lage der Psychologie und ihre Umgestaltung auf der Grundlage der Lehre Pawlows, in: Pädagogik 2/53
- Sorokina, A.I.: Lehrbuch der Vorschulpädagogik, dt. Berlin 1955

- S p i r k i n , A.G. und B r u n o w t , E.P.: Die Lehre I.P. Pawlows von den Signalsystemen, dt. Berlin 1953
- S t a l i n , J.W.: Werke (13 Bde), besorgt vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim Zentralkomitee der SED.
- Über die Grundlagen des Leninismus. Zu den Fragen des Leninismus, dt. Berlin 1946
- " Fragen des Leninismus, dt. Berlin 1951
- Über dialektischen und historischen Materialismus (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1953
- Über Selbstkritik, Berlin 1950
- Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), Berlin 1951
- S t e r n , Viktor: Zu einigen Fragen der marxistischen Philosophie, Berlin 1954
- S t o l z , Helmut : Sollen wir zum Haß erziehen? in: Pädagogik 8/56
- S t r u m i l i n , S.G.: Die Wissenschaft und die Entwicklung der Produktivkräfte, in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 41/54
- S z u m a n , S.: Zu einigen Problemen der Psychologie des Denkens auf der Grundlage der Lehre Pawlows, in: Beiträge zur Psychologie der Sprache und des Denkens, dt. Berlin 1955
- Wissenschaftliche T a g u n g über die Probleme der physiologischen Lehre I.P.Pawlows v. 28.6. bis 4.7.1950, 40.Beiheft zur "Sowjetwissenschaft", Berlin 1954
- T e p l o w , B.M.: Psychologie, dt. Berlin 1955
- Dreißig Jahre sowjetische Psychologie, in: Pädagogik 6/51
- Über die objektive Methode in der Psychologie, in: Pädagogik 6/53
- T h e s e n zum Lehrbuch für den Psychologieunterricht an Instituten für Lehrerbildung in: Pädagogik 9/56
- T o m a s z e w s k i , T.: Das Problem des Denkens in der Lehre Pawlows, in: Beiträge zur Psychologie der Sprache und des Denkens, dt. Berlin 1955

- Troschin, D.: Über die Besonderheiten in der Entwicklung der Wissenschaft in: Wissenschaftliche Beilage des Forum 25/54
- "Vorwärts", Ein Briefwechsel aus dem Jahre 1843 zwischen Marx, Ruge, Feuerbach und Bakunin, Wiesbaden 1946
- Wachter, Paul: Grundsätzliches zu Aufgabe und Aufbau eines neuen Lehrbuches für Psychologie, in: Pädagogik 12/54
- Über das Werk I.P. Pawlows und seiner Schüler. Tagung der medizinisch-wissenschaftlichen Gesellschaften an der Universität Leipzig Tochtergesellschaften Dresden. Dresden, 9. Februar 1952, Berlin 1952
- Wolff, Walter: Zu den grundlegenden Gedanken von Karl Marx über Erziehung und Bildung, in: Pädagogik 3/53
- Wostrikow, A.W.: Die Klassiker des Marxismus-Leninismus über den Zusammenhang von Sprache und Denken, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/53
- Ziegert, Günther: Über die dialektischen Beziehungen von Reagieren und Verhalten in der psychologischen Theorie, in: Pädagogik 4/57
- Die Lehre Pawlows und Fragen der psychologischen Theorie, in: Pädagogik 6/57
- Zweiling, Klaus: Friedrich Engels, Dialektik der Natur (Rezension), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/53

## Lebenslauf

Am 5. März 1925 wurde ich als erstes Kind des Kaufmanns Willy Halfter und seiner Ehefrau Ida, geb. Kanis, in Riesa an der Elbe geboren.

Nach dem Besuch der Volks- und Oberschule in Riesa und Görlitz beendete ich meine Schulausbildung 1943 mit der Reifeprüfung. Anschließend leistete ich die Arbeitsdienstpflicht ab und immatrikulierte mich an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag mit den Fächern Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte und hörte bei den Professoren Ernstberger, May und Swoboda. Das Studium setzte ich nach einer dreijährigen durch das Kriegsende und den Umbruch wechselnden Tätigkeit in der Industrie und später im Schuldienst im Wintersemester 1947/48 an der Technischen Hochschule in Dresden fort und beendete es 1950 mit dem Staatsexamen für das Lehramt an Grundschulen und 1951 mit dem Haupt-Diplom in Psychologie. Ich hörte vorwiegend bei den Professoren Straub, Trinks, Janentzky, Spamer und Schottlaender. Von 1951 bis 1952 war ich als Dozentin für Psychologie an der Landesschule für Erzieher in Leipzig und dann als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Lexikon-Redaktion des Verlages Herder in Freiburg i. Br. beschäftigt. Im Sommersemester 1953 immatrikulierte ich mich an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. und hörte vor allem bei Professor Welte. Seit dem Sommersemester 1954 studiere ich an der Ludwig-Maximilians-Universität mit den Fächern Psychologie, Philosophie und Kunstgeschichte bei den Herren Lersch, Vetter, Dempf, Stepun, Metzger, Deku, Sedlmayr und Otto.

Das Thema zu meiner Dissertation wurde von Herrn Professor Lersch angeregt.



